Die geistige Entwicklung der Negerkinder

Ein Beitrag zur Frage nach den Hemmungen der Kulturentwicklung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der Universität Leipzig vorgelegt

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

von

Erich Franke
aus Leipzig

Leipzig 1915
R. Voigtländer's Verlag

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Lamprecht und Weule
Leipzig, den 30. März 1915
Der Procancellar: Zimmern

Diese Schrift erscheint zugleich mit Abdruck des erstes Teiles und den dazu gehörigen 173 Abbildungen in derselben Seitenzählung als 35. Heft der »Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte«, herausgegeben von Karl Lamprecht.

Meinen Eltern zum Gedächtnis.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546828_0016

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit macht den Versuch, die typische geistige Entwicklung der Negerkinder zu verfolgen. Sie verbindet damit den kulturhistorischen Zweck, die Frage nach den Hemmungen des Kulturfortschritts der Lösung näher zu führen, und versucht, die Bedeutung klarzulegen, welche die Betrachtung der ontogenetischen Entwicklung hat für die kausale Erklärung phylogenetischer Entwicklungsstufen.

Der Verfasser ist sich wohl bewußt, mit dieser Arbeit auf einem bisher kaum betretenen und daher noch unsicheren Boden zu stehen und nur einen in vieler Beziehung noch unvollkommenen Versuch zu geben. Weder in der Ausschöpfung der Probleme, noch in der Beschaffung und Verarbeitung des wohl zahlreichen, aber äußerst verstreuten Materiales konnte Vollständigkeit geboten werden. Es konnte sich hier nur darum handeln, die allgemeinsten Züge der Individualentwicklung beim Neger festzustellen, wie auch nur die allgemeinsten wirksamen Einflüsse verfolgt werden konnten. Sache spezieller Forschung muß es sein, die bei den einzelnen Negerstämmen auftretenden, zum Teil nicht geringen Differenzen der Kulturhöhe wie des Volkscharakters und die die Differenzen begünstigenden kulturellen Einflüsse in der Entwicklung der Individuen nachzuweisen. Nach der Seite der experimentellen Untersuchung und der wissenschaftlich exakten psychologischen Beobachtung des Negerkindes ist noch sehr vieles zu tun. Leider konnte sich der Verfasser auf Grund des vorliegenden Materials vielfach nur in Ausdrücken bewegen, die der Vulgär-

psychologie entnommen sind. Der Verfasser würde es als den größten Erfolg seiner Arbeit ansehen, zur Untersuchung der berührten Probleme, deren erste Anregung von J. Kretzschmar ausgeht, einen weiteren Anstoß gegeben zu haben.

Herrn Geheimrat Lamprecht und Herrn Professor Weule sei auch an dieser Stelle ergebenster Dank ausgesprochen für die liebenswürdige Überlassung der Zeichnungen von Negerkindern. Besonders herzlicher Dank sei Herrn Dr. J. Kretzschmar gesagt für seine Anregungen und Hinweise.

Die Literatur ist bis Mitte 1914 berücksichtigt. Durch die Zeitereignisse wurde die Drucklegung etwas verzögert.

Leipzig, im März 1915.

Erich Franke.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

Einleitung.

Kulturfortschritt und Individualentwicklung.

1. Die Bedingungen und Ursachen des Kulturfortschritts . 1

Kulturstufen S. 1. — Klima, Milieu, Rasse S. 2. — Entwicklung durch Änderung der Einflüsse S. 3. — Kulturvölker und Naturvölker S. 5.

2. Die Notwendigkeit ontogenetischer Betrachtung zur Erklärung phylogenetischer Beharrungszustände 6

Stillstand der Individualentwicklung und Stillstand der Volksentwicklung S. 6. — Kinderpsychologie und Kulturgeschichte S. 7. — Das »biogenetische Grundgesetz« S. 9.

3. Die Aufgaben, Quellen und Methoden der Untersuchung . 10

Wissenschaftsgebiete S. 10. — Quellen S. 11. — Methode S. 12.

Erster Teil.

Kinderzeichnungen als Ausdruck ontogenetischer Geistesentwicklung.

Ihre Bedeutung für die kausale Erklärung der Phylogenese.

Erstes Kapitel. Die Bedeutung der Kinderzeichnungen als Ausdruck der psychischen Entwicklung 15

Lamprechts Sammlung S. 15. — Wert der Massensammlungen S. 16. — Die Vorstellungen von der Außenwelt S. 18. — Ihre zeichnerische Wiedergabe S. 19. — Die Bewußtseinsentwicklung beim Kinde S. 21. — Ihr Ausdruck in den Zeichnungen S. 23. — Literatur S. 23. — Das Kritzelstadium S. 25. — Nicht erscheinungsgemäße Darstellung S. 26. — Das primitivste Schema S. 28. — Das primitive Schema S. 28. — Das detaillierende Schema S. 29. — Das charakterisierende Schema S. 30. — Erscheinungsgemäße Darstellung S. 32.

Seite

Zweites Kapitel. Die Zeichnungen von Negerkindern und die Probleme der Entwicklung des Negerkindes 35

1. Die Zeichnungen aus Pare (D.-O.-A.) 36

Zeichnungen der Vierjährigen S. 37 — der Siebenjährigen S. 38 — der Achtjährigen S. 39 — der Neunjährigen S. 40. — Überblick S. 42. — Zeichnungen der Zehnjährigen S. 43 — der Elfjährigen S. 45 — der Zwölfjährigen S. 46 — der Dreizehnjährigen S. 48 — der Vierzehnjährigen S. 50 — der Fünfzehn- und Sechzehnjährigen S. 51 — der Siebzehn- und Achtzehnjährigen S. 52 — der Erwachsenen S. 54. — Überblick S. 57.

2. Die Zeichnungen aus der Regierungsschule von Bagamoyo 61

3. Die Zeichnungen vom Kongostaat 63

Die Darstellungsstufen S. 64. — Raumdarstellung S. 66. — Einzelheiten nicht erscheinungsgemäßer Darstellung S. 70. — Übersicht S. 71.

4. Die Literatur über Negerzeichnungen 72

Zeichnungen von Negerkindern S. 72. — Zeichnungen von Erwachsenen S. 75. — Ergebnisse S. 78.

Drittes Kapitel. Die Plastiken von Negerkindern 80

Psychische Voraussetzungen S. 81. — Plastiken deutscher Kinder S. 82. — Plastiken der Wapare-Kinder S. 83. — Literatur über das Formen der Negerkinder S. 84. — Ergebnis S. 87.

Zweiter Teil.

Die physische Entwicklung der Negerkinder und ihre Beziehung zur psychischen Entwicklung.

Erstes Kapitel. Das Längenwachstum und die Pubertät 89

Längenwachstum und geistige Entwicklung S. 89. — Längenentwicklung deutscher Kinder S. 91. — Längenentwicklung bei anderen europäischen und bei außereuropäischen Völkern S. 92. — Wachstum der Rehobother Bastards S. 94. — Wachstum der Negerkinder S. 97. — Perioden des Zahndurchbruchs S. 97. — Das »Säuglingsalter« S. 98. — Verlauf des Wachstums S. 99. — Eintritt der Pubertät S. 100. — Beschneidung S. 102. — Geschlechtsreife der Mädchen S. 104. — Heiratsalter S. 106. — Entwicklung nach der Pubertät S. 106. — Überblick S. 108.

Zweites Kapitel. Das Schädel- und Gehirnwachstum und die Pubertät 110

Schädel und Gehirn und geistige Entwicklung S. 110. — Wichtigkeit der Untersuchung der Schädel- und Gehirnentwicklung S. 112. — Wachstum des Schädels bei deutschen Individuen S. 113. — Wachstum des Negerschädels S. 115. — Frage der Verwachsung der Schädelnähte S. 116. — Flowers Katalog S. 121. — Ergebnis S. 126. — Wachstum des Gehirns S. 127. — Die äußere Gesichts- und Schädelbildung S. 128. — Erwachen des Geschlechtslebens S. 128.

Seite

Dritter Teil.

Die geistige Entwicklung des Negerkindes.

Erstes Kapitel. Die Berichte über Frühreife und den Stillstand der geistigen Entwicklung 131

Charakter der Berichte S. 132. — Berichte über Frühreife und frühe Selbständigkeit: in Westafrika S. 133 — in Südafrika S. 134 — in Ostafrika S. 135. — Berichte über den Stillstand der geistigen Fähigkeiten S. 139. — Dieser Stillstand bei westafrikanischen Völkern S. 141 — bei südafrikanischen S. 142 — bei ostafrikanischen S. 145 — bei anderen Völkern S. 147.

Zweites Kapitel. Die Entwicklung der seelischen Grundprozesse beim Negerkinde 150

Rückblick S. 150. — Entwicklung des Ichbewußtseins S. 152. — Ichbewußtsein erwachsener Neger S. 155. — Ichbewußtsein bei Arbeit und Tanz S. 157. — Spekulation über das Ich S. 158. — Auffassung des Traumes S. 158. — Entwicklung der Phantasietätigkeit S. 159. — Neugierde, spekulative Fragen S. 159. — Geistervorstellungen S. 160. — Ideale S. 161. — Phantasietätigkeit und Spiel S. 162. — Spiele mit Tonfiguren und Puppen S. 166. — Tierspiele usw. S. 167. — Bewegungsspiele S. 169. — Geschicklichkeitsspiele S. 170. — Körperliche Übungen S. 171. — Jagdspiele S. 172. — Kampfspiele S. 173. — Intellektübungen S. 175. — Überblick S. 176. — Der spekulative Trieb S. 176. — Die logische Normierung S. 178. — Die ethische Normierung S. 179. — Die Nachahmungsfähigkeit S. 181. — Zusammenfassung S. 183.

Drittes Kapitel. Die Einflüsse der Erziehung und der Kulturumwelt auf die Entwicklung des Negerkindes 184

Ziel und Zweck der Erziehung S. 184.

1. Die ersten Jahre der Kindheit 186

Bedeutung der Mutter für die Erziehung S. 186. — Verhältnis zwischen Eltern und Kindern S. 189. — Die körperliche Pflege S. 191. — Die geistige Erziehung S. 192. — Bewegungsfreiheit des Kindes S. 192. — Respekt der Kinder vor den Eltern S. 195. — Einführung in die Sitten und Gebräuche S. 198. — Erziehliche Maßnahmen S. 199. — Körperliche Züchtigung S. 201. — Geister- und Zauberglaube als Erziehungsmittel S. 203. — Unterricht, Überlieferung der Fabeln und Märchen S. 205. — Überlieferung der Rätsel S. 209. — Die Sprichwörter S. 211. — Die sprachliche Entwicklung S. 213. — Das Spiel als erziehliches Moment S. 216. — Die Erziehung der Kinder unter sich selbst S. 219.

2. Die Zeit der Arbeit und frühen Selbständigkeit. 220

Spiel und Arbeit S. 220. — Äußeres Benehmen S. 221. — Heranziehung zur Arbeit S. 222. — Beschäftigungen der Knaben: Feldbau S. 222 — Jagd S. 223 — Viehhüten S. 225. — Beschäftigungen der Mädchen S. 227. — Frühe Selbständigkeit S. 229. — Anleitung zu

Seite

Gewerben S. 230. — Schulen S. 232. — Ansätze zu künstlerischer Entwicklung: Musik S. 233 — Bildende Kunst S. 237. — Das ästhetische Verhalten S. 257.

3. Der Beginn der Geschlechtsreife und die Aufnahme in den Stamm . 238

Abschied von der Kindheit S. 238. — Auffassung vom Geschlechtsleben S. 239. — Frühe Bekanntschaft mit Geschlechtlichem S. 240. — Geschlechtsverkehr zwischen Kindern S. 241. — Die Pubertätsfeiern usw. S. 243. — Vorbereitung auf die Mannbarkeitsfeste S. 244. — Die Beschneidung S. 245. — Lehren und Unterricht bei den Mannbarkeitsfeiern S. 246. — Grundtendenzen S. 253. — Stimmen über die Bedeutung der Mannbarkeitsfeiern S. 254. — Bedeutung der sexuellen Ausschweifungen usw. S. 255. — Altersklassen S. 256. — Männerhäuser S. 256. — Geheimbünde S. 257. — Überblick über die geistige Entwicklung des Negerkindes S. 258.

Viertes Kapitel. Die Einwirkung der europäischen Kultur und die zukünftige Erziehung des Negers zu höherer Kultur . . 260

Möglichkeit der Emporbildung des Negers S. 260. — Aufnahme fremder Kulturen durch den Neger S. 261. — Zersetzung durch die europäische Kultur S. 261. — Aufgabe zukünftiger Erziehung ist die Entwicklung der höheren seelischen Funktionen S. 262.

Schlußbetrachtung 264

Literaturnachweise 271

Zur Einleitung S. 271. — Zum ersten Teil, erstes Kapitel S. 272. — Zum ersten Teil, zweites Kapitel S. 274. — Zum ersten Teil, drittes Kapitel S. 276. — Zum zweiten Teil, erstes Kapitel S. 276. — Zum zweiten Teil, zweites Kapitel S. 281. — Zum dritten Teil, erstes Kapitel S. 283. — Zum dritten Teil, zweites Kapitel S. 285. — Zum dritten Teil, drittes Kapitel S. 289. — Zum dritten Teil, viertes Kapitel S. 303.

Einleitung.

Kulturfortschritt und Individualentwicklung.

1. Die Bedingungen und Ursachen des Kulturfortschrittes.

Wir finden heute, abgesehen von den ursprünglichsten, von allen Völkern überwundenen menschlichen Entwicklungsstadien, Kulturstufen um uns her von verhältnismäßig primitiven Erscheinungen bis zu denen der westeuropäisch-nordamerikanischen Hochkultur. Die Geschichte der Völker zeigt uns auch ein recht verschiedenes Tempo der Entwicklung einzelner Kulturen. Um die Tatsache zu erklären, daß wir die Menschheit heute nicht auf einer von allen Völkern erreichten gemeinsamen Kulturhöhe sehen, ist es von den verschiedensten Seiten versucht worden, die wirksam gewesenen und noch jetzt wirksamen Ursachen und Bedingungen der Kulturentwicklung und der Hemmung des Kulturfortschrittes aufzudecken.

Was bedeutet überhaupt Kulturentwicklung? Entwickelt sich die Kultur selbst? Sicherlich nicht, sie wird vielmehr entwickelt. Die Träger der Kultur sind es, die vorwärtsgehen oder stehen bleiben; der menschliche Geist ist es, der sich entwickelt. Jede Stufe menschlicher Kultur ist der Ausdruck für die Psyche, die hinter ihr steht. Wenn wir die Bedingungen und Ursachen der Kulturentwicklung kennen lernen wollen, so müssen wir die Faktoren aufzudecken versuchen, die die Entfaltung des menschlichen Geistes, die in der Entwicklung des Bewußtseins zu bestehen scheint[1], fördern oder hemmen.

Die Gründe, die für die Verschiedenheiten der Art und des Grades der einzelnen Geistesentwicklungen angegeben werden, sind äußerst mannigfaltig. In dem Streit der Meinungen über diese Fragen begegnen uns vor allem, anschließend an die Theorien von Buckle, Taine, Gobineau usw., die drei Schlagworte: Klima, Milieu, Rasse — diese drei sollen die wirksamen Kräfte der Veränderungen bezeichnen[2].

Was bedeuten sie? Daß diese verschiedenen Faktoren nebeneinander genannt werden, bedeutet zunächst, daß die Entwicklung des menschlichen Geistes nicht als eine bloße Evolution einer Anlage ohne die Einwirkung äußerer Einflüsse, noch als nur durch äußere Einflüsse hervorgebracht angesehen wird, sondern als eine Konvergenzentwicklung aus Anlage und Einflüssen[3]. Das »Milieu« umfaßt die äußeren Faktoren der Entwicklung, den Einfluß der Umgebung auf die Anlage, und zerfällt in das Gebiet der natürlichen und in das der kulturellen Umgebung. Das »Klima« ist nur ein Teil der natürlichen Umgebung. Die »Rasse« schließlich, die im Gegensatz zu den Einflüssen der Umgebung den inneren Faktor der Entwicklung bezeichnen soll, ist ein sehr umkämpfter Begriff. Im Grunde nur ein Einteilungsprinzip, wird der Begriff der »Rasse« zur Kraft erhoben, die sich jeweilig in ganz bestimmter Richtung auswirken soll[4]. Wenn der Historiker auch Rasseneigenschaften anerkennt, so kann ihm die Rasse aber nichts Ursprüngliches sein, sondern nur etwas unter gewissen Einflüssen, die wir noch nicht alle kennen, Erwachsenes und damit nicht etwas für immer Feststehendes, sondern etwas Veränderliches[5]. Der Komplex von Innenfaktoren, der bei der Entwicklung des menschlichen Geistes mitwirkt, zerfällt somit in zwei Gebiete: in die allgemein menschlichen seelischen Anlagen und in die unter Einflüssen erworbenen und veränderlichen Rasseneigenschaften.

Nehmen wir nun einen einheitlichen Ursprung der Menschheit aus einer Wurzel an, eine Hypothese, die von den Gebrüdern Humboldt, von K. G. v. Baer, Virchow und Kollmann verfochten worden ist und der sich heute die Mehrzahl der

Forscher, wie H. Schurtz, Hoernes, Joh. Ranke, Birkner u. a., zuwendet, so erhebt sich die Frage, wieweit die äußere verschiedene Umgebung, in der sich die neu entstehenden Völker befanden, auf die Entwicklung der allgemein gleichen Anlage des menschlichen Geistes gewirkt hat. Die Untersuchungen auf diesem Gebiete sind noch durchaus in Fluß und ziemlich fragmentarisch. Es soll hier auch nicht versucht werden, die vielen einzelnen Faktoren der Beeinflussung systematisch auseinanderzulegen. Soviel kann aber wohl gesagt werden, daß die Erscheinungen, die wir als Rasseneigenschaften zu bezeichnen gewohnt sind, also verschiedenartige Strukturen des menschlichen Geistes bei im Grunde gleichen seelischen Elementen, sehr wohl durch die natürliche Umgebung hervorgebracht werden konnten[6]. Nicht aber ist ohne weiteres einzusehen, daß ein Volk mit einer solchen ausgebildeten Rassenanlage, das dauernd in ein und derselben natürlichen Umgebung lebt, eine Entwicklung des Geistes von niederen zu höheren Stufen erfahren sollte. Im Gegenteil, es wäre eher anzunehmen, daß ein solches Volk auf einer bestimmten seelischen Stufe verharren müßte, solange nicht andere, die Entwicklung vorwärts bringende Einflüsse auftreten. Man müßte denn annehmen, daß im menschlichen Geiste von vornherein eine Tendenz der geistigen Anlage zur Entfaltung, zur Evolution vorhanden wäre, die, unabhängig und unbeeinflußt von der Außenwelt, die Entwicklung in bestimmter Richtung hervorbringe. Eine Tendenz des menschlichen Geistes zur Entfaltung mag nun wohl zugestanden werden, die Entfaltung selbst aber ist nur möglich in beständiger Wechselwirkung des menschlichen Geistes und der Außenwelt. Die Entwicklung des menschlichen Geistes braucht Anstöße durch die Einflüsse der Außenwelt. Nur wenn diese sich ändern, kann der menschliche Geist neue Reizmengen aufnehmen und verarbeiten und sich dadurch entwickeln.

Die Veränderungen der äußeren Reize können nun in mehrfacher Weise vor sich gehen. Nehmen wir ein Volk an, noch isoliert und an ein und derselben Stelle der Erde Jahrtausende

lebend, so mag eine merkliche Entwicklung des Geistes wohl dadurch vor sich gehen, daß die natürliche Umgebung selbst sich ändert in Bodengestalt oder Klima. In dieser Weise könnte z. B. versucht werden, durch Hinweis auf die klimatischen Veränderungen zwischen den Eiszeiten und den wärmeren Zwischenzeiten die Entwicklung der prähistorischen altsteinzeitlichen Völker zu erklären.

Eine weitere Möglichkeit, die Einflüsse der Umgebung zu wandeln, kann durch die Völker selbst hervorgebracht werden durch Wanderungen. Während in dem zuerst angenommenen Falle die Völker als festsitzend betrachtet wurden und die natürliche Umgebung als sich von selbst ändernd, bewegen sich jetzt die Völker und führen dadurch von sich aus eine Änderung der äußeren Einflüsse herbei, die wieder ihre weitere Entwicklung bestimmen kann. Moritz Wagner hat den Versuch gemacht, auf Grund seiner Migrationstheorie die Verschiedenheiten der Völker durch Wanderungen verständlich zu machen[7].

Wenn nun aber ein Volk nicht mehr wandert und lange in ein und derselben unveränderten natürlichen Umgebung lebt, woher können ihm dann neue Einflüsse kommen, die die Entwicklung des Geistes fördern? Muß die Tendenz des Geistes zur Entfaltung nicht durch den Mangel an neuen Einflüssen und durch die dauernd im selben Sinne wirkende vorhandene Umgebung gehemmt werden? Die vielen Verflechtungen und Verzweigungen und die dadurch hervorgerufenen gegenseitigen Beeinflussungen der verschiedenen Seiten des Kulturlebens können in schon etwas vorgeschrittenen Entwicklungsstufen manches zur Weiterentwicklung des Geistes bewirken. Vor allem aber sind hier wirksam die Beziehungen von Volk zu Volk, die historischen Kulturübertragungen, die Rezeptionen fremder Kulturen und Kulturbestandteile[8].

Wenn nun auch die verschiedenen heute nebeneinander bestehenden Stufen menschlicher Kultur großenteils erklärt werden können aus den verschiedenen geographischen Bedingungen und den verschieden häufigen und verschieden

starken Beziehungen einzelner Kulturen zueinander, so bleibt doch manches Teilproblem ungeklärt. Wie kommt es zum Beispiel, daß einzelne Völker, die Gelegenheit zur Berührung mit anderen Kulturen hatten, so wenig von den neuen Einflüssen aufnahmen und auf einer niederen Kulturstufe verharrten?

Wir kennen Völker, die lange Zeit in Berührung mit einer anderen Kultur lebten und doch nicht in ihrer Entwicklung vorwärts kamen, weil sie »unfähig« waren, eine andere Kultur aufzunehmen. Woran lag diese Unfähigkeit?

Vierkandt, H. Schurtz u. a. haben versucht, die Gründe festzustellen, die die primitiven Völker in ihrer Entwicklung zurückhalten. Sie stellten fest, daß der Naturmensch nur wenige, aber mächtig herrschende sekundäre Instinkte habe; sie wiesen auf den Mangel an Selbstbeherrschung und die sorglose Verschwendung von Energie hin wie auf die Verschiedenheit der Arbeitsleistung zwischen dem Primitiven und dem Angehörigen eines Kulturvolkes und betonten die Herrschaft der Tradition bei den Naturvölkern[9]. Schurtz stellt fest, daß im Naturvolk mehr die Masse und das Herkommen, im Kulturvolk mehr die Persönlichkeit und der Verstand herrsche. Er gibt aber zugleich zu, daß mit dieser Feststellung die Frage nach dem Stillstand der Entwicklung noch nicht gelöst sei. Er betont, daß Klima, Lage und Boden des Wohngebietes, Mangel an Kulturübertragung wohl wirksam sein mögen, aber noch keine letzte Erklärung geben. Schurtz findet sie in dem Umstande, daß die Naturvölker eine vollkommene Anpassung an ihre Umgebung erreicht hätten. Er glaubt, beim Naturvolk einen gewissermaßen freiwilligen Verzicht auf Fortschritt feststellen zu können, der aus einem anderen Glücksideal entspringe, als wir es haben. Während für uns das Glück in Vorwärtsstreben und in der Arbeit liegt, finden die Naturvölker ihr Glück in zufriedener Ruhe[10]. Ähnlich glaubt Wundt das Zurückbleiben der primitiven Völker durch ihre Bedürfnislosigkeit erklären zu können[11].

2. Die Notwendigkeit ontogenetischer Betrachtung zur Erklärung phylogenetischer Beharrungszustände.

Die eben angedeuteten Erklärungen für den Stillstand der Kulturen können aber keinesfalls die letzten sein. Sie bedeuten mehr die empirische Feststellung eines Tatbestandes als eine kausale Erklärung. Wir müssen uns immer noch die Frage vorlegen, wie es kommt, daß von Generation zu Generation das Glücksideal oder die Bedürfnislosigkeit der Naturvölker sich gleichbleiben. Ein freiwilliger Verzicht auf Fortschritt, wie ihn Schurtz annimmt[10], kann hier auf keinen Fall vorliegen; wir müssen vielmehr nach den Einflüssen fragen, die diesen Verzicht immer wieder hervorrufen.

Einen Schritt weiter zur Erkenntnis kann uns hier die folgende Betrachtung führen, wie sie ähnlich J. Kretzschmar angestellt hat[15]. Die Träger einer Kultur sind überall die Individuen. Sind sie fähig fortzuschreiten, so wird mit ihnen auch die Kulturentwicklung vorwärts gehen; sind sie es nur in geringem Maße, oder gar nicht, so kann auch die Kulturentwicklung nur wenig oder gar nicht vorankommen. Die seelische Entwicklung eines Individuums kann nun aber durchschnittlich nur soweit gehen, als es die Bedingungen seiner Umwelt zulassen. Ist ein Individuum auf einer gewissen Stufe seelischer Entwicklung angekommen, und würde es infolge der Einflüsse der Umwelt oder aus anderen Gründen nicht mehr fähig sein, weiter zu schreiten, so würde es auch die Kultur seiner Umwelt nicht fördern können. Würden nun alle Individuen eines Volkes vollkommen in ihrer seelischen Entwicklung gehindert, so müßte die betreffende Kultur stille stehen und nie ein Fortschritt möglich sein. Dieser Fall zeigt sich in dieser extremen Weise in der Geschichte nicht. Immer hat es Individuen gegeben, deren seelische Fähigkeiten nicht so stark gebunden wurden wie die ihrer Genossen, und von ihnen wurde ein gewisser Fortschritt vollzogen. Es erscheint aber klar, daß dieser Fortschritt um so langsamer sein muß, je mehr die große Masse eines Volkes in ihrer seelischen Entwicklung zurückgehalten worden ist. Wenn

wir nun erkennen wollen, ob die Masse eines Volkes fähig zur Kulturentwicklung ist, müssen wir zusehen, bis zu welcher Höhe und unter welchen Bedingungen ein Individuum durchschnittlich in seiner Kultur emporsteigen kann. Diese Höhe stellt die Entwicklungsstufe dar, die das betreffende Volk in der Entwicklung der Menschheit erreicht hat. Um phylogenetische Entwicklungsstufen verständlich zu machen, müssen wir also die typische Individualentwicklung bei den verschiedenen Völkern untersuchen, die ontogenetische Betrachtung einführen. Damit wird sich auch ein näheres Verständnis ergeben, aus welchen Gründen die Individuen primitiver Völker auf ihrer Kulturstufe verharren.

Es soll hier keineswegs bestritten werden, daß die bisherige Betrachtungsweise uns schon wertvolle Aufschlüsse über die Hemmungen der Kulturentwicklung gegeben hat, doch scheint uns eine Ergänzung und Vertiefung der bisherigen Erklärungen gerade durch die Betrachtung der Individual-Entwicklungen und der sie beherrschenden Einflüsse bei verschiedenen Völkern sehr notwendig. Zu diesem Zwecke müssen wir die vergleichende Kinderpsychologie und, da das Kind außer unter den Einflüssen der Kultur auch unter denen der Erziehung steht, die vergleichende Pädagogik zur Unterstützung unserer kulturhistorischen Betrachtung heranziehen. Beide Wissenschaften stehen allerdings leider noch in ihren Anfängen.

Karl Lamprecht war der erste, der die Bedeutung der Kinderpsychologie für die Kulturgeschichte betonte. Wie er der erste war, der die Notwendigkeit der vergleichenden Forschung für die Kulturgeschichte erkannte[12] und sie anwandte, um die Entwicklung des Menschengeistes in den verschiedensten Kulturen phylogenetisch zu verfolgen, so war er auch derjenige, der den Vergleich der Entwicklung der kindlichen Psyche mit derjenigen des Menschengeistes in der Geschichte nicht scheute. Aus der Beobachtung zahlreicher Analogien zwischen den Äußerungen der ontogenetischen Entwicklung und denen der Phylogenese erkannte Lamprecht, daß die Kinderpsychologie in der Feststellung der ersten seelischen

Regungen des Kindes manche Anregungen geben könnte, um Schlüsse auf die nicht mehr direkt zu beobachtenden Anfänge der Entwicklung menschlichen Geistes überhaupt zu machen[13]. So wies z. B. Lamprecht in seiner Deutschen Geschichte darauf hin, daß die Existenz eines frühesten phantastischen Zeitalters in der Geschichte der germanischen Völker »durch Schlüsse aus zahlreichen, seinem Charakter analogen frühesten Erscheinungen der Kinderpsychologie im höchsten Grade wahrscheinlich« gemacht werden könne[14]. Während der Forschungen, die nun über die Entwicklung des Kindes gemacht wurden, erkannte J. Kretzschmar, daß in den angedeuteten Beziehungen sich die Bedeutung der Kinderpsychologie für die Geschichte nicht erschöpft. Kretzschmar unterscheidet in der seelischen Entwicklung des Individuums: 1. die Entwicklung der Dispositionen, der Fähigkeiten, der Anlage an sich, unter dem Einflusse der Umgebung, als die subjektive Entwicklung; 2. die auf Grund der fortschreitenden subjektiven Entwicklung vor sich gehende Aufnahme der objektiven Kulturgüter, wie der Sprache, der Kunst usw., als die objektive Entwicklung. Jedes Kind, das über die Anfänge seiner seelischen Entwicklung hinaus ist, steht in seiner Fortentwicklung unter dem Einflusse seiner Umgebung. Da die Kulturen, in die einerseits das Kind eines Primitiven und das des Europäers andererseits gestellt sind, nicht gleichen Charakter tragen, so müssen notwendigerweise verschiedenartige Einflüsse wirksam sein, und die Entwicklung zum Erwachsenen wird in der kulturellen Umgebung des Primitiven anders verlaufen müssen als bei dem europäischen Kinde[15]. Ob es sich hierbei nur um eine verschiedene objektive Entwicklung handelt, d. h. nur um die Aufnahme der verschiedenen Kulturen, oder ob nicht auch die subjektive geistige Entwicklung verschieden verläuft, soll einstweilen dahingestellt sein. Es ist jedenfalls von vornherein zu vermuten, daß auch die subjektive geistige Entwicklung durch die verschiedenen kulturellen Einflüsse verändert wird.

Diese Bewertung kultureller Einflüsse stellt für die ontogenetische seelische Entwicklung ein kulturhistorisches Moment

in den Vordergrund, so daß hier die Kulturgeschichte befruchtend auf die Kinderpsychologie wirkt. Andererseits eröffnet aber die Kinderpsychologie in der vergleichenden Betrachtung der Individualentwicklung, also der Entwicklung des Kindes bei verschiedenen Völkern unter dem Einflusse sehr verschiedener Kulturen, der historischen Forschung ein neues Gebiet. Kinderpsychologie und kulturhistorische Betrachtung haben Hand in Hand zu zeigen, wie die kulturelle Umgebung je nach ihrer Verschiedenheit auf die Entwicklung der Individuen verschieden wirkt, und damit die Weiterentwicklung der Kultur gefördert oder gehemmt wird.

Die Heranziehung der Kinderpsychologie für die Kulturgeschichte geschieht hier nicht in dem Sinne, daß eine Parallele zwischen der ontogenetischen und der phylogenetischen Entwicklung bewiesen werden sollte. Vielmehr soll dargetan werden, welche kausale Beziehung zwischen Ontogenese und Phylogenese des Geistes besteht. Die ontogenetische seelische Entwicklung ist nicht, wie vielfach auf Grund des Haeckelschen »biogenetischen Grundgesetzes« behauptet wird, eine gesetzmäßige mechanische Wiederholung der phylogenetischen Entwicklung auf Grund der Vererbung. Wohl spielt in der Entwicklung des Individuums die Herausbildung von Eigenschaften auf Grund der Vererbung eine große Rolle, mindestens ebenso aber auch die Anpassung an neue Lebensbedingungen, durch die die bloße Wiederholung der von den Verfahren durchlaufenen Stufen verändert wird. Diese Anpassung an neue Bedingungen und die daraus hervorgehende Umbildung und Weiterbildung stellt nun aber nicht eine »Störungsentwicklung« dar, wie Haeckel meint, sondern ist die unter den jeweilig gegebenen Bedingungen natürliche Entwicklung. Das Primäre ist eben nicht die Gattungsentwicklung, sondern die des Individuums. Die von einem Individuum unter den jeweiligen Entwicklungsbedingungen erreichte ontogenetische Stufe stellt, wenn sie typisch ist für die von den anderen Individuen derselben Gattung erlangte Höhe, die jeweilige phylogenetische Entwicklungsstufe der betreffenden Gattung dar.

Die phylogenetische Entwicklung ist, wie Kretzschmar erkannte[16], also die Aufeinanderfolge der von den Individuen in den verschiedensten Kulturen erreichten ontogenetischen Entwicklungsstufen in ihren Beharrungszuständen.

3. Die Aufgaben und Methoden der Untersuchung.

Die vorliegende Untersuchung stellt sich zur Aufgabe, bei einer bestimmten Gruppe von Völkern, nämlich den Bantustämmen Afrikas, die typische Individualentwicklung zu untersuchen, um durch die Betrachtung der Ontogenese eine kausale Erklärung des phylogenetischen Zustandes der Bantu, wenn auch nicht vollkommen zu ermöglichen, so doch der Lösung näher zu führen. Ausblicke auf andere Stämme Afrikas und Beispiele von dem ontogenetischen Entwicklungsgange bei anderen primitiven Völkern werden nicht fehlen dürfen, um darzulegen, wie weit wir es bei den Bantu vielleicht nur mit einer Einzelerscheinung zu tun haben, oder ob die Entwicklung der Negerkinder ihre Parallelen findet.

Man wirft auch heute noch vielfach den Negervölkern vor, vollkommen unfähig zu weiterer kultureller Entwicklung zu sein. Wir werden versuchen, in der ontogenetischen Betrachtung darzulegen, durch welche Einflüsse diese vielfach behauptete Unfähigkeit und der Stillstand der geistigen Entwicklung herbeigeführt wird.

Bei dieser Problemstellung wird sich die Untersuchung auf einem Grenzgebiet verschiedener Wissenschaften zu bewegen haben. In erster Linie berührt sie das Gebiet der Kulturgeschichte. Doch ist auch die Anthropologie nicht zu entbehren, da wir die körperliche Entwicklung des Negerkindes mit in den Bereich der Untersuchung ziehen müssen, um ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung zu erkennen. Die Ethnologie muß uns selbstverständlich zur Seite stehen, da wir es mit Individuen primitiver Völker zu tun haben. Vor allem handelt es sich aber um die Untersuchung heranwachsender Individuen, es muß also die Kinderpsychologie, besonders die

erst in den Anfängen stehende vergleichende Kinderpsychologie herangezogen werden. Zu den Bedingungen, die die Entwicklung des Negers beeinflussen, gehören endlich die in der Negerkultur bestehenden pädagogischen Maßnahmen, wie wir auch andererseits die in Zukunft notwendigen Erziehungsmaßregeln zu einem höheren Kulturzustand betrachten müssen. Die Erforschung dieser Maßregeln, ihrer Anwendung und ihres Erfolges fällt ins Gebiet der Pädagogik, besonders in das der vergleichenden Pädagogik.

Die Quellen, aus denen wir für unsere Untersuchung schöpfen können, zerfallen in zwei Gruppen. Einerseits haben wir literarische Quellen, die außerordentliche Fülle teilweise ungleichwertigen Materials, das in den ethnologischen Werken aufgespeichert ist. Es ist sehr verstreut und leider oft lückenhaft. Die Ethnologie mußte notwendigerweise bisher ihr Hauptaugenmerk darauf richten, von dem materiellen wie geistigen Kulturbesitz der primitiven Völker möglichst viel zu sammeln und aufzuzeichnen und hielt sich naturgemäß zuerst an die Beobachtung der erwachsenen Primitiven, wie es ja auch in der Anthropologie geschah. So kann es uns nicht wunder nehmen, wenn wir über das Kind der Naturvölker kaum eine größere zusammenfassende Arbeit besitzen. Das Werk von Ploß[17] stellt im allgemeinen nur eine Materialsammlung dar; es hat viele Berichte von Reisenden zusammengetragen, beschränkt sich aber, wie auch der Titel sagt, auf Mitteilung der Sitten und Gebräuche, die das Leben des Kindes begleiten. Die seelische Entwicklung des Kindes selbst ist in keiner Weise systematisch zu schildern versucht worden, psychologische Fragen werden nur selten berührt. Das einzige dem Verfasser bekannte Werk, das einen Darstellungsversuch der Entwicklung von Negerkindern gibt, ist das Werk von Dudley Kidd: Savage Childhood (London 1906). Kidd, der Verfasser mehrerer anderer Werke über die Kaffern, hat lange Zeit in enger Berührung mit den Eingeborenen gelebt und vieles beobachten können, was naturgemäß einem sich nur kurze Zeit aufhaltenden Forscher entgehen muß. Im übrigen sind wir auf die unzähligen Reise-

und Forschungsberichte der Afrikaliteratur angewiesen. Eine annähernde Vollständigkeit der Belegstellen konnte bei dem Umfange dieser Literatur nicht versucht werden. Leider haben ja nicht allzuviele Forscher ihr Augenmerk auf die seelische Entwicklung der Negerkinder gerichtet. Beschreibungen der Sitten bei Geburt, Namengebung und Pubertät finden wir allerdings oft; um aber Belege über den Rhythmus und die Art der seelischen Entwicklung des Negerkindes zu finden, muß man manches Werk vergeblich aufschlagen. Die Missionare, die ja soviel mit Kindern zu tun haben, könnten besonders erfolgreich in der Beobachtung sein; leider fehlt ihnen öfters die ethnologische Schulung, in neuerer Zeit bessert sich diese, und wir haben ihnen manches Wertvolle zu verdanken.

Die Sprache der benutzten literarischen Quellen ist deutsch, englisch, französisch, italienisch; die in Betracht kommenden Stellen wurden ins Deutsche übersetzt.

Neben diesen literarischen Quellen stehen uns glücklicherweise einige objektive zur Verfügung, die uns gestatten, die seelische Entwicklung auf einigen Gebieten an ihrem objektiven Ausdruck zu verfolgen. Es sind das die Zeichnungen und die Plastiken von Negerkindern. Benutzt wurden für die vorliegende Untersuchung hauptsächlich die Zeichnungen und Plastiken, die sich in der Sammlung des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig befinden, und Zeichnungen aus der Regierungsschule in Bagamoyo, aus dem Besitze von Professor Karl Weule. Wenn sie auch nur Ausdruck einer Seite seelischen Lebens sind, so lassen sich in ihrem Studium doch deutlich die Probleme erkennen, die in der Entwicklung des Negerkindes liegen.

Die Methode der Untersuchung ist vorwiegend eine induktive, wird aber durch Wechselwirkung mit deduktiver Methode berichtigt. Sie betätigt sich hauptsächlich in der Kritik der objektiven und der literarischen Quellen und stellt die gewonnenen Ergebnisse unter einheitlichem Gesichtspunkt zusammen. Sie ist in besonderem Maße eine vergleichende Methode, und zwar wurde die Entwicklung des Negerkindes

in Vergleich gesetzt zu der europäischer Kinder; auch wurden Hinweise gegeben auf ähnliche Entwicklung bei anderen primitiven Völkern. Die Untersuchung der Zeichnungen und Plastiken wurde den anderen Forschungen vorangestellt. Wenn die Zeichnungen und Plastiken auch zugleich den Beweis des geistigen Stillstandes beim Negerkinde auf einem Gebiete seelischen Lebens zum Ausdruck bringen, so hat ihre Untersuchung vor allem, wie schon gesagt, den Wert, daß sie die Probleme, die in der Entwicklung des Negerkindes liegen, deutlich erkennen lassen. Zur Einführung in diese Probleme erschien deshalb die Untersuchung der Zeichnungen besonders geeignet, und dieser methodische Grund gab die Veranlassung, den Teil über den Wert der Zeichnungen für die Erkenntnis der Ontogenese und ihres Verhältnisses zur Phylogenese voranzustellen*). Um über die physische Grundlage der Entwicklung gewisse Klarheit zu schaffen, mußte zunächst der Teil über die körperliche Entwicklung folgen. Hierauf erst konnte die Betrachtung der geistigen Entwicklung des Negerkindes einsetzen, und zwar wurde zunächst versucht, die subjektive Seite der seelischen Entwicklung zu zeigen, an die sich dann die Darstellung der objektiven Seite, der Kulturentwicklung, mit der Untersuchung der wirksamen Einflüsse anschließen mußte. Während die bisherige Untersuchung die Entwicklung des Negerkindes in seiner eigenen Kultur betrachtete, mußte schließlich noch kurz auf die Einflüsse der europäischen Kultur und auf die Mittel, den Neger unter den neuen Einflüssen zu höherer Kultur zu erziehen, hingewiesen werden.

Der Verfasser möchte auch hier noch einmal betonen, daß er seine Arbeit nicht ansieht als eine Lösung der ontogenetischen und phylogenetischen Probleme, die die Entwicklung des Negerkindes bietet, sondern nur als einen ersten Versuch, dieser Lösung näherzukommen.

*) In der Dissertationsausgabe vorliegender Schrift ist dieser Teil weggelassen worden; er ist nur in der Buchausgabe in den »Beiträgen zur Kultur- und Universalgeschichte« veröffentlicht.

Erster Teil.

Kinderzeichnungen als Ausdruck ontogenetischer Geistesentwicklung.

Ihre Bedeutung für die kausale Erklärung der Phylogenese.

Dieser für das Verständnis der folgenden Abhandlung nicht unbedingt notwendige Teil ist mit den dazu gehörigen Abbildungen nur in der Buchausgabe vorliegender Schrift, in Heft 35 der »Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte«, herausgegeben von Karl Lamprecht, veröffentlicht.

Zweiter Teil.

Die physische Entwicklung der Negerkinder und ihre Beziehung zur psychischen Entwicklung.

Erstes Kapitel.

Das Längenwachstum und die Pubertät.

Wenn auch über die körperliche Entwicklung des Negerkindes leider noch keine exakten und nur wenige gelegentliche, nur mit Vorsicht zu benutzende Beobachtungen vorliegen, so müssen wir hier doch auf die Frage des körperlichen Wachstums eingehen, um Klarheit zu gewinnen über die Gründe, die für den Stillstand der geistigen Entwicklung des Negers in Betracht kommen können. Die genauere Darlegung der Wachstumsprozesse müssen wir den Anthropologen überlassen.

Wir wollen im folgenden versuchen, so gut es bei der Spärlichkeit des Materials geht, nicht die somatischen Unterschiede zwischen uns und den Negern, die bisher fast ausschließlich beobachtet wurden, sondern die Unterschiede in der körperlichen Entwicklung festzustellen. Wir wollen zuerst das Längenwachstum und seine mögliche Beziehung zum geistigen Wachstum untersuchen und dann auf die Entwicklung des Schädels und die des Gehirns eingehen. Es leitet uns dabei der Gedanke: Finden wir, daß die körperliche Entwicklung der Individuen früher zum Stillstand kommt als bei uns, so

ist damit vielleicht ein Fingerzeig gegeben zur Erklärung des Stillstandes auf geistigem Gebiete.

Es dürfte wohl heute niemand mehr den Versuch machen, die absoluten Längenmaße der verschiedenen Völker zum Maßstab ihrer geistigen Begabung zu machen[1] (man vergleiche nur die Tabellen von Topinard[2], Quatrefages[3], Weißbach[4], Ranke[5], Vierordt[6], Martin[7]). Auch aus den Proportionen des Körpers Schlüsse auf verschiedene geistige Befähigung zu machen, ist kaum angängig. Wie wir heute wissen, führen nicht Rassenanlagen allein die Verschiedenheiten des Längenwachstums herbei[8]. Viele äußere Lebensumstände kommen als verändernd in Betracht, so zum Beispiel verschiedene Ernährung[9], Krankheiten[10], Klima, verschiedene geographische Umgebung[11], die soziale Lage und die Beschäftigung[12]. (Hörnes, Ranke, Stratz usw.) Gerade das Wachstum der unteren Extremitäten, das so sehr die Gesamtlänge und die Proportionen des Körpers verändern kann, wird durch die Verschiedenheit der Lebensweise und der Beschäftigung stark beeinflußt[13]. Bei den Naturvölkern müssen wir besonders die Wirkung gewisser Sitten und Gebräuche auf das Wachstum beobachten, vor allem die des zu frühen Geschlechtsverkehrs[14].

Die eben besprochenen Ursachen verschiedenen Längenwachstums rufen allerdings mehr Differenzierungen an Individuen in ein und derselben Rasse hervor, als daß sie, wenigstens in kürzeren Zeiträumen, auf eine Rasse als Ganzes verändernd wirken. Wir könnten vielleicht doch berechtigt sein, bei Völkern, deren Proportionen rein rassenmäßig ein Stehenbleiben auf einer unteren physischen, dem kindlichen Typus nahestehenden Entwicklungsstufe zeigen, auch in geistiger Beziehung ein Stehenbleiben auf einer unteren Stufe zu vermuten. Und wenn gar ein solcher geistiger Stillstand festgestellt ist, wie bei den Bantuvölkern, sollte da nicht vielleicht ein Stillstand der körperlichen Entwicklung parallel gehen? Es muß sich also für uns darum handeln, den Rhythmus des körperlichen Wachstums und den Zeitpunkt des möglichen Wachstumsstillstandes beim Neger kennen zu lernen. Es ist aber

noch folgendes zu bedenken. Erst wenn wir gefunden haben, daß eine körperliche Wachstumshemmung zu derselben Zeit eintritt wie ein geistiger Stillstand, können wir eine Beziehung zwischen diesen beiden Seiten der Entwicklung des Negerkindes herstellen. Es ist immer noch in diesem Falle nicht gesagt, daß die körperliche Entwicklung die einzige Ursache des geistigen Stillstandes wäre. Sie könnte nur Begleiterscheinung sein und der geistige Stillstand selbst noch von anderen Bedingungen und Einflüssen abhängen. Würde nun gar die körperliche Entwicklung einen anderen Rhythmus als die geistige zeigen und der Stillstand des körperlichen Wachstums zu anderer Zeit eintreten als der des geistigen, so würden wir uns ohne weiteres genötigt sehen, nach anderen Ursachen des geistigen Stillstandes zu suchen.

Es liegt uns über das Wachstum der Negerkinder leider nicht viel eindeutiges Material vor. Betrachten wir kurz, um Vergleichspunkte zu gewinnen, die Längenentwicklung bei anderen Völkern. Bemerkt werden möchte gleich hier, daß die meisten bisherigen Untersuchungen fehlerhaft sind; sie stützen sich meist auf eine viel zu geringe Zahl beobachteter Individuen, verallgemeinern zu sehr und fragen zu wenig nach vielleicht vorhandenen verschiedenen Typen der Entwicklung.

Die Längenentwicklung von deutschen Kindern ist mehrfach untersucht. Die Arbeiten von Lange [15], Schwerz [16], Stratz [17], J. Ranke [18], O. Ranke [19] stimmen in der Hauptsache überein. Es wird festgestellt, daß eine erste bedeutendere Wachstumszunahme (Streckung) etwa vom 5. bis 7. Jahre stattfindet, der eine Zeit langsameren Wachstums folgt [20]. Als Einleitung der Pubertätsperiode und während ihr erfolgt ein zweiter starker Anstieg (zweite Streckung). Dieser beginnt bei Mädchen etwa im Alter von 10 bis 11 Jahren, bei Knaben mit 12 bis 13 Jahren [21]. Der Eintritt der Pubertät wird gewöhnlich bei Mädchen von 12 bis 13 Jahren, bei Knaben von 14 bis 15 Jahren festgestellt. Infolge des früheren Wachstumsanstieges sind die Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren größer als die gleichaltrigen Knaben, werden dann aber überholt. Das Ende der Pubertätszeit wird durchschnittlich beim weiblichen

Geschlecht auf das 16. bis 17. Lebensjahr, beim männlichen auf das 17. bis 18. festgesetzt. Es tritt eine Abnahme der Wachstumsenergie ein; zum Stillstand kommt das Wachstum beim Mann mit 20 bis 21 Jahren, beim Weib mit 19 bis 20 Jahren [22]). Lange stellte fest, daß bei Großwüchsigen der impulsive Anstieg früher beginnt und länger dauert als beim normalen Wuchse; bei Kleinwüchsigen beginnt er später und hört früher auf. Ob dem verschiedenen Zeitpunkte des Wachstumsanstiegs ein früheres oder späteres Einsetzen der Pubertät entspricht, bleibt noch offen [23].

Vergleichen wir die Entwicklung des deutschen Kindes mit der bei anderen europäischen Völkern. Schwerz hat die Ergebnisse der Untersuchungen von 21 Forschern zusammengestellt [24]. Es machen sich Unterschiede der Ernährung, der Beschäftigung, der sozialen Lage, aber auch Rassenunterschiede bemerkbar. Als besonders bemerkenswert möchten wir hervorheben, daß bei italienischen Kindern (Untersuchungen von Pagliani in Turin) die zweite Periode starken Wachstums nur vom 12. bis 13. Jahre dauert, vom 13. bis 14. Jahre folgt ein auffälliger Stillstand und vom 15. Jahre an ein drittes rasches Wachstum [25]. Es ist leider nicht zu entscheiden, wie weit diese Ergebnisse Paglianis auf der Zufälligkeit seines Materials beruhen; jedenfalls zeigt auch das Wachstum schwedischer Kinder (nach Axel Key) eine dritte Streckung, die bei deutschen Kindern nicht bemerkt worden ist [26]. Der Pubertätsanstieg wie der Beginn der Pubertät selbst scheint bei Italienern mindestens ein Jahr früher einzutreten als bei Schweden; dagegen scheint der Stillstand des Wachstums beim Italiener schon mit dem 18. Jahre sich einzustellen. Der Zeitpunkt für den Wachstumsstillstand wird recht verschieden angesetzt. Gould nimmt für Nordamerikaner und Irländer das 31. bis 34., für Engländer und Schotten das 28. bis 29., für Franzosen das 27., für Deutsche das 23. Jahr an; Liharzik für Deutsche das 25., Villermé das 23. Jahr. Vielleicht hat Gould Fälle von Riesenwuchs mit spätem Wachstumsabschluß berücksichtigt [27].

Kurz seien noch die Hauptergebnisse über das Wachstum bei nicht europäischen Völkern angeführt. Bei den Japanern stellte

Baelz fest, daß das Wachstum dieser kleinen Rasse im großen und ganzen mit dem 16. bis 17. Jahre zum Stillstand kommt; die erste Streckung findet im 3. bis 5. Jahre, die zweite im 8. bis 12. Jahre statt und läßt rasch nach [28]. Ähnliche Ergebnisse hatten Hashiga und Miwa [29]. Die Pubertätszeit scheint zwischen dem 13. und 16. Lebensjahre zu liegen, eher noch etwas später (Baelz, Moriyasu) [30]. Bei den Chinesen fand H. Gaupp einen deutlichen Stillstand des Wachstums im 14. bis 16. Lebensjahre, worauf dann ein weiteres Wachstum folgte. Während bei Japanern das Wachstum mit dem Eintritt der Geschlechtsreife abgeschlossen ist, steht es nach Gaupp bei den Chinesen nur eine Zeitlang still, und es findet dann eine neue (dritte?) Streckung statt [31]. Damit würden die Ergebnisse von Crook ziemlich übereinstimmen [32].

Über das Wachstum bei Indianern berichtet Boas [33]. Er konnte nur zwei Streckungen feststellen, etwa vom 6. bis 11. und vom 12. bis 19. Jahre (bei Stämmen verschieden großen Wuchses sind die Zeiten verschieden), nur bei Stämmen kleinen Wuchses scheint vom 15. bis 16. Jahre bei Knaben, vom 13. bis 15. Jahre bei Mädchen ein Stillstand einzutreten, dem eine dritte Streckung folgt. Ob, wie es nach dem Material von Boas scheinen könnte, ein Wachstum bis zum Ende der zwanziger Jahre stattfindet, ist höchst zweifelhaft; Boas gibt den Wachstumsstillstand im allgemeinen für das Alter von 20 Jahren an. Mischlinge aus Europäern und Indianern fand B. größer als beide Eltern, ihr Wachstum weist nur zwei Streckungen auf und ist zur selben Zeit oder nur wenig früher als bei Indianern abgeschlossen. Eine besonders frühe Pubertät ist weder bei Indianern noch bei Mischlingen anzunehmen.

Bei den Malayen der Innenländer von Sumatra scheint die Pubertät spät einzusetzen und das Wachstum nach dem 20. Jahre noch anzuhalten (Kl. de Zaan, Epp, Modigliani). [34]

Das Wachstum melanesischer Kinder zeigt (nach Reche) drei Streckungen, vom 5. bis 7., 9. bis 13., 16. bis (17.) 18. Jahre, dann wird es plötzlich abgeschnitten. Die Dentition erfolgt eher etwas später als bei europäischen Kindern, die Pubertät

setzt erst im 17. Jahre ein, wenn das Größenwachstum zum Stillstand kommt (ähnlich wie bei Japanern)[35]. Das späte Eintreten der Geschlechtsreife wird für die Südseeinsulaner bestätigt durch R. Thurnwald[36], für die Papua durch O. Schelling[37] und R. Neuhauß[38].

Bei den Kindern auf den Philippinen fand Bobbitt einen ähnlichen Verlauf des Wachstums wie bei europäischen Kindern, bemerkte aber, daß es schon vom 16. bis 17. Jahre an auffällig zum Stillstand kommt[39].

Bei den Andamanesen tritt der Beginn der Pubertät (bei Mädchen) nicht vor dem 15. Jahre ein, während das Maximum der Größe und Körperausdehnung erst 2 bis 3 Jahre nach dem Pubertätsanfange erreicht wird[40].

Ob bei den Wedda ein früher Stillstand des Wachstums vorliegt, läßt sich nach dem bisher vorliegenden Material nicht entscheiden[41].

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass v. Luschan die kleine Natur der Zwergvölker (Pygmäen von Ituri, Akka, Buschmänner) auf einen frühzeitigen Wachstumsstillstand, nicht auf eine kleinere jährliche Wachstumsquote, zurückführt[42].

Fassen wir unsere Betrachtungen zusammen, so sehen wir bei den verschiedensten Völkern, wie es scheint, unabhängig von der Kulturhöhe und der geistigen Begabung, ein ganz verschiedenes Wachstum. Nicht einmal bei allen kleinen Rassen findet ein früher Stillstand des Wachstums statt, der uns den geistigen Stillstand erklären könnte (vgl. Andamanesen und Chinesen). Und wenn bei einem so hochstehenden Volke wie den Japanern ein früher Stillstand eintritt, so zeigt das deutlich, daß hier die körperliche Entwicklung wenig mit der geistigen zu tun hat. Bei hochgewachsenen Völkern scheint noch weniger ein früher Wachstumsstillstand stattzufinden.

Die einzige exakte Arbeit, die sich auf vorgenommene Messungen stützen kann, über das Wachstum bei einem Volk in Afrika, bezieht sich leider nicht auf das Wachstum des Negers selbst, sondern nur auf das von Mischlingen von Hottentotten und Weißen. E. Fischer hat in seinem Werke über die Rehobo-

bother Bastards, das ja hauptsächlich den Bastardierungsproblemen gewidmet ist, auch seine Beobachtungen niedergelegt über das Wachstum dieser Mischlinge (die vielleicht außer aus der Vermischung von Europäern und Hottentotten auch mit von Buschmännern abstammen[43]). Zuerst stellt Fischer eine Erscheinung fest, die eine auffallende Ähnlichkeit mit denen zeigt, die wir bei Indianermischlingen kennen lernten[44]. Es sind nämlich auffällige Merkmale der Bastards »eine im Verhältnis zu den Stammesrassen hohe Gestalt und relativ lange Beine«. Ferner stellte Fischer kräftige Körper, bei Frauen eine gewisse Neigung zur Fettablagerung fest. Es wurden Messungen an Individuen von 2 bis 19 Jahren vorgenommen. Gewicht und Größe der Neugeborenen und die Wachstumsverhältnisse des ersten Lebensjahres konnte Fischer nicht feststellen. Für das Wachstum der weiteren Jahre ergab sich eine sehr eigentümliche Kurve. Es ist eine Periode der ersten Streckung und auch eine solche der zweiten zu konstatieren, ebenso Perioden der ersten und zweiten Fülle. Die erste Streckung hört aber bei den Bastardknaben schon im 6. Jahre auf, bei den Mädchen im 5. (Bei Europäern im 7. bis 10., bei Indianern im 9. bis 10., bei den Matupi im 7., nur bei Japanern auch im 5.)[45] Bei den Bastards ist die nun eintretende Periode der zweiten Fülle sehr deutlich, und Fischer bestätigt ausdrücklich, daß hier ein ähn- Wachstumsstillstand (bei Knaben vom 6. bis zum 9. Jahre, bei Mädchen vom 5. bis zum 8. Jahre) stattfindet[46], wie ihn Reche für die Matupikinder berichtet. Fischers Kurve zeigt für Knaben vom 6. bis 8. Jahre sogar ein Sinken, was ja auf Ungleichmäßigkeit des Materials beruht, aber deutlich zeigt, wie wenig das Wachstum in diesen Jahren fortschreitet. Die Periode der zweiten Streckung setzt schon mit dem 9. Jahre, bei Mädchen wohl schon mit dem 8. Jahre ein und dauert mit einigen Schwankungen bei Knaben bis zum 13., bei Mädchen bis zum 12. Jahre. Dann folgt nochmals eine deutliche Periode geringen Wachstums, worauf im 15. Jahre bei beiden Geschlechtern eine sehr starke dritte Streckung eintritt, die bei Mädchen im 16. Jahre zum plötzlichen Stillstand kommt und sie somit die endgültige

Größe erreichen läßt, während bei Knaben sie bis über das 17. Jahr andauert. Das Größenwachstum der Mädchen überflügelt das der Knaben, wie es scheint, nur kurze Zeit, nämlich im 15. Jahre; die Knaben überholen dann wieder die Mädchen im 16. Jahre. Fischer möchte diese Differenzierungserscheinungen, die sich hier im Vergleich mit dem Längenwachstum bei Europäern zeigen, nicht als rassenmäßig bedingt auffassen. Er weist darauf hin, wie stark Stadt- und Landleben zum Beispiel den Eintritt der Geschlechtsreife und die Erreichung der definitiven Größe beeinflussen[47]. Die Wirkung dieser Faktoren betont auch Schwerz[24]. — Einen Punkt, der für uns besonders wichtig ist, glaubt Fischer noch hervorheben zu müssen. Er hält den Schluß Weißenbergs für richtig, daß rassenmäßig hoher Wuchs mit früherem Anfang und längerer Dauer des intensiven Wachstums verbunden sei. Die Bastards wachsen etwas länger als wir, »da sie ihre zweite Streckung ziemlich spät erreichen«. Die Beweiskraft dieses Grundes kann nicht recht eingesehen werden. Fischer weist gleich danach darauf hin, daß die Bastards zeitig die Durchschnittsgröße erreichen, schon mit 17 oder 18 Jahren; »sie scheinen vom 19. oder 20. Jahre an nicht mehr zu wachsen, also einige Jahre früher fertig zu sein als die europäische Rasse«. Sie wachsen also nicht so lange, dafür aber schneller und intensiver als wir. Die Durchschnittsgröße der Bastards ist 168,4 cm[48].

Wichtig sind Fischers Angaben über den Eintritt der Pubertät. Er findet, »daß wir unsere Ansicht über den frühen Eintritt der Geschlechtsreife bei tropenbewohnenden ‚Wilden' gründlich revidieren müssen«. Soweit er hat beobachten und erfahren können durch glaubwürdige Zeugnisse, tritt die erste Menstruation bei den Bastardmädchen erst mit dem 15. Jahre ein. Damit »würde beinahe dieselbe Beziehung von Wachstum und Menses resultieren (oder wenigstens starke Hinneigung dazu), wie sie Reche fand: Die Pubertät setzt in dem Momente ein, wo das Größenwachstum aufhört«. Über den Beginn der Geschlechtsreife beim Mann kann Fischer keine zuverlässigen Angaben machen. Geheiratet wird von den

Bastards vom Mann meist mit 25 bis 27 Jahren, von der Frau mit 20 bis 23 Jahren[49].

Wenn wir den Versuch machen wollten, aus Fischers Angaben die Wachstumserscheinungen herauszulesen, die vielleicht auf die eine Stammesrasse der Bastards, die Hottentotten, zurückzuführen sind, so würden wir vielleicht den frühen Eintritt des stärkeren Wachstums, die dritte auffallende Streckung und den früheren Abschluß des Wachstums als diejenigen Eigenschaften ansehen, die möglicherweise auch bei den Hottentotten vorhanden sein könnten. Zuverlässige Angaben über die Wachstumsverhältnisse bei den Hottentotten existieren nicht. Für die Pubertät gibt Schultze an, daß bei den Mädchen die erste Menstruation gewöhnlich zwischen dem 13. und 15. Lebensjahre eintritt, also auch verhältnismäßig spät[50].

Sehen wir nun zu, wie das Wachstum bei den verhältnismäßig hochgewachsenen Negervölkern stattfindet. Leider liegen über das Wachstum der Negerkinder nur spärliche Angaben vor*). Es scheint so, als ob die körperliche Entwicklung bei den verschiedenen Stämmen durchaus nicht gleichartig verläuft. Die Angaben über die Pubertät zum Beispiel gehen stark auseinander.

Die Perioden des Zahndurchbruchs scheinen, wie auch bei den melanesischen Kindern, ungefähr in denselben Zeiten zu liegen wie bei europäischen Kindern. D. Kidd glaubt, daß bei den Kaffernkindern die Zähne etwas früher als bei europäischen Kindern erscheinen. Er hat keine genauen Beobachtungen machen können, obwohl er sehr lange unter den Kaffern lebte[51]. Külz meint, wir seien berechtigt anzunehmen, daß die Dentition bei den Negern zeitlich ungefähr denselben Verlauf habe wie bei jugendlichen Europäern. Pruner-Bey sagt von den ägyptischen Negern: Das erste

*) Über den Mangel an exaktem Material beklagt sich neuerdings Birkner (S. 428). Herrn Professor E. Fischer in Freiburg sind nach persönlicher liebenswürdiger Mitteilung nur die Arbeiten von Hrdlička bekannt. Im Reichskolonialamt sind leider auch nicht Berichte über körperliches oder geistiges Wachstum bei Kindern afrikanischer Stämme vorhanden.

Zahnen beginnt etwa zu derselben Zeit wie bei uns[52]. Külz benutzte die Dentition als objektiven Anhaltspunkt für die Altersbestimmung der Kinder im Hinterland von Kamerun und war erstaunt, wie hoch das Alter der Negerkinder nach ihr angesetzt werden muß, das er nach dem äußeren Eindruck der Entwickluug um mehrere Jahre jünger geschätzt hätte[53]. Hoernes glaubt annehmen zu können, daß der Neger sich früher als wir entwickele und auch früher den Weisheitszahn bekomme; später betrage der Vorsprung ca. 5 Jahre[54]. Auf welche Autoren und Beobachtungen Hoernes sich hier stützt, gibt er leider nicht an. Hrdlička fand bei amerikanischen Negerkindern die Dentition regelmäßiger eintretend als bei Weißen; ein wesentlicher Zeitunterschied scheint demnach nicht in der Dentition vorhanden zu sein[55].

Das »Säuglingsalter« dehnt sich im ganzen auf eine längere Zeitspanne aus als bei den europäischen Völkern. Die Sitte, das Kind noch an die Mutterbrust zu nehmen, wenn es auch schon zwei oder drei Jahre alt ist, scheint in Afrika weit verbreitet[56]. Es finden sich sogar mehrfach Berichte, wo von sechs- bis siebenjährigen »Säuglingen« oder gar noch älteren gesprochen wird[57]. Die verschiedene Dauer des Säuglingsalters scheint nicht so sehr in bestimmten Stammessitten, als vielmehr in der jeweiligen Neigung und körperlichen Verfassung der Mütter begründet zu sein. Auf die körperliche Entwicklung des Kindes scheint diese lange dauernde Ernährung mit Muttermilch doch einen kräftigenden Einfluß auszuüben, obwohl nicht zu verkennen ist, daß dieser Einfluß vielfach wieder aufgehoben wird durch andere Sitten und Lebensgewohnheiten. Ist doch bei den drei- bis siebenjährigen noch säugenden Kindern die Muttermilch durchaus nicht die einzige Nahrung, die sie zu sich nehmen, belasten sie ja vielfach ihren Magen mit schwerverdaulichen oder unverdaulichen Dingen. Die krassen hygienischen Mißstände in der Kinderpflege und die große Vernachlässigung des Kindes führen bei vielen Stämmen zu einer außerordentlich starken Kindersterblichkeit. Auf diese Gründe des Stillstandes der Volksvermehrung ist

besonders von Weule eindringlich warnend hingewiesen worden[58].

Die einmal am Leben bleibenden Kinder scheinen sich ganz gut zu entwickeln, allerdings bleiben sie von Krankheiten nicht verschont. Die körperliche Entwicklung des kleinen Kindes scheint im ganzen ähnlich zu verlaufen wie die des europäischen. Nach Kidd beginnen die Kaffernkinder in ungefähr demselben Alter laufen zu lernen wie die weißen Kinder[59]. Daß vom 3. bis 4. Jahre an eine Periode schnelleren Wachstums einsetzt, läßt sich nach Hrdličkas Tabelle vermuten*). Doch scheint diese Periode nicht lange zu dauern. Es wird mehrfach berichtet, daß Kinder von 8 bis 10 Jahren noch unentwickelt aussahen. So wird darauf hingewiesen, daß viele Wadschaggakinder viel älter sind, als man auf den ersten Blick hin denkt; sie sind wohl infolge schlechter Ernährung im Wachstum zurückgeblieben[60]. Die Beobachtungen von Külz scheinen ähnliches für die Kinder in Kamerun zu konstatieren[61]. So fand auch Weule, daß die acht- bis zehnjährigen Knaben der Wayao noch das Aussehen von halbwüchsigen Kindern hatten[62]. Die in den verschiedenen ethnographischen Werken veröffentlichten Bilder von Kindern sind leider großenteils ohne Altersangaben veröffentlicht, so daß sich aus ihnen keine sicheren Schlüsse gewinnen lassen. Bestimmte Angaben, ob eventuell um das 10. bis 11. Jahr herum eine zweite Streckung einsetzt, wie sie bei den amerikanischen Negerkindern Hrdličkas stattfindet, nach einer Periode des Nachlassens im 8. bis 11. Jahre, fehlen für die afrikanischen Negerkinder auch. Nach Hrdličkas Untersuchungen können wir aber diese zweite Streckung vermuten, ebenso, daß nach einer Unterbrechung im 14. bis 16. Jahre ein dritter Anstieg erfolgt. Die meisten Berichte übergehen leider mit wenigen Worten die Zeit von der Geburt bis zur Geschlechtsreife.

*) Hrdlička untersuchte im New-Yorker Jugendasyl 66 Negerknaben und 22 -mädchen. Da es sich erstlich hier um Kinder amerikanischer Neger handelt und zweitens teilweise um Verwahrloste und Unterernährte, so können die von H. gefundenen Maße nur ungefähre Anhaltspunkte geben. (Vgl. die Wachstumskurve.)[63]

Hrdličkas Kurve für das Wachstum der Negerkinder im New-Yorker Jugendasyl zeigt deutlich ein erstes Ansteigen des Wachstums bis etwa zum 8. Jahre bei den Mädchen, bis zum 9. Jahre bei den Knaben. Darauf folgt eine Periode der Wachstumsverzögerung, die bei den Mädchen sehr deutlich bis zum 11. Jahre ausgeprägt ist, bei den Knaben nur im 9. bis 10. Jahre deutlich erscheint. Es erfolgt dann bei den Knaben ein unregelmäßiger Anstieg, der erst im 13. Jahre lebhafter wird, während der Pubertätsantrieb bei den Mädchen auffallend stark im 11. Jahre schon einsetzt, so daß die Mädchen vom 11. bis 12. Jahre an größer sind als die Knaben. Vom 14. Jahre an scheint bei beiden Geschlechtern ein Stillstand des Wachstums stattzufinden. Dieser Stillstand kann aber noch nicht der endgültige sein, da bis dahin die Knaben nur eine Höhe von 1500 mm, die Mädchen eine solche von 1545 mm erreicht haben, während die durchschnittliche Höhe des Negers doch 168 bis 170 cm beträgt (vgl. die Tabelle von Topinard und Weißbach, Literaturnachweis 2 und 4 dieses Kapitels). Wir müssen annehmen, daß durch die um das 14. Lebensjahr etwa wahrscheinlich eintretende Geschlechtsreife nicht ein endgültiger Stillstand, sondern nur eine zeitweilige Verzögerung des Wachstums erfolgt, auf die ein drittes Ansteigen einsetzt, vielleicht vom 16. oder 17. Jahre an. Leider reicht Hrdličkas Untersuchung nur bis zum 16. bzw. 15. Lebensjahr, so daß wir über das Wachstum in der folgenden Zeit nichts Genaues aussagen können[68].

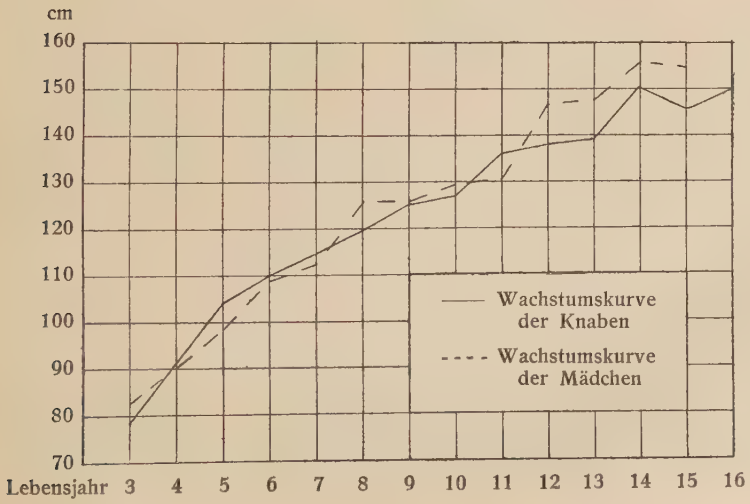
Es mögen nun die von Hrdlička für das Wachstum der Negerknaben und -mädchen in den verschiedenen Lebensaltern gefundenen Zahlen folgen (siehe Tabelle und Kurve auf nebenstehender Seite).

Über den Eintritt der Pubertät beim männlichen Geschlecht sind leider keine bestimmten Angaben vorhanden. Ein Forscher, der nur kurze Zeit bei einem Stamme weilen kann, kann selbstverständlich schwer direkt das Alter bei der Geschlechtsreife feststellen, und so sind wir auf Angaben angewiesen über das Alter der Knaben bei den den Pubertätsanfang begleitenden Gebräuchen und über das Heiratsalter, um

Wachstum von Negerknaben und -mädchen aus dem New-Yorker Jugendasyl (nach Hrdlička).

Alter (Jahre)	Negerknaben		Negermädchen	
	Zahl der Gemessenen	durchschnittliche Höhe	Zahl der Gemessenen	durchschnittliche Höhe
		mm		mm
3	1	783	2	839
4	—	—	2	906
5	3	1044	4	985
6	5	1101	2	1091
7	5	1147	9	1127
8	13	1196	5	1260
9	25	1251	10	1257
10	12	1271	8	1295
11	12	1360	9	1307
12	10	1381	3	1467
13	13	1392	1	1477
14	7	1505	2	1559
15	6	1455	2	1545
16	2	1500	—	—

Auf Grund dieser Zahlen ergibt sich folgende Kurve:



daraus den zwischen diesen Terminen liegenden Zeitpunkt des Pubertätseintrittes zu bestimmen.

Es muß von vornherein darauf hingewiesen werden, daß die Zeiten der Beschneidung durchaus keinen sicheren Anhaltspunkt gewähren, um daraus den Eintritt der Pubertät zu bestimmen. So überaus wichtig die Beschneidungsfeste in sozialer und pädagogischer Hinsicht sind, so haben sie doch keine einwandfreie Beziehung zu der körperlichen Entwicklung. Wir finden die Beschneidung in beinahe jedem Lebensalter. Kurz nach der Geburt (8 Tage) wird die Beschneidung an Kindern vollzogen bei Negern in Brasilien, die diese Sitte aus ihrer afrikanischen Heimat mitgebracht haben sollen[64]. Acht Tage nach der Geburt werden auch die Knaben der Bakundu (Nordwestkamerun) beschnitten[65]. Zwölf Tage nach der Geburt findet die Beschneidung bei den Völkern am oberen Kongo statt[66]. Im 1. bis 2. Monat beschneiden die Waseguha (D.-O.-A.), im 5. Monat die Herero[67]. Im 1. Lebensjahr werden Knaben und Mädchen bei den Vey[68] beschnitten, im 2. bis 3. Jahre bei den Basonge[69], im 3. bis 4. Jahre bei den Waschamba Usambara)[70]. Die Manjemaknaben werden nach Livingstone im »Kindesalter« beschnitten[71], im 3. bis 6. Jahre die Wopokomo[72], im 4. bis 5. Jahre die Duala[73], im 6. bis 8. Jahre die Suaheli[74] an der ostafrikanischen Küste und die Herero (nach Ratzel)[75], im 6. bis 9. Jahre die Kinder der Ho in Togo[76], im 7. Jahre die Bangala[77], im 12. bis 13. Jahre die Accra an der Goldküste[78]. Im 8. bis 10. Jahre beschneiden die Wayao[79] und Makua[80], die Kaffern[81], die Stämme in Angola und die benachbarten im Kongostaat (Songoneger)[82] und die Atakpame in Deutsch-Togo[83]. Im 10. bis 12. Jahre sollen die Ewe die Beschneidung ausführen[84], im 12. bis 13. Jahre die Stämme zwischen Senegal und Niger[85]. Im 12. bis 15. Jahre findet die Beschneidung statt bei den Bakulia (D.-O.-A.)[86], bei den Bakwiri (Kamerun)[87] und den Mandingo[88], im 12. bis 16. Jahre bei den Negern an der Küste von Dahome (die Stämme im Innern des Landes sollen erst mit 20 Jahren beschneiden[89]). Im 14. bis 16. Jahre beschneiden die Masai (nach Weiß)[90],

im 15. bis 16. Jahre die Kikuyu[91] und die Wolof[92]. Hildebrand gibt für die Kikuyu das 16. bis 17. Lebensjahr an als Zeit der Beschneidung[93]. Im 16. bis 17. Jahre sollen auch die Kaffernstämme beschneiden[94] (nach Kidd), im 20. Jahre die Stämme im Innern von Dahome[95], im 25. Jahre erst sollen die Sulu früher die Beschneidung geübt haben[96]. Bei mehreren Stämmen wird betont, daß kein bestimmtes Alter für die Beschneidungskandidaten festzustellen sei, so bei den Kawirondo[97] (doch sollen die zu Beschneidenden meistens 14 Jahre alt sein), den Basuto[98] und den Bafiote[99]. Bei den Kongonegern von Wathen findet die Beschneidung mit 2 bis 3 Wochen oder mit 10 bis 12 Jahren oder sogar erst mit 20 Jahren statt[100]; bei den Vey in Liberia (nach Baumann) im Kindesalter oder vor Eintritt der Mannbarkeit[101]. Bei der Mehrzahl der Stämme sehen wir die Beschneidung vom 8. bis 10. oder vom 12. bis 16. Jahre stattfinden. Es wird mehrfach betont, daß die Beschneidung vor dem Eintritt der Geschlechtsreife stattfindet. Fr. Müller sagt ausdrücklich, daß nach Aussage der Atakpame die Beschneidung (im Alter von 8 bis 10 Jahren) nicht mit der Pubertät zusammenfalle[83]. Hassert berichtet, daß die Beschneidung bei den Bakwiri im 12. bis 14. Jahre stattfindet, geheiratet wird aber erst »nach erfolgter Reife«[87]. Bei den Wadschagga wird die Beschneidung vollzogen, wenn beim jungen Mann der Bart anfängt zu wachsen und beim Mädchen, wenn der Busen ausgebildet ist[102]. Wie Caysac betont, erfolgt die Beschneidung der Kikuyu vor dem Eintritt der Geschlechtsreife, obwohl nach Routledge und Hildebrand die Beschneidung erst im 15. bis 17. Jahre stattfindet[103]. Kidd gibt für die Kaffern die Zeit der Beschneidung auf das 16. bis 17. Jahr an (S. 33), sagt aber an anderer Stelle (S. 91), daß die Beschneidung erst einige Jahre nach der Pubertät stattfindet[94].

Wenn auch die Beschneidung bei den meisten Stämmen, auch wenn sie schon mit 8 Jahren stattfindet, schon die Berechtigung gibt zum geschlechtlichen Umgang und auch schon früh versucht wird, diesen auszuüben, so dürfen wir kaum annehmen, daß in dieser Zeit die Reife schon wirklich ein-

getreten wäre. Aus dem besonders häufigen Auftreten der Beschneidung im Alter von 12 bis 16 Jahren*) scheint hervorzugehen, daß die Geschlechtsreife, die ja meist erst auf die Beschneidung zu folgen scheint, nicht viel früher einsetzt als bei Europäern, bei einigen Stämmen sogar etwas später.

Der Eintritt der Geschlechtsreife beim weiblichen Geschlecht ist leichter zu erkennen als beim männlichen. Wenn auch durchaus nicht feststeht, ob mit dem ersten Eintreten der Menstruation das betreffende Mädchen geschlechtsreif zu nennen ist, so ist doch damit der Anfang eines neuen Entwicklungsstadiums gekennzeichnet. Es ist auffällig, wie sich neuerdings die Stimmen mehren, die auch für die Negerinnen einen späten Eintritt der Geschlechtsreife konstatieren. Schon 1886 betont Stabsarzt L. Wolf: »In den meisten Fällen schienen mir die Mädchen (der Baluba) eher über als unter dem 14. Lebensjahre bei Eintritt der Menstruation mit gleichzeitiger entsprechender Entwicklung der für das Vermögen der Geschlechtserneuerung erforderlichen Körperbeschaffenheit zu sein. Es scheint mir, daß die Grenzen für das erste Auftreten der Menstruation bei den europäischen und afrikanischen Rassen näher aneinanderliegen, als man vielfach annimmt[104].« Pechuel-Lösche sagt von den Mädchen an der Loangoküste: »Die Menstruation tritt im Durchschnitt schwerlich früher ein als in gemäßigten Klimaten[105].« Nach Falkenstein kommen wohl an der Loangoküste Fälle vor, in denen die Pubertät mit 12 Jahren beginnt; doch ebenso viele beobachtete er, wo sie erst mit 14—15 Jahren eintrat[106]. Nach Galton tritt bei den Hererofrauen trotz früher Heirat die Menstruation nicht früher ein als bei Europäerinnen[107]. Roberton gibt als das Alter des Pubertätseintrittes bei den Negermädchen das 13. bis 17. Jahr an; die meisten Fälle glaubt er für das 15. Jahr annehmen zu können[108]. Für die Negerinnen im Fezzan betont Nachtigall, der lange dort als Arzt praktizierte, daß viele Mädchen mit 15 Jahren noch nicht menstruiert hätten[109]. Es seien nun die Stämme an-

*) Wo die Beschneidung früh oder gar nicht vorgenommen wird, treten um diese Zeit vielfach besondere Mannbarkeitsfeste auf. Vgl. III. Teil, 3. Kap.

geführt, bei denen die Pubertät der Mädchen früher einzutreten scheint. Im 9. bis 10. Jahre sollen nach Rigler die ägyptischen Negerinnen die erste Periode haben, während Pruner Bey sie dort auf das 10. bis 13. Jahr festsetzt[110]; im 11. bis 12. Jahre soll sie eintreten bei den Wolof[111] und den Negerinnen der Bay von Biaffra[112]; im 12. bis 13. Jahre bei den Suaheli[113] und Wanjamwesi[114]; mit 12 bis 14 Jahren bei den Wanjambo und Wagaiamädchen[115]; mit 12 und 15 Jahren bei den Kikuju[116]. Es scheint nicht unberechtigt, nach diesen Angaben als das durchschnittliche Alter der Negermädchen beim Eintritt der ersten Menstruation etwa das 13.—15. Lebensjahr anzunehmen, wenn auch bei einigen Stämmen wohl schon ein früherer Zeitpunkt zu konstatieren ist.

Die Angaben über die Beschneidung der Mädchen zeigen, wie für die der Knaben, für die verschiedenen Stämme große Differenzen in betreff des Zeitpunktes. 14 Tage nach der Geburt findet die Mädchenbeschneidung bei den Soninke (Senegal) statt, die doch die Knaben mit 12 bis 13 Jahren beschneiden[117]. Ebenso sollen die Peuhls in Westafrika die Beschneidung der Mädchen bald nach der Geburt vornehmen[118] (Semiten). Mit 6 bis 8 Jahren beschneiden die Warangi (Masaisteppe)[119]; mit 8 bis 12 Jahren die Kikuju, die Wakamba, die Wanika und die Masai[120]. Nach Max Weiß findet allerdings die Beschneidung bei den Masaimädchen erst mit 12 bis 14 Jahren statt, »wenn die Reife herannaht«[121]. Mit 9 bis 12 Jahren werden die Bakuliamädchen beschnitten[122]. Mit 12 bis 15 Jahren fand (nach Dapper) die Beschneidung der Mädchen und Frauen bei den Guinea-Negern statt[123]. In demselben Alter befinden sich auch die Akikujumädchen bei der Beschneidung, während die Knaben mit 15 bis 16 Jahren beschnitten werden[124]. Mit 14 Jahren beschneiden die Bamangwato[125], mit 14 bis 15 Jahren die Malinke und Bambara[126], mit 14 bis 17 Jahren die Yoruba in Togo ihre Mädchen[127]. »Kurz vor der Verheiratung« soll teilweise die Beschneidung der Mädchen stattfinden bei den Wakuafi, den Masai[128], den Wadschagga[129], den Yoruba[127] und in Loanda[130]. »Zur Pubertätszeit« werden

die Mädchen bei den Mandingo[131], bei den Betschuanen[132] und in Old-Calabar (Niggerdelta)[133] beschnitten. Es sieht so aus, als ob die Beschneidung der Mädchen, soweit sie überhaupt mit der Pubertätszeit in Beziehung steht, etwas früher stattfindet als bei den Knaben. Es könnte daraus vielleicht geschlossen werden, daß bei den Mädchen die Pubertät etwas früher eintritt als bei den Knaben, wie es ja auch bei bei Europäern der Fall ist, und wie wir es bei allen anderen Völkern gefunden haben. Wir kämen dann also für den Anfang der Pubertät bei Negermädchen auf das Alter von 13 bis 15 Jahren, bei Knaben etwa auf das Alter von 14 bis 16 Jahren; selbstverständlich mögen bei einzelnen Stämmen die Zeiten der Geschlechtsreife schon früher liegen.

Über das Heiratsalter sind die Angaben besonders unsicher; es kann aus ihnen nichts Bestimmtes über das Vorhandensein der Pubertät geschlossen werden. Wenn von »frühen« Heiraten bei Negern des öfteren die Rede ist[134], so scheinen hiermit wohl meist »verfrühte« Heiraten gemeint zu sein, die eingegangen wurden, noch ehe die betreffenden Individuen sich vollkommen entwickelt hatten. Das Heiratsalter, besonders das der Mädchen, wird mehr durch die Sitte bestimmt als durch die körperliche Entwicklung. Bekanntlich können vorzeitige Ehen und die dadurch hervorgerufenen frühen Geburten das Wachstum der noch unentwickelten Individuen hemmen[135], wie sie ja auch zu dem raschen Verblühen der Negerweiber unbedingt beitragen. Es sind also die Angaben über frühes Heiratsalter und frühen Geschlechtsverkehr nicht so sehr ein Anhaltspunkt für das Eingetretensein der Pubertät, als vielmehr ein Beweismittel, daß durch derartige soziale Bräuche die körperliche Entwicklung unter Umständen in ihrem Verlaufe beeinflußt werden kann.

Über die Entwicklung nach der Pubertät liegen leider nur wenige Angaben vor. Wolf, der ja das 14. Lebensjahr als frühesten Termin des Pubertätsanfanges beobachtete, sagt, daß bei den Baluba vielfach Mädchen als Frauen genommen werden, die noch entschieden einen kindlichen Habitus

haben. Soviel er beobachtete, blieben aber derartige junge Frauen nicht in ihrer körperlichen Entwicklung und im Wachstum zurück[136]. Dies ist um so auffälliger, als frühe Heiraten sonst das körperliche Wachstum zu hemmen scheinen. Es geht jedenfalls aus Wolfs Beobachtungen hervor, daß bei den Balubamädchen nach dem Eintritt der Pubertätszeit das Wachstum und auch die Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale ruhig weiter vor sich gehen, also nicht das Wachstum durch die Pubertät so abgeschnitten wird, wie es nach Fischer bei den Rehobother Bastards stattfindet. — Pechuel-Lösche berichtet von den Mädchen von Loango, daß sie oft in jugendlichem Alter heiraten, aber nie, bevor sie geschlechtsreif werden. »Viele sind trotzdem so wenig entwickelt, daß sie besser ledig bleiben, wofür von verständigen Müttern gesorgt wird« [137]. Auch aus dieser Bemerkung geht hervor, daß das Wachstum der Negermädchen nach der Pubertät noch andauert und die sekundären Geschlechtsmerkmale sich nicht früh entwickeln. Das ergibt sich auch aus Hrdličkas Beobachtungen. Das Gewicht des Negerkindes ist vor der Pubertät geringer als das des weißen; nach der Pubertät aber, besonders bei den Mädchen, nimmt es schneller zu. Das Negermädchen gleicht vor der Pubertät, manchmal sogar noch nach ihr, mehr einem Knaben in seiner Gestalt als ein weißes Mädchen. Erst nach dem 12. Jahre entwickeln sich die sekundären Geschlechtsmerkmale, oft sogar erst viel später[138]. Bei den Wagaia und Wanjambo fand allerdings Weiß die Mädchen schon mit 12 Jahren entwickelt[139].

Daß das Wachstum des männlichen Geschlechts nach der Pubertätszeit noch anhält, geht deutlich aus den Bemerkungen von Kidd über die Kaffern hervor[140]. Er sagt von den Kaffern Südafrikas ausdrücklich: »Nach der Pubertätszeit entwickelt sich der Körper noch jahrelang glänzend weiter . .« (während der Stillstand in der geistigen Entwicklung eintritt). Daß die sekundären Geschlechtsmerkmale beim männlichen Geschlecht sich bei einigen Stämmen auch nicht früh entwickeln, zeigen die oben zitierten Bemerkungen von Hildebrand über die Kikuju

und Volkens über die Wadschagga, wonach der Bart etwa im 16. bis 17. Jahre zu sprossen anfängt[93 u. 102]. Auch die Bemerkungen von Külz deuten auf die späte Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale bei den Kamerunkindern. Er schätzte, wie schon bemerkt, nach dem äußeren Eindruck viele Negerkinder um mehrere Jahre jünger, als sie wirklich waren[53]. Die Beobachtungen von Hrdlička über Körpergröße und Gewicht bei amerikanischen Negerkindern lassen auch nur den Schluß zu, daß das Wachstum noch nach der Pubertätszeit andauert[63 u. 108]. Vgl. vorn die Wachstumskurve.

Nach diesen Bemerkungen dürfte wohl der Schluß erlaubt sein, daß im allgemeinen die körperliche Entwicklung des Negers nicht mit der Pubertätszeit abgeschlossen ist, sondern wie bei Europäern noch einige Jahre nach der Pubertätszeit anhält. Es mag sein, daß die körperliche Entwicklung bei Negern etwas früher abgeschlossen ist als bei Europäern, jedenfalls aber wird sie nicht durch die Geschlechtsreife derart abgeschnitten wie bei den Melanesiern oder den Zwergvölkern oder wie bei den Rehobother Bastards.

Über den Verlauf der körperlichen Entwicklung in den späteren Lebensjahren liegen nicht allzu viele Bemerkungen vor. Hoernes meint, der Neger altere früher als der Europäer, eine Ansicht, die sehr verbreitet ist[141]. Belege dafür geben auch Ploß-Barthels und Pruner; Kropf sagt von den Kosakaffern dagegen, daß Greise und Greisinnen von 90 bis 100 Jahren nicht selten seien[142]. Pechuel-Lösche glaubt, daß die klimakterischen Jahre sich bei den Loangofrauen zeitiger melden als bei europäischen Frauen; es scheinen »überhaupt die Menschen früher verbraucht zu werden« als bei uns[143].

Diese Untersuchung, so fragmentarisch sie bleiben mußte, war nötig, um uns einigermaßen Klarheit zu verschaffen darüber, ob irgendwie ein Stillstand des körperlichen Wachstums in frühen Jahren beim Neger stattfinde, und ob er in Beziehung stehe zu dem geistigen Stillstande. Wir können vermuten, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Wachstum des Negers in drei Streckungen verläuft, deren letzte wohl nach der Pubertäts-

zeit einsetzt. Die Pubertätszeit selbst scheint im allgemeinen durchaus nicht viel früher zu liegen als bei deutschen Kindern. Eine bei allen Negerstämmen gleiche Entwicklung dürfte nicht festzustellen sein; über Verschiedenheiten der Geschlechter im Rhythmus des Wachstums können wir sagen, daß die Pubertät und der damit verbundene Wachstumsanstieg bei den Mädchen früher eintritt als bei den Knaben. Daß aber die körperliche Entwicklung durch den Eintritt der Geschlechtsreife abgeschnitten würde, haben wir nicht feststellen können. Eine erheblich kürzere Zeit der Entwicklung, d. h. also der Kindheit als der Zeit der größten Aufnahmefähigkeit [144], können wir nach allem bei dem Längenwachstum des Negerkindes nicht konstatieren. Da nun aber nach vielen Berichten die geistige Entwicklung, die anfangs sich sehr rasch vollzieht, vom 10. bis 15. Jahre an ungefähr auf dem einmal erreichten Niveau stehen bleibt, sich also in einem anderen Rhythmus vollzieht als die Längenentwicklung, so können wir daraus nur den Schluß ziehen, daß der Stillstand der geistigen Entwicklung beim Neger unmöglich durch die Art des Längenwachstums hervorgerufen wird; ja, die Entwicklung des Längenwachstums kann nicht einmal als parallele Begleiterscheinung der geistigen Entwicklung angesehen werden. Daß das Erwachen des Geschlechtslebens mit dem Stillstand der geistigen Entwicklung in Beziehung steht, soll nicht bestritten werden. Wenn hier aber eine Beziehung vorhanden ist, so ist diese nicht in dem Vorhandensein des erwachenden Geschlechtslebens an sich zu suchen, sondern vor allem in der Art und Weise, wie der Neger dem erwachendem Geschlechtsleben Einfluß auf seinen Geist gestattet. Es würde das heißen, daß das Erwachen des Geschlechtslebens wohl in gewisser Beziehung eine Bedingung darstellt für den Eintritt des geistigen Stillstandes, nicht aber seine Ursache. Gerade dieser Punkt führt uns davon ab, die Gründe für den geistigen Stillstand allein auf körperlichem Gebiet zu suchen, und weist uns auf die Erscheinungen und Einrichtungen der den Neger umgebenden geistigen Kultur hin.

Wenn wir vorläufig noch auf physischem Gebiete nach

Gründen für den geistigen Stillstand forschen wollen, so bleibt uns noch die Untersuchung übrig über die Entwicklung des Schädels und die des Gehirns und ihre Beziehung zum Stillstand der geistigen Entwicklung.

Zweites Kapitel.

Das Schädel- und Gehirnwachstum und die Pubertät.

Wie wir gesehen haben, lassen sich aus dem Längenwachstum des Körpers bei den Negern noch nicht die Ursachen für den Stillstand der geistigen Entwicklung herleiten. Als die eigentliche Ursache für diesen Stillstand ist nun verschiedentlich das Wachstum des Schädels und der Stillstand dieses Schädelwachstums angesehen worden. Wir wollen sehen, wieweit diese Anschauungen berechtigt sind.

Die Anthropologie hat sich bisher bei ihren Schädelmessungen und -vergleichungen in der Hauptsache, wie es auch in der Ethnologie geschah, mit den erwachsenen Individuen der verschiedenen Völker beschäftigt. Es soll auf diese Gehirn- und Schädelmessungen hier nicht eingegangen werden. Rassenverschiedenheiten in der Schädelbildung und im Bau des Gehirns können nicht geleugnet werden. Wir stimmen Hoernes zu, wenn er sagt, »sobald man physische, besonders quantitative Unterschiede am Schädel wahrnimmt, ist man berechtigt, auch geistige Verschiedenheit im Menschengeschlecht anzunehmen« [1]. Auch die Übereinstimmung von Gehirnbau und Intelligenz dürfte, wie Schaffhausen betont, bewiesen sein, wenn auch Forscher wie Joh. Müller, Rudolf Wagner und Volkmann diese Tatsache noch nicht anerkannten [2]. Es kann kaum bezweifelt werden, daß den Verschiedenheiten in der Größe des Gehirns, speziell in der Größenentwicklung der Großhirnsphären, in den Gehirnwindungen, im Wachstum der grauen Gehirnrinde, d. h. den Verschiedenheiten in der Zahl der nervösen elementaren Zentralorgane, Verschiedenheiten der seelischen Dispositionen entsprechen [3]. In welchem kausalen Verhältnis aber Gehirnbau und seelische Funktionen stehen, ist damit

noch nicht gesagt. Auch ist eine Unveränderlichkeit der Rassentypen im Schädel- und Gehirnbau noch nicht erwiesen. Es bleibt immerhin dahingestellt, ob die heute vorhandenen Eigentümlichkeiten des Negerschädels zum Beispiel für alle Ewigkeit dieselben bleiben müssen. Es könnte sehr wohl gefragt werden, ob nicht durch geeignete kulturelle Einwirkung und Betätigung des Negergeistes sich sein Gehirn und sein Schädel mit der Zeit differenzieren würden. Selbstverständlich werden die heute vorhandenen Rasseeigentümlichkeiten noch auf sehr lange Zeit hinaus die geistige Tätigkeit des Negers beeinflussen, aber eine Veränderung dieser Rasseeigentümlichkeiten erscheint an sich nicht ausgeschlossen. Manche neueren Untersuchungen haben gezeigt, daß das Wachstum des Gehirns das primäre ist und der Schädel sich ihm sekundär anpaßt. Zollschan findet, »daß die Bildung des knöchernen, im Kindesalter weichen Schädels sich nach dem Wachstum des Gehirns richtet«[4]. Zu ähnlichem Ergebnis kommen u. a. Cunningham und Telford Smith bei der Untersuchung von Entwicklungsstörungen des Schädels und Gehirnes bei Mikrokephalen. Auch sie stellen fest, daß das Primäre die Gehirnentwicklung ist, nicht die Hemmung der Schädelentwicklung. Das Gehirn wirkt bestimmend auf den Schädel, der sich ihm stets anpaßt[5]. Das Wachstum des Gehirnes scheint aber nicht nur rein rassenmäßig zu erfolgen, sondern von all den Faktoren abzuhängen, die wir bei dem Problem der Kulturentwicklung besprachen. Die gesteigerte geistige Tätigkeit scheint ein Wachstum der Gehirnmasse und eine Differenzierung der Gehirnwindungen hervorzurufen und damit wohl auch eine Veränderung des Schädels. Fr. Boas konstatiert bei den Einwanderern in Amerika, daß schon in der ersten Generation eine große Assimilation stattfindet, eine Veränderung der Schädelform in Annäherung an einen einheitlichen Typ, und glaubt diese Annäherung auf die sozialen und klimatischen Bedingungen zurückführen zu können[6]. Was speziell die Veränderlichkeit des Negerschädels betrifft, so wies schon Waitz darauf hin, daß die von Dr. Warren in New-York ausgegrabenen alten Neger-

schädel, phrenologisch betrachtet, weit geringere geistige Gaben verrieten als solche neueren Datums. Er konstatiert: »Die Schädelgestalt ist von der Geisteskultur abhängig und verändert sich mit ihr«[7]*).

Es sei vorläufig dahingestellt, welches Verhältnis zwischen Rassefaktoren und Kultureinflüssen und der Gehirn- und Schädelentwicklung besteht. Wir bemerken aber schon hier, daß es nicht damit getan ist, nur die Veränderungen an Schädeln der Erwachsenen festzustellen. Wenn wir etwas klarer die Beziehung zwischen Schädel und Gehirn und geistigen Funktionen sehen wollen, müssen wir das Wachstum von Schädel und Gehirn beim Kinde verfolgen.

Sehr zu bedauern ist es, daß die Anthropologie sich bisher fast noch gar nicht mit der Untersuchung kindlicher Schädel bei den Naturvölkern befaßt hat. Welch wichtige Probleme hier zu lösen sind, haben Virchow und Ranke betont, wie es scheint, bisher ohne großen Erfolg. Ranke weist darauf hin, daß entgegen der allgemeinen Annahme, daß schon der Schädel des Neugeborenen im allgemeinen in der Form dem der Erwachsenen entspreche, Virchow festgestellt hat, daß Verschiedenheiten in den Formen des noch wachsenden Schädels zu denen des ausgewachsenen bestehen[8]. Virchow selbst weist auf die Möglichkeit hin, daß dolichokephale Eltern mesokephale oder brachykephale Kinder hervorbringen, und daß, wenn sich der Schädel des Kindes nicht wieder zum dolichokephalen Typus entwickeln sollte, so unter Umständen eine Änderung des Rassentypus hervorgebracht werden kann[9]. Andererseits weist Virchow darauf hin, daß in gewissen Fällen der Schädel des Erwachsenen deutlich den Beharrungszustand darstellt, bis zu dem sich der kindliche Schädel entwickelt hatte. Er sagt: »Bei dem Studium der Goajiros habe ich gefunden, daß der weibliche Typus bei ihnen eigentlich nichts anderes ist als der stehengebliebene kindliche; ... bei den Kongonegern konnte ich den Nachweis führen, daß auch der männ-

*) Diese Beobachtungen werden bestätigt von Todds, Knocks, Pruner, Huret, Broca, Lacassagne, Cliquet, Enrico Ferri, Ranke und Birkner (s. unten).

liche Typus bei ihnen gewisse kindliche Eigenschaften bewahrt. Es wird daher immer mehr notwendig, die anthropologische Untersuchung bis auf die Kinder zurückzuführen. Sollte irgendwo der Schlüssel zu einer Transformation des Stammestypus gefunden werden können, so wird es hier der Fall sein«.[10] Jedenfalls geht aus diesen Äußerungen deutlich hervor, daß auch in der körperlichen Entwicklung nicht das Verhältnis zwischen Ontogenese und Phylogenese derart ist, daß die Ontogenese eine Wiederholung der phylogenetischen Entwicklungsstufen wäre. Es zeigt sich vielmehr wieder, daß die phylogenetische Entwicklungsstufe den Beharrungszustand der ontogenetischen Entwicklungsstufe darstellt[11]. Auf die Frage der Transformation des Stammestypus können wir hier nicht eingehen. Wir wollen das Schädelwachstum vor allem daraufhin verfolgen, ob und wann sein Stillstand beim Neger eintritt, und ob er Ursache des geistigen Stillstandes sein kann.

Betrachten wir zunächst kurz, um Gesichtspunkte zur Vergleichung zu gewinnen, das Wachstum des Schädels bei Angehörigen unseres Volkes. Zur Bestimmnng des Alters eines Schädels unserer Rasse liefern nach den bisherigen Beobachtungen für den ersten Lebensabschnitt die Zähne, für den späteren die Nähte die wichtigsten Anhaltspunkte. Es kann allerdings in einzelnen Fällen eine frühzeitige Verknöcherung der Nähte und auch eine verschiedene Entwicklung der Zähne eintreten. Im allgemeinen aber wird man folgende Abschnitte unterscheiden können: 1. Die erste Kindheit reicht von der Geburt bis etwa zum 6. Lebensjahre. Bis zum 4. Lebensjahre vollzieht sich die erste rascheste Zunahme des Kopfes, vom 4. bis 6. Jahre tritt ein gewisser Wachstumsstillstand ein. Die Stirnnaht, die nach Ranke »für die Entwicklungsperiode normal« ist, ist nach Birkner meist schon im 2. Lebensjahre verwachsen[12]. Man rechnet die erste Kindheit am Schädel bis zum Durchbruch der ersten echten Mahlzähne. 2. Vom 6. bis 8. Jahre reicht der zweite Abschnitt des Schädelwachstums, der dritte vom 12. bis 13. Jahre. Dazwischen liegt wieder ein Wachstumsstillstand. Bis zum 10. Jahre ungefähr ist gewöhnlich die

Naht zwischen den Stirnbeinhälften, die sutura frontalis, fest verwachsen. Es gibt Fälle, wo sie bei Erwachsenen noch offen ist[12]. Man rechnet die zweite Kindheit (7. bis 14. Jahr) bis zum vollendeten Durchbruch aller zweiten echten Mahlzähne. 3. Das jugendliche Alter (14. bis 25. Jahr) reicht von der vollendeten Entwicklung aller zweiten echten Mahlzähne bis zum Verschluß der Sphenobasilarfuge bzw. bis zum Durchbruch des Weisheitszahnes. Nach Ranke verknöchert die Sphenobasilarfuge, d. h. die Knorpelfuge zwischen Keilbein und Hinterhauptsbein, etwa nach dem 18. Lebensjahre; nach Birkner im 16. bis 20. Jahre; nach Gegenbauer beginnt ihre Verknöcherung im 12. bis 13. Jahre und ist nach Vollendung des Wachstums vollzogen[13]. 4. Vom 25. bis etwa zum 40. Jahre kann man das Alter des erwachsenen Schädels rechnen. Die Entwicklung der Zähne kommt zum Abschluß, die Zähne erscheinen nur mäßig abgenutzt, und die Nähte des Schädeldaches sind noch großenteils offen. Nach Schwalbe und Frédéric verknöchert normalerweise im 20. bis 30. Jahre die Sagittalnaht bei den Scheitelbeinlöchern; im 30. bis 40. Jahre der Schläfenabschnitt der Kranznaht, der mittlere Teil und der Lambdaabschnitt der Pfeilnaht[14]. 5. Das reife Alter (40. bis 60. Jahr) zeigt einen schon weiter vorgeschrittenen Grad der Zahnabnutzung, die Schädelnähte haben sich bereits im mittleren Maße geschlossen. Nach Schwalbe und Frédéric verknöchert im 40. bis 50. Jahre der vordere Teil der Stirnbein-Keilbeinnaht und der untere Teil der Warzenbein-Hinterhauptsbeinnaht; im 50. bis 60. Jahre der Bregmaabschitt der Pfeilnaht und Kranznaht, der mittlere Teil der Lambdanaht, der hintere Teil der Stirnbein-Keilbeinnaht und die Scheitelbein-Keilbeinnaht. Selten verwachsen die Keilbein-Schläfennaht, die Schuppennaht des Schläfenbeins, die Scheitelbein-Warzenbeinnaht und der untere Teil der Lambdanaht und der mittlere Teil der Kranznaht. Beim Weib soll übrigens die Neigung der Nähte, zu verwachsen, geringer sein als beim Manne[14]. 6. Das Greisenalter (über 60 Jahre) ist erkennbar dadurch, daß die Zähne bis auf die Wurzeln abgekaut erscheinen, fast alle Nähte des

Schädeldaches sich vollständig geschlossen zeigen und die Schädelknochen durch Schwund der Knochensubstanz bereits dünner geworden sind[15]. Nach Ranke ist das Eintreten des Zahnrandschwundes ein deutliches Zeichen des Alters; er tritt aber individuell früher oder später ein. Dasselbe gilt für die Verwachsung der bleibenden Schädelnähte, die im höheren Alter mehr oder weniger vollständig erfolgt ist. »Der Eintritt der normalen senilen Nahtverwachsungen ist ein individuell zeitlich verschiedener.« Aus krankhaften Ursachen können die Nähte außerdem vorzeitig verknöchern. »Viele in ihrer Form individuell abweichende und krankhaft verunstaltete Schädel haben ihre Form von solchen vorzeitigen, einseitigen und anderen Nahtverwachsungen erhalten«.[13]

Vergleichen wir mit dieser Entwicklung die Entwicklung des Negerschädels. Eine systematische Untersuchung der Entwicklung des Negerschädels ist unseres Wissens bisher ebensowenig angestellt worden wie eine solche über das Längenwachstum. Wir sind auf einzelne Zeugnisse teils recht fragwürdiger Natur angewiesen.

In welchem Rhythmus das Wachstum des Schädels bei dem Neger vor sich geht, läßt sich nicht genau sagen. Es scheint in den ersten Jahren ähnlich zu verlaufen wie bei weißen Kindern und erst später nachzulassen. Die permanente Dentition tritt, wie wir sahen, aller Wahrscheinlichkeit nach zu ungefähr derselben Zeit ein wie bei uns (vgl. die oben angeführten Zeugnisse von Kidd, Külz, Pruner Bey, Hrdlička)[16]. Die Rasseneigentümlichkeiten sind bis zu einem gewissen Grade schon früh vorhanden. Hrdlčika hat Negerkinder und Kinder von Europäern im Neuyorker Jugendasyl verglichen und fand, daß das Negerkind allmählich noch langschädlicher werde als das weiße. Die Längen- und Breitendurchmesser sind bei den von Hrdlička gemessenen Negerkindern sogar etwas größer als bei den weißen Kindern des Asyles. Während aber der Längendurchmesser bei beiden ungefähr in gleicher Weise zunimmt, bleibt der Breitendurchmesser beim Negerkind relativ zurück. Der Vorderkopf ist in jedem Alter bei dem

Negerkind schmäler als bei dem des Weißen. Die Wangenbeine stehen etwas mehr hervor, die Nase ist kürzer und im allgemeinen niedriger und breiter, das Gesicht mehr prognath, und diese Unterschiede verschärfen sich mit dem Wachstum [17]. Die Kinder der Kaffern sollen nach Fritsch noch langschädlicher sein als die der Erwachsenen. Nach C. Vogt soll die Dolichokephalie durch die Enge des Beckens der Negerin bedingt sein. Mit der stärkeren Entwicklung der am Hinterhaupt sich ansetzenden Nackenmuskulatur scheint der Schädel etwas kürzer zu werden [18]. Künstliche Deformationen am Schädel scheinen verhältnismäßig wenig vorzukommen; doch wurde bei Frauen am Senegal künstlicher Prognatismus beobachtet und das künstliche Vorschieben der zwei oberen Schneidezähne [19]. In Mussumba (Becken des unteren Kongo) wird den Neugeborenen der Vornehmen der Kopf derart gepreßt, daß das Hinterhaupt weit zurücksteht [20]. Diese Sitte scheint nicht weit verbreitet zu sein. — Wie Virchow feststellen konnte, ist der Schädel des weiblichen Geschlechts beim Neger kleiner als der beim männlichen [21]. Im allgemeinen ist der Schädel des Negers kleiner als der des Europäers [22]. Wie Virchow fand, bewahrt der Schädel des Kongonegers gewisse kindliche Eigenschaften. Diese Tatsachen nun könnten einen frühen Wachstumsstillstand des Schädels beim Neger vermuten lassen.

Schon um 1860 machte sich in Verbindung mit den damals herrschenden Rassetheorien eine Auffassung bemerkbar, die den geistigen Stillstand des Negers mit einer Verwachsung der Schädelnähte während der Pubertätszeit und damit die Tatsache der dauernden Minderwertigkeit des Negers feststellen wollte. Diese Richtung existiert auch heute noch. Der Schriftsteller H. Driesmans sagt: »Ein Stehenbleiben der Entwicklung, verbunden mit einer Umbildung der Schädelformen von der Zeit der Geschlechtsreife ab, wie es an dem Negertypus unverkennbar beobachtet werden kann, macht sich auch bei den übrigen Rassen, wiewohl in minder augenfälliger Weise geltend . . . Je früher das . . . höchste Gefühlsleben rege wird, desto eher befestigt und verhärtet

sich nach einem immanenten Naturgesetz des Organismus die Form und Schale des individuellen Lebens — das Knochengerüst: die Schädelnähte schließen sich, wodurch . . . das Gehirn . . . nicht weiter wachsen kann, so daß der Geist auf dem Entwicklungspunkte stehen bleibt, den er bis dahin erreicht hatte[23].« An anderer Stelle sagt Driesmans: »Die höheren geistigen Fähigkeiten haben ihren Sitz in den vorderen Hirnlappen. Wird deren Entwicklung durch frühzeitiges Verwachsen der Schädelnähte gehemmt, so bleibt das Individuum bzw. die Rasse für höhere geistige Aufgaben untauglich[24].« Driesmans stützt sich in seiner Behauptung, daß der geistige Stillstand beim Neger durch frühzeitige Verwachsung der Schädelnähte hervorgerufen werde, auf das Zeugnis von Carl Vogt, der selbst nicht derartige Vorgänge beobachtete, sondern sich erst wieder auf die Beobachtungen von Pruner Bey verläßt. Driesmans gibt seine Zitate, deren genaue Quelle er nicht erwähnt, sehr ungenau, teils geradezu falsch wieder und vernachlässigt den Unterschied zwischen dem Beobachter Pruner und dem Referenten C. Vogt, so daß es den Anschein hat, als ob er sich auf zwei verschiedene direkte Quellen stütze. Die von Pruner beobachteten Vorgänge werden schon von Vogt verallgemeinert und übertrieben, viel mehr noch von Driesmans. C. Vogt zitiert Pruner wörtlich*). Franz Pruner, der als Mediziner lange Zeit in Ägypten war und dort ägyptische Neger beobachtete, sagt[25]: »Ist das erste Zahnen vollendet (das ungefähr zur selben Zeit stattfindet wie bei uns), so erkennt man schon an dem Schädel die auszeichnenden Charaktere . . . Doch hat der junge Neger immer noch ein gefälliges Äußere bis zur Epoche der Mannbarkeit, die bei den Mädchen zwischen 10 und 13, bei den Knaben zwischen 13 und 15 Jahren eintritt. Dann entwickelt sich rasch eine große Umwälzung in den Formen und Verhältnissen des Skelettes. Die ganze Umgestaltung mit ihren Folgen schreitet bei dem Hirnschädel anders vor als bei dem Gesicht . . . Doch will dies nicht so

*) Es ließ sich leider nicht feststellen, in welchem Werke Pruners die von Vogt zitierte Stelle steht.

viel sagen, als finde eine förmliche Hemmung in der Entwicklung statt. Nein! die Rassenverschiedenheit zeichnet sich eher durch ein verschiedenes Maß im Wachstum der einzelnen Teile ... Starke, namentlich seitliche Zusammendrückung wird von außen nach innen durch die dem tierischen Leben dienenden Muskeln geübt, das Gehirn von innen stemmt sich nur wenig entgegen. So wird der Schädel geformt und das Gehirn so ausgeprägt, wie wir es früher beschrieben.« Pruner gibt zu, daß diese Auffassung von der Bildung des Negerschädels bestritten werden kann. Er meint aber, daß die Art und Weise, wie die Nähte des Schädels verwachsen, einen bedeutsamen Kommentar gebe. »Schon in der Jugend verwachsen bei dem Neger unausbleiblich sowohl die mittlere Stirnnaht (nur in einem Falle fand Pruner das nicht: ‚Im allgemeinen scheint mir der Gang der Verwachsung auch je nach der Form des langköpfigen oder des kurzköpfigen Schädels verschieden zu sein')*), als auch der seitliche Teil der Kronennaht**); bei dem Erwachsenen schließen sich dann der mittlere Teil der Kronennaht***) und die Pfeilnaht†) oder auch, wie ich es an Schädeln aus Ostafrika beobachtet habe, alle seitlichen Nähte fast zu gleicher Zeit. Die Lambdanaht bleibt am längsten offen, namentlich an ihrer Spitze††); dagegen findet man häufig an der Schädelbasis die Naht zwischen Keilbein und Hinterhauptbein offen, und die Naht zwischen den Schneidezähnen erhält sich nicht nur beim Negerkinde, sondern läßt sich auch bei Schädeln höheren Alters deutlich wahrnehmen. Überhaupt scheinen die Nähte bei der Negerin viel schneller zu verwachsen als bei dem Neger†††).« In welchem Umfange Pruner bei den Negern wirklich selbst Beobachtungen gemacht hat, läßt sich leider nicht entscheiden. Jedenfalls spricht Pruner nur von

*) Bei uns verwachsen bei Brachykephalen häufiger die Pfeilnaht, bei Dolichokephalen mehr die Kranznaht, die eher als die Lambdanaht verwächst[14]).

**) Bei uns im 30. bis 40. Jahre.

***) Dieser schließt sich bei uns selten.

†) Bei uns im 20. bis 30., besonders im 30. bis 40. Jahre.

††) Bei uns noch im 50. bis 60. Jahre[18].

†††) Nach Birkner bei uns umgekehrt.

einer Verwachsung der Stirnnaht in der Jugend, einer Erscheinung, die ja auch bei uns spätestens im 10. Lebensjahre eintritt, und von der teilweisen seitlichen Verwachsung der Kronennaht. Es geht deutlich aus seinen Bemerkungen hervor, daß die Verwachsung der Schädelnähte bei den Erwachsenen nur ganz allmählich vor sich geht und zum Teil auch in höherem Alter nicht vollzogen ist. Es bleibt somit höchst zweifelhaft, ob die Verwachsung der Schädelnähte überhaupt etwas mit dem geistigen Stillstande zur Pubertätszeit zu tun hat. Diesen Schluß zieht übrigens Pruner selbst nicht. Driesmans zitiert eine Verwachsung in »frühester« Jugend sowohl der Stirnnaht als auch der mittleren Schädelnaht, wovon bei Pruner nicht ein Wort steht; daß hier eine Beziehung zum geistigen Stillstande vorhanden sei, schließt erst Carl Vogt, der das Wachstum des Negerschädels sogar in direkte Parallele mit dem des Affen setzt. Derartige längst überholte Anschauungen sollten nicht immer wiederholt werden. Es ist übrigens auffällig, daß nach Pruner die Naht zwischen Keilbein und Hinterhauptbein, die sich bei uns zwischen dem 13. und 18. Jahre schließt, beim Neger häufig offen bleiben soll.

Außer dem Zeugnisse von Pruner scheint es über die Schädelnahtverwachsung bei den Negern nur wenige Belege zu geben. Aus derselben Zeit, in der Pruner seine Anschauungen darlegte, stammt die Bemerkung von Filippo Manetta (1864), der auch von einer frühen Vereinigung des Schädelnähte beim Negerkinde spricht, wodurch das geistige Wachstum gehemmt werde[26]. In neuerer Zeit hat Ellis für die Ewe eine derartige Schädeldachverwachsung angenommen[27], und für die Neger des westlichen Sudan (zwischen Niger und dem Golf von Guinea) glaubt sie Binger annehmen zu können. Er stellt einen geistigen Stillstand zur Pubertätszeit fest und meint: »Diesem geistigen Stillstand dürfte in diesen Gebieten das Verwachsen der Schädelkapsel entsprechen; die Entwicklung des Schädels hält an und hindert das Gehirn, sich weiter auszudehnen[28].« Keane glaubt sich Ellis und Binger in ihrer Erklärung anschließen zu können[29]. Die Annahmen von Ellis

und Binger scheinen aber auf keinerlei exakten Beobachtungen zu beruhen. Binger weist außerdem ausdrücklich darauf hin, daß der geistige Stillstand durch Kultureinflüsse bedingt sei (»diese Leute, deren Fähigkeiten abgeschnitten worden sind durch Aberglauben, Glaubensvorstellungen und Sitten«[30]), er dauere 2 bis 3 Jahre während der Pubertätszeit. Gegen die Erklärung des geistigen Stillstandes durch frühe Verknöcherung der Schädelnähte haben die Amerikaner Fr. Clar. Spencer, Héli Chatelain und Alex. Chamberlain Protest erhoben[31], in bezug auf die Entwicklung von Indianern sowohl als auch von Negern. Sie weisen mit Nachdruck darauf hin, daß, selbst wenn in einigen Fällen die Schädelverwachsung zu Recht geschehen sollte, vor allem Einflüsse der Kultur und Erziehung auf den Geist wirksam sein müssen.

Übrigens ist auch für die Semiten ein ähnlicher Stillstand des Schädelwachstums behauptet worden. Der Religionsforscher Eugen Burnouf reiste längere Zeit in Syrien und beobachtete einen merkwürdigen geistigen Zustand während oder kurz nach der Pubertätszeit an den verschiedensten Orten Syriens und Ägyptens[32]. Er erklärt ihn folgendermaßen: »Das Wachstum des Semiten geschieht sehr rasch, mit 15 oder 16 Jahren ist es vollendet. In diesem Alter sind die vorderen Teile seines Schädels, die die Organe der Intelligenz umschließen, schon fest verzahnt, oft selbst miteinander fest verbunden. Von da an ist jede weitere Zunahme des Gehirns, insbesondere der grauen Gehirnmasse, unmöglich geworden[33].« Die Beobachtung des geistigen Stillstandes, die durch Gellion-Danglar bei ägyptischen Semiten bestätigt wird[34], mag richtig sein; der Grund, den Burnouf für den Stillstand angibt, erscheint allerdings mehr als Hypothese und in Anlehnung an die herrschenden Anschauungen seiner Zeit gegeben. Gellion-Danglar betont, daß das geistige Wachstum des ägyptischen Semiten hauptsächlich durch kulturelle Einwirkungen gehindert werde, besonders durch die frühe Gewöhnung des Kindes an die Ausübung des Geschlechtstriebes[35]. Auf die jugendliche Entwicklung der Semiten können wir hier nicht näher eingehen.

Carl Vogt und Binger sprechen ohne nähere Beweise von der Verwachsung aller Schädelnähte zur Pubertätszeit beim Neger, während Pruner nur behauptet, daß sich außer der Stirnnaht ein Teil der Kronennaht an den Seiten schließt; mit zunehmendem Alter erst sollen einige weitere Nähte verwachsen. Die frühe Verwachsung der Stirnbeinhälften glaubt neuerdings Luschan als ein Rassenmerkmal des Negers annehmen zu können; er betont aber, daß sichere Beobachtungen fehlen[36]. Wir betonten schon, daß die Verwachsung der sutura frontalis auch bei uns verhältnismäßig früh erfolgt. Eine teilweise Verwachsung einzelner Schädelnähte kommt bei europäischen Rassen in pathologischen Fällen vor. Es handelt sich aber in diesen Fällen nur um eine Veränderung der Schädelform durch vorzeitige Verwachsung einzelner Nähte, nicht um eine Hemmung des Gehirn- und Schädelwachstums überhaupt[37]. Man war versucht, von diesen pathologischen Fällen auf das Rassenwachstum des Schädels bei niederen Völkern zu schließen; doch kann das keinesfalls ohne weiteres statthaft sein[38].

Aus alledem kann nur geschlossen werden, daß durch eine von der unseren zeitlich verschiedene Verwachsung einzelner Nähte die von der unseren verschiedene Kopfform des Negers bewirkt wird. Keinesfalls ist aber bewiesen, daß eine vollständige Wachstumshemmung im Gehirn und Schädel des Negers zur Pubertätszeit eintritt. Am besten wird sich uns die Berechtigung oder Nichtberechtigung solcher Behauptungen zeigen, wenn wir einige Negerschädel auf die Nahtverwachsung hin untersuchen.

Aus den verschiedenen Katalogen, die Sammlungen von Schädeln beschreiben, greifen wir den 1879 erschienenen »Catalogue of the Specimens illustrating the osteology . . . etc. of the Museum of the Royal College of Surgeons of England . . . Part I. Man. . . .« heraus. Der Bearbeiter des Kataloges, H. W. Flower, hat mit Absicht gerade auf die Nahtverwachsungen geachtet und sie bei jedem Schädel, wo solche vorkommen, vermerkt.

Die Schädel von Jugendlichen bestimmt Flower durch-

gehend so, daß »alle Schädel, in denen die Basilarnaht geschlossen ist, als Schädel von Erwachsenen angesehen werden, wo sie offen ist, als Schädel von Jugendlichen«[39]. Außerdem gibt Flower noch den Zustand der Zähne an, »ohne zu versuchen, das Alter in Jahren anzugeben, da wir wohl bei unserer eigenen Rasse wissen, welcher Zustand der Zähne den einzelnen Altersstufen entspricht, aber wenig wissen, wie dies bei anderen Rassen sich verhält«. Die Ausscheidung der Jugendformen bei Schädeln nach dem Offensein der Naht zwischen Keilbeinkörper und Hinterhauptbein ist auch sonst gebräuchlich. Nach Gegenbauer beginnt die Verwachsung der Sphenobasilarnaht im 12. bis 13. Jahre und ist nach vollendetem Wachstum vollzogen, nach Ranke im 18. Lebensjahre[40]. Hiernach schieden zum Beispiel auch die Gebrüder Sarasin die Jugendformen der Weddah von Ceylon aus[41]. Allerdings scheint nach Pruner das Offensein der Sphenobasilarnaht beim Neger nicht immer ein Zeichen für Jugendlichkeit des Schädels zu sein, vielmehr soll sie gerade bei Erwachsenen oft vorkommen. Wenn wir daher Schädel finden sollten mit offener Basilarnaht und Verknöcherung anderer Nähte, so ist hiermit noch nicht mit Sicherheit gesagt, daß diese Verknöcherung tatsächlich bei jugendlichen Schädeln stattfinde. Wichtig für unsere Untersuchung ist, daß den Anthropologen wie Gegenbauer, Flower, den Gebrüdern Sarasin, jedenfalls nicht das Kennzeichen des ausgewachsenen Schädels bei den primitiven Völkern eine vollständige Verwachsung der Schädelnähte ist.

Gehen wir nun den Katalog von Flower durch und achten wir besonders auf die Schädel, bei denen Nahtverwachsungen vorliegen. Flower hat immer noch besondere Bemerkungen gemacht bei Schädeln, wo unbedingte Alterserscheinungen vorliegen. Über die Verwachsung der Stirnnaht wird nichts gesagt, es ist möglich, daß bei allen jugendlichen Schädeln schon die Stirnnaht geschlossen ist; wenn Metopismus bei Erwachsenen vorkommt, wird dies gesagt. Die Beschreibung der afrikanischen Schädel beginnt mit Nr. 1219 des Kataloges. Flower teilt die Schädel nach ihrer Herkunft ein[42]. Es soll hier ver-

sucht werden, die Schädel nach gewissen Altersstufen zu ordnen.

A. Jugendliche Schädel. Basilarnaht offen, desgleichen auch die anderen Nähte (bis auf die Stirnnaht).

Nr. 1272—74. Von drei Negerkindern aus Ostafrika; die zweiten, bleibenden Mahlzähne sind im Erscheinen.

Nr. 1275—77. Schädel von drei Negerkindern aus Ostafrika; die Milchzähne sind da, auch der erste, bleibende Mahlzahn.

Nr. 1224. Schädel unbekannter Herkunft. Alle Zähne sind da, außer den letzten Mahlzähnen.

Nr. 1250. Schädel einer jungen Negerin von der Goldküste von reiner Rasse; sie hatte erst einmal menstruiert, einige Tage vor ihrem Tode; sie war wahrscheinlich 14 oder 15 Jahre alt. Der Schädel zeigt sehr kindliche Form. Die letzten Mahlzähne sind noch nicht da.

Nr. 1238. Der Schädel von einer Negerin von ganz reiner Rasse, geboren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie war ungefähr 16 Jahre alt. Die hinteren Mahlzähne sind noch nicht da.

Nr. 1282. Der Schädel eines jungen Maganja-Negers. Die dritten Mahlzähne sind noch nicht da.

Nr. 1268—71. Vier Schädel von jungen Negern aus Ostafrika. Bei allen ist der dritte, bleibende Mahlzahn noch nicht durchgebrochen.

Nr. 1264—67. Vier Schädel von jungen Negern aus Quiloa, der dritte Mahlzahn ist ganz oder beinahe an seiner Stelle.

Nr. 1225. Schädel unbekannter Herkunft. Alle bleibenden Zähne sind schon vorhanden.

Nr. 1257. Schädel eines Negers vom Baristamm (Zentralafrika, Sudan). Alle bleibenden Zähne sind vorhanden.

Nr. 1289. Schädel eines jungen Kaffern. Alle Zähne sind vorhanden.

B. Jugendliche Schädel. Die Basilarnaht ist in Verknöcherung begriffen oder erst soeben verknöchert, die anderen Nähte sind offen.

Nr. 1291. Schädel eines Kaffern vom Ngikastamm. Es sind noch Spuren der Basilarnaht vorhanden. Die letzten Backzähne sind erst ganz kürzlich gekommen. 1525 cbcm.

Nr. 1294. Schädel eines Kaffernweibes. Die Basilarnaht ist erst kürzlich verwachsen. 1280 cbcm.

C. Normale Schädel von Erwachsenen. Die Basilarnaht ist geschlossen, sonst ist von Verwachsung nichts bemerkt.

Nr. 1219—23.
Nr. 1226—36.
Nr. 1230—41. } Schädel unbekannter Herkunft.

Nr. 1242—49.
Nr. 1251—56. } Schädel von der Westküste Afrikas, von Krunegern, von der Goldküste, aus Angola usw.

Nr. 1258—62. Sklaven verschiedener Stämme, von Quiloa.

Nr. 1278—81. Schädel von Manganja-Negern.

Nr. 1283—84. Schädel von Kaffern.

Nr. 1290. Schädel eines Sulu-Häuptlings. 1400 cbcm.

Nr. 1293. 1296. 1298. 1299. Schädel von Sulus.

Nr. 1286. Schädel eines Kaffernweibes vom Amabaca-Stamm, Natal. »Sie war etwa 20 Jahre alt, unter der gewöhnlichen Höhe (5 Fuß), von ausgezeichnetem Charakter und versprach große stetige Ausdauer als ein nützliches Hausmädchen.«

Bei allen diesen Schädeln sind alle Zähne vorhanden, von Verwachsung außer bei der Basilarnaht ist nichts gesagt.

D. Schädel von jungen Leuten mit Verwachsung einzelner Nähte.

Nr. 1237. Der Schädel einer Negerin, die 18 Jahre gewesen sein soll, geboren in Jamaika. Fast vollständige Vereinigung der Basilarnaht. Es ist vollkommene Verknöcherung der Sagittalnaht eingetreten, ohne Skaphokephalie oder Dolichokephalie. Die dritten Backzähne sind da.

E. Schädel von Erwachsenen mit Verwachsung einzelner Nähte, das Alter ist unbestimmbar.

Nr. 1295. Der verstümmelte Schädel eines Baguani. Die linke Seite der Koronalnaht ist verwischt.

Nr. 1276. Schädel eines ostafrikanischen Negers. Es ist Verwachsung der zwei hinteren Drittel der Sagittalnaht eingetreten.

Nr. 1263. Schädel eines ostafrikanischen Negers. Es ist vollständige Verknöcherung der Sagittalnaht eingetreten, obwohl die Mahlzähne nicht abgekaut sind.

Nr. 1285. Schädel eines Suluweibes. Es liegt vollständige Verknöcherung der Sagittalnaht und der Sphenofrontalnaht (zwischen Keilbein und Stirnbein) vor.

F. Metopische Schädel.

Nr. 1292. Der Schädel eines Kaffern. Die Stirnnaht ist offen, aber der hintere Teil der Sagittalnaht ist geschlossen. 1610 cbcm.

G. Schädel mit vollständiger Verwachsung aller Nähte.

Negerschädel dieser Art befinden sich nicht in der Sammlung. Der einzige Schädel dieser Art ist ein bemerkenswert mißgebildeter Schädel eines Hottentotten. Er stammt von einem Manne, der etwa 45 Jahre alt sein sollte, und der an einem krebsartigen Geschwür, das einen Teil der Basis des Schädels zerstört hat, gestorben ist. Dazu wird bemerkt: »Für einen Hottentotten war er sehr intelligent . . . und hatte seine Verstandesfähigkeiten schön entwickelt.« Die Stirnregion ist gepreßt, doch ist von einer Gegenpressung am Hinterhaupt nichts zu sehen. Die vollständige Verwachsung der Nähte und die Ausdehnung, bis zu welcher die Zähne abgebraucht sind, scheinen, wie Flower meint, ein höheres Alter anzuzeigen als das, was man dem Manne während seines Lebens zuschrieb. (Nr. 1297.)

Wir finden also in dieser Sammlung keinen einzigen Schädel von Negern, bei dem alle Nähte verwachsen wären; nur der krankhaft veränderte Hottentottenschädel zeigt diese Erscheinung. Vier Schädel zeigen die teilweise Verwachsung einzelner Nähte, sie stammen von erwachsenen Individuen unbestimmten Alters. Nur in einem Falle ist ein Teil der Koronalnaht verwischt. Bei jugendlichen Individuen ist nur ein Fall mit teilweiser Verwachsung vertreten. Der größte Teil aber der Schädel von

Erwachsenen (50 Stück) zeigt außer der geschlossenen Basilarnaht, die ja auch bei uns Zeichen des Erwachsenseins ist, keine weitere Naht geschlossen. Ein Fall von Metopismus ist vorhanden, bei dem als Kompensation für das Offenbleiben der Stirnnaht ein Teil der Sagittalnaht verwachsen ist. Die jugendlichen Schädel zeigen in zwei Fällen beginnende Verknöcherung der Basilarnaht, in 15 Fällen, die zum großen Teil von Individuen stammen, die sich in der Pubertätszeit befanden, ist überhaupt noch keine Nahtverwachsung eingetreten.

Fassen wir das bis jetzt gewonnene Ergebnis zusammen, so finden wir entgegen den Behauptungen von Driesmans, Vogt, Binger usw. nirgends bestätigt, daß bei den Negern der verschiedensten Herkunft während oder kurz nach der Pubertätszeit eine allgemeine, die Ausbildung des Gehirnes wesentlich beeinträchtigende Verknöcherung der Schädelnähte eintrete. Vielmehr haben wir an unserem Material gefunden, daß das Wachstum des Negerschädels in den nächsten Jahren nach der Pubertätszeit nicht oder nur selten durch Verknöcherung der Nähte gehemmt zu sein scheint. Eine allmähliche Verknöcherung der Schädelnähte scheint erst im höheren Alter einzutreten, vielleicht etwas früher als bei uns, jedenfalls aber nicht zu der Zeit, wo wir nach vielen Berichten den geistigen Stillstand des Negers anfangen sehen. Es scheint uns somit mit größter Wahrscheinlichkeit bewiesen, daß die Gründe für die offensichtliche geistige Wachstumshemmung beim Neger nicht in einer Wachstumshemmung des Schädels und damit des Gehirns zu suchen sind, oder wenigstens nur in seltenen Fällen, sondern anderswo liegen müssen.

Es sei noch bemerkt, daß der Flowersche Katalog genug Material bietet, um auch Driesmans Behauptung, daß die Verwachsung der Schädelnähte nach der Pubertätszeit mehr oder weniger bei allen anderen primitiven Rassen statttinde, klar zu widerlegen. Die hier an geringem Material gefundenen Resultate werden bestätigt durch die Untersuchungen von Frédéric, der wesentliche Unterschiede in der Nahtverwachsung bei verschiedenen Rassen nicht nachweisen konnte. »Es fand sich

zwischen höheren und niederen Rassen in dieser Hinsicht kein Unterschied.« [42]

Die genaueren Forschungen über den Rhythmus des Schädelwachstums bei den Negern an größerem Material, über die einzelnen Zahnungsperioden, die verschiedenen Zeitpunkte der Nahtverwachsungen bei den Erwachsenen usw. müssen wir geschulten Anthropologen überlassen. Es würde dies uns über den Rahmen dieser Arbeit weit hinausführen. Unsere Absicht konnte hier nur sein, um es nochmals zu wiederholen, den Nachweis zu führen, daß der geistige Stillstand des Negers während oder kurz nach der Pubertätszeit nicht durch die angebliche Verknöcherung seiner Schädelnähte hervorgerufen wird.

Es würde noch über das Wachstum des Gehirns zu sprechen sein, soweit es unabhängig von dem Wachstum des Schädels vielleicht zu einem früheren Stillstand kommt. Es ist möglich, daß die geringere Ausbildung der grauen Gehirnmasse und die verhältnismäßige Einfachheit der Gehirnwindungen beim Neger auf einen frühen Stillstand der Gehirnausbildung zurückzuführen ist. Leider liegen hierüber keine Untersuchungen vor. Es muß zugegeben werden, daß in der Entwicklung des Gehirns bis zu einem gewissen Grade ein Rassenfaktor mitspielen muß, wie er ja auch in der äußeren Form des Schädels wirksam ist, unterscheidet sich doch Schädel und Gehirn eines Negers im Durchschnitte immer von dem eines Europäers in der verschiedensten Weise [43]. Andererseits ist aber zu bedenken, daß die Entwicklung des Gehirns sich der jeweiligen geistigen Tätigkeit anpaßt, daß das Gehirn sich da, wo es unter bestimmten Einflüssen zu höheren geistigen Prozessen gebraucht wird, anders entwickeln muß als da, wo keine angespannte Tätigkeit herrscht. Diejenigen höheren geistigen Prozesse, die sich beim Europäer vollziehen, werden sich natürlich nicht ohne weiteres im Neger, auch wenn man ihn unter andere Einflüsse bringt, abspielen können. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß durch andere Kultureinflüsse, Erziehung, andere Umgebung die psychischen Prozesse zu höherer

Tätigkeit gelangen können und damit das Gehirn sich ändert. Wie Broca nachgewiesen hat, vergrößert sich das Gehirn durch die Erziehung und wird durch sie in seiner Form vervollkommnet, die Ergebnisse von Broca werden durch Lacassagne, Cliquet, Enrico Ferri usw. bestätigt[44]; die Einflüsse von sozialen und klimatischen Bedingungen, wie der Kulturumgebung überhaupt, werden von Birkner, Ranke, ferner von Todds und Knocks betont, auf die Finot hinweist[45]. Auch Friedrich Hertz kann nicht die Persistenz der Schädel- und Gehirnformen anerkennen[46]. Übrigens ist es auch bekannt, daß eine Psyche, auch die eines Europäers, in ihrer Entwicklung zurückgehalten wird und verkümmern muß, wenn nicht die Bedingungen vorhanden sind, die sie anregen können[47].

Daß das äußere Aussehen der Gesichts- und Schädelbildung bei Negerkindern gerade nach den Einflüssen, unter denen sie aufwachsen, sehr verschieden sein kann, zeigen uns die Beobachtungen von Norton, der bei freigeborenen Negerkindern schönere Augen, feineres Aussehen und gefälligeres Wesen feststellte als bei den Kindern aus Gebieten, wo sie mißhandelt werden. Diese Beobachtungen werden in ähnlicher Weise von Lewis und d'Orbigny bestätigt. Der Missionsarzt Dr. Cook fand in Uganda als vielfach bestätigte Tatsache, daß durch den Missionsunterricht der Gesichtsausdruck intelligenter werde. Kropf machte diese Beobachtung auch bei den Kaffern[48]. Day fand, daß Neger in höheren Stellungen sogar Züge aufwiesen, die denen der kaukasischen Rasse ähnlich waren[48]. Während J. Huret bei den Negern in Amerika, die die Schule von Booker Washington besuchten, kein Zeichen der früheren Sklaverei in Haltung und Gesichtsausdruck mehr finden konnte[49], berichten die Missionare vielfach, daß in der eigenen Kultur des Negers der Gesichtsausdruck mit zunehmendem Alter häßlich und stumpfsinnig werde[50].

Es mag wohl sein, daß das Erwachen des Geschlechtslebens einen Einfluß auf die Ausbildung des Gehirns und des Geistes ausübt, da in auffallender Weise bei allen bisherigen Berichten der geistige Stillstand in Verbindung mit der Pubertäts-

zeit beobachtet wurde. Daß aber das Geschlechtsleben Macht über den Geist und die Gehirnausbildung gewinnen kann, erscheint nur zum Teil durch das frühe und starke Auftreten des Geschlechtslebens erklärt. In welchem Grade der Mensch seinen Leidenschaften Herrschaft über sich selbst zugestehen müsse, erscheint nicht unabwendbar und naturnotwendig durch die Rasse bedingt, sondern wird geregelt durch die Einflüsse der Kultur und der Erziehung. Meumann weist darauf hin, daß der im Pubertätsalter befindliche Mensch infolge der großen Inanspruchnahme des Nervensystems und des Gehirns und infolge der allseitig gesteigerten Entwicklung einerseits ganz genauer Abstufung aller an ihn gerichteten Anforderungen, andererseits einer besonders sorgfältigen individuellen Beeinflussung seines Geistes und Charakters bedarf [51]. Wir haben also zu untersuchen, in welcher Weise überhaupt eine Beeinflussung des Geistes und Charakters beim Neger vor sich geht, vor allem während der kritischen Pubertätszeit, um den Stillstand des geistigen Wachstums zu erklären. Es ist möglich, daß Klima und geographische Umgebung auch die Individualentwicklung beeinflussen, doch scheinen uns neben den immer bis zu einem gewissen Grade noch wirksamen Rassefaktoren es vor allen Dingen soziale und kulturelle Einrichtungen zu sein, die auf die Entwicklung des Negerkindes wirken. So sehen wir uns auch hier dazu geführt, bei Betrachtung des Stillstandes der geistigen Entwicklung des Negerkindes uns nicht dabei zu beruhigen, diesen allein auf Rassefaktoren, auf die physische Entwicklung des Gehirns zurückzuführen, sondern wir werden danach forschen müssen, ob nicht in der Umgebung des Negerkindes Einrichtungen und Einflüsse vorhanden sind, die auf die Entfaltung der geistigen Anlagen und auf das Gehirn hemmend wirken. Diese Faktoren aufzufinden und ihre Einflüsse zu begründen, soll im folgenden versucht werden.

Über die geistige Entwicklung des Negerkindes besteht unseres Wissens bisher nur eine einzige Arbeit, die von Dudley Kidd über die Entwicklung der Kaffernkinder (Savage Childhood). Im übrigen sind wir angewiesen auf die in der Afrikaliteratur sich findenden zerstreuten Notizen und Einzelbeobachtungen, denn auch das Werk von Ploß-Renz gibt nur Material, und zwar ohne psychologische Gesichtspunkte. Die Absicht, überhaupt systematisch den Rhythmus der geistigen Entwicklung bei dem Negerkinde zu untersuchen, scheint, außer den Ansätzen, die Kidd macht, bisher kein Reisender bei seinen Beobachtungen gehabt zu haben. Die ethnologische Forschung beschäftigte sich großenteils mit den Gebräuchen und Anschauungen der Erwachsenen. Wenn sie sich auf Kinder bezog, so wurde doch höchst selten anderes ais Gebräuche bei Geburt, Zahnen, Pubertätsanfang usw. und vielleicht noch etwas über Spiele der Kinder berichtet. Um so wichtiger müssen uns Notizen werden, die uns einigen Aufschluß über das geistige Wachstum der Negerkinder geben können. Derartige Beobachtungen, unbeeinflußt durch irgendeine Theorie über die Entwicklung des Negerkindes, da es bisher noch gar keine gab, werden den Charakter verhältnismäßig objektiver Schilderung tragen. Selbstverständlich können auch hier Mißverständnisse und Fehler unterlaufen. Besonders wichtig sind uns die Beobachtungen von Forschern, die längere Zeit beobachten konnten, so besonders die der Missionare, die ja die Entwicklung der Negerkinder jahrelang verfolgen können. Bedauerlich ist nur, daß heute noch viele Missionare hinausgehen, ohne eine einigermaßen den Blick schulende ethnologische Ausbildung genossen zu haben; um so dankbarer müssen wir sein, wenn sich unter ihnen dennoch wissenschaftliche Arbeiter befinden. Hoffentlich wird allmählich das Gebiet der Kinderpsychologie auch in die ethnographischen Beobachtungen mit einbezogen werden. Die zum Teil berechtigte, aber vielfach auch schiefe Analogie zwischen dem europäischen Kind und dem erwachsenen Primitiven wird nur dann verbessert und in die richtige Beleuchtung gesetzt werden, wenn wir uns bemühen, einmal

unser Kind mit dem Kind des Primitiven zu vergleichen. Welche Ergebnisse und welcher Gewinn für die Kulturwissenschaft aus einer solchen Betrachtungen fließen, hoffen wir im folgenden einigermaßen darlegen zu können.

Versuchen wir nun die Berichte über die geistige Entwicklung des Negerkindes zusammenzustellen, so finden wir übereinstimmend Beobachtungen über eine frühzeitige Selbständigkeit, eine geistige Frühreife und ein frühes Hineinwachsen in die umgebende Kultur einerseits und solche über einen Stillstand der geistigen Entwicklung zur Pubertätszeit andererseits. Es kann nach den vorhandenen Berichten noch nicht der Versuch gemacht werden, die einzelnen Seiten der Kulturentwicklung des Negerkindes wie die vielleicht differenzierte Entwicklung bei verschiedenen Stämmen systematisch zu behandeln; es kann nur der Versuch gemacht werden, den typischen Verlauf der geistigen Entwicklung des Negerkindes zu schildern.

Es mögen zunächst die Berichte folgen, die von der geistigen Frühreife und der frühen Selbständigkeit des Negerkindes sprechen. Solche Berichte liegen aus den verschiedensten Teilen Afrikas vor. Wir beschränken uns nicht ausschließlich auf Bantustämme, sondern ziehen auch Sudanneger und einige andere afrikanische Stämme zum Vergleich mit heran.

Die Kinder der Neger an der Goldküste lernen nach Ploß früh die Sprache, das Benehmen und die Handlungsweise der Erwachsenen[1]. Binger berichtet, daß die Kinder der Neger zwischen dem Niger und dem Golf vom Guinea ungefähr bis zum 4. Jahre sich sehr langsam entwickeln, sich dann aber ihre intellektuellen Fähigkeiten mit einer überraschenden Schnelligkeit entfalten[2]. L. Desplagnes fand bei den Habbés (Nigerien), daß die Kinder schon im Alter von 6 bis 8 Jahren, wenn sie der Pflege der Mutter entwachsen sind, das Vaterhaus verlassen. Sie bauen sich eine Hütte, in der sie wohnen, sie treiben Jagd und Fischfang selbständig und üben auch eine Art Kultus aus[3]. Bei den Kindern der Ekoi beobachtet Talbot eine »Unabhängigkeit und äußerste Furchtlosigkeit selbst der Kleinsten«[4]. —

Dritter Teil.

Die geistige Entwicklung des Negerkindes.

Erstes Kapitel.

Die Berichte über Frühreife und den Stillstand der geistigen Entwicklung.

Wir haben bisher gesehen, daß die Längenentwicklung des Negerkindes, die im ganzen wohl drei, eventuell zwei Streckungsperioden aufweist, während der Pubertätszeit, die bei vielen Stämmen nicht viel früher eintritt als bei uns, noch andauert; vielleicht ist sie schon etwas früher als bei uns abgeschlossen, jedenfalls nicht vor dem 17. bis 18. Lebensjahre. In der Entwicklung des Schädels konnten wir, von einigen speziellen Fällen abgesehen, nichts von einer Verwachsung der Schädelnähte während oder kurz nach der Pubertätszeit bemerken, also auch nichts von einer äußeren Hemmungsursache des Gehirnwachstums. Auch die Wirkungen des Geschlechtslebens auf die geistige Entwicklung konnten wir nicht nur auf physiologische Faktoren zurückführen. Es ist nun an der Zeit, die Zeugnisse über die geistige Entwicklung des Negerkindes zusammenzustellen, den Rhythmus der geistigen Entwicklung mit dem der körperlichen genauer zu vergleichen, als es bisher geschehen konnte, und zu versuchen, weitere Ursachen der geistigen Entwicklung des Negerkindes und ihrer Hemmung aufzufinden, da wir solche in der physischen Entwicklung nur in geringem Maße entdecken konnten.

Von den Kindern der Bakundu (Nordwestkamerun) teilt Missionar Rufe mit: »Den Kindern eignet schon von Jugend auf eine gewisse Selbständigkeit, da sie viel Freiheit genießen.«[5] Von den Kindern der Baholoholo (Kongostaat) wird berichtet: »Das Kind versteht eine Pirogue zu lenken und einen Fuchs zu ergreifen, in einem Alter, wo das zivilisierte Kind noch auf den Armen des Kindermädchens ist.«[6] Eine ähnliche frühe Geschicklichkeit wird von den Kindern der Basonge mitgeteilt: »Im gleichen Alter ist das Negerkind unvergleichlich geschickter mit seinen Händen und viel verschmitzter als das weiße Kind.«[7] Eine ähnliche Entwicklung wurde auch bei den Kindern der Baluba beobachtet[8]. — Bei den Stämmen um den Stanley Pool verläßt der Knabe schon in den ersten Jahren die Frauenhütte und gesellt sich anderen Knaben zu. Sie bewohnen eine Hütte gemeinsam, holen sich selbst aus dem Walde Holz und kochen sich selbst ihre Speisen[9]. — Von den Kindern der Herero sagt Frau Missionar H. Irle: »Sehr schnell werden die Kinder selbständig und treiben sich nach Belieben herum. Mit 7 oder 8 Jahren ... fühlen sich die Knaben schon als erwachsene Leute. So sagte einmal ein Knirps von etwa 10 Jahren: »Was schlägst du mich, ich bin doch kein Kind mehr, ich bin ein omurumendu, ein Mann.«[10] — Wie Theophil Hahn schreibt, freuen sich die Namaquahhottentotten, wenn sie von ihren Kindern geprügelt werden, weil sie daran sehen, daß das Kind schon kräftig und selbständig genug ist[11]. In dieser Form dürfte die Angabe Hahns wohl übertrieben sein; doch geht aus ihr eine frühe Selbständigkeit der Namaquahkinder deutlich hervor. — Dudley Kidd sagt von den Kaffernkindern, daß ein dreijähriges Kind so ausgezeichnete Vogelfallen stellen kann, wie sie niemals in diesem Alter ein Bauernkind in England verfertigen könne. Fähigkeiten, wie Verschlagenheit und Nachahmungstrieb schienen ihm bei schwarzen Kindern noch früher entwickelt zu sein als bei weißen[12]. Nach Holub machen sich die Knaben der Makololo und anderer Stämme südlich des Sambesi sehr bald von den Eltern unabhängig und bauen sich ihre eigenen Hütten. Sie unterrichten sich oft selbst untereinander im Waffen-

gebrauch[13]. Die Kinder bei den Stämmen im Marutse-Mabondereiche sind so frühreif und werden so früh als Erwachsene respektiert, daß Holub schon zwölfjährige Knaben über die Eltern herrschen sah[14]. Bei den Stämmen des Makondeplateaus und ihren Nachbarn konnte Weule überall eine große Frühreife der Kinder beobachten. Weule schließt sich in seinem Urteile an Livingstone an und bestätigt dessen bei den Wanjamwesikindern gemachte Beobachtungen über die Langeweile und Blasiertheit, mit der die Kinder sich in Straße und Hof herumdrücken. Weule fand, daß den Kindern zwar nicht das Spielzeug, aber die Ausdauer und Hingabe an das Spiel fehle, eine Folge der »viel besprochenen Frühreife«[15]. Schon 1899 hat Weule die frühe Selbständigkeit des ostafrikanischen Negerkindes hervorgehoben. Er sagt, daß »in einem Alter, wo das Kind kaukasischer Rasse noch jeden Augenblick der Pflege und Wartung bedarf, die Negerin ihren Sprößling unbedingt sich selbst überlassen kann«, und fügt hinzu, daß selbst Kinder von kaum 4 Jahren »eine staunenswerte Selbständigkeit« besitzen[16]. Besonders bemerkenswert sind die Mitteilungen von Paul Reichard über die Kinder der Wanjamwesi. Er schreibt: »Die Kinder erfreuen sich in der Jugend einer beneidenswerten Freiheit, indem sie, sich ganz überlassen, tun und treiben können, was ihnen beliebt. Die Kinder zeichnen sich daher auch, wie alle Negerkinder, durch eine erstaunliche Frühreife und lächerliche Blasiertheit aus.« Auch von Behr berichtet einen merkwürdigen Fall von Selbständigkeit kleiner schwarzer Kinder. »Es war unmittelbar nach den Kämpfen mit den Mafiti an der Küste, in einem Teile von Usaramo. Weit von allen Dörfern entfernt, stießen mehrere deutsche Offiziere der Schutztruppe in vollständig wüster, unbewohnter Gegend auf eine ganze Anzahl kleiner Kinder, welche fast verhungert am Wege lagen oder sich mühsam fortschleppten. Viele von ihnen waren auf die roheste Weise mißhandelt und durch Speerstiche verwundet. Den Offizieren fiel sofort die Ruhe und das Verständnis der Kinder auf, nicht eines weinte oder war traurig. Sie erzählten, daß ihre Eltern von den

Mafiti erschlagen worden seien und sie nichts zu essen hätten und zum Bana mkuba (Wißmann) wollten. Über das Wie und Wo waren sie sich allerdings nicht klar, aber dennoch war die Geistesgegenwart dieser Würmer, deren manches kaum das vierte Jahr erreicht hatte, ganz erstaunlich. Wie würden sich in solcher Lage unsere Kinder benommen haben?«[17] Ferner sagt Reichard: »Die Negerkinder haben, sobald sie über das früheste Kindesalter hinaus sind, nichts mehr von der anmutenden schönen Kindlichkeit. Sie wissen alles, was Erwachsene wissen, nur besitzen sie deren Erfahrungen nicht, auch nach unseren Begriffen gar keine Naivität. . . . Die Kinder sind nicht unartig . . . Die Freiheit, welche sie in so ausgedehntem Maße genießen, scheint geradezu beruhigend auf das Gemüt zu wirken . . . Sie sind schon mit dem 7. bis 8. Jahre geistig fast ganz reif.«[18] Reichard betont, daß diese Frühreife es ist, »welche der Zivilisierung des Negers so große Schwierigkeiten bereitet, ein Moment, dem noch gar keine Beachtung geschenkt wurde.«[19] Ähnlich berichtet Reichard über die Frühreife an anderer Stelle[20]. Der Knabe ist gänzlich frei, sobald er entwöhnt ist; nach dem 3. Jahre ist er nicht mehr kindlich, immer aber kindisch. Alles versteht er, nie ist er ausgelassen. — Die Frühreife und Selbständigkeit der Wanjamwesikinder zeigt sich auch darin, daß, wie Cameron berichtet, der Knabe mit dem 7. oder 8. Jahre die Autorität der Mutter abschüttelt und dann im Klubhaus lebt[21]. Auch von den Wapogoro wird uns Frühreife der Kinder berichtet. Fabry schreibt: »Schon in früher Jugend werden die Kinder verlobt. Ist der Junge so weit, daß er Arbeit leisten kann, etwa im 7. Lebensjahr, so dient er ein Jahr beim Schwiegervater. Zwischendurch oder am Schlusse dieser Zeit baut er ein Haus für sich oder seine Zukünftige. Mit 7 oder 8 Jahren werden die Kinder zusammengebracht.«[22] — Von den Wapare berichten uns die dortigen Missionare verschiedentlich über frühe Selbständigkeit der Kinder. Missionar A. Krause teilt mit: »Die Jungen sind sehr Herren ihrer selbst, und zwar in viel höherem Maße als unsere deutschen Jungen . . . Die Kinder bleiben in der Hütte der

Mutter; der Vater wohnt bald hier, bald dort, er kann seine Söhne nicht beaufsichtigen. So beginnen die Jungen sehr bald selbständig zu handeln, und besonders seit der Europäerzeit sehen sie sich nach Verdienst als Boy um.«[23] Missionar Krause erzählt einige bezeichnende Fälle von Selbständigkeit der Kinder. Ein Knabe namens Mukula erhielt sich während der Hungersnot 1897, als er etwa 9 Jahre alt war, dadurch, daß er aus Baumästen Feldhacken schnitzte und diese an die weiter nach dem Urwald hinauf wohnenden Leute, die von der Plage nicht so heimgesucht waren, gegen Essen verkaufte. Der kleine Mturi ergriff einen Speer, um seine Mutter zu schützen, als ein Mann sie mißandelte. Später, als er noch nicht 10 Jahre alt war, machte er sich auf, um seine Mutter zu suchen, und ging allein und ohne Wegekost nach dem zwei Tagereisen entfernten Madschame[24]. — Missionar Faßmann klagt über die frühe Sucht nach Erwerb; es komme nicht selten vor, daß sich ein Knabe von 6 Jahren, also ein ABC-Schütze, als Arbeiter melde[25]. Über die geistige Entwicklung eines Schülers im Unterricht sagt Missionar Fuchs: »Er ist einer jener gar nicht so seltenen Neger, deren Auffassungsvermögen und rasche geistige Entwicklung den Europäer in Staunen setzen.«[26] Sehr interessant sind die »Erlebnisse eines Kambajungen, von ihm selbst erzählt«[27]. Vetelo Ndunda, ein Missionszögling, berichtet von sich, als er in einem Alter von höchstens 6 Jahren sein konnte: »Als die Hungersnot zu Ende war, war ich ein verständiger Junge; aber ich verstand noch nicht alles.« Er begleitete seine Mutter, die in einer Karawane als Trägerin war, 130 Wegestunden lang (380 englische Meilen) bis zum Viktoria Njanza. Auf einer zweiten Reise begleitete er wieder seine Mutter. Diese starb, und er blieb allein zurück mit den Leuten, die ihn nicht kannten. »Unterwegs ging ich allein. Kamen wir abends ins Lager, dann schlief ich allein.« Er konnte damals etwa 8 bis 9 Jahre alt sein. Er macht mit seinem Onkel eine Reise, stiehlt Eisenstücke von der Eisenbahn und kauft dafür Speise für seine jüngeren Geschwister am Kilimandscharo. Auf einer zweiten Reise werden sie von Räubern an-

gegriffen, er verteidigt sich mit Bogen und Pfeil. Nach einiger Zeit geht ihnen das Essen aus, sie rauben Rinder und fechten mit den Besitzern, wobei er mit Bogen und Pfeil mitkämpft. »Als dies geschah«, sagte er, »war ich noch sehr klein, aber ich war schlau und verstand es, den Pfeilen auszuweichen; groß war ich nicht.« Einige Zeit darauf starb sein Onkel, Ndunda ging zu den Wagiriama an der Küste, wo er Vieh hütete und das Getreide bewachte. Er lernte dort Ki-Suaheli. Da er schlecht behandelt wurde, ging er nach Jimba zum Europäer in die Missionsschule, weil er glaubte, es dort besser zu haben. Er kann damals etwa 12 Jahre alt gewesen sein. Seit dieser Zeit ist er bei der Mission geblieben. — Interessante Einzelheiten über frühes selbständiges Benehmen finden sich auch in den von Missionar Knittel veröffentlichten Lebensbeschreibungen von Wakamba-, Wadschagga-, Wapareknaben usw.[28]. Auch von den Dschagga wird frühe Selbständigkeit berichtet. Missionar Müller klagt, daß die Missionsschüler noch nicht die rechte »uneigennützige Liebe und Ehrfurcht vor den Eltern« gelernt haben. »Denn im Heidentum haben sie trotz ihrer Jugend sich Erwachsenen gegenüber als Erwachsene gebärden dürfen«[29]. Missionar Gutmann schreibt von den Dschaggaknaben: »Ein Bürschlein von 6 Jahren fühlt sich oft schon wunder wie erwachsen, gehorcht weder dem Vater noch der Mutter mehr und geht seine eigenen Wege, er bettelt sich hier und da auf seinen Bummelwegen das Essen und kehrt nach Hause zurück, wie es ihm beliebt.«[30] Von den Kindern der Wakamba sagt Missionar König, daß »schon kleine Knaben wie erwachsene Männer« reden[30a].

Auch von anderen Völkern Afrikas wird eine frühe Selbständigkeit der Kinder berichtet, wie ja diese Erscheinung durchaus nicht auf Afrika beschränkt ist, sondern sich bei vielen primitiven Völkern findet. F. Schulze teilt mit, daß bei den Buschmännern nach Lichtenstein die Knaben schon mit 7 Jahren verhältnismäßig unabhängig und selbständig wären[31]. Von den Kindern der Hottentotten hatten wir schon gesprochen. Vergleichsweise sei bemerkt, daß bei den Hova auf Madagaskar,

die aus einer Mischung von Malaien und Negern hervorgegangen sind, Camboué frühe Selbständigkeit der Kinder hat feststellen können[32]. Von den Somali berichtet Haggenmacher von früher Selbständigkeit der Knaben in der Waffenführung[33]. Über frühe Selbständigkeit bei anderen primitiven Völkern geben Material Ploß-Renz, Steinmetz und Barth[34].

Die angegebenen Beispiele könnten vermehrt werden; in fast jedem neuen Buche, das über Reisen und Forschungen in Afrika erscheint, finden sich Andeutungen über die besprochenen Erscheinungen. Wir wollen vorläufig nicht näher auf die Probleme eingehen, die sich aus den mitgeteilten Berichten ergeben, sondern uns umsehen nach den Zeugnissen, die von der weiteren geistigen Entwicklung der Negerkinder sprechen.

Naturgemäß ist bei einem kurzen Aufenthalte eines Forschers nicht die Entwicklung der Negerkinder in ihren einzelnen Stufen zu beobachten, sondern nur die sich aufdrängenden Hauptmerkmale der Entwicklung. Wie nun die Hauptetappe im Anfange der Entwicklung, die frühe Selbständigkeit, vielfach beobachtet wurde, so wurde auch das Ende der Entwicklung, ein Stillstand der geistigen Fähigkeiten etwa um die Pubertätszeit, mehrfach festgestellt. Wie die Entwicklung zwischen der ersten Periode und der letzten verläuft, wird meistens nicht näher berührt.

Verfolgen wir zuerst die Mitteilungen, die allgemein von der Entwicklung und dem geistigen Stillstande des Negerkindes sprechen. Die älteste Mitteilung dieser Art scheint die von Leonard zu sein von 1833, die auch Waitz wiedergibt. Nach ihm sollen die Negerkinder etwa bis zum 14. Jahre schnellere Fortschritte machen wie Europäerkinder, dann aber nur langsam vorwärts schreiten[35]. Waitz führt auch noch ähnliche Beobachtungen an über Hottentottenkinder, die Bunbury 1848 mitteilte[36]. Zugleich geht Waitz auch auf die möglichen Ursachen des geistigen Stillstandes ein. Er führt noch Hamilton Smith an, der die Fähigkeiten des Negerkindes für bedeutend hält, so daß sie oft die weißen Kinder in der Ent-

wicklung überflügeln; nur um das 12. Jahr bleiben die Negerkinder nach Smith hinter den weißen zurück, wenn die Fähigkeit zum Nachdenken die Oberhand zu gewinnen anfängt. Waitz sagt: »Das Übergewicht des Gedächtnisses über das Nachdenken und das verhältnismäßig frühe Stehenbleiben in der geistigen Entwicklung scheint demnach allerdings Tatsache zu sein«[37]. Aus derselben Zeit, in der Waitz diese Beobachtungen sammelte, stammen die Berichte von Pruner Bey, die sich wohl hauptsächlich auf ägyptische Neger beziehen. Carl Vogt knüpft an die Beobachtungen von Pruner einige Bemerkungen. Er betont, daß das Negerkind hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten nicht hinter dem weißen Kind zurückstehe. Alle Forscher hätten beobachtet, daß die Negerknaben ebenso drollig in ihren Spielen, ebenso gelehrig und intelligent seien, sobald sie in Erziehung genommen würden, wie die weißen Kinder. Man habe gefunden, daß die Negerkinder in den Schulen den Weißen nicht nur gleichkommen, sondern sie an Gelehrigkeit wie an Auffassungsgabe sogar übertreffen. Leider gibt Vogt nicht die Autoren an, auf deren Beobachtungen er sich hier stützt. Sobald aber nun die verhängnisvolle Zeit der Geschlechtsreife erreicht sei, müßten die geistigen Funktionen stehen bleiben, da sich ja nach Pruner die Schädelnähte schließen. Wir haben gesehen, daß Vogt hier einen Schluß zieht, den Pruner selbst nicht hat. Leider gibt Vogt nicht an, ob er sich in der Feststellung des geistigen Stillstandes noch auf andere Autoren stützt[38]. Von neueren Ethnologen hat Heinrich Schurtz besonders hingewiesen »auf die Tatsache, daß die Kinder der Naturvölker viel schneller heranreifen, viel schneller das eigentlich kindliche Wesen verlieren« als die europäischen Kinder. Vom Neger sagt Schurtz im besonderen: »Es gibt ein Lebensalter, wo Europäer und Neger sich nahezu gleichstehen; dann aber macht die geistige Entwicklung des Afrikaners halt, während sich die geistige Kraft und damit die Fähigkeit zu regelmäßiger Arbeit beim Europäer weiter ausbilden«[39].

Die bisher mitgeteilten allgemeinen Zeugnisse über die

geistige Entwicklung des Negers finden ihre Bestätigungen in manchen Berichten über den bei einzelnen Stämmen beobachteten geistigen Stillstand. Nach Raffenell sind in Senegambien die Kinder sehr intelligent, die Erwachsenen dagegen werden stumpf[40]. In Dahome beobachtete Abbé Borghero 1865 in der Schule von Waidah folgendes: »Anlage und Fassungskraft der Schüler sind ganz zufriedenstellend ... entschieden vorwaltend sind die sekundären geistigen Eigenschaften, Gedächtnis und Einbildungskraft. Solange es sich darum handelt, etwas mechanisch zu lernen, machen die schwarzen Kinder viel raschere Fortschritte als die europäischen; sie bleiben aber in diesem hitzigen Anlaufe bald stehen, und während die Europäer im Lernen vorwärtskommen und jeden Tag ... ihre Kenntnisse vermehren, bleiben unsere Neger stationär. Ich muß diesen wichtigen Punkt stark hervorheben, denn wer unsere Negerkinder mit den europäischen vergleichen wollte, könnte das oberflächliche Urteil fällen, daß diese Schwarzen den Weißen bei weitem überlegen seien ... Ein Schwarzer begreift schneller und leichter ein Rechenexempel als ein Weißer; sobald es sich aber darum handelt, diese Operationen auf etwas anderes als bloße Zahlen anzuwenden, wenn er beobachten und mit Hilfe dieser arithmetischen Operation räsonnieren und daraus Schlüsse ziehen, davon Anwendung machen soll, dann weiß er sich nicht zu helfen ... Diese Verschiedenheit tritt vom Kindesalter an durch das ganze Leben hervor ...«[41]. Bei den Ewe beobachtete Ellis einen Stillstand der geistigen Fähigkeiten, den er, wie wir sahen, auf die frühe Verwachsung der Schädelnähte zurückführte[42]. Bei den Negern zwischen Niger und dem Golf von Guinea konstatierte Kapitän Binger ähnliches. Er schreibt: (Vom Alter von 3 bis 4 Jahren an) »entwickelt sich die Intelligenz des Kindes mit einer überraschenden Schnelligkeit. Es hat ein außerordentliches Gedächtnis, und es ist fähig, alles zu lernen, was man es lehrt; es ist ebenso gut begabt wie das europäische Kind seines Alters. Unglücklicherweise hört alle intellektuelle Entwicklung auf, sobald es das Alter der Geschlechtsreife erreicht. Dieser

vollkommene Stillstand vollzieht sich fast mit Gewalt: Nicht allein steht sein Intellekt still, sondern ich möchte sagen, daß er sich vermindert; das Gedächtnis verliert sich; so aufgeweckt und so intelligent es war, so dumm, mißtrauisch, eitel, lügenhaft wird es. In dieser Zeit, die manchmal zwei oder drei Jahre dauert, ist es nur einem ganz untergeordneten Wesen vergleichbar«. Binger glaubt diesen Stillstand auf die Verwachsung der Schädelkapsel zurückführen zu können, obwohl er kurz vorher von den Leuten spricht, »die eigenartig begabt sind nnd deren Fähigkeiten abgeschnitten sind durch Aberglauben, Glaubensvorstellungen und eine Moral, die nicht die unsere ist«[43]. — Hermann Frobenius schreibt von den Kindern der Sudanneger: »Die geistige Entwicklung des Negerkindes ist eine rasche und scharf markierte, aber sie läßt bald nach und beschränkt sich auf den engsten Kreis.«[54]

In seiner Volkskunde von Loango schreibt Pechuel-Lösche: »Die Kinder sind bereits kleine Persönlichkeiten, schmuck, frühreif, geschickt, redegewandt. Freilich stockt bald ihre geistige Entwicklung, etwa zur Zeit der Pubertät, wo sie das landläufige Mittel oder die oberste Grenze erreicht haben.«[45] Von den Warega (Kongostaat) berichtet Delhaise: »Solange sie Kinder sind, sind sie sehr intelligent.«[46] Bei den Baholoholo wurde von R. Schmidt folgendes beobachtet: »Das Kind ist mit einem unglaublich erfinderischen Talent begabt ... Es hat den Trieb nach Vervollkommnung. Wenn nicht später die sexuellen Mißbräuche und die Abnahme der Kräfte, die hervorgebracht wird durch die Atmosphäre des Mißtrauens, in der es verdammt ist zu leben, ihn abstumpften, so würde er ein Faktor eines beträchtlichen Fortschrittes sein.«[47] Bei den Herero fand Frau Missionar H. Irle: Je jünger die eingeborenen Dienstboten sind, um so leichter nehmen sie Belehrungen an; je älter sie sind, um so schwerer begreift der ohnehin nicht große Hereroverstand das viele Neuartige; »darum nahmen wir am liebsten Kinder (als Dienstboten)«[48].

Über die Entwicklung des geistigen Wachstums bei den Kindern der Bantustämme in Südafrika berichtet Theal: »In den

Missionsschulen findet man, daß Bantukinder im jugendlichen Alter mit denen von weißen Eltern Schritt halten. In einigen Beziehungen sind sie in der Tat der fortgeschrittenere Teil. Wenn ein Bantukind aller äußeren Hilfe beraubt ist, so ist es doch imstande, sich Mittel zu verschaffen, um sich am Leben zu erhalten, und dies in einem viel früheren Alter als ein europäisches Kind. Aber während die europäische Jugend fortfährt in der Entwicklung ihrer Kräfte, ist das Bantukind nach den meisten Seiten hin unfähig befunden worden, einen weiteren Fortschritt zu machen. Sein Intellekt ist schwerfällig geworden, und er zeigt eine entschiedene Abneigung, wenn nicht eine Unfähigkeit, irgend etwas weiter zu lernen. Das Wachstum seines Geistes, das zuerst so viel versprach, hat gerade auf der Stufe aufgehört, wo der Geist des Europäers anfängt, seine größte Kraft zu entfalten.«[49] Besonders gut unterrichtet uns über die geistige Entwicklung bei den Kaffernkindern Südafrikas die Arbeit von Dudley Kidd. Kidd schreibt: »Bald nachdem die Kinder zum zweitenmal zu zahnen beginnen, zeigen sie deutliche Zeichen einer Entwicklung der höheren Fähigkeiten. Fähigkeiten wie Verschlagenheit und der Nachahmungstrieb scheinen ... bei den schwarzen Kindern schon in einem früheren Alter entwickelt zu sein als bei den weißen, aber die höheren Fähigkeiten entwickeln sich später und nehmen früher wieder ab. Kein englischer Bauernjunge könnte solch ausgezeichnete Vogelfallen im Alter von 3 Jahren machen, wie das Kaffernkind es kann; aber ein Bauernkind von 3 Jahren könnte eine Einbildungskraft zeigen, wie sie selbst ein schwarzes Kind von 7 Jahren nicht hätte. Im Europäer entwickeln sich die höheren Fähigkeiten das ganze Leben lang, während bei den Kaffern die Entwicklung der höheren Natur bald nach der Pubertät in der Regel aufhört«.[50] Ferner sagt Kidd an anderer Stelle: »Kaffernkinder sind beinahe bar aller Einbildungskraft, bis zu der Zeit, wo sie das zweite Zahnen überstanden haben, und die Einbildungskraft hält nur bis kurze Zeit nach der Pubertät an, zu welcher Zeit sie dann zu verschwinden scheint.«[55] Indem Kidd von dem Erwachen des

Selbstbewußtseins spricht, bemerkt er folgendes: »Bei dem Kaffernkinde hat man reichlich Zeit, um die verschiedenen Stufen dieses Vorganges zu beobachten, die tatsächlich selbst im Alter nicht die Vollkommenheit erreichen mögen; die Entwicklung ist nicht allein manchmal verzögert, sondern wird auch oft an einer sehr unvollkommenen Stufe angehalten. Die Entwicklung scheint selten nach der Pubertätszeit sich fortzusetzen. Der Kaffer scheint den Höhepunkt der Entwicklung des Selbstbewußtseins kurz nach der Pubertät zu erreichen. In dieser Periode seines Lebens rufen neue Gefühle und Bedürfnisse seine Aufmerksamkeit auf das Vorhandensein eines ‚Selbst' wach. Weiterhin aber überwuchert das Geschlechtsleben fast alle seine anderen Interessen; es ist der eine alles andere absorbierende Hauptpunkt der Unterhaltung und der Mittelpunkt, um den sich alle seine Gedanken drehen; und so schreitet er selten in irgendeiner anderen Richtung fort. Wenn der Aufruhr des Geschlechtslebens vorüber ist, so liegt der abgestumpfte alte Mann im Sonnenschein herum und führt ein gemächliches und träumerisches Dasein.« [52] Auch in seinem Werke Kafir Sozialism betont Kidd diesen Stillstand der geistigen Entwicklung: »Solange wir nur auf die Kinder sehen, so erblicken wir keinen Grund, warum nicht viele von ihnen sehr intelligent und tätig werden sollten. Sie sind voller Leben und Kraft und sind durchaus so lebendig wie weiße Kinder. Sie sind geschickt und intelligent innerhalb gewisser Grenzen und in gewissen Richtungen; und wenn sie weise erzogen werden, so halten sie viele Jahre lang Schritt mit den weißen Kindern. Aber gerade, wenn wir hoffen, einen guten Erfolg zu erzielen, scheint die geistige Entwicklung angehalten zu werden, und die Kinder kehren zur Pubertätszeit in den Kraal zurück und enttäuschen alle unsere Hoffnungen. Es ist nicht zu zweifeln, daß dies die Regel ist, wenn es auch Ausnahmen gibt. Was ist nun die Ursache dieses Stillstandes der Entwicklung der höheren Seelenkräfte? Nach der Pubertät entwickelt sich der Körper noch jahrelang glänzend weiter; aber der Geist, die Einbildungskraft, die logischen Prozesse, die höheren Gebiete

der Intelligenz, alle scheinen wie von einem Meltau bedeckt zu sein. Ist es nicht möglich, daß, wenn wir die Ursache dieses Stillstandes der Entwicklung aufdecken könnten, und wenn wir den Grund entdecken könnten, warum einige Kaffern nicht nach der Pubertät sich so verschlechtern, wir nicht dann über diese Hindernisse hinwegkommen könnten?«[53] Und noch einmal betont Kidd an anderer Stelle: »Der Kaffer ist in seiner besten Verfassung, sowohl in bezug auf den Intellekt, das Gefühlsleben und die Moral in dem Alter, wo die Pubertät einsetzt; . . . er beginnt, in der Regel, in all diesen Richtungen sich zu verschlechtern, nachdem die Entwicklung seiner Geschlechtsreife zum Abschluß gekommen ist.«[54]

Auch von den Kindern der Negerstämme in Ostafrika wird uns der Stillstand der geistigen Entwicklung berichtet. Reichard weist auf die »merkwürdige Tatsache« hin, daß Missionskinder, sobald sie aus der Anstalt entlassen werden, wenig mehr zur Arbeit taugen[55]. Über die Entwicklung der Kinder in den Missionsschulen bei den Basoga-Batamba (Uganda) berichtet A. Condon: »Die geistigen Fähigkeiten der Basogakinder sind im großen ganzen nicht sehr glänzend. Der Geist eines erwachsenen Burschen oder jungen Mannes ist einfach und ganz und gar tabula rasa, so sehr, daß er zuzeiten sich dem Unvernünftigen nähert. . . . Meine Erfahrung von 10 Jahren des Lehramtes in den Elementarschulen ist die: Wenn die Kinder unter unsere Überwachung kommen im Alter zwischen 6 und 7 Jahren, so kann etwas Gutes aus ihnen gemacht werden. Wenn sie mit 10 oder 11 Jahren zum Unterricht kommen, ist die Arbeit sehr mühsam. Dies würde darauf hinweisen, daß ihre Fähigkeiten latent sind, und daß nach dem Alter von 7 Jahren diese Fähigkeiten ganz und gar abgestumpft werden durch ihre Umgebung.«[56] — Über die geistige Entwicklung der Kinder bei den Stämmen am Kilimandscharo liegen verschiedene Nachrichten vor. G. Volkens schreibt: »Nie und nimmer werde ich mich dazu bekehren lassen, daß ein ostafrikanischer Neger, der das Pubertätsalter hinter sich hat, und den man in seiner gewohnten Umgebung beläßt, zu

etwas anderem gemacht werden könnte, als zum Scheinchristen.«[57] Missionar Fuchs bemerkt hierzu: »Bei dem heranwachsenden Geschlecht hoffen wir mehr Erfolg zu haben als bei den unzugänglichen gleichgültigen Alten . . . Die Erfahrung hat Volkens einseitiges Urteil korrigiert, die Gemeinden bestehen vorwiegend aus Erwachsenen. Gleichwohl lag in dem ein Körnchen Wahrheit, das Gros der erwachsenen Wadschagga, Wapare, Wameru, Waaruscha hält sich noch fern.«[58] Wenn hieraus vielleicht nur zu ersehen wäre, daß die älteren Leute Neuerungen unzugänglicher sind als die jungen, eine Erscheinung, die ja vielfach auch bei uns auftritt, so sprechen doch einige andere Angaben deutlicher. Missionar Raum schreibt: »Wir haben in unseren Dschagga-Schulen die Erfahrung bestätigt gefunden, die auch in anderen Teilen von Afrika gemacht worden ist, daß die Negerkinder nicht schwerer lesen und schreiben lernen als europäische Kinder, im Gegenteil. Allerdings verhält es sich damit so, daß, wie der Neger viel schneller körperlich reift als der Europäer, so auch seine geistige Entwicklung schneller abgeschlossen ist; aber über eine gewisse Stufe scheint er da nicht mehr hinauskommen zu können.«[59] Missionar Jessen fand bei den Madschame, daß, wie fast überall, auch dort die Erwachsenen in ihrer großen Mehrzahl der Predigt sehr unzugänglich waren. Er betont, daß dies nicht nur daran läge, daß sie oft nicht die Predigt verstehen wollten, sondern auch daran, daß sie dies nicht könnten. Die Kinder seien viel zugänglicher als ihre Eltern. »Die wenigsten unter ihnen sind Lichter, aber sie lernen und begreifen doch viel besser als die Erwachsenen.«[60] Missionardirektor v. Schwartz stellte ähnliches auch für die Wakamba fest. In Molango sei bei den Erwachsenen die Neigung für die Tätigkeit der Missionare sehr gering, so daß sich diese auf den Unterricht an Kindern beschränken mußten. Aber auch diese seien für den Unterricht nur dann zugänglich, solange sie noch nicht im tanzfähigen Alter ständen, und dies beginne bei Mädchen schon bei 10 bis 12 Jahren, oft noch früher[61]. — Schließlich seien noch die Beobachtungen erwähnt, die Routledge bei den Akikuju

machte. Er sagt: »Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß die eingeborenen Völker in der Kindheit Intelligenz und Anpassungsfähigkeit zeigen, die der ihrer weißen Altersgenossen wohl gleichgesetzt werden kann, aber daß mit der frühesten Periode der Mannbarkeit bei beiden Geschlechtern die Entwicklung aufzuhören oder selbst ein Rückschritt einzutreten scheint. . . . Es ist sicher, daß vom Standpunkt des weißen Mannes aus die jungen Kikuju-Dienstboten, die ganz zufriedenstellend gewesen sind bis zu der Zeit, wo sie für eine Weile um Urlaub baten, um diese (Pubertäts-) Zeremonien durchzumachen, zurückkehren, wenn sie überhaupt zurückkehren, gänzlich nach der schlimmen Seite verändert und oft unfähig sind, sich wieder in die Gewohnheiten eines europäischen Haushaltes einzupassen.« [62]

Daß die Erscheinung des geistigen Stillstandes zur Pubertätszeit nicht eine Rasseneigentümlichkeit der Negervölker darstellt, zeigen uns die Berichte, die auch bei anderen Völkern einen solchen geistigen Stillstand feststellten. Rafalowitsch fand diesen Stillstand um die Pubertätszeit bei den Nubiern und bei den Ägyptern, die vom 7. Jahre an »eine unglaubliche Reife und Lebhaftigkeit des Geistes mit schneller Auffassungskraft zeigen, von der Pubertätszeit an aber geistig schlaff und stumpf werden« [63]. — Über einen geistigen Stillstand bei den Semiten berichtet Burnouf, dessen Ansicht wir schon bei der Frage des Schädelwachstums erwähnten. Er schreibt ferner: »Mit 15 oder 16 Jahren ist der Semit vollkommen geistig entwickelt, seine Intelligenz hat die Entwicklung erreicht, die sie überhaupt machen kann. Von diesem Augenblicke an macht der junge Mann keinen Fortschritt mehr, und für den Rest seines Lebens erhält sich sein intellektuelles Leben auf diesem geringen Grundstocke, dem er nichts mehr hinzufügen kann. Es gibt in Ägypten, in Palästina, an den Küsten des Roten Meeres und anderswo Menschen von sehr guter körperlicher Entwicklung, deren geistige Entwicklung stillsteht schon vor dem Alter von 10 Jahren.« . . . In der Schule in Kairo sind »die arabischen Schüler zuerst in bezug auf die Intelligenz den

Franzosen voranzustellen, aber es dauert nicht lange, bis sie von den letzteren überholt werden. In Beirut, wo auch Kinder verschiedener Rassen zusammenkommen, bemerken die Lehrer, daß der Fortschritt bei den Semiten in den ersten Jahren sehr rasch vor sich geht, aber im Alter von 8 Jahren aufhört; von da an lernen diese Schüler nicht mehr. Ähnliche Beobachtungen wurden gemacht in Alexandrien, Ghazir, Antura, Jerusalem, Aleppo, Smyrna und in vielen anderen Orten«[64]. Beobachtungen über den geistigen Stillstand bei den Ägyptern machte auch Eugen Gellion-Danglar: »Ich habe überall und besonders in den Schulen bemerkt, daß die Intelligenz der jungen Ägypter (Semiten) genügend entwickelt und lebhaft genug ist und für die Befruchtung aufnahmefähig genug erscheint bis zum Alter von 15 bis 16 Jahren. Von dem Augenblicke an, wo sie diese Grenze überschritten haben, verengt sich ihre Intelligenz, wird träge und unfruchtbar ... Dieses Zurückgehen der Intelligenz vor dem Alterungsprozeß erklärt sich ohne Zweifel aus den Sitten, aus dem frühen Erwachen der Sinne und der erlaubten und offenen Befriedigung, die ihnen gegeben wird. Man sieht nicht selten einen Schüler, der sein b-a, ba hersagt, am Freitag ausgehen, um in seinem Harem seine 2 Frauen und seine 3 bis 4 Kinder zu besuchen.«[65] Es seien noch einige Berichte angeführt, die von einem geistigen Stillstande zur Pubertätszeit bei Völkern anderer Erdteile sprechen. Von Javanesen berichtet Emil Metzger: »... Man sieht, wie gute, aufmerksame Schüler die Eingeborenen sind — namentlich in jüngeren Jahren —, wie leicht sie dagegen in Jünglingsjahren erschlaffen . . .« Er hält diesen Stillstand auch für kulturell bedingt und empfiehlt einen geregelten Schulunterricht von Kindheit an[66]. Nach R. Parkinson tritt auch bei den Eingeborenen der Gazelle-Halbinsel ein solcher Stillstand ein. »Ein vierzehn- oder fünfzehnjähriger Knabe ist bereits ein völlig erwachsener Mann in seinem ganzen Auftreten und Betragen. Mit diesem Alter ist seine Erziehung und Bildung, soweit von einer solchen die Rede sein kann, abgeschlossen; was er bisher nicht gelernt, lernt er auch später nicht, wenn sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Bedürf-

nisse des täglichen Lebens gerichtet ist. Es ist keine ungewöhnliche Erscheinung, daß Knaben, welche im jüngeren Alter als aufgeweckt bezeichnet werden können, in fortschreitenden Lebensjahren anscheinend abstumpfen. In den Schulen der Missionare macht man häufig die Beobachtung, daß Kinder bis zum 12. oder 14. Lebensjahre schnell und leicht lernen, dann aber mit dem Eintritt der Pubertät plötzlich abfallen und nichts mehr behalten.«[67] Waitz weist darauf hin, daß derselbe Prozeß des Stillstandes eintritt bei den Schulkindern auf den Sandwich-Inseln (nach Walpole)[68]. Von den Papua Deutsch-Neu-Guineas berichtet R. Neuhauß ähnliches. Die Kinder lernen, wie die der Australier, schnell Lesen und Schreiben. »Das leichte Lernen und die schnelle Auffassung nimmt nach erlangter Mannbarkeit schnell ab, und es tritt dann eine gewisse Verknöcherung des Geistes ein.«[68] Schließlich ist auch bei den Pueblo-Indianern, einem intellektuell hochbegabten Volke, von Frank Clarence Spencer eine solche Hemmung der geistigen Entwicklung zur Pubertätszeit festgestellt worden[69]. Spencer erklärt diese durch die Einflüsse der Kultur und der Erziehung, wie auch Waitz geneigt ist, den Stillstand bei den Sandwich-Insulanern auf soziale Verhältnisse (und vielleicht auch klimatische) zurückzuführen.

Diese Erscheinung des geistigen Stillstandes, die so auffällig bei den verschiedensten Völkern und zwar meist um die Pubertätszeit herum einzutreten scheint, kann nicht gut mit den bei uns auftretenden Alterserscheinungen etwas zu tun haben. Bei uns ist allerdings vielfach zu beobachten, daß die älteren Erwachsenen nur noch schwer für Neuerungen und neue Eindrücke aufnahmefähig und zugängig erscheinen. Andererseits ist aber gerade die Zeit nach der Pubertät, etwa bis zum 30. oder 40. Jahre, bei europäischen Völkern die Zeit der größten Schaffensfreudigkeit, und erst im höheren Alter fängt ein gewisser geistiger Stillstand an, sich bemerkbar zu machen. Eine gewisse Analogie zu dem geistigen Stillstande bei den Primitiven scheint allerdings vorzuliegen insofern, als die mangelhafte Aufnahmefähigkeit und der geistige Stillstand durch fest

eingewurzelte Anschauungen und Meinungen bei beiden Teilen hervorgerufen zu werden scheint. Doch dürfte der frühe geistige Stillstand bei vielen primitiven Völkern wohl kaum ohne weiteres als verfrühte Alterserscheinung aufgefaßt werden können.

Versuchen wir nun, auf Grund dieser Berichte und unter Hinzufügung mancher Ergänzungen ein genaueres Bild vom Gang der geistigen Entwicklung des Negers und schließlich auch von ihren Ursachen und Bedingungen zu gewinnen.

Zweites Kapitel.

Die Entwicklung der seelischen Grundprozesse beim Negerkinde.

Wie uns die Berichte über die frühe Selbständigkeit und den Stillstand der geistigen Entwicklung bei den Negerkindern erkennen lassen, entwickelt sich vor allem die Nachahmungsfähigkeit und, wie es scheint, das Gedächtnis des Negerkindes zuerst. Wir sehen hier also erstlich eine wohl im Laufe der Generationen erworbene Disposition, verhältnismäßig früh und schnell die Fähigkeiten der Nachahmung und des Gedächtnisses und einer gewissen praktischen Verschlagenheit zu entwickeln, und zwar in größerem Maße, wie es scheint, als bei unseren Kindern. Wir haben bisher fast ausschließlich solche Berichte gefunden, die hauptsächlich von einer frühen praktischen Selbständigkeit in den Dingen des äußeren Lebens sprechen, und wir werden noch mehr Beispiele kennen lernen bei Besprechung der Beschäftigungen des Kindes. Auf die große Rolle, die die frühe Heranziehung zur Arbeit, also eine bestimmte Art der Erziehung, hierbei spielt, müssen wir noch genauer eingehen. Es sei vorläufig festgestellt, daß nach den Berichten, die wir bisher kennen gelernt haben, sich hauptsächlich diejenigen Funktionen im Negerkinde entwickeln, die eine frühe Bekanntschaft mit den äußeren Lebensbedingungen erwerben lassen und so zum Beispiel das Negerkind frühzeitig befähigen, sich seinen Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Das Phantasieleben des Negerkindes dagegen erscheint nur bis zu einem gewissen

Grade ausgebildet und scheint nach der Pubertätszeit fast ganz zu verschwinden. Wenn Abbé Borghero davon spricht, daß die sekundären geistigen Eigenschaften im Negerkinde vorwalten und neben dem Gedächtnis dabei die Einbildungskraft nennt, so geht doch deutlich aus seinen weiteren Bemerkungen hervor, daß er nicht die schöpferische Phantasietätigkeit meint, die neue geschickte Kombinationen von Vorstellungen und Denkinhalten hervorbringt. Vielmehr scheint er hier nur jene, wohl passiv zu nennende, phantasieähnliche Tätigkeit zu meinen, die ja durchaus nicht auf höheren psychischen Prozessen beruht, sondern sich im vollkommen unnormierten Verlaufe psychischer Prozesse vollzieht. Aus den Darstellungen von Waitz, Binger, Theal, vor allem aus denen von Kidd und Reichard, ergibt sich ein großes Überwiegen praktischer Beobachtungs- und Nachahmungsfähigkeit und des Gedächtnisses über die Phantasietätigkeit und die höheren intellektuellen Prozesse. Das einzige Beispiel, wo von Erfindungsgabe der Kinder gesprochen wird, ist das von R. Schmidt von den Baholoholo. Schmidt motiviert seine Bemerkung damit, daß die Kinder jeden Tag eine neue Art Fallen zu stellen zeigten. Es bezieht sich diese Erfindungskraft, wie es scheint, also nur auf ein enges Gebiet, und es ist außerdem nicht gesagt, ob nicht viele dieser Erfindungen nicht vielmehr Nachahmungen sind.

Ob die seelische Anlage an sich beim Negerkinde genau dieselbe ist wie beim Europäerkinde, möge dahingestellt sein, jedenfalls sind beide Anlagen sich außerordentlich ähnlich und die des Negerkindes durchaus nicht minderwertiger als die des weißen Kindes. Es möge dies besonders betont werden.

Im folgenden wollen wir besonders die Entwicklung der höheren seelischen Erscheinungen beim Negerkinde verfolgen. Es ist vor allem die Entwicklung des höheren Bewußtseins und die der Phantasietätigkeit, in denen sich das Negerkind von dem unsrigen unterscheidet. Diese Tatsache hat schon Kretzschmar scharf hervorgehoben[1].

Ein höchst charakteristischer Vorgang in der seelischen Entwicklung des Negerkindes, der allerdings von gelegentlichen

Beobachtern nur schwer wahrgenommen werden kann, ist die langsame und unvollkommene Entwicklung des Ichbewußtseins. Wir glauben hier in der Darstellung Kidd, der sehr gut beobachtete, folgen zu können. — Die Entwicklung des objektiven Bewußtseins auf Grund der Entwicklung der Sinnesfunktionen glaubt Kidd in folgender Reihenfolge feststellen zu können. Zuerst erwachen beim Kaffernkinde der Geschmacks- und der Geruchssinn. Später erst findet sich der Farbensinn ein, dann der Sinn für Gehörseindrücke und zuletzt der Sinn für Formeneindrücke[2].

Über das Erwachen des Ichbewußtseins schreibt Kidd sehr ausführlich. Er widmet dieser Betrachtung ein ganzes Kapitel. Einige seiner Bemerkungen sind höchst charakteristisch. Er sagt: »Es ist höchst fesselnd, das Heraufdämmern des Ichbewußtseins in einem Kinde zu beobachten. Diese entzückende Periode, die bei europäischen Kindern nur einige kurze Monate dauert, kann bei Kaffernkindern über viele Monate oder gar Jahre hin sich ausdehnen. Hier ist es, als ob eine Hemmvorrichtung auf das rollende Rad eines Kinematographen wirkte, während die Bilder auf die weiße Wand geworfen werden, so daß jedes neue Bild eine ziemlich lange Zeit vor dem staunenden Publikum stehen bleibt. Der Unterschied ist ebenso groß wie der, der besteht zwischen einem raschen tropischen Sonnenaufgang, der in einer halben Stunde beendet sein kann, und einer langsam heraufkommenden arktischen Dämmerung, die einen halben Tag andauern kann. Beim Kaffernkinde ist reichlich Zeit, die verschiedenen Stufen dieses Prozesses zu beobachten, der tatsächlich nicht einmal im Alter die Vollkommenheit zu erreichen vermag; dieser Prozeß ist nicht allein oft verzögert, sondern wird auch häufig auf einer sehr unvollkommenen Stufe angehalten. Er scheint selten nach dem Jünglingsalter fortgesetzt zu werden. Der Kaffer scheint den Höhepunkt des Ichbewußtseins kurz nach der Pubertät zu erreichen.«[3] Wenn sich auch beim weißen Kind anfänglich ein unentwickeltes Ichbewußtsein zeigt, so überholt doch bald das weiße Kind das schwarze. Von dem ersten Aufdämmern des Ichbewußt-

seins, zu dem analoge Beispiele auch bei europäischen Kindern leicht gefunden werden können, gibt Kidd ein fein beobachtetes Beispiel. Ein kleines Kind im Alter von vielleicht 1 Jahre saß mit sinnendem, brütendem Gesichtsausdruck in der Nähe eines heißen Topfes. Durch Zufall berührte die Hand des Kindes den Topf. Sie wurde sofort zurückgezogen, augenscheinlich in einer reinen Reflexhandlung, denn das Kind ließ sich nicht in seiner Träumerei stören und zeigte keinerlei Bewußtsein seiner Handlung. Als die Aufmerksamkeit des Kindes auf einen Vorgang in einem anderen Teil der Hütte sich richtete, berührte seine Hand wieder den Topf. Diesmal zog das Kind die Hand rascher zurück, als ob es ein unbestimmtes und dämmerndes Bewußtsein fühlte, daß irgend etwas Schmerzhaftes vor sich gegangen war. Es schien aber augenscheinlich nicht zu begreifen, daß seine Schmerzempfindung durch die Berührung seines Fingers mit dem heißen Eisen hervorgerufen war. Aber nach seinem Gesichtsausdruck zu urteilen, dämmerte ein dunkler Verdacht in dem Kinde, daß es so sein könnte. Nach einigen Augenblicken des Nachsinnens berührte es den Topf freiwillig und zog seine Hand erstaunt zurück, sah Hand und Topf an und war überrascht. Man konnte deutlich am Gesichtsausdruck sehen, daß dem Kinde langsam die neue Überzeugung kam, daß der Finger nicht ein fremdes Ding, sondern ein Teil von ihm selbst war. Als es sich von seiner Überraschung erholt hatte, streckte es noch einmal seine Finger gegen den Topf aus und preßte sie gegen den Topfrand. Eine kleine Zeit verstrich, in der die Nervenerregungen zum Gehirn gingen und in diesem Chaos geordnet wurden, und dann erhob das Kind ein klägliches Geschrei[4].

Ein derartiges Aufdämmern des Ichbewußtseins ist auch bei europäischen Kindern zu beobachten; doch schreiten diese bald zu bewußteren Schmerz- und Lustempfindungen vor. Beim Kaffernkinde ist das nicht so der Fall. Die langsame Entwicklung des Ichbewußtseins zeigt sich in vielen Fällen. So erzählte ein intelligenter Kaffer Kidd von seinem ersten Kopfschmerz in der Jugend folgendes. Er sagte: »daß es ihm be-

wußt war, daß irgend etwas Schmerzhaftes irgendwo war, aber er ließ es sich nicht träumen, daß der Schmerz in seinem Kopfe war. Er hätte ebensogut in der Decke seines Hauses als in der seines Hauptes sein können, und erst als seine Mutter ihm erzählte, daß es sein Kopf sei, der schmerzte, dämmerte diese Tatsache in ihm auf«[5]. Es wird uns vielfach berichtet, daß die Primitiven gegen Schmerzen überhaupt unempfindlich wären. Ploß weist darauf hin, daß bei einigen Völkern das Kind schon durch »seine natürliche Anlage einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit« zeigt, der »nicht erst anerzogen zu sein scheint, wenigstens kommen dort minder laute Schmerzensäußerungen vor«[6]. Kidds Beobachtungen über das unentwickelte Bewußtsein dürften diese Tatsache einigermaßen erklären. Wenn der Kaffer gesund ist, so ist er sich seiner Organe nicht bewußt; erst wenn sie schmerzen, treten sie in sein Bewußtsein. So sagt der Kaffer umschreibend, wenn er Kopfschmerz hat: »Ich bin mit einem Kopf.« Ähnlich ist die Empfindung, wenn der Zulu sagt: »Dieser Mann hat Finger,« um einen geschickten Arbeiter zu kennzeichnen[7].

Wie Kidd beobachtete, existieren in dem Bewußtsein des Kaffernkindes anfänglich nur einige einzelne Bewußtseinsinhalte, noch kein eigentliches Zentrum des Bewußtseins. So fühlt wohl das Kaffernkind schon früh den Schmerz; es dauert aber lange, bis es ihn bewußt auf seinen eigenen Körper bezieht. Sein Bewußtsein ist noch nicht Ichbewußtsein. Wie nun das Kaffernkind nur langsam den Schmerz in seinem eigenen Körper lokalisiert, so kommt es auch nur langsam dazu, sich den Schmerz in einem anderen Wesen vorzustellen. Ein erwachsener Kaffer erzählte, daß ihm, als er noch klein war, sein Vater mit Schlägen drohte. Er war nun neugierig, was wohl Schläge sein könnten; denn obwohl er schon öfters gesehen hatte, wie seine größeren Brüder geschlagen wurden, so war seine Einbildungskraft doch unfähig, die Erfahrung eines anderen in sein eigenes Gefühl umzusetzen. Als sein Vater ihm drohte, lachte das Kind; denn es hatte nicht die entfernteste Ahnung, was Schläge wären. Da ergriff sein Vater, um diese Respektlosig-

keit zu bestrafen, einen Stock und prügelte das Kind durch. »Nun wußte ich,« sagte der Kaffer, »was Schläge seien, wenn ich auch nicht den Grund dafür einsah. Die Weißen können sich nie vorstellen, wie stumpf wir Schwarzen als Kinder sind.« [8]

Daß dieser Mangel an ausgebildetem Ichbewußtsein aber auch, wenn auch nicht mehr in diesem Grade, bei Erwachsenen herrscht, zeigen uns viele Anschauungen der Kaffern. Wohl hat er ein stark ausgebildetes Selbstbewußtsein in dem Sinne, als er sehr auf sich eingebildet ist, ein großer Egoist ist und sich selbst gern rühmt. Doch hat er noch nicht das Bewußtsein, sein eigenes Ich scharf von den anderen Objekten zu scheiden. So hat er z. B. einen anderen Begriff als wir von den Teilen, die zu einem Körper gehören. Ein Kaffernkind schlägt z. B. die Kleidung eines Menschen, auf den es wütend ist, nicht bloß um daran seine Wut auszulassen, sondern weil es die Vorstellung hat und in sie hineinerzogen wird, daß die Kleidung eines Menschen ein Stück seines Körpers wäre. So schlägt es das Kleid oder den Unterrock seiner Mutter, wenn sein Wille nicht erfüllt wird. Wenn einem Kinde eines seiner Kleidungsstücke oder irgendeines seiner Besitztümer geschlagen wird, so wird selbst ein großer Knabe noch schreien. Dem Verstorbenen werden viele seiner Besitztümer mitgegeben, außer seinem Vieh und den Weibern oder den Teilen, die er selbst nicht berührt hat, wie die eiserne Spitze der Lanze, und auch diese müssen erst mit Intelezi, dem Zauberwasser, gewaschen werden. Der Lanzenschaft, den der Tote in der Hand gehabt hat, gilt so sehr als Teil des Körpers des Verstorbenen, daß niemand ihn sich aneignen dürfte. Wenn ein Kaffer sich einen Rock kaufte und ihn bis zu seinem Tode nicht benutzte, so kann der Rock vererbt werden; hat er ihn aber einmal getragen, so muß der Rock mit ins Grab gelegt werden, denn dann ist ein Teil seiner Transpiration und damit ein Teil seiner Persönlichkeit in den Rock gedrungen, ebenso wie der Lanzenschaft mit dem Schmutz von der Hand einen Teil der Persönlichkeit des Mannes enthält. Ja sogar der Schatten dieser Dinge gilt als ein Teil des menschlichen Schattens selbst.

Selbst der erwachsene Kaffer kann nicht immer zwischen seinem Schatten und seinem Ich unterscheiden. So wird ein Kaffernkind sehr ängstlich, wenn jemand auf seinem Schatten steht; denn das ist gerade so, wie wenn er auf seinem Körper selbst stände[9]. Kinder werden geradezu dazu angehalten, den Schatten ihrer Eltern und Verwandten zu achten, und müssen, wenn sie sich ihnen nähern, sorgfältig diesen Schatten umgehen. Das Schicksal eines Mannes, der in den Krieg gezogen ist, versuchen die Frauen daheim dadurch zu ergründen, daß sie die Schlafmatte, die ja auch ein Teil seines Körpers ist, in die Sonne stellen und nach der Stärke des Schattens urteilen, ob der Mann gesund ist oder nicht; denn mit dem Siechtum eines Mannes siecht auch sein Schatten dahin. Auch das Bild eines Menschen wird als Teil des Körpers angesehen, so auch der Name. Sollte z. B. ein Zwilling nicht getötet werden, wie es allerdings meist geschieht, so wird doch sein Name so lange verheimlicht, bis er, etwa mit 16 Jahren, sich selbst verteidigen kann. Denn wer den Namen wüßte, könnte dem Kinde schaden[10]. Derartige und ähnliche Anschauungen, zum Teil solche, die ein noch primitiveres Bewußtsein verraten, sind dem Ethnologen von allen primitiven Völkern bekannt. Es würde zu weit führen, das hier zu verfolgen. — Die schwache Entwicklung des Selbstbewußtseins zeigt sich auch in der Tatsache, daß das Individuum sich innerlich tief an den Stamm gebunden fühlt. Das schwarze Kind ist, wie Kidd sagt, schon von Jugend auf ein soziales Wesen, und höchst selten kann man ein Kind antreffen, das allein sitzt und still vor sich hin brütet oder einsam für sich wandert[11]. Dieses tiefe innerliche Gefühl stärkster Gebundenheit und Stammeszugehörigkeit aller Stammesmitglieder beruht nicht etwa auf einem entwickelten Ichbewußtsein, das zu der Erkenntnis käme, daß aus praktischen Gründen der Zusammenschluß zu einem Stamme notwendig sei, sondern auf einem der ursprünglichsten unbewußten Triebe, dem Geselligkeitstrieb[12]. Allerdings bleiben die »Rechte des Individuums« in der strengen Stammesorganisation unberücksichtigt. Durch die europäische Zivilisation erwacht auch

hier das Ichbewußtsein allmählich; aber die Folge ist nur vorläufig eine traurige Lockerung der alten Sitten, die die zügellosen Leidenschaften nicht mehr einschränken können.

Die oft überraschende Ausdauer beim Tragen von Lasten oder bei Feldarbeit, die ja trotz mancher Nachrichten von der Trägheit des Negers tatsächlich vorhanden ist, glaubt Reichard bei den Wanjamwesi nur in Verbindung mit dem Mangel eines höheren Bewußtseins erklären zu können. Er schreibt: »Man kann sich ... die außergewöhnliche Ausdauer ... nur dadurch erklären, daß neben der Muskelzähigkeit eine Art geistiger Abwesenheit die Leistung ermöglicht; denn die geleistete Arbeit steht in gar keinem Verhältnis zur Kraft und zum Aussehen des Mjamwesi ... Nimmt man aber dem Neger diese sonderbare Eigenschaft, bei der Arbeit geistig abwesend zu sein, so ist er zur Arbeit untauglich, wenigstens zu solcher, welche man ohne Zwang dauernd von ihm verlangt. Dem mag auch die merkwürdige Tatsache entspringen, daß Missionskinder, sobald sie aus der Anstalt entlassen sind, wenig mehr zur Arbeit taugen. Neger von der Küste, welche schon geistesgeweckter sind, vermögen Arbeiten, wie Lasttragen und Feldbau, viel weniger ausdauernd zu verrichten.« [13]

Diese eigentümliche Abwesenheit des Ichbewußtseins zeigt sich sehr deutlich in den Tänzen der Neger. Vor allem das Kind scheint geradezu instinktiv und unbewußt in den Rhythmus des Tanzes hineinzuwachsen. Weule weist darauf hin, wie selbst winzig kleine Knirpse, die kaum erst laufen gelernt haben, schon mit erstaunlicher Sicherheit im Reigen der Erwachsenen mitschweben [14]. Kidd beobachtete ein sehr schönes Beispiel. Ein kleines Kind, das eben erst laufen gelernt hatte, nahm an dem langsamen Tanze der Kinder teil. Das kleine Kind war mit der ernsthaftesten Miene dabei und ahnte nicht, daß es beobachtet wurde. Die Art und Weise, wie das Kind die Beinchen hob und mit großer Schwierigkeit balancierte, wenn das Bein hoch gehalten werden mußte, wie es gewichtig mit dem Fuß auf die Erde stampfte, und wie es dann seinen kleinen Körper drehte, um den nächsten Schritt mitzumachen,

all dies zeigte deutlich die Abwesenheit des Ichbewußtseins bei diesem Kinde[15]. Der eigenartige Rhythmus, in dem vielfach die Neger sich bei ihren Tänzen mit größter Sicherheit bewegen, zeugt auch von Abwesenheit des Ichbewußtseins; doch liegt hier eine Mechanisierung eingelernter Bewegungen vor.

Meistens denkt der Neger nicht über sein Selbst nach. Aber doch finden wir ab und zu bei den Kindern Regungen in diesem Sinne. Kidd erzählt, daß es wohl vorkommt, daß ein kleines Kind seine Mutter mit Fragen quält, allerdings verhältnismäßig viel seltener als bei europäischen Kindern. So fragte ein kleiner Junge eines Morgens, als er erwachte: »Sind wir von den Leuten, die wir gestern waren, verschieden?« Ein anderer sagte zu seiner Mutter: »Ist dieser Körper mein wirkliches Ich?« Aber die Mutter hatte nicht Lust, auf solche spekulative Frage einzugehen, und schärfte dem Kinde ein, nicht solche Fragen zu stellen[16].

Einen interessanten Beleg für das unentwickelte Bewußtsein bilden die Vorstellungen, die die Kaffernkinder über das Verhältnis von Wirklichkeitserlebnis und Traumerlebnis haben. Wie eine Krankheit ein Ding ist, das von außen kommt, so ist es auch der Schlaf. Er wird oft als ein wildes Tier gedacht, das den Menschen angreift, indem es die Augen und sogar das Herz berührt usw. Was die Träume sind, verstehen die kleinen Kinder, wie Kidd meint, nicht im geringsten. Es dauert lange, ehe sie eine Traumerfahrung von einer im Wachzustande gemachten unterscheiden können; nur ganz langsam dämmert ihnen dieser Unterschied, und selbst im späten Alter bilden sich noch die Leute ein, daß Traumerfahrungen Wirklichkeitswert haben, obwohl sie zugeben, daß sie von einer anderen Art sind als die gewöhnlichen Erfahrungen im Wachen. Ein Kind erzählt gewöhnlich von seinem Traum derart, daß selbst die Mutter nicht weiß, ob es von einem Traum oder einer wirklichen Erfahrung redet. Ein Traum gilt dann als richtig und wirklich erlebt, wenn das Geträumte sich dann tatsächlich, wenn auch nur zum Teil oder in einem Symbol, vorfindet[17].

Neben der Entwicklung des Ichbewußtseins ist es vor allem die Entwicklung der Phantasietätigkeit, in der sich das Negerkind von der unsrigen unterscheidet. Das Negerkind hat, wie wir schon aus einigen Berichten ersehen konnten, in keinem Alter die Stärke der Phantasie, wie sie unsere Kinder meist haben. Ansätze zu einer gewissen Phantasietätigkeit sind aber, wie wir sehen werden, manche vorhanden; nur verschwinden diese bald wieder.

Die Neugierde und die Wißbegierde sind, wie Kidd beobachtete, in den ersten Jahren und auch später bei den Kaffernkindern nicht sehr entwickelt. Die Kinder quälen ihre Mütter nicht im frühen Alter in der Ausdehnung, wie weiße es tun, und wenn ein Kind irgendeine unbequeme Frage tun sollte, so wird es abgefertigt mit der gewöhnlichen Formel: »Wir wissen es nicht«, oder auch: »Das ist so der Brauch«[18]. Wir lernten eben schon kennen, daß doch einige Fälle vorkommen, in denen Kaffernkinder auf spekulative Fragen verfallen. Kidd betont allerdings ausdrücklich, daß die oft recht feinen und spitzfindigen Fragen, die europäische oder amerikanische Knaben stellen, höchst selten bei den Kaffernkindern angetroffen werden, weil sie durch die Anschauungen ihrer Umwelt nicht dazu angeregt werden. Er gibt zu den obigen Beispielen noch folgendes an. Ein Kaffernkind fragte einst seine erstaunte Mutter: »Was ist das in mir, was das Denken macht?« Aber solche Fragen sind sehr selten[19]. — Die Kinder entdecken oft die logischen Lücken in den gewöhnlichen Lehren über die hauptsächlichen Anschauungen und wollen zuweilen wissen, wie es kommt, daß die amatongo (Ahnengeister) das Fleisch, das ihnen angeboten war, gegessen haben sollen, obwohl es an Größe nicht abgenommen hat. Die Mütter sagen, daß die Geister das Fleisch aufriechen oder den Saft trinken, der herausickert. Dies befriedigt die Kinder nicht, die aber sehr bald herausfinden, daß es nicht sehr gebräuchlich ist, die Mütter mit Fragen zu quälen. »Ein Kind kommt sehr bald dazu, einzusehen, daß ein Brauch eines von den fundamentalsten Dingen ist, über die nachzuforschen unnütz ist. Ein Brauch ist seine

eigene Rechtfertigung.« Die Wißbegier ist auch später nicht groß. Kinder und Erwachsene zeigen wohl eine große Neugier bei irgendeiner Neuigkeit, aber ihr Interesse an solchen Dingen ist vorübergehend und stirbt bald ab[20]. Daß die eben beschriebenen Eigentümlichkeiten nicht bloß bei den Kaffernkindern vorkommen, sondern auch bei anderen Negerstämmen, bestätigt Pechuel Lösche, der an der Loangoküste beobachtete, daß die Kinder »nicht so eifrig mit dem Warum und Wie wie unsere Kinder« sind[21].

Entgegen der gewöhnlichen Anschauung, daß der Primitive in steter Furcht vor den Geistern lebe, weist Kidd darauf hin, daß nach seinen Beobachtungen sich dies bis zu einem gewissen Grade als Irrtum herausgestellt habe. »Der Geist des Wilden ist zu stumpf, um eine kühne Vorstellung zu haben von bösen Geistern, die aus jeder Ecke hervorkommen.«[22] Beim Kinde zeigt sich schon eine gewisse Furchtlosigkeit, die zum Teil aus dem Mangel eines größeren Phantasielebens, zum Teil aus dem Überwiegen seiner praktischen und realen Auffassung der Dinge hervorgeht. Die Kaffernkinder fürchten sich nicht in der Weise vor der Dunkelheit, wie das oft bei europäischen Kindern der Fall ist. Wenn Furcht vor der Dunkelheit vorhanden zu sein scheint, so ist es eigentlich nur Furcht vor wilden Tieren. Die Furcht vor Dunkelheit, wie sie bei europäischen Kindern auftritt, ist das Produkt einer reizbaren Einbildungskraft. »Das aber ist das letzte, woran ein Kaffernkind leidet.« Obwohl zuweilen die Mütter ungezogene Kinder erschrecken mit Erzählungen von fabelhaften Ungeheuern, weißen Männern usw., so ist der Sinn eines Kaffernkindes doch so ruhig, daß das Kind nach Kidds Beobachtungen durchaus nicht phantasierend nachts wach liegt[23]. Die Furcht vor Tieren ist allerdings ziemlich stark, und es kommen wohl Fälle vor, wo aus der Furcht, die sich vielleicht mit Gesichtstäuschungen verbindet, phantasievolle Berichte hervorwachsen. So gibt Kidd zu, daß sich doch manchmal einige Einbildungskraft zeigen könne. Aber er warnt davor, diese zu überschätzen. »Die Kaffern leben nicht in immerwährender Furcht vor Geistern,

denn den Hauptteil ihres Lebens bringen sie nicht damit zu, darüber nachzudenken. Es würde schwer sein, eine lustigere Volksart zu finden ... Die Kaffern gehen so gemächlich dahin, daß es ihnen zu viel Mühe scheinen würde, immer an Geister zu denken ... und wenn wir zu den Kindern kommen, so finden wir, daß sie nur die nebelhafteste Kenntnis davon besitzen, was diese Geister sind, und niemals an sie denken, wenn sie nicht ihre Eltern darüber sprechen hören.«[24] Von der Sorglosigkeit und Heiterkeit und leichten Auffassung des Lebens wird ja von allen Stämmen Afrikas berichtet, so daß es merkwürdig erscheint, daß man geglaubt hat, daß die Geistervorstellungen der Neger einen so alles beherrschenden Platz einnähmen. Die emanistischen Vorstellungen, die »Zaubervorstellungen« dagegen, die ja ziemlich ausgebildet sind, beruhen weniger auf einer großen Phantasietätigkeit, sondern, wie es scheint, mehr auf einem primitiven psychischen Mechanismus. Ihre jetzigen Anschauungen haben die Neger von den vorangegangenen Generationen übernommen, ohne viel darüber nachzudenken. Eine besonders hohe Phantasietätigkeit spricht sich ja auch in ihren Sagen und Erzählungen nicht aus. Es vollzieht sich vielmehr gerade hier ihr Denken stark im psychischen Mechanismus, mit dessen Verknüpfungen nach Analogien usw. die Phantasie wohl verwandt ist, aber sich doch wieder durch eine sinnvolle Beziehung der einzelnen Bestandteile von ihnen unterscheidet. Man vergleiche zum Beispiel, was Delhaise von den Warega schreibt: »Solange sie in ihrem beschränkten Gedankenkreise bleiben, so arbeitet ihre Einbildungskraft mit einer starken Tendenz zur Weitschweifigkeit und Übertreibung.«[25]

Auf den Mangel eines ausgebildeten Ichbewußtseins und einer größeren Einbildungskraft glaubt es Kidd übrigens auch zurückführen zu können, daß die Kinder der Kaffern gewöhnlich erst in späterem Alter als unsere Kinder eine Scheu vor Fremden zeigen[26]. Hierzu würde stimmen, was Talbot von den kleinen Ekoikindern berichtet[27].

Auch in den Idealen der Kinder zeigt sich ein gewisser Mangel an Phantasie, der naturgemäß hier deutlich von der

kulturellen Umgebung bedingt ist. So sind die Wünsche der Kaffernkinder durchaus praktischer Natur. Die Knaben wollen reich werden, groß und stark und tapfer. Sie sehnen sich begierig vor allem nach dem Tage der Beschneidung, von wo an sie als Männer angesehen werden. Sie wollen gut kämpfen, tapfer sein, große Rinderherden haben und viel Weiber, die für sie arbeiten und viele Kinder gebären, denn sie wollen einen großen Kraal haben und großen Einfluß. Vor allem denken sie gern an die Zeit, wo sie so weit sind, daß sie sich hinsetzen können und nichts mehr zu tun brauchen, viel Bier trinken können und mit Achtung behandelt werden[28]. Ein kleines Mädchen sehnt sich nach dem Tag, wo sie ein heiratsfähiges Alter erreicht und unter die Frauen aufgenommen wird. Sie will das Weib eines Häuptlings werden, ihr Gatte muß viel Rinder für sie zahlen; sie will vor allen Dingen viel Töchter bekommen, damit sie recht viel Rinder hat, wenn die Töchter verheiratet werden; der Gatte muß gut kämpfen und singen können, er muß eine platte Nase haben, weiße Zähne, dunkle Haut, kleine Ohren, er darf nicht allzu eitel sein; er muß der Sohn eines reichen Mannes sein; er muß ihr auch bei der Gartenarbeit helfen und ihr schließlich viel Perlen schenken[29]. Es zeigt sich hier schon ganz auffallend, wie die Enge der Kultur den Blick beschränkt und die Phantasie des Kindes durch die starke Richtung auf das praktische Leben in ihrer Entwicklung gehindert wird.

Besonders auffallend ist die Entwicklung der Phantasietätigkeit, wie sie sich im Spiele zeigt. Bei den kleinsten Kindern finden wir wenig Spiele; bei den jüngeren Kindern zeigt eine Anzahl von Spielen das Vorhandensein einer gewissen Phantasietätigkeit, während die Spiele der älteren Kinder deutlich wieder das Absterben und den Mangel der Phantasie beweisen. Auf die große Bedeutung des Spiels als erzieherisches Moment werden wir noch zu sprechen kommen.

In seinem Bericht über ostafrikanisches Kinderleben sagt Weule, daß das Negerkind »weder in der Mannigfaltigkeit seiner Spiele, noch in der Vertiefung in sie, die unsere Kleinen

so oft für viele Stunden die Außenwelt völlig vergessen läßt, auch nur entfernt an unsere Jugend heranreicht«[30]. Bei seiner Reise nach dem Süden Deutsch-Ostafrikas konnte Weule das durch eigene Beobachtung bestätigen. Weule sagt, daß er sich den Urteilen von Livingstone und Reichard anschließe, soweit diese den Mangel an Ausdauer und Hingabe im Spiel konstatierten. Livingstone klagte über die Langeweile und Blasiertheit, mit der die Wanjamwesikinder sich in Haus und Hof herumdrücken, sie hätten nichts von der Begeisterung und Hingabe an das Spiel, wie sie bei unseren Kindern auftritt. Dies konnte Weule nur bestätigen, allerdings mit der Einschränkung, daß das Spielzeug selbst in gewisser Anzahl bei den Makonde usw. vorhanden ist[31]. Mit den Berichten von Livingstone und Weule stimmen auch die von Reichard überein. Er schreibt: »Die Negerkinder spielen nie so wie unsere Kinder; sie sind nicht imstande, sich derart ins Spiel zu vertiefen, daß für sie viele Stunden lang die Außenwelt nicht existiert . . . Dann fehlt ihnen auch jede Anregung zum Spielen.«[32] In der Beschreibung einer Szene sagt Reichard: »Einige kleine Mädchen spielen im Sand, die Beschäftigung ihrer Mutter nachahmend, und einige Jungen nehmen verschiedene Male Anlauf zu einem Kriegsspiel, ohne jedoch jemals über die Anfänge hinauszukommen, und zerstreuen sich dann, wie immer in solchen Fällen, gelangweilt sehr bald wieder.«[33] Hieraus ist wohl zu ersehen, daß der Mangel an Ausdauer im Spiel, den Reichard beobachtet hat, sich auf etwas größere Kinder bezieht. Es scheint doch, als ob bei anderen Stämmen Afrikas gerade die Kriegsspiele das Interesse der Jugend recht lange fesseln könnten. — Von Negern Ostafrikas berichten auch einige Missionare über den Mangel an Phantasie im Spiel. So sagt Frau Missionar Faßmann: »Die Mädchen sind sehr unglücklich darüber, daß sie täglich mehrere Stunden lang die Kinder (des Missionars) im Zimmer beschäftigen müssen. Sie wissen durchaus nichts mit ihnen anzufangen, denn spielen nach deutschen Begriffen können Dschaggamädchen nicht . . .«[34] Weniger bezeichnend dürfte

es sein, wenn Missionar Brutzer von den Wapare sagt: »Für Spiele, bei denen man den Geist anstrengen muß, wie Dame, Mühle oder Schach, herrscht keine große Begeisterung.«[35] Wenn diese schwierigen Spiele dem Neger auch in unserer Form nicht bekannt sind, so besitzt er doch ein Spiel mit Steinen, das unseren Brettspielen ähnlich und durch ganz Afrika verbreitet ist, zum Teil mit gar nicht einfachen Spielregeln[36]. — Missionar Gutmann berichtet von einem Falle, der nach unseren Begriffen einen großen Mangel an tieferem Gefühlsleben und an Phantasie zeigt. Er fand einst unterwegs am Wege einen Menschenschädel, daneben ein Herdfeuer; die Kinder, die sich mit diesem seltsamen Spielzeuge die Langeweile des Hütens verkürzten, hatten sich im Gebüsch versteckt. Es wäre wohl bei uns nur bei ganz kleinen Kindern, die den Tod nicht kennen, und deren Phantasieleben noch nicht entwickelt ist, möglich, mit einem Menschenschädel zu spielen. Allerdings haben die Dschaggakinder kein Vorbild, das ihnen Ehrfurcht vor einem Menschenschädel einflößen könnte[37]. — Von den Kindern ostafrikanischer Stämme scheinen auch die der Akikuju wenig Neigung zum Spiel zu besitzen. Routledge berichtet: »Die Kinder beider Geschlechter sind sonderbar ruhig und sehr gesittet; man sieht sie niemals beim Spielen, und sie scheinen keine Beschäftigung zu brauchen. Ich habe einmal genau 22 Kinder gezählt, alle unter 14 Jahren, die zusammen ruhig saßen, und keines von ihnen war in irgendeiner Weise beschäftigt, mit Ausnahme von einigen kleinen Mädchen, die Säcke machten. Diese ruhige Teilnahmslosigkeit in der Kindheit steht in sonderbarem Gegensatz zu der Energie, die in späteren Jahren in Bewegungen und in Tänzen sich auswirkt.«[38a] Aus anderen Teilen Afrikas liegen uns noch die Bemerkungen von Pechuel-Lösche vor, der auch bei den Kindern in Loango einen eigentümlichen Mangel an Phantasie im Spiel konstatiert: »Die Kinder sitzen viel umher, träumerisch, versonnen, spielen auch manchmal für sich, mit einer gewissen Emsigkeit irgend etwas herrichtend und wieder achtlos zerstörend. Erst wenn sie sich zusammenfinden, werden sie

lebhafter, sei es, daß sie Zwiste erörtern, Palaver nachäffen und sich im Reden üben, was sie sehr lieben; sei es, daß sie ein Bewegungsspiel treiben. So außer Rand und Band, so laut wie unsere Kinder, werden sie aber auch dabei nicht und streiten oder raufen äußerst selten. Sie haben etwas Verhaltenes, erfreuen mehr durch Anmut als durch Wildheit.« Das träumende Umhersitzen bei kleinen Kindern bezeugt auch Kidd von den Kaffern[38].

Diesen Berichten gegenüber stehen einige andere, die doch eine gewisse Phantasietätigkeit für das Spiel des Negerkindes in Anspruch nehmen. So sagt A. Werner: »Ich kann nicht die manchmal gemachte Feststellung verstehen, daß eingeborene Kinder nicht wissen sollen, wie sie zu spielen haben und ohne Zeitvertreib und Spiele wären, und vielmehr ganz und gar ihre Zeit melancholisch verbrächten. Der Reisende, der von ihrer getragenen und unnatürlichen Ruhe spricht, hat sie natürlich nur beobachtet unter dem beeinträchtigenden Einfluß seiner eigenen unmittelbaren Nachbarschaft.«[39] Kidd berichtet von den jüngeren Kindern der Kaffern: »Die Kinder können sich stundenlang mit Spielen beschäftigen. Ein wenig Lehm, einige Stäbchen, eine Handvoll Gras genügen, um ein Dutzend kleiner Jungen den ganzen lieben langen Tag glücklich spielen zu lassen.«[40] Es mag sein, daß hier gewisse Verschiedenheiten bei den Kindern der einzelnen Stämme tatsächlich vorliegen, soweit die Verschiedenheiten der Berichte nicht vielleicht auf verschiedenen Möglichkeiten der Beobachtungen beruhen. Um so auffälliger ist es, wenn bei den Stämmen, wo die Kinder im Spiel doch eine Phantasietätigkeit zeigen, diese im späteren Alter bei den Kindern nachläßt. Wir wollen im folgenden kurz ein Bild von den auftretenden Spielen und der sich darin zeigenden Phantasietätigkeit gewinnen.

Kleine Kinder werden hier und da durch eine Art Wiegenlieder[41] und durch Fingerspiele unterhalten[42]. Im großen und ganzen hat die Mutter aber nicht Zeit, mit ihrem Kinde zu spielen. Sie trägt es auf dem Rücken, und das Kind begleitet sie so zu ihrer Arbeit; dort ißt, trinkt, träumt und schläft es[43].

Kleine Kinder, die laufen gelernt haben, spielen wohl gern im Sand[44] oder mit Kreiseln aus Baumwurzeln oder mit aus Holz geschnitzten[45]; bei den Kaffernkindern ist auch Schaukeln beliebt[46]. Allmählich geht das Kind zu Spielen über, die schon eine größere Phantasietätigkeit zeigen. Von den Hottentottenkindern berichtet Schultze ein Spiel, das sich auch bei den Bantukindern findet, bei dem ein Holz an einem Faden geschwungen wird — je nach dem Rhythmus wird die Vorstellung eines trabenden, galoppierenden oder durchgehenden Pferdes wachgerufen. Ähnliches wird durch Blasen gegen Stäbchen oder Halme erreicht[47]. Etwas mehr Phantasie zeigt uns schon das Formen von Tonfiguren, das wir schon bei den Plastiken mit besprachen und in ganz Süd- und Ostafrika verbreitet fanden. Im Spiel mit diesen Tonfiguren liegt allerdings das Hauptgewicht auf der möglichst getreuen Nachahmung der Tätigkeit der Erwachsenen. Kidd schreibt hierüber: »Eine Puppe kann aus den einfachsten Materialien gemacht werden. Die Einbildungskraft der Kaffernkinder kann nicht in vacuo wirken; aber sobald das roheste und einfachste Material ihr gegeben wird, wird sich die Einbildungskraft ans Werk machen und das einfache Ding mit allen Eigenschaften eines menschlichen Wesens versehen«.[48] Über die Art und Weise des Spielens berichtet Kidd: Zuzeiten behandeln die Mädchen ihre Puppen mit großer Zärtlichkeit, tragen sie auf dem Rücken, wie wirklich die Kinder getragen werden. Die Kinder machen besondere Puppenfeste, indem ein Lehmochse zu diesem Zwecke getötet wird und kleine Lehmtische, Töpfe, Löffel und andere Sachen in strenger Nachahmung des wirklichen Lebens gemacht werden; auch werden Puppentänze dabei aufgeführt. Allerdings gehen diese Spiele schon bald in der Richtung einer geradezu sklavischen Nachahmung der Tätigkeit der Erwachsenen. Die Kinder machen sich ihre Spielhütten aus demselben Material, wie es bei den wirklichen Hütten gebraucht wird. Sie ahmen alle Einzelheiten eines wirklichen Kraals nach, indem sie kleine Mahlsteine, Töpfe, Matten und andere Dinge machen. Beim Füttern der Puppenkinder

singen die Mädchen die wirklichen Mahlgesänge, die die alten Weiber singen, wenn sie Korn mahlen.«[49] Den Bau von Kraalen aus Sand bei den Kindern der südafrikanischen Stämme berichtet auch Hartmann[50]; von den Basutomädchen teilt Endemann dieses Spielen mit Sandkraalen, das Formen von Töpfen usw. mit[51]. Cameron fand bei den Makakira Puppen aus Kürbisflaschen hergestellt und mit Perlen ausgeschmückt[52]. Unter dem Spielzeug der Suahelikinder bildet Kraus auch eine Puppe ab aus Holz mit einer Perücke von Lehmkügelchen. Die Puppen aus Kalebassen mit Perlen, die hier noch vorkommen, sollen später getragen werden, um Kinder zu bekommen. Meist scheint das Spielzeug der Suahelikinder in Nachbildungen der Geräte Erwachsener zu bestehen[53]. Das Spiel mit Puppen fand auch Weule bei den Wajao, Makua usw.[54]. Werner sah bei den Wajaokindern Puppen, die einen religiösen Charakter hatten[55]. Daß das Kinderspiel bei den Negern einen tief religiösen Charakter trage, wie Visscher nach dieser Mitteilung vermutet, bestätigt sich keinesfalls[56]. — Von Spielen, die eine gewisse Phantasietätigkeit zeigen, mögen noch einige Jagdspiele erwähnt sein. Während wir aus vielen Berichten ersehen können, daß es sich im allgemeinen bei den Jagdspielen um wirkliche Jagden ohne jegliche Phantasie, nur in Nachahmung der Tätigkeit der Erwachsenen handelt, finden sich doch einige Berichte von Bewegungsspielen, die an die unserer Kinder erinnern und denen eine gewisse Phantasietätigkeit nicht abzusprechen ist. Theal berichtet, daß folgendes Spiel in Südafrika weit verbreitet war. Ein Kind stellte ein wildes Tier dar, ein zweites war der Jäger, und die anderen fungierten als Hunde bei der Verfolgung. Ein Raum wurde abgeteilt, in dem der Gejagte Atem schöpfen durfte. Er versuchte so naturgetreu wie möglich das Tier, das er darstellte, nachzuahmen. So, wenn er eine Antilope war, rannte er; aber wenn er ein Löwe war, so stand er und fauchte[57]. Ein ähnliches Spiel berichtet Kidd von den Kaffernkindern, das Wolfsspiel, eine Art Versteckspiel. Es bilden sich zwei Parteien, deren eine sich versteckt und das Eulengeschrei

nachahmt. Die andere Partei ist die der Wölfe und muß suchen. Ist ein Kind von einem Wolf gefangen, so muß es von dem Wolf gefressen werden und ruft dabei: Der Wolf hat mich gefressen. Auch hier ist ein Zufluchtsort mit vorgesehen[58]. Ein ähnliches Spiel teilt Missionar Steech von den Kaffern mit[59]. Auch bei den Warega existiert ein ähnliches Jagdspiel[60]. Das Nachahmen von Tieren im Spiel scheinen die Kinder der Kongostämme sehr zu lieben (vgl. Meinhof)[60]. Derartige Gesellschaftsspiele fand Weule bei den Wajao usw. nicht[61].

Eine gewisse Tätigkeit der Phantasie zeigt sich auch in dem Spielzeug, von dem Livingstone berichtet. Er betont zwar ausdrücklich, daß er am Tanganyikasee nur wenig Spiele fand, doch zeigte sich in der Nachahmung gewisser Geräte etwas Phantasie. So machten sich die Kinder Spielflinten aus Schilf mit Hahn und Lauf, der Rauch wurde durch Asche oder Baumwollflocken angedeutet[62]. In der Sammlung der Plastiken von Pare, die wir oben besprachen, befindet sich auch eine Flinte aus Ton. Daß es sich hier nicht um ein Gerät handelt, das zur praktischen Jagdtätigkeit benutzt werden kann, wie dies mit Bogen und Pfeil geschieht, zeigt doch wohl deutlich die Phantasiebestimmung dieser Nachahmung. — Ein Spiel, das eine ziemlich starke Phantasietätigkeit zeigt, verbunden mit einem gewissen kindlichen Humor, ist das Gambekambe, von dem Kidd berichtet. Eine Anzahl Knaben und Mädchen sitzen auf dem Boden nieder, während ein anderer Knabe den Vater darstellt. Man bildet sich ein, daß er nach Fleisch aus war, das er nach Hause gebracht hat in Gestalt von schmalen kleinen Reiserstückchen. Alle anderen Kinder sitzen in einer Reihe nieder, ihre Füße ausgestreckt. Der Vater steckt die Holzstückchen zwischen die Zähne der Kinder. Dann tut er so, als ob er schläfrig wäre, und legt sich über die Beine der Kinder quer hin. Sobald er so tut, als ob er im Schlafe schnarchte, stößt jedes Kind das Holzstück zwischen den Zähnen heraus und sticht den schlafenden Vater damit. Er wacht auf und kratzt sich, als ob Ameisen ihn gebissen hätten.

Er sagt, er müsse seine Schlafmatte ausschütteln (die durch die Beine der Kinder dargestellt ist). Er hebt alle Beine nacheinander hoch und tut, als ob er die Ameisen herausschüttelte. Er schläft dann wieder usw.[68]

Spiele, die einen größeren Phantasiegehalt zeigen wie die eben besprochenen, bilden aber nur den kleineren Teil der Spiele der Negerkinder. Den größeren Teil nehmen einerseits diejenigen Spiele ein, in denen das Kind die Kultur der Erwachsenen und ihre Tätigkeit, und zwar oft bis ins einzelste genau nachahmt; eine starke Neigung hierzu fanden wir schon bei dem Spiel mit Figuren usw. Dazu treten dann Spiele, die durchaus nicht die Entwicklung der Phantasietätigkeit begünstigen, sondern einen sehr praktischen, teils sogar ernsten Charakter zeigen, wie die Geschicklichkeitsspiele, die Kampfspiele und die »Spiele«, durch die das Kind schon früh in die Arbeit der Erwachsenen eingeführt wird. Über die Spiele, die in der direkten Nachahmung der Erwachsenen bestehen, werden wir später noch genauer zu sprechen haben. Es sei hier vor allem noch auf die Geschicklichkeits- und die Kampfspiele hingewiesen.

Unter den einfachsten Bewegungsspielen hatten wir schon das Kreiseln und das Schaukeln erwähnt, auch Ballspiele kommen öfters vor[64]. Haschen und Versteckspiele haben wir eben besprochen[65]. Sehr beliebt sind bei größeren Knaben Wettrennen, die teils auf Kälbern abgehalten werden und auch bei den Erwachsenen noch üblich sind[66]. Es sei hier auch darauf hingewiesen, daß die Kinder schon sehr früh an den Tänzen der Erwachsenen teilnehmen und auch ihre eigenen Tänze haben. Von solchen Tänzen berichten uns unter anderem Talbot bei den Kindern der Ekoi[67], Overbergh von den Bangala[68] usw. Kidd berichtet von einem Ringeltanz um einen Baum[69], auch von richtigen Chortänzen mit Gesang. Es gibt eine ziemliche Anzahl Tänze bei den Kaffernkindern mit verschiedenen Taktarten und Körperbewegungen, die die Kinder lernen müssen[70]. Wie das Kind sich unbewußt dem Rhythmus des Tanzes hingibt, haben wir schon an einem Beispiel ge-

sehen. Auch Weule berichtet, daß die Kinder schon sehr früh an den Festen teilnehmen, und glaubt, daß es wohl vor allem hieran liege, wenn eigentliche Kinderspiele bei den von ihm beobachteten Völkern nicht vorhanden seien[71]. Auch bei den Wapare sind die Kinder schon früh bei den nächtlichen Tänzen der Erwachsenen mit dabei[72].

Von sonstigen Bewegungsspielen ist bei den Kaffernkindern ein Spiel beliebt, das Kidd »Folg meinem Führer« nennt. Die Kinder müssen eines hinter dem anderen laufen, wobei sie eine vorher zurechtgestampfte verschlungene Linie auf dem Boden genau einhalten müssen[73]. Sehr geschätzt ist das Springen von Stein zu Stein, ohne die Erde zu berühren. Es ist auch beliebt, beim Baden kleine Sandhügel zu bauen, nicht aber, um wie unsere Kinder damit zu spielen, sondern um die Geschicklichkeit zu üben: Man muß sich nämlich von einem der Sandhügel auf den anderen setzen, ohne die Erde zu berühren[74]. Gern balancieren die Kaffernkinder Stöcke auf der Hand; Kopfstehen, Radschlagen, auf Händen Gehen, Springen und Hüpfen werden in jeder Art geübt[75], insbesondere das Herauflaufen auf einen Hügel auf Händen und Knien, da es in späteren Jahren im Kriege nützen kann[76]. Auch Kletterübungen an Stangen werden gemacht[77]. — Eine sehr große Geschicklichkeit erfordern manche Steinspiele, die geradezu Jongleurübungen gleichen. Das Hochwerfen und Auffangen von Steinen, so, daß manchmal bis zu 6 Steine in der Luft sind, wird sehr gern gespielt[78]. Eine große Geschicklichkeit erfordet folgendes Steinspiel: In einer Höhlung liegen 15 Steine, von denen einer hochgeworfen wird. Inzwischen müssen die anderen schnell in die Hand genommen werden und der fallende Stein aufgefangen werden. Der Stein wird wieder hochgeworfen und die anderen Steine wieder in die Höhlung getan. Gelingt dies, so kann man den einen Stein für sich nehmen und mit 14 Steinen weiterspielen usf. Gelingt es nicht, so kommt der nächste daran. Sind nur noch 3 Steine da, so müssen, während einer hochgeworfen wird, die beiden letzten auf die entgegengesetzten Seiten des Loches gelegt und dann der fallende Stein auf-

gefangen werden. Wie Kidd ausdrücklich betont, scheint dies Spiel, das in Gazaland üblich ist, eine lokale Erfindung zu sein[79]. Ein ähnliches Steinchenspiel, bei dem es sich darum handelt, möglichst rasch von einem Haufen Steine wegzunehmen und sie zum Teil seinem Partner zu geben, erwähnt Junker von den Mangbetu[80]. Ähnliche Geschicklichkeitsspiele berichtet Theal von den Bantus Südafrikas überhaupt und bezeichnet diese als Übung für Auge und Hand[81]. Ein Wurfspiel mit Orangen kommt zum Beispiel bei den Bakundu (Kamerun) vor[82]. Bei den Ho in Togo besteht ein Kugelwurfspiel[83]. — Auch die Fadenspiele, die in Afrika verschiedentlich vorkommen, werden wir zu den Geschicklichkeitsspielen zählen müssen[84]. Ein ziemlich komplizierter Trick wird zum Beispiel von den Kaffernknaben angewendet, um einen künstlich geschlungenen Faden zu lösen[85]. — Gern werden die Bewegungen von Tieren nachgeahmt, so zum Beispiel die Bewegungen eines Frosches, wobei eine ganze Reihe von Knaben hintereinander herhüpft[86]. Dies ist nicht nur bei den Kindern bei den Kaffern beliebt, für die es auch Kropf bezeugt, der davon spricht, daß die Bewegungen eines Pferdes, eines Hundes, eines Springbockes, einer Hyäne usw. meisterlich nachgeahmt werden[87], sondern unter anderem auch bei den Wakamba, die gern die Bewegungen einer Eidechse oder eines Elefanten oder eines Pavians oder auch die von Fröschen nachahmen[88].

Von ernsteren körperlichen Übungen wird das Schwimmen und Tauchen bei Stämmen, die an Flüssen und Seen wohnen, gern geübt[89]. Bei den Bangala werden auch gern Wettfahrten in Piroguen von jungen Leuten veranstaltet, die, wie der Berichterstatter sagt, die Muskeln an Beinen, Armen und dem Rücken entwickeln[90]. — Kraftproben werden gern gezeigt; so muß zum Beispiel ein Knabe niederknien, während zwei kleine Kinder ihre Beine über seinen Rücken legen. Er muß dann aufstehen und die Kinder auf seinem Rücken davontragen. Wenn einer die zwei Kinder nicht hochheben und mit ihnen weggehen kann, so wird er als weichlich und schwach verlacht[91]. Es sei hier gleich noch ein Spiel angeführt, das offenbar eine ge-

wisse Abhärtung und Gewöhnung an Schmerz im Gefolge hat. Die Kaffernkinder fassen sich gegenseitig an der Haut und reißen sich dann auseinander, so daß oft ganze Hautstücke mit abgehen. Aber keinem Kinde würde es einfallen zu schreien, da es ausgelacht würde. Manche Kinder scheinen den Schmerz im Vergnügen des Spieles gar nicht zu fühlen[92].

Die starke Nachahmung und das Vorherrschen praktischer Fähigkeiten, die Ausbildung der körperlichen Geschicklichkeit unter Vernachlässigung der höheren Denk- und Phantasietätigkeit zeigen auch die überaus beliebten Jagd- und die Kampfspiele. Bei den meisten Stämmen werden die Kinder schon früh dazu angehalten, mit einfachen Waffen auf die Jagd nach allerlei kleinen oder auch größeren Tieren zu gehen. Diese Jagdbetätigung, die unter der Anleitung der Eltern oder auch größerer Kinder entwickelt wird und später von den Kindern auch als Spiel selbständig gehandhabt wird, ist nicht ein Phantasiespiel wie die oben beschriebenen Jagdspiele, sondern es handelt sich hier um die sehr ernste und ohne Phantasie, sondern hauptsächlich durch geschickte und genaue Nachahmung der Erwachsenen zu vollführende Jagdtätigkeit. Wir werden im Kapitel von der Erziehung noch ausführlicher hiervon sprechen. Kidd bildet eine Vogelfalle ab, die schon dreijährige Kinder sich herstellen, und deren Bau schon recht geschickt ist, so daß, wie Kidd an anderer Stelle betont (S. 119), ein europäisches Kind von 3 Jahren kaum die Geschicklichkeit besitzen würde und die Nachahmungsfähigkeit, die zum Bau einer solchen Falle gehört[93]. Daß aber, wohl gerade durch die starke Nachahmung, die schöpferische Tätigkeit des Negerkindes nicht angeregt wird, zeigt Kidds Beobachtung, daß das Bastelalter (making age) erst spät zur Entwicklung kommt. Außer einer Vogelfalle macht ein Knabe von 10 Jahren selten etwas für sich; er bittet lieber einen größeren Knaben, etwas für ihn anzufertigen[94]. Bei den Kindern der Baholoholo scheint nach Schmidt die Geschicklichkeit in der Anfertigung von Tierfallen ganz besonders entwickelt zu sein[95]. Um kleinere Tiere zu jagen, brauchen die Kinder oft keine Fallen, sondern

sie beschleichen zum Beispiel die Vögel und werfen nach ihnen mit ihren Wurfkeulen. Nach Kidd sollen die Kaffernkinder so geschickt im Werfen dieser Stöcke sein, daß sie nicht selten Vögel im Fluge treffen und kleine Tiere, wie Ratten usw., im Laufen töten[96]. Es werden auch Steine und Schlingen für die Vögel gebraucht, auch Pfeil und Bogen zur Jagd.

Neben dieser in ganz Afrika gebräuchlichen Jagdtätigkeit der Kinder steht die Übung im Gebrauch der Waffen und die Übung in der Körperkraft und Geschicklichkeit durch die Kampfspiele. Ein Spiel, das die Erwachsenen sehr begünstigen, weil sie es als ausgezeichnete Übung ansehen, mit dem Assegai geschickt umgehen zu lernen, ist das Inzema der Kaffernkinder. Ein großer Kürbis wird am Boden entlang gerollt, auf der einen Seite des Platzes stehen die Spieler mit scharfen Stöcken oder Lanzen. Ein Junge läßt den Ball so rasch wie möglich an der Reihe vorbeilaufen, während die anderen nach dem Ball zu stoßen versuchen[97]. Ein ähnliches Spiel mit zwei Parteien kommt auch bei den Thonga vor[98]. Das Lanzenwerfen wird schon von früh an geübt. Ein sehr gutes Beispiel für die frühe Ausbildung der Sinne und der körperlichen Geschicklichkeit gibt Lothaire von den Bangala. Knaben von 5 bis 6 Jahren üben sich gern im Lanzenwerfen und treffen fast jedesmal auf eine Entfernung von 20 bis 25 m ein Bananenstamm von 12 bis 15 cm Durchmesser[99]. Auch bei den Mangbetu üben sich schon die kleinsten Kinder im Lanzenwerfen[100]. Ähnlich ist es bei den Warega[101]. Theal sagt über die Waffenübungen der Bantukinder Südafrikas: »Schon in einem sehr frühen Alter fingen die Knaben Geschicklichkeitsübungen untereinander an, indem sie die Knopfkeulen und nachgeahmte Assegais warfen; sie veranstalteten die Übungen in kleinen Gruppen, indem die gleichaltrigen zusammenhielten. Diese Übung stärkte die Muskeln der Arme und weitete die Brust. Der Erfolg war der, daß die Knaben, wenn sie erwachsen waren, ohne weitere Übung ihre Waffen gebrauchen konnten.«[102] Auch Übungen im Bogenschießen werden hier und da veranstaltet. So zum Beispiel bei den

Mangbetu[103] und den Herero, bei denen die Knaben sich während des Viehhütens gern im Bogenschießen üben[104]. — Streitigkeiten der Kinder unter sich kommen natürlich oft vor, die durch Kämpfe ausgetragen werden. Abgesehen davon, gibt es aber auch regelrecht veranstaltete Massenkämpfe unter den Kindern. Bei den Bakundu sind unter den Jünglingen Ringkämpfe sehr beliebt[105]. Weeks schreibt von den Bangala: »Es gibt nur wenige Spiele, aber so wenig es sind, so üben sie doch das Auge im raschen Erfassen, die Geschicklichkeit der Hand und die Beweglichkeit des Körpers. Scheingefechte waren eine beliebte Unterhaltung. Die Knaben flochten sich ihre Schilde selbst, und als Waffen nahmen sie Pflanzenstengel ...auch nachgeahmte hölzerne Messer wurden gebraucht usw.«[106] Bei den Mangbetu werden Kriegstänze und Spiele von jungen Leuten sehr exakt ausgeführt. Die Art und Weise des Angriffs, das Werfen der Lanzen, das Schießen mit Bogen und Pfeil, das Halten des Schildes werden geübt. Auch schon die kleineren Knaben ahmen diese Kriegsspiele nach. Auch Ringkämpfe werden von den Mangbetu erwähnt[107]. Kropf berichtet von den Kosakaffern: »Schon von klein auf beginnen die Knaben, mit Schild und Knüttel bewaffnet, gegeneinander zu kämpfen. Wer keinen Schild hat, pariert mit dem Arm, um den eine Decke gewickelt ist. Oft sind die Kämpfe sehr ernst; es gibt Wunden und zerbrochene Glieder. Doch sehen die Eltern gern, wenn die Kinder so miteinander kämpfen.« Auch bei größeren Knaben sind Fechtübungen sehr beliebt[108]. Christian Steech berichtet von den Basuto, daß das Hauptspiel der Kinder das Kriegsspiel sei; oft fallen dabei harte Schläge, und es fließt Blut[109]. Kidd berichtet von den Kaffernkindern: Kämpfe bilden die größte Freude im Leben der Knaben. Meist ficht man mit Stöcken, jeder Knabe hat zwei. Oft ringt man auch nach strengen Regeln. Bei den Abendgesellschaften, die von Zeit zu Zeit stattfinden, kommen gewissermaßen programmäßig Kämpfe der Knaben untereinander vor, die oft blutig verlaufen; früher wurden sogar manchmal einige Knaben dabei getötet. Dabei wird der Kriegstanz getanzt, und in allen Dingen werden

die Erwachsenen nachgeahmt[110]. Theal berichtet ein gleiches. Knaben von 9 oder 10 Jahren liebten Scheingefechte mit Stöcken abzuhalten, sie kämpften paarweise zusammen. Oft wurden ziemlich harte Streiche gegeben und mit der besten Laune empfangen[111]. Teils werden geradezu von den Erwachsenen überwachte Kriegsspiele abgehalten, wie zum Beispiel John Booth von den Sulu berichtet: »Unter den Augen der Fürsten wurden hin und wieder Kriegsspiele der Jugend abgehalten, bei denen sie im Kampf unterwiesen wurde.«[112] Ratzel bildet zwei Sulujünglinge im Kampf mit Stöcken ab[113]. Auch bei den Thonga existieren solche Kampfspiele der Jugend[114], Stockkämpfe besonders bei den Wanyaturu und Waschaschi[115a]. Bei den Dschagga wissen nach Gutmann schon die Knaben nichts Lieberes als das Kriegsspiel[115].

Neben diesen Geschicklichkeits-, Jagd- und Kampfspielen, die eine so große Rolle für die körperliche und praktische Ausbildung der Negerkinder haben, die Entwicklung höherer geistiger Fähigkeiten dagegen wenig begünstigen, finden wir verschiedene Spiele, die den Intellekt üben, aber zur Entwicklung der Phantasietätigkeit kaum beitragen. Hierher gehören die durch ganz Afrika verbreiteten Näpfchen- oder Brettspiele[116] und das bei den Kaffernkindern vorkommende Labyrinthziehen. Ein großer Knabe zeichnet das Labyrinth, in dem das Haus des Häuptlings steht; die anderen Knaben haben den Weg dahinein zu finden. Einige Muster sollen sehr geschickt und erfindungsreich sein. Wie Kidd sagt, ist dies eins der wenigen Knabenspiele, das auch bei den Erwachsenen noch am Leben bleibt. Bei den Mustern des Labyrinths scheint es sich um überlieferte Schemata zu handeln, die durch ein gutes Gedächtnis aufbewahrt werden[117]. Auch die Überlieferung der Rätsel und Märchen, von denen wir noch näher sprechen werden, scheint in weit größerem Maße eine Übung des Gedächtnisses als eine Anregung der Phantasietätigkeit im Gefolge zu haben.

Wenn auch die Spiele der Negerkinder in vielem denen der europäischen Kinder gleichen, so weisen sie doch einerseits nicht die Mannigfaltigkeit europäischer Spiele auf, anderer-

seits dienen sie nicht so sehr der Entwicklung der höheren seelischen Tätigkeit, als vielmehr der Übung des sensorischen und motorischen Apparates und führen direkt in die Tätigkeit der Erwachsenen ein. Unverkennbar ist aber, daß die bei diesen Spielen immerhin zutage tretende Phantasietätigkeit wesentlich größer ist als die der erwachsenen Neger. Durch genaue Nachahmung jedoch der Betätigungen Erwachsener und die frühzeitige Richtung auf Übung der körperlichen Geschicklichkeit scheint die erwachende Phantasietätigkeit unterbunden zu werden, und der Geist wird nur auf das naheliegende, ihn umgebende praktische Leben gerichtet. So darf es uns nicht wundern, ihn später nur in engem Kreise und unfruchtbar zur Entwicklung einer höheren Phantasietätigkeit zu sehen. Der Rückgang der Phantasietätigkeit bei den Erwachsenen zeigte sich schon bei Betrachtung der Zeichnungen und der Plastiken; er zeigt sich auch darin, daß nur ganz wenige der Kinderspiele von den Erwachsenen gespielt werden. So führt Junod von den Thonga als Spiele der Erwachsenen Biertrinken, Hanfrauchen und Spuckkämpfe*) an, außerdem das Näpfchenspiel mit Steinen, bei dem die Thonga viel Zeit verbringen[118]. Daß dieses Näpfchenspiel in Afrika weit verbreitet ist, hatten wir schon erwähnt. Bei den Kaffern soll nach Kidd das Labyrinthziehen noch bei den Erwachsenen beliebt sein. Außerdem sind hier und da Glücksspiele verbreitet[119].

Nachdem wir bisher die mangelhafte Entwicklung des Ichbewußtseins und der Phantasietätigkeit betrachtet haben, wollen wir unser Augenmerk auf die Entwicklung von einigen anderen höheren seelischen Funktionen richten. Wie wir schon an den nur selten auftretenden spekulativen Fragen der Kinder sahen, ist der spekulative Trieb nur wenig entwickelt. Kidd sagt: »In der Regel sind die Kaffern gleichgültig gegen metaphysische Fragen. Sie nehmen das Leben nach seinem äußeren Werte und betrachten die Tatsache, daß es ihnen gegeben ist, lieber um es zu genießen, als um sich darüber zu wundern.« [120]

*) Diese kommen auch bei den von Kidd beobachteten Stämmen vor[117].

Das Kind beruhigt sich bald mit der durch den Brauch oder den Aberglauben gegebenen Erklärung einer Erscheinung, ohne darüber nachzugrübeln, ob die ihm angegebenen Ursachen auch wirklich sein können. Man nahm bisher gewöhnlich an, daß der Primitive jedes Ding in der Natur als belebt vorstellt. Kidd warnt mit Recht davor, diese Beobachtung, die nur in gewissem Sinne richtig ist, zu überschätzen. Er sagt: »Es würde gleichermaßen richtig sein, zu sagen, daß die Wilden sehr selten überhaupt über diese Dinge nachdenken . . . Als eine Tatsache steht fest, daß es nichts gibt, worüber die Wilden — und selbst Wilde auf einer hohen Stufe — weniger nachdenken, als über die Gegenstände, die moderne Werke über Anthropologie und Ethnographie füllen. Die Kaffern können 5 Tage lang über den Tod eines Kalbs reden, aber sie würden nicht 5 Minuten lang über böse Geister reden, noch 5 Sekunden lang über das Entzücken einiger Schriftsteller, den bösen Blick.« »Wenn ein Knabe mit seinem Fuß gegen ein Felsstück oder gegen einen Stein trifft, so wird er zuweilen den Stein in einer Art Widervergeltung bearbeiten, dunkel dabei fühlend (es kann kaum Denken genannt werden), daß der Stein die Strafe fühlen kann. Das Gefühl, daß der Stein Leben hat, ist sehr schwach, und es fällt niemals einem Knaben ein, daß der Stein in irgendeinem Sinne ein inneres Leben hätte, das seinem eigenen vergleichbar wäre . . . Es ist nur eine sehr schwache und leblose Art von Leben, die die Wilden den Dingen zuschreiben[121]. — Von der Sonne glauben die Kinder, wie es ihnen erzählt wird, daß sie nach ihrem Untergang unter die Erde wandert, aufgewärmt und in einem Topf mit Fett gesotten wird, um am nächsten Tag in der Dämmerung heraufgesandt zu werden. Die Kinder wenden, wenn sie sich abends verspätet haben, verschiedene Zauber an, um die Sonne aufzuhalten. Wie die Sonne in den Himmel kam, darüber nachzudenken beunruhigen sich die Kinder nicht; wenn man sie fragt, was sie darüber denken, so sagen sie, es sei immer so gewesen, und dies sei Grund genug[122]. Erscheint der Mond einmal zur Tageszeit am Himmel, so mag es wohl geschehen, daß ein Kind bestürzt

seine Eltern fragt, warum er sichtbar ist. Die einzige Antwort, die sie empfangen, ist, daß der Mond im Himmel sei, weil es seine Pflicht sei. Diese Erklärung ist endgültig und muß das Kind befriedigen. So hat man auch für Erdbeben die Erklärung, daß es Ereignisse seien, die sich dann und wann ereignen müßten [123]. Die Kaffernkinder wundern sich zuweilen darüber, wie die Pflanzen und Tiere größer werden, doch die Lösung des Problems ist zu schwer und wird gewöhnlich als hoffnungslos beiseite geschoben. Ein Kaffernkind sagte zu Kidd: »Was bringt es uns für Nutzen, über solche Dinge zu grübeln? Die Bäume werden ebensogut wachsen ohne mein Nachdenken über die Art, wie sie wachsen.« [124] Daß bei diesem Mangel an größerer Phantasietätigkeit und an spekulativem Trieb die religiöse Entwicklung des Negerkindes nicht weit fortschreiten kann, braucht kaum betont zu werden.

Wie das Bewußtsein des Negerkindes sich in seinen Zeichnungen nicht bis zu der Stufe erhebt, nach der erscheinungsgemäßen Übereinstimmung der Zeichnung mit dem Objekt zu fragen, so tritt allgemein nicht oder nur in geringem Maße auf einzelnen Gebieten die höhere logische Normierung auf, die nach der Übereinstimmung unserer Bewußtseinsinhalte und ihrer Verknüpfungen mit der Wirklichkeit fragt. Es scheint das darauf zu beruhen, daß das Negerkind, wie auch der erwachsene Neger, nicht in dem Maße, wie wir es können, sich seine psychischen Vorgänge in dem Augenblicke, in dem sie ablaufen, so ins Bewußtsein heben kann, daß er darüber reflektieren könnte. Er scheint mehr assoziativ als apperzeptiv zu denken [125], es scheinen in seinem Bewußtsein noch relativ ungegliederte Komplexqualitäten vorzuherrschen, er scheint noch nicht die erhöhte Fähigkeit des Bewußtseins zu besitzen, einen Gesamteindruck zu gliedern, seine wesentlichen Bestandteile herauszuheben und zu anderen in Beziehung zu setzen [126]. Zwar kann ein Neger wohl in den Dingen des täglichen Lebens eine gewisse Logik zeigen, und so z. B. in der Gerichtsversammlung durch die Spitzfindigkeit, mit der er etwas verteidigt, in Erstaunen setzen; auch kann er unter Umständen

durch schlaue Kombinationen einen Weißen übertölpeln[127]. Aber eine bewußte logische Normierung seines Denkens scheint nicht stattzufinden. Das zeigt sich vor allem in seinen Mythen und in den Versuchen, Naturerscheinungen zu deuten. Das Kind wird früh mit den Erklärungen der Erscheinungen durch das Wirken der Geister und des Zaubers usw. erfüllt und wächst fest in diese Vorstellungsweise hinein. Da sein spekulativer Trieb sehr schwach ist und durch die Trägheit der Erwachsenen bald vernichtet wird, es auch in der umgebenden Kultur nichts bemerkt, was ihm eine mehr der Wirklichkeit entsprechende Erklärung geben könnte, so muß notwendigerweise das Bewußtsein davon unentwickelt bleiben, daß subjektive Annahmen auf ihre logische objektive Gültigkeit hin geprüft werden müssen.

Es kann uns nicht wundern, wenn wir auch die ethische Normierung nur schwach ausgebildet sehen. Wie wir fanden, ist das Bewußtsein der Notwendigkeit, unsere Meinungen mit der Wirklichkeit in Übereinstimmung zu setzen, schwach entwickelt. Das zeigt sich auch in der mangelhaften Entwicklung des Wahrheitssinnes. Es gibt zweierlei Naturen von Lügnern. Die einen, wie wir sie bei europäischen Kindern finden, haben eine äußerst erregbare Einbildungskraft und halten das, was sich ihnen in der Welt der Einbildung darbietet, bei ihrem unentwickelten Bewußtsein für die Erscheinungen der wirklichen Welt. Es ist vielfach bei unseren Kindern zu beobachten, daß sie nur aus diesem Grunde allerlei erzählen, was für sie wirklich ist, und nur die Erwachsenen für Lüge halten, obwohl im Kinde selbst das Gefühl einer wahrheitsgetreuen Schilderung vorhanden ist. Solche Fälle kommen aber bei Kaffernkindern nach Kidd nicht vor, wenigstens nur dann, wenn sie infolge ihres mangelhaft entwickelten Bewußtseins die Erscheinungen ihrer Träume als wirklich auffassen und so darstellen. Im allgemeinen gehören, wie es nach Kidd scheint, die Kaffernkinder zu der zweiten Art von Lügnern, die in einer gewissen Stumpfheit des Geistes noch keinen rechten Begriff davon haben, was Wahrheitsliebe ist. »Sie hat keinen

Wert, keine Bedeutung für sie. Aber Höflichkeit und feines Benehmen oder das Interesse des Clans mögen einen sehr wahren Wert haben. Wenn ein Weißer einen Kaffern etwas fragt, so denkt der Kaffer, es sei besser, die Antwort zu geben, die der Weiße haben will, und so sagt er das, von dem er meint, daß es angenehm sei, nicht in dem Streben zu täuschen, sondern in dem Streben jemandem einen Gefallen zu tun. Oft würde es aber auch den Interessen des Clans geradezu entgegen sein, wahre Auskunft zu geben.« [128] Die Eltern werden wohl böse, wenn sie von ihren Kindern angelogen werden. Sie sagen dann, daß Lügen eine verwerfliche Sache sei. Doch macht es ganz den Eindruck, als ob dies nicht etwa aus ethischen Prinzipien, sondern rein der praktischen Folgen wegen geschieht. Wenn es den Eltern keine Nachteile bringt, so kümmern sie sich kaum darum, ob ihre Kinder lügen. Wünschen sie aber irgendetwas zu erfahren, so können sie scharfe Zwangsmittel anwenden. Derselbe Kaffer aber, der sein Kind wegen einer ihm unbequemen Lüge geschlagen hat, würde einem weißen Manne eine Lüge sagen, wenn er meint, daß die Höflichkeit oder sein Interesse das erfordert [129]. Mit der mangelhaften Entwicklung des Wahrheitssinnes hängt auch die geringe Entwicklung des Gewissens zusammen. Kidd schreibt: »In der Regel zeigen schwarze Kinder bis ins Pubertätsalter und selbst nicht einmal dann keine Spur eines entwickelten Gewissens von der Verwerflichkeit solcher Handlungen wie Stehlen oder Lügen ... Ein Knabe mag davor Furcht haben, von seinem Vater geschlagen zu werden; aber der Sinn für das Verwerfliche irgendeiner Handlung ist in der Regel sehr schwach, wenn er überhaupt da ist; er scheint auf demselben Niveau zu stehen wie das Gewissen eines Hundes.« Mädchen zeigen eher ein Gewissen als Knaben, sie sprechen manchmal von den zwei Stimmen in ihnen. Auffällig ist es, daß in der Pubertätszeit das Gewissen zu dämmern beginnt [130]. Selbstbeherrschung, wenn sie die Sitte gebietet, kann allerdings manchmal sehr stark sein, soweit der äußere Ausdruck der Affekte beherrscht wird. Das Verbot durch die Sitte hat aber

keinerlei Einfluß auf die Beherrschung und Regulierung der Affekte selbst. »Gewisse Stammesgesetze mögen wohl die natürlichen Neigungen beschränken, aber niemals das Gewissen.«[131] Die Kinder dürfen sich schon früh den verschiedensten Ausschweifungen überlassen, da die Stammessitte es ihnen selten verbietet. — Das mangelnde Bewußtsein ethischer Normen begünstigt auch die Entwicklung der Grausamkeit. Wenn bei kleineren Kindern im Alter von 4 bis 5 Jahren die Lust auftritt, gewisse Tiere zu töten und dies auch bei älteren Kindern noch vorkommt, so braucht das nicht immer als Grausamkeit ausgelegt zu werden. Wenn die Kinder z. B. Raupen auf Stöcke spießen und über dem Feuer rösten, so machen sie sich keine Gedanken darüber, was die Raupen dabei fühlen möchten, sondern »denken nur daran, daß das Essen gekocht werden muß«. Auch liegt nicht notwendig eine beabsichtigte Grausamkeit vor, wenn die Kinder die Flügel und Beine der Insekten herauszupfen, sie tun es halb aus Neugierde, um zu wissen, was für Blut die Insekten haben, und halb, weil sie belustigt sind, wenn sie die Insekten mit nur einem Beine hüpfen sehen. Aber ausgesprochene Grausamkeit zeigt sich sehr oft, wenn Kinder gewisse kleinere Tiere quälen, die nach der abergläubischen Vorstellung, die den Kindern beigebracht worden ist, dem Menschen wehe tun sollen. So quälen sie oft eine harmlose Eidechse langsam zu Tode, weil sie ein Feind der Menschen sei, und die Eltern halten sie selten davon ab[132].

Gegenüber der geringen Ausbildung der höheren seelischen Tätigkeiten herrscht die Nachahmungsfähigkeit, und zwar die unbedingt nachahmende, in hohem Maße. Wir konnten schon Beispiele dafür kennen lernen; es seien hier noch einige Berichte mitgeteilt. Ein Sprichwort der Neger an der Goldküste heißt: »Niemand zeigt eines Schmiedes Sohne das Schmieden; wenn er zu schmieden weiß, so ist es Gott, der ihn lehrt,« d. h. »Gott hat dem Kinde die Fähigkeiten zu beobachten und nachzuahmen eingepflanzt.«[133] Spieth betont, daß die Kinder der Ewe im Spiel die Erwachsenen nachahmen

und vieles aus bloßer Nachahmung ohne Anleitung lernen[134]. Die Nachahmungsfähigkeit der Ewekinder zeigen auch die Berichte von Klose und Fies über das Soldatenspiel, in dem die Kinder die Schutztruppe nachahmen[135]. Von den Ekoikindern sagt Talbot, daß sie in allem die Erwachsenen nachahmen[136]. Von dem Balubakind wird berichtet, daß es sich selbst erziehe und durch Nachahmung die Arbeiten lerne[137]. Von den Basonga heißt es: Das Kind sieht, ahmt nach, versteht bald alles, was sein Vater versteht[138]. Hanolet schreibt von den Mangbetu: Die Sitten prägen sich dem Gehirn und dem Willen des Kindes auf dem Wege der Nachahmung ein[139]. Der Mangbetu ist wenig erfinderisch, nach der Meinung von Laplume und Chaltin ahmt er aber ausgezeichnet nach[140]. Bei den Mayombe ist Nachahmung und Gedächtnis gut entwickelt[141]. Die Waregakinder lernen »im allgemeinen von selbst, indem sie die Großen nachzuahmen versuchen.«[142] Bei den Baholoholokindern ist »der Geist der Anpassung ... außerordentlich.«[143] Der junge Kuku »ahmt die Älteren nach und prägt sich alles ein, was er um sich sieht und hört.«[144] Die Hottentottenkinder schirren Heuschrecken vor einen Wagen, weniger um den bizarren Anblick des Gespannes zu haben, als um »ihren Kräften entsprechend nach allen landesüblichen Regeln es den Erwachsenen gleich zu tun.«[145] Die kleineren Kaffernkindern sowohl als die größeren »sind immer flink und behende, besonders die Knaben ... Haben sie etwas gesehen, gleich wird es nachgemacht.«[146] Kidd schreibt: »Als ein Resultat des Respekts vor älteren Verwandten lernen die Kinder ihre Eltern nachahmen; ... obwohl nicht aufgefordert, die Herde zu hüten oder Wasser und Holz zu holen, ahmen doch die kleinen Knaben und Mädchen das Tun ihrer Eltern in solchen Dingen nach.« Ferner sagt Kidd: »Der Nachahmungstrieb ist sehr bedeutend in den Kindern ausgeprägt ... Er erwacht in einem sehr frühen Alter.«[147] Die Nachahmungsfähigkeit der Kaffernkinder zeigen auch einige Spiele, in denen die Kinder den Missionar mit allen seinen Eigenheiten, die Schule und den Gottesdienst ganz genau nachahmen[148]. Meinhof betont das

Nachahmungstalent der Negerknaben und führt unter anderem als Beleg dafür an, daß afrikanische Jungen es vortrefflich verstehen, ihre europäischen Herren, sogar ihr Benehmen im Zorn höchst genau nachzumachen [149]. Livingstone bemerkt, daß die Kinder der Stämme am Tanganjikasee die Arbeiten der Erwachsenen durch Nachahmung im Spiel erlernen [150]. Auch die Kinder der Wapogoro lernen einfach durch Nachahmung [151].

Diese Beispiele mögen genügen. Wir sehen in der subjektiven geistigen Entwicklung des Negerkindes eine nur sehr langsam vor sich gehende Ausbildung des Ichbewußtseins, die, wie es scheint, nicht so weit schreitet, daß der Neger in dem Maße wie wir über die Abläufe seiner psychischen Vorgänge bewußt nachdenken könnte. Eine gewisse Phantasietätigkeit, die sich in den Spielen zeigt, scheint schon früh wieder zu verschwinden, ebenso der Spekulationstrieb. Hand in Hand damit entwickelt sich die logische und ethische Normierungsfähigkeit nur gering, auch die ästhetische, wie wir an den Zeichnungen sahen, nur bis zu einem gewissen Grade. Dem gegenüber sehen wir eine frühzeitige und ziemlich ausgebildete Nachahmungsfähigkeit und Gedächtnisstärke und körperliche Geschicklichkeit entwickelt. Diese Eigenschaften befähigen das Negerkind wohl, sich frühzeitig selbständig zu bewegen und sich bald in den Bedingungen und Verwicklungen des praktischen Lebens zurechtzufinden, sie nähern das Kind bald dem Standpunkt des erwachsenen Negers, aber sie verhindern durch ihre Vorherrschaft die Entwicklung der höheren seelischen Tätigkeiten. — Im folgenden wollen wir die Einflüsse der Erziehung und der Tradition wie die der umgebenden Kultur überhaupt, die wir schon in diesem Kapitel mehrmals betonen mußten, im Zusammenhange darlegen. Vielleicht wird dadurch deutlicher, aus welchen Gründen die beginnende Entwicklung der höheren seelischen Prozesse nach der Pubertätszeit abgeschnitten wird.

Drittes Kapitel.

Die Einflüsse der Erziehung und der Kulturumwelt auf die Entwicklung des Negerkindes.

Vergleichen wir unsere Erziehungsmaßnahmen mit denen bei den primitiven Völkern — denn bei diesen tritt schon die Erziehung auf, wie wir auch schon bei den Tieren erzieherische Maßnahmen finden —, so erkennen wir, daß das unmittelbare und praktische Ziel aller Erziehung immer und überall darin besteht und bestand, das heranwachsende Individuum möglichst für seine spätere Lebensführung mit dem jeweils als notwendig Erkannten und Gefühlten auszustatten, kurz, es zum Kampfe ums Dasein auszurüsten. Je nach der Höhe der Kultur, in der das Kind aufwächst, wird natürlicherweise das, was man zu einer selbständigen Lebensführung als notwendig erkennt oder fühlt, verschieden sein. Daß dazwischen auch andere Beweggründe in der Erziehung mitspielen, die nicht das Wohl des heranwachsenden Individuums berücksichtigen, darf uns nicht wundern, wenn wir selbst heute noch vielfach die Erziehung im Interesse der Eltern, kirchlicher oder politischer Parteien ohne Rücksicht auf die wahren Bedürfnisse und den Bildungsbedarf des jeweiligen Individuums geleitet sehen[1]. Es darf uns nicht wundernehmen, wenn wir bei den primitiveren Völkern in vieler Beziehung noch nicht das ausgebildete Verständnis für den Erfolg oder Nichterfolg ihrer mehr oder weniger bewußten Erziehungsmaßnahmen finden, obwohl wir durchaus nicht glauben dürfen, daß sie ihre Erziehungsmethode, sobald überhaupt von einer gesprochen werden kann, ohne jede Einsicht in ihren Erfolg anwenden, da sie ja ganz bestimmte Zwecke verfolgen.

Die Zwecke der Erziehung des Negerkindes innerhalb seines eigenen Volkes sind nur teilweise von dem Bedürfnisse des Individuums diktiert. Selbstverständlich liegt schon instinktiv in jeder Pflege des Kindes das Bestreben, es für den Kampf ums Dasein kräftig und geschickt zu machen. Diesem Zwecke dienen, wie wir schon zum Teil sahen, die ver-

schiedenen Maßnahmen, die das Kind in den Tätigkeitskreis der Erwachsenen einführen. Doch zeigt sich schon hier, daß der erwachsene Neger dabei nicht bloß das Interesse seines Kindes im Auge hat. Er versucht sein Kind nicht bloß deswegen möglichst bald selbständig zu machen, damit es sich selbst erhalten kann, sondern vor allem auch deswegen, weil er dadurch bald eine schätzenswerte Arbeitskraft gewinnt, die dem Erwachsenen die Mühen abnimmt. Nun ist aber der Neger viel stärker in seinem Gemeinschaftsleben gebunden als die Individuen unserer Kultur, höchstwahrscheinlich auf auf Grund seines verhältnismäßig unentwickelten Ichbewußtseins. Viele der erzieherischen Unterweisungen zielen darauf hin, das Individuum für das Gesamtleben der Gemeinschaft brauchbar und nützlich zu machen und möglichst fest in die Anschauungen der Gemeinschaft hineinwachsen zu lassen, so fest, daß es in keinem Falle über das Niveau der Gesamtheit hinausgehen darf, da instinktiv die Meinung herrscht, daß ein hochstehendes Individuum das Leben der Gesamtheit schädigen könne. So sehen wir hier das politische Interesse der Gesamtheit, das zum Teil mit dem religiösen verschmilzt, die Erziehung und Entwicklung des Individuums beeinflussen. Die Aufnahme der heranwachsenden Knaben in Altersklassen und Verbände, die oft zwangsweise erfolgt, zeigt uns auch schon die Erziehung im Dienste einer Partei. Beeinflussung des Erziehungsganges durch eine religiöse Partei oder Kultusgemeinschaft kommt bei den Negern auch in manchen Fällen vor.

Neben all den direkten Erziehungseinflüssen sind, vielleicht in noch größerem Maße, die indirekten wirksam, die aus der unbeabsichtigten Tradition der Kultur hervorquellen. Das Leben im Kral mit all seinen sozialen und sittlichen Einrichtungen, Gebräuchen und Anschauungen muß auch ohne beabsichtigte Tradition der Kultur außerordentlich auf die Entwicklung des Kindes einwirken.

Im folgenden wollen wir kurz die Entwicklung eines Negerkindes unter den Einflüssen der Erziehung und der umgebenden Kultur verfolgen.

1. Die ersten Jahre der Kindheit.

Die Pflege und Erziehung des Kindes liegt in den ersten Lebensjahren fast ausschließlich in den Händen des weiblichen Geschlechts, wie es auch bei uns noch der Fall ist. Doch hat gerade beim Neger die Mutter anfänglich eine noch größere Bedeutung für die Erziehung als selbst bei uns. Sie ist eigentlich diejenige, der sich das Kind am engsten verbunden fühlt, wenigstens in der ersten Zeit. Bei der fast in allen Stämmen ziemlich weit ausgebildeten Polygamie ist der Vater notwendigerweise oft nur ein Gast in dem Hause einer seiner Frauen, die mit ihren Kindern eine eigene Hütte bewohnt. So muß der Vater in der ersten Zeit dem Kinde schon deshalb fremd erscheinen. Da er außerdem durch seine Beschäftigungen dem Hause weit mehr entzogen wird als die Mutter, so fällt notwendigerweise die Pflege der Kinder der Mutter zu.

Auf die Bedeutung der ersten Erziehung des Negerkindes durch die Mutter ist verschiedentlich hingewiesen worden[2]. Abgesehen von der körperlichen Pflege, die die Mutter dem kleinen Kinde angedeihen läßt, wirkt sie auch schon auf seine geistige Entwicklung ein, so mangelhaft schließlich geistige und körperliche Pflege ist. Die lange Ausdehnung der Säuglingszeit, die sich ja meist auf zwei bis drei Jahre erstreckt[3], stellt eine enge Verbindung zwischen Kind und Mutter her. Die Mutter ist es, die dem Kinde zuerst die Erscheinungen des täglichen Lebens zeigt, sie gibt ihm auch die ersten religiösen Begriffe durch ihre Geistererzählungen, mit denen sie das Kind schreckt, und durch ihre auf dem Aberglauben beruhenden Gebote und trägt die Tradition der Märchen, der Rätsel usw. zuerst mit an das Kind heran. Irgendwelche Spur eines bestimmten Systems ist allerdings in der Erziehung durch die Negermutter nicht zu erkennen. Sie handelt ihren augenblicklichen Eingebungen zufolge.

Es mögen zunächst einige Zeugnisse angeführt sein, die die Tatsache der ersten Erziehung des Negerkindes durch die

Mutter berichten; von der Art der Erziehung wollen wir später sprechen.

Von den Mandingo berichtet Munko Park den Einfluß der Mutter auf die Erziehung der Kinder; sie soll sogar die Kinder zur Wahrhaftigkeit anleiten[4]. Es scheint sich hier um einen zufällig beobachteten Fall zu handeln, der möglicherweise vereinzelt ist. So bestätigt Lighton Wilson Munko Parks Beobachtung nicht. Von den Krunegern berichtet Wilson, daß dort die Mutter beständige Begleiterin und Freundin der Kinder sei[5]. Bei den Habbés in Nigerien bleiben die Kinder bis zum 6. oder 8. Jahre in der Pflege der Mutter[6], ähnlich scheint es in Togo zu sein[7]. Pechuel Lösche berichtet von der Loangoküste, daß die erste Erziehung dort in den Händen der Mutter liegt[8]. Von den Mayombe heißt es: »Die Mutter ist ausschließlich die Erzieherin der Kinder, bis diese das Alter von 7 bis 8 Jahren erreicht haben.«[9] Bei den Mangbetu soll sich die Mutter in den ersten 3 bis 4 Jahren besonders mit dem Kinde abgeben[10], ebenso bei den Kuku[11]. Nach Josef Maes bleibt das Kind der Warumbe in der Pflege der Mutter, die es ernähren und erziehen muß, etwa bis zum 7. oder 8. Jahre[12]. In der Gegend von Leopoldville am Stanley Pool verbringt der Knabe die ersten Jahre in der Frauenhütte[13]. Bei den Hottentotten herrscht das Weib in der Hütte[14], und es ist selbstverständlich ihre Sache, die kleinen Kinder zu warten[15]. Nach Kidd bleibt das Kind bei den Bantu Südafrikas unter der Obhut der Mutter bis etwa zu der Zeit, wo das zweite Zahnen vorüber ist, also etwa bis zum 8. Jahre[16]. Bei den Makololo werden nach Holub die Kinder in den ersten 3 Jahren, solange die Säuglingszeit dauert, von der Mutter erzogen[17]. Von dem starken Einfluß der Frauen auf die Kinder wissen auch die Missionare bei den Pare und Dschagga zu berichten. So schreibt Gutmann: »Der Einfluß der Mutter ist besonders in der Kindheit größer als der des Vaters... Die Mutter ist für die werdende Seele des Kindes von weitaus größerer Bedeutung als der Vater.«[18] Ja, er sagt sogar: »Der Einfluß der Frau auf die Entwicklung der Kinder ist unter den Wadschagga noch

größer als daheim.«[19] — Von den Bakerewe schreibt Hurel, daß bis zur Entwöhnung das Kind ausschließlich in den Händen der Mutter bleibt, der Vater bekümmere sich nicht darum[20]. Wie Condon berichtet, steht auch das Kind der Basoga in Uganda die ersten Jahre in der Erziehung der Mutter[21]. Eine besonders hohe Stellung scheint die Frau in Urundi zu besitzen nach dem Bericht von J. M. van der Burgh. In Urundi, dessen Bewohner hamitischen Einschlag zeigen, herrscht ein ausgesprocheneres Familienleben als sonst bei den Negern. Die Frau steht eigentlich über dem Manne, sie ist Grundpfeiler der Gesellschaft sowohl im häuslichen, wie im sozialen Leben. Der Einfluß der Großeltern ist nach Burgh geradezu unglaublich; die Elternverehrung ist den Kindern fast wie angeboren. Die Frau scheint auch hier auf die Kindererziehung einen besonders großen Einfluß zu besitzen[22].

Es ist nicht immer nur die Mutter, der das Kind überlassen bleibt, es können auch andere Frauen oder die Großmutter die Obhut übernehmen. Von einem starken Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf die Kindererziehung berichtet Hamilton. In Kisama (portugiesisch Angola) »bringt man die Kinder morgens aus den verschiedenen zerstreut liegenden Hütten an einen bestimmten Platz, wo sie bis zum Abend unter der Pflege einer alten Frau bleiben«; wir finden also dort eine Kleinkinderbewahranstalt[23]. Bei den Warega werden die Kinder oft in Abwesenheit der Eltern den Alten anvertraut, die im Dorfe bleiben[24]. Bei den Wayao werden sie gern der Großmutter überlassen; auch bei den Dschagga[25].

Wir haben bisher von dem Einflusse der Frau auf die Erziehung der Kinder beider Geschlechter gesprochen. Während ihr Einfluß auf die Knaben aber allmählich zu schwinden beginnt, ist er bei den Mädchen erstlich stärker und dauert im allgemeinen auch länger. Das ist eine notwendige Folge der Beschäftigung der Geschlechter. Während in den späteren Jahren der Knabe vom Vater in die Jagd, das Viehhüten usw. eingeführt wird, muß sich das Mädchen mit häuslichen Arbeiten bei der Mutter beschäftigen.

Ehe wir auf die Art und Weise der Erziehung durch die Mutter eingehen, wollen wir kurz das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern betrachten.

Die Liebe der Kinder zu der Mutter scheint bei den Negern im allgemeinen stärker zu sein als die zum Vater. Bei den Mandingo gibt es nach Munko Park ein Sprichwort, das die Verehrung der Mutter zeigt: »Schlage mich lieber, aber fluche nicht meiner Mutter.«[26] Von den Ewe berichtet Spieth Beispiele von treuer Sohnesliebe[27]; die Liebe der Kinder zur Mutter ist größer als die zum Vater[28]. Dasselbe berichtet Karl Fies. Die Liebe zum Manne wird nie die Liebe zur Mutter verdrängen. Mutter und Tochter bleiben bis zum letzten Atemzug aufs innigste miteinander verbunden[29]. Wie Wilson von den Krunegern berichtet, entstehen die meisten Streitigkeiten unter den Knaben dadurch, daß der eine durch Beschimpfung seiner Mutter gereizt wurde[30]. Dasselbe berichtet auch Kidd von den Kaffernkindern[31]. Bezeichnend ist wohl auch, was Pechuel Lösche von den Negern der Loangoküste erwähnt, daß nämlich selbst ältere Personen noch bei Schmerzen, Not und Kummer nach der Mutter rufen, während des Vaters nicht gedacht wird[32]. Von den Bangala wird berichtet: »Das Kind liebt seine Mutter wirklich ... es fürchtet und achtet den Vater, aber es liebt ihn nicht ...«[33] Aus den Erlebnissen eines Kambajungen, die wir oben anführten, ist zu ersehen, wie die Zuneigung zur Mutter den Knaben treibt, sie auf lange Reisen zu begleiten und sie zu beschützen[34]. Von den Basoga-Batamba in Uganda berichtet Condon: »Kinder haben eine sehr große Liebe zu ihrer Mutter.«[35]

Daß umgekehrt die Eltern eine große Liebe zu den Kindern hegen, wird uns von den meisten Negerstämmen berichtet. Vor allem die Mutter scheint ihre kleinen Kinder herzlich zu lieben. Nach Spieth ist bei den Ewe die Mutterliebe die größte. Die Mutter sorgt für das Kind mehr als der Vater[36]. Nach Desplagnes lieben die Habbés ihre Kinder wirklich, liebkosen sie und spielen mit ihnen[37]. Nach Talbot ist eine bemerkenswerte Eigenschaft der Ekoi ihre Liebe zu

den Kindern[38]. Bei den Stämmen der Fang wird das Kind geliebt. Man liebt sein Schreien und sein Spiel . . . Weit davon eine Last zu sein, ist es vielmehr der Reichtum und die Arbeitskraft für die Zukunft[38a]. Bei den Bangala interessiert sich die Mutter für das Kind, auch wenn es erwachsen ist[39]. Bei den Mayombe liebt die Mutter ihr Kind sehr und liebkost es oft[40]. Die Mangbetu freuen sich über ihre Kinder. Der Mann küßt ihnen die Händchen, und auch die Frauen liebkosen die Kleinen[41]. Nach einem Märchen der Benakanioka zeigt sich die Mutterliebe darin, daß wohl die Mutter ihr verwandeltes Kind erkennt, aber nicht der Vater[42]. Die Kosakaffern zeigen, besonders die Mütter, eine große Anhänglichkeit an ihre Kinder[43]. Nach Kidd lieben bei den Kaffern die Mütter ihre Kinder sehr und küssen sie ziemlich oft, auch liebkosen sie sie gern[44]. Nach Livingstone lieben die Bakwains ihre Kinder herzlich[45]. Die Eltern sind bei den Marutse oft liebevoll und zärtlich gegen die Kinder, während die Kinder diese Liebe später nicht mehr erwidern[46]. Nach Merensky behandeln bei den Stämmen am Njassasee die Eltern ihre Kinder freundlich und liebreich. Kleine Kinder werden vom Vater, wenn er heimkehrt, auf den Schoß genommen und geliebkost[47]. Weule schreibt von den Wayao und ihren Nachbarstämmen: »Fraglos liebt der Neger sein Kind, er nährt es und schützt es, er freut sich über sein Gedeihen und ist traurig über sein Siechtum und seinen Tod[48]. Auch bei den Wadschagga lieben die Mütter ihre Kinder und bringen ihnen oft etwas vom Markte mit[49]. Nach Routledge werden die Kinder bei den Akikuju nie schlecht behandelt[50]. Bei den Wahima soll der Mann mit zärtlicher Liebe an seinen Kindern hängen. Weiß sah wiederholt, daß er Weib und Kind küßte. Vielleicht zeigt sich hier eine Wirkung des hamitischen Einschlages wie in Urundi[51]. Schließlich seien noch die Buschmänner erwähnt, von denen Schinz berichtet: »Die Anhänglichkeit zwischen Eltern und Kindern geht so weit, daß der Vater oder die Mutter sogar sich selbst preisgeben, um ihr Kind zu retten.« Vielleicht handelt es sich hier um einen Einzelfall[52].

Wie wir schon bei der Liebe der Kinder zu den Eltern sahen, dürfen wir aber keine große Stetigkeit der Beziehungen annehmen. Wohl dürfen wir kaum leugnen, daß im allgemeinen die Negerin ihr Kind liebt. Zu dieser Liebe treten aber andere Eigenschaften, die mit ihr im Widerstreit liegen und sie oft in den Hintergrund drängen. Wir finden oft, daß trotz aller Liebe das Kind körperlich und geistig stark vernachlässigt wird, aus Gedankenlosigkeit, Stumpfheit und Bequemlichkeit heraus. Es mag uns widerspruchsvoll erscheinen, daß eine derartige Vernachlässigung des Kindes mit der Liebe zu ihnen zusammengehen soll, dies Verhalten ist aber durchaus in der Natur des Negers, die sich so sehr von augenblicklichen Regungen und Stimmungen leiten läßt, begründet.

Wir hatten bisher nur davon gesprochen, daß, aber nicht wie die Negerkinder von ihrer Mutter erzogen werden. Die eben erwähnten Eigenschaften der Gedankenlosigkeit, des Stumpfsinns und der Bequemlichkeit scheinen dem Negerweibe besonders anzuhaften. Dies zeigt sich bei vielen Stämmen in der körperlichen Pflege des Kindes. Hier wird meistens wenig sorgsam verfahren. Die Gewohnheit, dem Kinde neben der Muttermilch sehr früh schon schwer verdauliche Nahrung einzugeben, wie geschmolzene Butter, dicken Brei, und die frühe Gewöhnung der Kinder an feste Nahrung wirken oft verderblich. Nicht nur sterben viele Kinder, die diese Behandlung nicht aushalten, sondern es wird auch bei den am Leben bleibenden durch die unangebrachte und oft auch unregelmäßige und mangelhafte Ernährung ein günstiger Boden für Krankheiten geschaffen. Außerdem wird auch vielfach keine Hygiene beobachtet. Der Tragsack, in dem das Kind sein erstes Jahr verbringt, wird kaum erneuert, er ist unreinlich, und so bekommt das Kind leicht allerlei Hautkrankheiten und Verkrüppelungen, ohne daß viel dagegen getan wird. Auch das Nacktgehen der Kinder ist nicht immer der Gesundheit zuträglich. Über schlechte Pflege der Kinder wird uns von den Ewe[53] berichtet, von den Betschuanen[54], von den Wayao und ihren Nachbarstämmen[55], von den Dschagga[56], von den Wanjambo und Wageia[57], von den

Akikuju[58] usw. Selten ist es, daß von einer körperlichen Erziehung berichtet wird, wie sie bei den Bakerewe stattfindet; dort wäscht die Mutter das Kind alle Tage im frischen Wasser, sei es am Quell oder in einem alten Mahlstein, oder besonders am Ufer des Sees[59]. Auch bei den Mayombe[60] und den Kimbundu[61] sowie bei den Herero[62] und bei den Stämmen am oberen Nil[63] soll die körperliche Pflege der Kinder gut sein.

Hat das Kind den Rücken der Mutter verlassen und laufen gelernt, so wird ihm schon sehr viel Bewegungsfreiheit gelassen. Seine körperliche Pflege hat das Kind von da an ziemlich allein zu besorgen, auch seine geistige Erziehung wird nicht mit Planmäßigkeit und Stetigkeit geleitet.

In der Liebe zu ihren Kindern und bei ihrer eigenen Bequemlichkeit und gewissen Gedankenlosigkeit glaubt die Negermutter nichts Besseres tun zu können, als ihren Kindern möglichst freie Bewegung zu gönnen, zum mindesten in den ersten Jahren, sobald das Kind überhaupt den Rücken der Mutter verlassen hat. So schreibt Waitz: »Die Kinder werden meist zärtlich geliebt und oft allzu nachsichtig behandelt, man schlägt sie nicht leicht.«[64] Ploß schreibt: »Die Negerinnen scheinen von ihren Kindern sehr viel zu halten. Oft zeigen sie eine äffische, übergroße Sorgfalt, fast nie wird das Kind bestraft.«[65] Das letztere scheint tatsächlich bei den meisten Negerstämmen der Fall zu sein. So berichtet Vortisch von den Negern der Goldküste: »Man läßt die Kinder tun was sie wollen.«[66] Nach Desplagnes liebkosen die Habbés ihre Kinder und spielen mit ihnen, aber sie bekümmern sich trotzdem nicht um ihre Erziehung[67]. Nach Spieth bestrafen die Matse ihre Kinder nicht; wenn es der Vater will, so will es die Mutter nicht[68]. Zündel berichtet wohl von einigen Strafmitteln, die bei den Ewe gebräuchlich sind, aber die Zucht unterbleibt, solange die Kinder noch klein sind, »weil sie ja noch nicht gewachsen sind«.[69] Auch das Kind der Ekoi genießt nach Talbot große Freiheit[70]. Nach Missionar Rufe haben die Kinder der Bakundu viel Freiheit, häufig wird ihnen aller Wille gelassen, und sie wachsen ohne alle Zucht heran[71]. Bei den Basonge wie bei den Ba-

luba soll keine eigentliche Erziehung stattfinden[72]. Sobald das Kind der Warega laufen kann, wird es sich selbst überlassen. Die Kinder, Knaben und Mädchen scharen sich zusammen und laufen, wie es ihnen gefällt, im Dorfe herum[73]. Das Badingakind wird auch sich selbst überlassen[74]. Die Kinder der Bakuba werden nicht mit Ermahnungen beschwert[75]. Wolf sah bei den Stämmen am Kiamwo nie, daß Kinder geprügelt wurden, kaum daß sie ausgezankt wurden[76]. Nach Magyar werden die Kinder bei den Kimbundu gut behandelt und gepflegt, erhalten aber keinerlei geregelte Erziehung[77]. Nach H. von François sollen sich die Weiber der Herero nicht um ihre Kinder kümmern[78]. A. Kropf schreibt: »Der Kaffer liebt seine Kinder so sehr, daß er ihnen manche Unarten nachsieht und sie selten straft oder strafen lassen will.«[79] Bei den Amakosakaffern kümmert sich nach Fritsch niemand um die Kinder[80]. Kidd schreibt von den Kaffern überhaupt: »Die Eltern sind von den Kindern sehr eingenommen und behandeln sie im ganzen sehr gut, über Kindereien nie viel Lärm machend.«[81] Bei den Betschuanen läuft der Knabe von 2 bis 6 Jahren nach Fritsch frei herum, niemand kümmert sich um ihn[82]. Von den Stämmen des Marutsereiches schreibt Richter, daß das Kind, sobald es nicht mehr der unbedingten Pflege der Mutter bedürfe, ganz sich selbst überlassen werde, bei vornehmen Familien werde es an entfernt wohnende Verwandte weggegeben[83]. Nach Junod erhält das Kind der Thonga vom 3. bis zum 14. Jahre nicht viel Erziehung, es wächst nach Mutter Naturs Gutdünken auf. Die kleinen Knaben genießen sehr viel Freiheit[84]. Die Kinder der Wayao werden nach Werner mit Erziehung nicht überbürdet[85]. Paul Reichard schreibt: »Die Erziehung der Kinder ist die geringste Sorge des Njamwesi. Der Vater kümmert sich gar nicht darum und die Mutter nur so weit, als die Natur erfordert, d. h. bis das Kind laufen kann und nicht mehr der Brust bedarf ... Die Kinder erfreuen sich in der Jugend einer beneidenswerten Freiheit, indem sie, sich selbst überlassen, tun und treiben können, was ihnen beliebt.«[86] Bei den Wadschagga ist, wie Widenmann schreibt, von Erziehung

keine Rede[87]. Gutmann berichtet, wohl richtiger, daß dort keine planmäßige Erziehung stattfände, nur eine auf augenblicklichen Affekten beruhende[88]. Bei den Bakerewe werden die Knaben, die über 5 Jahre alt sind, sich selbst überlassen, den Mädchen läßt man mehr Pflege angedeihen[89]. In Uganda leben die Kinder in größter Freiheit. Sobald das Kind imstande ist, allein zu laufen, kümmern sich weder Vater noch Mutter darum. Es wird schon heranwachsen, wie es Lust hat[90]. Auch bei nicht zu den Negern gehörenden Stämmen Afrikas überläßt die Mutter das Kind sich selbst. Revoit berichtet von den Somal: »Wenig Pflege wird dem ostafrikanischen Somalekind zuteil. Sobald der Knabe entwöhnt ist, kümmert sich seine Mutter nicht mehr um ihn.«[91]

Wenn die Reisenden, die Vorstehendes berichten, vielleicht verschieden gut beobachtet haben und auch verschiedene Begriffe von Erziehung als Maßstab anlegten, so darf doch nach diesen Berichten wohl angenommen werden, daß bei den meisten Negerstämmen das kleine Kind tatsächlich viel Freiheit genießt. Doch dürfen wir uns unter dem freien Umherstreifen der Kinder kein allzu zügel- und ordnungsloses Leben vorstellen, wenigstens nicht innerhalb der früheren alten Negerkultur. In der heutigen Übergangszeit mit ihrer Zersetzung der alten Sitten mag es allerdings bedenklich erscheinen, wenn kleine Kinder früh selbständig herumstreifen. In der früheren alten Negerkultur lag nicht soviel Bedenkliches darin, da ja das Kind auf Schritt und Tritt dem Einflusse der überlieferten Anschauungen ausgesetzt war, die ihm trotz aller Freiheit, die es genoß, eine bestimmte Richtung des Denkens und Handelns aufzwang, vor allen Dingen einen großen Respekt vor den Eltern, und dies ist auch heute noch vielfach der Fall. Es ist geradezu ein Ziel der Erziehung, daß das Kind das Alter achten lerne. Ein derart krasses Beispiel von Respektlosigkeit auf der einen Seite und Nachsicht auf der anderen, wie Hahn es von den Hottentotten gibt, bei denen die Eltern sich freuen sollen, wenn ihre Kinder so stark geworden sind, daß sie die Eltern prügeln können[92], finden wir bei den Bantu nicht. (Übrigens

berichtet von den Hottentotten Schinz: »Das Alter wird in hohem Maße geehrt, die Jugend hört stets und gern auf den Rat des alten Mannes.« [93] H. von François sagt: »Die Hottentotten halten ihre Kinder zur Arbeit an und strafen Ungezogenheiten handgreiflich.« [94]) Allerdings berichtet Holub von den Makololo, daß bereits 12 jährige Knaben ihren Eltern befehlen.« [95] Ungehorsam der Kinder wird verhältnismäßig wenig berichtet, so von den Wakamba [96] und Wadschagga [97], auch von den Wayao [98]. Demgegenüber steht aber eine Menge von Berichten, die den Respekt der Kinder vor den Eltern, besonders vor dem Vater und auch vor den älteren Stammesgenossen, hervorheben. Ratzel betonte schon die allgemeine Hochschätzung der Eltern bei den Negerstämmen [99]. Achtung vor dem Vater herrscht bei den Soninke [100]. Waitz rühmt die Pietät der Negerkinder gegen die Eltern bei den Mandingo, den Fanti, den Vey und in Dahome [101]. Von der Goldküste berichtet Vortisch: »Das Alter erfährt gebührende Achtung, es wird scharf gerügt, wenn ein Junger einem Alten mit grauem Haar gegenüber sich eine Ungehörigkeit erlaubt.« [102] Spieth, der zwar über den Mangel an Gehorsam bei den Ewekindern klagt [103], hebt doch hervor, daß eindringlich die Achtung vor dem Alter gelehrt werde: »Du selbst weißt, wie man über deine Vorfahren redet und wie sie gelebt haben; deswegen gehe auch du genau in ihren Fußstapfen, dann wird alles für dich recht werden.« [104] Nach Talbot ist eine sehr bemerkenswerte Eigenschaft der Ekoi ihre Verehrung des Alters [105]. Bei den Bakundu herrscht der Hausvater im Kreise seiner Familie wie ein Patriarch [106]. Die Ngumba in Kamerum verlangen nach Conrad von ihren Kindern früh Gehorsam und Ehrfurcht vor dem Alter [107]. Auch bei den Mayombe wird Achtung vor dem Alter gefordert [108]. Bei den Bangala fürchtet das Kind und achtet den Vater, es liebt ihn aber nicht, es gehorcht aus Furcht oder weil es ihn braucht [109]. Das Kind der Mangbetu lernt besonders das Alter zu achten und die Toten zu ehren [110]. Gehorsam gegen die Eltern wird auch bei den Stämmen am unteren Kongo verlangt [111]. Von den Hottentotten zitierten wir schon die Bemerkung von Schinz, wonach

das Alter zu seiner Zeit in hohem Maße geehrt wurde[112]. L. Schultze schreibt von den heutigen Hottentotten: »Trotz der Erschütterung der Erziehungsgewalt (durch die Einflüsse der neuen Zeit) ist das Ansehen der Eltern in der Familie doch gewahrt geblieben.«[113] Wie Ploß-Renz mitteilt, fanden Alberti und Lichtenstein bei den Kaffernkindern und denen der Betschuanen Gehorsam gegen die Eltern[114]. Kidd betont mehrfach die Bedeutung, die der Respekt der Kinder vor dem Alter für die Erziehung hat. Er schreibt: »Disziplin scheint den Kaffern keine Beunruhigung zu verursachen, sie sind unbedingt der festgesetzten Autorität unterworfen. Der Respekt vor alten Leuten und besonders vor dem Vater ist sehr ausgeprägt.«[115] Weule rühmt mehrfach das Verhältnis zwischen Jungen und Alten bei den Wayao, Makua usw.[116]. Das Benehmen der Jugend den Alten gegenüber sei geradezu musterhaft[117]. »Diese Achtung vor den Eltern und vor allen Erwachsenen überhaupt ist, wie man mir immer wieder erzählt hat, der Haupt- und eigentliche Grundzug der hiesigen Volkspädagogik. Ihre allgemeine Durchführung seitens der Jugend soll nach Knudsen (Weules Begleiter) auch der hervorstechendste Zug im Verkehr der Jungen mit den Alten sein.«[118] Daß bei den Wadschagga beim Kinde Achtung vor den Eltern und dem Alter überhaupt, besonders den Großeltern, herrscht, berichtet Gutmann[119]. Von den Warundi schreibt van der Burgh: »Die Elternverehrung ist den Kindern angeboren.«[120] Achtung vor den Eltern konstatierte Weiß auch bei den Bakulia[121]. — Wenn auch im einzelnen Fälle von Ungehorsam sehr wohl vorkommen mögen, so scheint doch die Achtung vor dem Alter tief eingewurzelt zu sein. Was Kidd schreibt, scheint mehr oder weniger für alle Negerstämme zu gelten. Der Gehorsam gegen die Eltern braucht kaum gelehrt zu werden: »Die Kinder bemerken, wie jeder im Kral instinktiv den alten Leuten gehorcht. Die Kinder nehmen diesen Geist an, ohne es zu wissen.«[122]

Mit diesem Respekt vor den älteren Individuen des Stammes, in den die Kinder hineinwachsen, steht es nicht im Wider-

spruch, daß bei vielen Stämmen die Erwachsenen sich derjenigen alten Leute, die für den Stamm nicht mehr brauchbar sind, oft skrupellos entledigen. Denn der Respekt, der herrscht, ist der vor dem tüchtigen, erfahrenen und kenntnisreichen Alter, während die körperlich und geistig unbrauchbar gewordenen alten Leute, wie bei den Erwachsenen so auch bei den Kindern, wenig Achtung genießen. Allerdings zeigen sich hier auch Unterschiede, und es gibt Stämme, die die Alten nicht aussetzen. — Der Respekt der Kinder bezieht sich vor allem auf die Männer des Stammes, besonders auf den Vater, der Gehorsam fordert, weniger auf die Frauen. Vor allen Dingen, alte mißliebige Frauen müssen oft zu Quälereien herhalten [123]. Selbst die Mutter scheint trotz aller Liebe, die das Kind zu ihr hegt, und trotz des Einflusses, den sie unverkennbar auf das Kind ausübt, keinen großen Respekt erzwingen zu können, wenigstens bei den Knaben nicht. So schreibt A. Merensky: »Die Knaben werden leicht ungezogen, ja herrisch ihren Müttern gegenüber«[124] (Nyassaseegebiet). Von den Bakerewe schreibt Hurel: »Die Mutter vor allem bewahrt keinerlei wirksame Autorität über den Knaben.«[125] Die Kinder der Basoga lieben ihre Mutter sehr, sie ist aber zu nachsichtig, und so hat sie wenig oder gar keine Autorität über sie, dagegen aber der Vater[126]. Missionar Müller berichtet von den Wapare: »Die Kindererziehung ist bei den Negerchristen sehr mangelhaft. Ein Negerchrist sprach ruhig davon, daß seine 4jährige Tochter die Mutter nicht leiden könne und ihr nicht gehorche. — Ein anderer sprach von seinem 10jährigen Sohn als von einem wilden Tiere, mit dem er nichts anzufangen wisse.«[127] In diesen Fällen scheint sich schon die Zersetzung der neuen Zeit zu zeigen. Die Negerchristen haben in der Erziehung das alte System der Nachsicht beibehalten, ohne daß die alten Stammessitten dabei auf das Kind noch wirksam wären und es dadurch zur Achtung vor den Eltern angehalten würde. Durch die Erziehung in der Missionsschule dünken sich die Kinder auch leicht mehr zu sein als die Eltern und gehorchen ihnen auch aus diesem Grunde nicht mehr.

Die Erziehung in der Achtung vor den Eltern bezweckt in der alten Negerkultur zu gleicher Zeit, daß das Kind nicht über den Standpunkt der Eltern hinauswachse. Daß das Kind zu etwas Größerem werden könne als sein Vater, ist dem Neger, der in der alten Tradition lebt, etwas Unerhörtes. Es beherrscht das Streben, die Kinder zu dem Standpunkt der Eltern zu erziehen, so sehr den ganzen Erziehungsvorgang, daß die Kinder sich in keiner Weise abweichend entwickeln dürfen, also auch nicht über den Vater hinauswachsen dürfen. So sagt Spieth von dem Ewe, das Kind solle die Art des Vaters und der Verwandten annehmen[128]. Kidd betont ausdrücklich, daß viele Sitten und Verbote dahin zielen, »ein aufgewecktes Kind zurückzuhalten, über das niedrige Niveau des Clans hinauszugehen«. Ein aufgewecktes Individuum ist stets in Gefahr, der Zauberei angeklagt zu werden[129]. Bezeichnend für den alten Standpunkt ist eine Bemerkung Kropfs: »Von Erziehung ist bei den Kaffern nicht viel die Rede. Der Kaffer Go sagte: »Ich wünsche keins meiner Kinder so erzogen zu haben, wie sie bei den Engländern erzogen werden, denn sobald ein Knabe erzogen ist, dünkt er sich größer als sein Vater.«[130]

Neben der Achtung vor dem Alter ist auch in diesen ersten Lebensjahren schon Zweck der Erziehung die Einführung des Kindes in die vielen, nach den Stämmen wechselnden Sitten und Gebräuche. Vom kleinen Kind wird noch nicht verlangt, daß es sich in allen Dingen schon dem Stammesgebrauche füge, aber es wird doch schon in ihm ein Geist großgezogen, der in der Erfüllung der alt überlieferten Sitten eine unbedingte Lebensnotwendigkeit, wenn nicht erkennt, so doch fühlt. Wenn auch das Kind ziemlich mechanisch in das verzweigte System der Gebräuche hineinwächst, so wächst es darum doch nicht nur lose hinein, sondern gerade durch diese mechanische Aufnahme um so fester. Die Achtung vor den Traditionen des Stammes schlägt ihre Wurzeln immer tiefer in die Seele des Kindes. Das Vertrauen, das die Kinder in die Worte der Eltern setzen — und bei den Kaffern zum Beispiel ist dies Vertrauen nach Kidd absolut —, »läßt

ihre Gedanken in einem unrechten Zuge gehen, und jeder neue Fall, in dem das Kind den Vater die unwiderlegliche zwingende Beweiskraft einer Gedankenfolge betonen hört, macht nur die Furche tiefer, entlang derer das Kind denkt. Selten oder niemals fällt es ihm ein, dem nachzuforschen, was ihm erzählt wird, denn der erste Beweisgrund ist in dem Denken des Kaffern, daß die alten Leute alles am besten wissen« [131]. Hierdurch wird aber vor allem eine Entwicklung des Kindes über das Niveau des Stammes hinaus verhindert. Die Entwicklung einer Individualität, die über das Niveau des Stammes hinausginge, würde »als antisozial vom Clan betrachtet werden, der keinen Raum hat für Genie und Originalität, denn er ist eingestellt auf die Hervorbringung eines ganz gleichmäßigen Typs einer einförmigen Mittelmäßigkeit«. [132] In dieser Richtung der Erzeugung eines Typs der Mittelmäßigkeit liegt es auch, wenn die manchmal vorkommenden Fragen wißbegieriger Kinder von den Eltern unterdrückt werden. »Ein Brauch ist seine eigene Rechtfertigung«, und es ist nutzlos, nach seinem Grunde zu fragen er muß befolgt werden.

Trotz aller Planlosigkeit und Sorglosigkeit in der Erziehung dürfen wir nicht, wie es nach den Nachrichten über den Mangel an Erziehung sein könnte, ein gänzliches Fehlen erzieherischer Maßnahmen überhaupt bei den Negern annehmen, auch nicht in diesen ersten Jahren, in denen dem Kind viel Willen gelassen wird. Wenn man auch dem Kinde mehr Freiheit läßt als bei uns, schon deshalb auch, weil für das Kind weniger Verbote existieren als bei uns, und weil der Geist der Erwachsenen sich auch gar nicht systematisch auf eine regelrechte Erziehung wenden kann, so fehlen doch, da ja bestimmte Zwecke der Erziehung da sind, durchaus nicht erziehliche Maßnahmen, wie Verbote, Zurechtweisungen und Strafen. Solange es geht, sucht der Neger allerdings, wie wir schon sahen, ohne Strafen auszukommen. Es scheint übrigens auch, als ob die Negerkinder gar nicht so sehr Anlaß zu Ermahnungen und Strafen geben, da sie nicht so laut und lebendig sind wie unsere Kinder. Pechuel-Lösche schreibt: »Die Kinder haben

etwas Verhaltenes, erfreuen mehr durch Anmut als durch Wildheit.«[133] Kidd berichtet: »Kaffernkinder haben die ganze gute Natur und Liebenswürdigkeit ihrer Eltern ohne deren Fehler. Es ist überraschend, wie wenig sie schreien, wie leicht sie beruhigt sind, und wie sie meist ihre Zeit mit Lachen verbringen.«[134] Reichard sagt von den Wanjamwesikindern: »Man könnte glauben, daß (bei dem Mangel an Erziehung) die Kinder sehr unartig werden müßten, das ist aber keineswegs der Fall.« Reichard hat nie Handlungen bei Negerkindern bemerkt, die besonders strafwürdig erschienen wären[135]. Auch bei den Wayao scheinen nach Weules Beobachtungen die Kinder wenig Anlaß zu Strafen zu bieten[136]. — Bei einigen Stämmen macht es den Eindruck, als ob die Erziehung ohne Schläge doch einige Erfolge hätte. C. Wehrmeister betont, daß das Kind der Makua und Wayao wenig an Schläge gewöhnt ist. Ganz ohne Strafmittel sei deshalb der Neger nicht, er lege alles in seine Worte und komme mit dem bloßen Tadel aus. Die Kinder sollen auch für diese Art der Zurechtweisung empfänglich sein, die allerdings auch nur selten angewendet wird[137]. Von den Kaffern schreibt Kidd: »Sie scheinen den Kniff wegzuhaben, die Kinder in Ordnung zu halten. Jedes Kind weiß sehr wohl, was es darf und was es nicht darf.« Allerdings werden bei den Kaffern auch öfters Strafen angewandt[138].

Bei den kleineren Kindern finden wir keine Anwendung der körperlichen Züchtigung. Nach Kidd bestrafen die Mütter bei den Kaffern ihre Kinder nicht vor dem 4. Lebensjahre; wenn die Kinder querköpfig sind, so erheitern sie sie. Sobald aber die Kinder wirklich verstehen können, was zu ihnen gesagt wird, meist zwischen 3 und 4 Jahren, so schlagen die Mütter sie, wenn sie grundlos weinen[139]. Gern werden bei kleinen Kindern Schreckmittel angewendet. Die älteren Brüder müssen vor der Hütte wie ein wildes Tier brummen, damit das Kind aus Furcht seine Unart läßt, so zum Beispiel bei den Kaffern[140], bei den Thonga[141] und bei den Wadschagga[142].

Die Anwendung der körperlichen Züchtigung geschieht meistens verhältnismäßig selten und dann in der Erregung und

im Zorn. Isert schreibt: »Die Kinder werden vielfach nur zu nachsichtig behandelt; wenn aber der Zorn die Eltern, denen es an Selbstzucht fehlt, hinreißt, dann geht es auch dem Negerkinde schlecht.« [148] In Senegambien sollen nach Ploß die Kinder bisweilen furchtbare Schläge erhalten [144]. Nach Vortisch werden die Kinder der Neger an der Goldküste selten gezüchtigt, und wenn, »so geschieht das öfter in ungerechtem Zorn, als aus pädagogischen Rücksichten« [145]. Bei den Warega wird der Lügner von seinem Vater am ganzen Körper geschlagen. Der Vater läßt das ganze Dorf herbeikommen, um den Schuldigen zu verspotten. Auch hier scheint es sich um eine im Zorn erfolgte besonders harte Strafe zu handeln [146]. Bei den Amakosokaffern bekommen die Knaben den Stock des Vaters, wenn sie einen sehr schlimmen Streich verübt haben [147]. Kidd schreibt von den Kaffern: »Schläge kommen nicht oft vor, aber wenn die Eltern einem Knaben Schläge geben, so tun sie das in der summarischsten Weise. Die Kaffern denken, daß Kraft die Seele des Schlagens ist, und die Knaben haben eine heilsame Furcht vor dem Zorn des Vaters. Wenn ein Knabe sich schlecht betragen haben sollte, so geht er oft die Nacht über in das Feld, in der Hoffnung, daß sein Vater die Sache am nächsten Abend vergessen haben möchte.« [148] Sehr bezeichnend für die Art der Erziehung sind die Beobachtungen Gutmanns bei den Wadschagga: »Man wird oft an die auf jüdischen Dörfern beobachtete Erziehungsweise, die ohne Schläge arbeitet, erinnert, wenn man sieht, wie sich eine Dschaggamutter heiser ruft nach ihrem Sprößling, ohne daß es ihm einfällt, zu gehorchen. Dann geht sie ruhig auf ihren Hof zurück, und wenn sich das Kind nach einigen Stunden einstellt, ist alles längst vergessen. Aber das ist keine Nachsicht aus Grundsatz, sondern sie entspringt der augenblicklichen Stimmung und dem Gleichmut ihres Wesens. Wenn sie sich aber in gereizter Stimmung oder durch allzuoft wiederholten Ungehorsam veranlaßt, zum Einschreiten entschließt, geschieht es mit großem Nachdruck. Es soll vorkommen, daß die Väter in solchen Fällen das nackte Kind mit Brennesseln peitschen.« Der Ungehorsam aus Un-

achtsamkeit und Bummelei erregt die Eltern nicht, aber einem trotzigen Kind gegenüber gerät man in Wut. So sind bezeichnende Sprichwörter der Wadschagga: Um einer Sache willen wird kein Kind geschlagen. — Ein Kind, das flieht, wird der Vater nicht schlagen, denn es fürchtet ihn; wer aber stehen bleibt, der trotzt auf und will verachten [149]. — Mehr in systematischer Weise scheinen die Barolong und die Wapokoro zu strafen. Nach Joest prügeln die Barolong in Südafrika ihre Kinder so oft sie es verdienen und erziehen sie streng [150]. Von den Wapogoro in Ostafrika berichtet Fabry: »Sind die Kinder ungehorsam, setzt es gleich Prügel.« [151] — Die Hottentotten strafen Ungezogene handgreiflich, wie H. von François schreibt [152].

Außer Schlägen sind hie und da noch einige andere körperliche Strafen gebräuchlich. Von den Krunegern schreibt Wilson, daß sie ungezogenen Kindern Pfeffer in die Augen streuen, um sie zum Gehorsam zu bringen [153]. Von den Ewe berichten Zündel [154] und Spieth [155] von demselben Strafmittel, das auch bei den Warega angewendet wird. Dem lügenhaften Kinde, wenn es ein Knabe ist, wird bei den Warega roter Pfeffer auf die Lippen und in die Augen gerieben, und es wird dann vor das Haus gestellt, damit es von den Nachbarn verspottet werden kann. Bei Mädchen werden die Geschlechtsteile mit Pfeffer eingerieben [156]. Von den Ewe berichtet uns Zündel auch, daß ungehorsame Kinder zur Strafe in einen Korb, in dem Ameisen sich befinden, hineingesteckt werden [157]. Bei den Kaffern wird nach Kidd ein Kind, das nicht laufen lernen will, auf einen Ameisenhaufen gesetzt [158]; in einigen Distrikten werden den Kindern, die laufen lernen sollen, Einschnitte in die Knie gemacht, und Schwammstückchen hineingerieben, deren beißendes Salz das Kind vorwärts treiben soll [159]. — Bei den Bangala tauchen die Mütter ihre Kinder so lange in den Kongo, bis sie aufhören zu schreien [160].

Neben der Furcht vor körperlichen Strafen ist es vor allen Dingen die Furcht vor Geistern oder Zauber aller Art, die als eine starke Triebkraft zum Gehorsam bei den Negerkindern wirkt. So wenig sie über Geister und Zauber nachdenken,

so fürchten sie sie doch. Die Überlieferung des Glaubens und Aberglaubens ist, wie wir sahen, ein Ziel der Erziehung, aber zugleich auch ein Mittel der Erziehung. Zaubermittel, die die Kinder einesteils vor schlechten Einflüssen schützen sollen, andererseits sie zum Gehorsam bringen sollen, sind in Afrika weit verbreitet. Nach Ploß ist es bei folgenden Stämmen gebräuchlich, die Kinder vor bösen Geistern und Zauber durch Anhängen von Fetischen und Amuletten zu schützen: bei den Way in Togo, in Französisch-Kongo bei den Fjort, bei den Basuto, den Wasaramo und in Madibira in Deutsch-Ostafrika [161]. Furcht vor dem bösen Blick scheint übrigens wenig verbreitet zu sein, nur bei den Stämmen am unteren Kongo, in Kamerun, in Sierra Leone, bei den Bogos und in Zanzibar hat man Mittel dagegen [162]. Die Bogos schützen ihre Kinder vor dem bösen Blick durch Amulette (Munzinger), die Stämme in Sierra Leone durch kleine Fußschellen. In Kamerun beten die Kinder jeden Morgen zu der durch eine Kalebasse personifizierten Gottheit Obu, damit sie sie vor dem bösen Blick schütze (Bastian) [162]. Krankheiten der Kinder werden übrigens bei den meisten Stämmen gern durch Zauber geheilt [163]. Vor allem kleine Kinder werden gern durch allerlei Zaubermittel und durch Geschichten von Geistern im Zaum gehalten. So halten die Kruneger ihre Kinder durch Gespenstergeschichten und Zaubermittel zum Gehorsam an. Sie hängen ihnen Fetische um und schärfen ihnen ein, daß diese jedes Vergehen mit dem Tode bestrafen würden [164]. Ähnlich ist es auch bei den Ewe. Es werden den Kindern Koboldgeschichten erzählt und Amulette umgehängt, die für jedes Vergehen den Tod bringen sollen [165]. Auch bei den Baholoholo spielt der Aberglaube in der Erziehung eine große Rolle [166]. Bei den Sulu ist es gebräuchlich, die Kinder durch Erzählungen von Geistern zu erschrecken. Man benutzt solche Geister zu sehr unpädagogischen Zwecken. So berichtet Dähne, daß die Mütter, wenn sie sich ein leckeres Mahl bereiten wollen und dies allein essen wollen, die Kinder fortschicken und sagen: »Geht und ruft Unkulunkulu, damit er euch gute Sachen gebe.« Die hungrigen Kinder tun dies

und warten vergeblich darauf, etwas zu bekommen, und werden für ihren Gehorsam ausgelacht[167]. Kidd führt eine lange Reihe von Gebräuchen an, die die Kinder mehr und mehr beobachten müssen und bei denen die bloße Etikette und der Aberglaube kaum zu trennen sind. Eine große Anzahl dieser Gebräuche haben den Zweck, die Kinder nicht allzu familiär gegen die Eltern werden zu lassen. So dürfen die Kaffernkinder zum Beispiel nicht so sehr gähnen oder sie werden ihre Kinnbacken brechen; sie dürfen nicht über jemand lachen, da er sie sonst bezaubern würde. Sie dürfen mit dem Rücken nicht gegen ein Feuer sitzen, sonst werden sie zu Affen verzaubert. Ein Kind darf nicht rückwärts aus der Tür gehen, oder es wird eine Eidechse. Im Frühling dürfen nicht die grünen Blätter abgebrochen werden, sonst donnert es den ganzen Sommer durch usw. Für viele dieser Gebräuche kann der Kaffer selbst den Grund nicht angeben, aber sie werden immer wieder zur Erziehung der neuen Generation angewandt[168]. Die Eltern glauben vielfach selbst durchaus an die Wirksamkeit der angedrohten Zauber, waschen sie doch auch, um das Kind ruhig und gesittet zu machen, ihr Baby im Zauberwasser, dem Intelezi[169]. Von den Wadschagga berichtet Gutmann: »Sinniger und unsinniger Glaube ist die stärkste Triebkraft der Erziehung.« Die Kinder dürfen sich zum Beispiel nicht mit dem Gesicht nach der Steppe zu waschen, weil sonst die Eltern sterben usw.[170] — Zu den Mitteln der Erziehung gehören auch die Verfluchungen. So ruft der Mdschagga dem ungehorsamen Kinde zu: »Wenn du nicht gehorchst, übergebe ich dich den bösen Geistern.« Ist das Kind dann gehorsam, so muß der Fluch wieder entkräftet werden[170]. Nach Weeks wird das eigensinnige Kind bei den Stämmen am unteren Kongo auch unter Umständen verflucht[171]. — Beten lernen die Kinder nicht, und so wird, wie Kidd sagt, auch die Wißbegierde nicht angeregt, über neue Dinge nachzudenken, die ein Kind sich erbeten könnte[172]. — Der Ursprung des Aberglaubens im Negerkinde kann somit nicht zweifelhaft sein. Nicht so sehr beruht er auf einer überwuchernden Phantasie, als auf der gläubigen

Übernahme aller dieser Vorstellungen von den Eltern. Ein Kind, das im Respekt vor dem Alter und seiner Weisheit erzogen wird, und dabei, wohin es sich wendet, auf die überlieferten Glaubensvorstellungen trifft, kann gar nicht in eine anders geartete Gedankenrichtung hineinkommmen als in die, die diesen Vorstellungen zugrunde liegt. Die Fälle, in denen der Glaube bestätigt wird, machen einen großen Eindruck auf das empfängliche Kind, die Fälle, wo die Erfüllung ausbleibt, werden nicht beachtet oder vergessen. So ist gerade die Überlieferung der Glaubensvorstellungen ein Mittel der Erziehung, das die Entwicklung des Geistes unbedingt hemmen muß[173].

Wenn wir nun nach dem Unterricht fragen, den das Negerkind in den ersten Jahren empfängt, so finden wir, höchst bezeichnend für das Bestreben, das Kind möglichst bald fest in die alte Stammestradition hineinzustellen, die Überlieferung und Aneignung der Fabeln und Märchen als fast einzigen Gegenstand des Unterrichts. Einerseits kommen diese der in den ersten Jahren sich zeigenden Phantasietätigkeit des Negerkindes entgegen, andererseits aber erfüllen sie mit ihrem großen Gehalte an traditionellen Werten die Kinder so mit dem Geiste, dem seit langen Jahrhunderten fast gleich gebliebenen Denken und Fühlen des Negers, daß man wohl sagen kann, daß die Märchen auf dieser Kulturstufe noch eine ungleich höhere Bedeutung für die geistige Entwicklung des Kindes gewinnen als bei uns. Besonders eindringlich auf den Geist des Kindes muß es wohl wirken, daß die Mutter vor allen Dingen es ist, die ihm die Märchen erzählt. Pechuel-Lösche berichtet von der Loangoküste: »Die Mutter übt die Kinder in gewandter Rede und erzählt ihnen Märchen.«[174] Bei den Bantu Südafrikas scheint es bei allen Stämmen Sitte zu sein (oder gewesen zu sein, ehe die Europäer kamen), daß die Mütter oder zum Teil auch alte Frauen den Kindern Märchen erzählten. Theal schreibt: »Abends scharen sich die Kinder und jungen Leute um ein Feuer und lauschen den Erzählungen, die einige alte Frauen berichten.«[175] Kidd sagt von den Erzählungen, die er wiedergibt: »Diese Erzählungen werden

gewöhnlich von den alten Frauen den kleinen Kindern nach dem Dunkelwerden erzählt, wenn alles um das Feuer herumsitzt. Sie gehen von Mund zu Mund, und einige von ihnen stammen wahrscheinlich aus einer uralten Vergangenheit[176]. Auch die Großmütter werden oft gebeten, den Kindern Geschichten zu erzählen[177]. Bei den Wakamba werden die literarischen Traditionen, wie es scheint, besonders von der Mutter gepflegt. Missionar Augustiny berichtet: »Die Mutter erzählt ihren Kleinen allerlei wunderbare Märchen oder Tierfabeln. Von den Kostschülern habe ich mir viele erzählen lassen, die sie von ihren Müttern gehört hatten.«[178]

Übrigens scheint es, als ob bei einigen Stämmen neben die Mutter oder an ihre Stelle in der Überlieferung der Märchen der Vater oder irgendein Alter überhaupt träte. Trilles weist darauf hin, daß trotz der großen Wanderungen die Bantustämme ihre Sagen genau bewahrt haben, diese Sagen der Alten, die »am Abend den kleinen, aufmerksamen Kindern von den alten Großvätern erzählt werden.«[179] Von den Bakongo berichtet Struyf: »Fast wörtlich werden diese Volksgeschichten von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. Ein jeder kennt Hunderte solcher Geschichten von Jugend auf. Gewöhnlich abends versammelt sich das ganze Dorf, jung und alt, um die heimischen Wachtfeuer. Einer der Alten nimmt das Wort und erzählt stundenlang. Alle folgen mit größter Spannung und wiederholen wie einen Refrain die letzten Worte der ergreifendsten Stellen.«[180] Diese Unterhaltungen am Lagerfeuer haben einen großen erzieherischen Wert, da bei ihnen manches Wissens- und Beherzigenswerte gesprochen wird. Hierauf weist zum Beispiel Weeks für die Stämme am unteren Kongo hin[181]. Von den Baluba sagt Colle: »Die Regeln des Benehmens werden dem Gedächtnis eingeprägt durch die Erzählungen an den Abenden. Die ganze Tradition, kann man sagen, wird auf diese Weise überliefert. Man lernt allmählich alles das, was erlaubt und was verboten ist.«[182] Von den Mangbetu wird gesagt: »Die Geschichte des Volkes, die Erzählungen und das übrige lernen die Kinder durch die Unterhaltungen

mit den Alten.«[188] Auch von den Mayombe werden solche Abendunterhaltungen berichtet[184]. Bei den Wadschagga erzählen die Alten am Lagerfeuer gern Erlebnisse aus vergangener Zeit oder erfinden hie und da auch welche[185]. Außerdem ziehen auch manchmal fahrende Sänger von Kral zu Kral, die Erlebnisse aus der Vergangenheit oder auch aktuelle vortragen[186]. — Die direkte historische Tradition scheint allerdings verhältnismäßig schwach ausgebildet zu sein und meist nur einige Generationen zu umfassen.[187] Bei den Ewe findet allerdings nach Spieth ein Unterricht über Familiengeschichte statt[188], auch bei den Stämmen der Fang lernt der Knabe die Namen seiner Vorfahren als ersten Unterricht, und zwar im Alter von 7 bis 8 Jahren[189]. Bei den Warega sollen teilweise die Namen der Vorfahren sogar bis zur 14. oder 15. Generation überliefert werden[190], während bei den Akikuju nach Routledge eine große Kenntnis der lebenden Verwandtschaft erworben werden muß[191]. Wie wir sehen, beschränkt sich aber die historische Überlieferung nur auf Familiengeschichte. — Die Sagen und Märchen werden mit einer staunenswerten Treue überliefert, die nur wenig Umwandlungen gestattet. Eine Fülle von Menschenkenntnis, von alten Anschauungen, Sitten und Gebräuchen wird hierdurch überliefert, und auch einiger moralischer Züge entbehren vor allem die Tierfabeln nicht. Diese haben vor allem den Vorteil, daß die Kinder durch sie mit den Lebensgewohnheiten der verschiedenen Tiere schon früh vertraut gemacht werden. Aber so sehr die Märchen und Fabeln ein Bildungsmittel für das Negerkind sind, so sehr tragen sie auch dazu bei, es schon früh in einer eng begrenzten Gedankenwelt festzuhalten. Sie wirken durch die Unabsichtlichkeit, mit der sie in das Kind die überlieferten Anschauungen hineintragen und seinen Geist durchdringen, wie eine Art Gift, das den Körper allmählich gegen neue Reize unempfindlich macht und nur auf die gewohnten reagieren läßt. Durch die rein gedächtnismäßige Übertragung und Aneignung der Märchen wird auch vorzugsweise das Gedächtnis, nicht so sehr die Phantasietätigkeit im Negerkinde gestärkt. Wie wenig

oft die Phantasie angeregt wird, zeigt ein Blick in eine der vorliegenden reichhaltigen Sammlungen, soweit sie ursprüngliche Negermärchen enthalten, zur Genüge[192]. Es kann hier nicht der Versuch gemacht werden, auf das Wesen der Negermärchen einzugehen, es soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß die meisten gegenüber unseren europäischen Märchen einen Mangel an Phantasie und eine Richtung auf das Praktische aufweisen. Die eigentümlich sprunghafte Art der Erzählung, die oft wichtige Zwischenglieder ausläßt oder, ohne darauf hinzuweisen, als bekannt voraussetzt; die oft breite Ausführung ganz nebensächlicher Teile und die eigenartige Führung der Handlung, die von einem Thema auf ein anderes überspringt und ohne eine eigentliche Pointe endet; die starke wörtliche Wiederholung vorangegangener Teile in ein und demselben Märchen — all dies zeigt, wie stark assoziativ das Denken des Negers ist, wie wenig bewußt er seine Erzählungen auf ein bestimmtes Ziel hin dirigiert und wie ihm diese Erzählungen mehr eine durch ihren Rhythmus anregende Unterhaltung, ein Zeitvertreib sind, als daß sie das Nachdenken oder die Phantasie anregen sollen. So sagt zum Beispiel Ratzel von den Geschichten der Herero, daß die Phantasie der Erzähler bald zu Ende sei; bald haben sie vergessen, worauf sie eigentlich hinauswollten[193]. Für die praktische Auffassung des Lebens, die sich in den Negermärchen zeigt, ist es bezeichnend, daß Wundt bei der Betrachtung der Tierfabeln der Neger zum Schlusse kommt, daß wohl ein reicher Schatz von Lebensklugkeit in ihnen enthalten sei und auch manche alte Dämonen- und Zaubervorstellungen, daß aber die Fabeln arm seien an den mythologischen Ausgangsmotiven der Fabeln, die durch die verstandesmäßige Auffassung der Neger zurückgedrängt seien[194]. — Viele der Negermärchen enthalten übrigens neben oft überraschend moralischen Zügen vieles in unserem Sinne Unmoralische, das zum Teil auch von den Negern selbst vielleicht als unsittlich empfunden wird, aber doch skrupellos immer wieder den Kindern erzählt wird. — Vor allem erscheint es uns wichtig, darauf hinzuweisen, daß bei der notwendiger-

weise gedächtnismäßigen Übertragung der Märchen und dem Fehlen einer schriftlich niedergelegten Literatur die Einbildungskraft der Kinder unentwickelt bleiben muß[195].

Eine Seite des geistigen Lebens darf, besonders wegen der Art ihrer Überlieferung und der Einwirkung auf den Geist des heranwachsenden Kindes, nicht unerwähnt bleiben. Das ist die Ausgestaltung des Rätsels. Wohl zeigen sie im gewissen Sinne Humor und Witz, doch ist es typisch, daß nur wenige Rätsel unter den beim Neger gebräuchlichen sind, die mit Hilfe von Nachdenken gelöst werden könnten, wie es ja auch bei manchen unserer alten Volksrätsel der Fall ist. Die Umschreibung, die für den Gegenstand, der zu raten ist, gewählt wird, ist meistens so allgemein und so vieldeutig, daß sehr wohl viele andere Gegenstände als der gemeinte auch so bezeichnet werden könnten. Meinhof sagt: »Eigentlich kann man die Auflösung nicht raten, sondern man muß sie wissen. Denn das Rätsel deutet nur an, was gemeint ist und läßt unter Umständen mehrere Lösungen zu.«[196a] Es soll zugegeben werden, daß auch bei manchem unserer Rätsel das Charakteristikum dies ist, daß sie eben nur planlos »geraten«, nicht gelöst werden können, und daß man ihre Lösung nur gedächtnismäßig sich aneignen kann. Während aber doch die Hauptmasse unserer Rätselaufgaben darauf hinzielen, die Phantasie und die Verstandestätigkeit zu üben, hat es der Neger zu einer Art des Rätsels, die eine größere Kombinationsfähigkeit verlangt und durch Nachdenken gelöst werden könnte, nur in wenigen Fällen gebracht. Charakteristisch dafür, daß die Rätsel gar nicht den Zweck haben, das Nachdenken und die Phantasie in größerem Maße anzuregen, ist die Art und Weise, wie sie zur Unterhaltung gehandhabt werden. Dufays schreibt von der Art und Weise, wie in Ruanda Rätsel aufgegeben werden: »Der Witz besteht darin, die Frage so schnell als möglich der vorhergehenden folgen zu lassen und dem Gefragten so wenig Zeit als möglich zum Hören und Verstehen zu lassen; denn alle diese Rätsel sind allen bekannt, und nur selten werden neue ausgedacht. Die Reihe der be-

kannten Rätsel . . . mag sich wohl auf einige Hundert belaufen.«[196] Routledge sagt über das Rätselspiel der Akikuju, das übrigens das einzige von Routledge erwähnte Spiel darstellt, daß es aus einer Reihe von Fragen bestehe, die entweder sofort beantwortet oder mit einer Gegenfrage erwidert werden müssen. Frage und Antwort müssen schnell aufeinanderfolgen und sind vorher auswendig gelernt. Sie beruhen nicht etwa auf schlagfertigem Witz. Die Knaben sprechen dabei so schnell, als sie nur können. Vielleicht beruht das Spiel, wie Routledge meint, auf Wortspielen, da es immer Interesse und Lachen hervorruft[197]. In ähnlicher Weise äußert sich Missionar Augustiny über die Rätsel der Wakamba. »Größere Knaben beschäftigen sich gern mit dem Aufgeben von Rätseln. Dabei findet allemal eine Art Wettstreit statt, bei dem es jedoch nicht so sehr auf Verstandesschärfe als auf ein gutes Gedächtnis und Schlagfertigkeit ankommt, denn von einem Erraten der Rätsel kann dabei eigentlich nicht die Rede sein. Hat der Gefragte nicht schon vorher das Rätsel und seine Lösung gewußt, so bleibt er meist die Antwort schuldig. Wer dagegen die meisten Rätsel weiß und ihre Lösungen, wird für den Klügsten gehalten.«[198] Von den Rätseln der Madschame schreibt Missionar Raum: »Es besteht ein großer Unterschied zwischen den Negerrätseln und denen unserer Jugend . . . Es ist meistens unmöglich, die Lösung eines Negerrätsels auf dem Wege des Nachdenkens, wie bei uns, zu finden. Rätsel und Lösung pflanzen sich, wie es scheint, rein gedächtnismäßig fort.«[199] Nach Junod erscheinen die Rätsel der Thonga auch mehr als ein Gedächtnisspiel[200]. Bei den Basuto werden nach Casalis die Rätsel einer ganzen Gesellschaft von Kindern als Lernübungen aufgegeben und bilden einen anerkannten Teil der Erziehungsmittel[201]. Einige Beispiele mögen erläutern, wie weit hergeholt in manchen Rätseln die Analogien sind, die zur Umschreibung des zu ratenden Dinges dienen. So ist ein Wakambarätsel: Ist es nicht ein zweckloses Ding da? Womit sollen wir es essen? — Auflösung: Eine kleine Fliege auf einem großen Steine. — Es brummt im Bauche des Ele-

fanten? — Auflösung: Ein Mensch, der in seinem Hause spricht. — Knaben gingen hier singend vorbei? — Auflösung: Die Bienen. — Einige Rätsel bezeichnen ein Ding nur durch das Geräusch, das es verursacht: Tseke; tseke? — Ein Pfriemen, der in den Flußsand schießt. — Kotso? — Ein Alter, der mit der Kürbisschüssel hinfällt[202]. — Madschamerätsel: Laßt uns dieser Frau die Kleider entreißen? — Auflösung: Leute decken ein Dach ab. — Zwei Hammel, die sich nicht anfallen? — Die Ufer eines Flusses. — Ein Mann schlachtet, und das Fleisch teilt sich selbst aus? — Der Baum, der gefällt wird, die Splitter fliegen umher[203] usw. Rätsel der Wayao (nach Weule): Dies und das? (Dabei hin und her fahrend mit der Hand.) — Auflösung: Der Schatten. — Mein Herr bringt Mehl? — Weiße Haare usw. Die Wayao begleiteten ihre Rätsel mit Gebärden, so daß dadurch die Lösung etwas erleichtert wurde. Im übrigen macht aber die Beschreibung, die Weule gibt, von der Art und Weise des Rätselaufgebens, den Eindruck, als ob es sich auch bei den Wayao um eine gedächtnismäßige Überlieferung der Rätsel handele[204]. Ziemlich lange Umschreibungen scheinen die Zulu zu lieben. Nach der Erläuterung eines Zulu zu den Rätseln, die Callaway angibt, scheint es auch hier, als ob die gedächtnismäßige Aneignung der Rätsel und ihrer Lösungen vorwalte, und der Zweck des Rätsels scheint weniger, das Nachdenken der Zuhörer anzuregen, als sie durch die richtige Lösung zu verblüffen[205]. Diesem Zweck scheinen übrigens auch manche der Erzählungen zu verfolgen, die Kidd Surprise Stories nennt[206]. — Unter den Rätseln, die ein Tier oder eine Pflanze umschreiben, befinden sich, zum Beispiel bei den Madschamerätseln, verschiedene, die von dem Kinde, das diese Tiere oder Pflanzen genau kennt, eventuell gelöst werden könnten. Daß für uns Europäer die meisten dieser Rätsel unlösbar erscheinen, erklärt sich außer ihrem Charakter auch noch dadurch, daß wir in ganz anderen Vorstellungen leben.

Nicht vergessen dürfen wir, wenn wir von den Traditionen sprechen, die Fülle der Sprichwörter, die die Bantuneger

besitzen. Hier wird eine Menge Lebenserfahrung des Volkes, vor allem aber auch eine Fülle von Sitten und Anschauungen überliefert, die sich durch den täglichen Gebrauch dieser Sprichwörter, die oft kurz und eindrucksvoll gefaßt sind, dem Gedächtnis des Kindes früh einprägen und seine Handlungen beeinflussen. Unter diesen Sprichwörtern sind zwar manche, die uns wenig wertvoll erscheinen, aber auch manche, die ideale Anschauungen aussprechen, wenn diese auch in Wirklichkeit nicht immer befolgt werden. Die meisten haben aber, besonders jene, die den Charakter von Warnsprüchen tragen, einen großen praktischen Wert und tragen dazu bei, daß das Kind sich früh selbständig bewegen lernt[207]. Wie Missionar Vedder von den Herero berichtet, sind diese Sprichwörter so im Denken und Fühlen des Negers verankert, daß sie sogar als unbedingt überzeugende Beweismittel in einem Meinungsstreite gelten. Wer ein Sprichwort als Beweis für seine Meinung anführen kann, dem wird geglaubt und recht gegeben, denn im Sprichwort redet und ratet die Weisheit der Alten[208]. Es ist verständlich, daß eine derartige Einschätzung des von den Vorfahren überlieferten Erfahrungsschatzes, der in den Sprichwörtern liegt, einen großen Eindruck auf die heranwachsende Jugend machen muß und unbedingt dazu beiträgt, sie einerseits mit dem Inhalt der althergebrachten Anschauungen zu erfüllen und andererseits ihre subjektive geistige Entwicklung dadurch auf dem Niveau der Erwachsenen anzuhalten.

Es mögen diesen Erörterungen noch einige Bemerkungen über die sprachliche Entwicklung des Negerkindes angefügt sein. Wie wir aus den neueren Untersuchungen, vor allem Meinhofs, haben erkennen können, ist den Negersprachen ein nicht einfacher Bau eigen, vor allem ist ein ziemlicher Formenreichtum vorhanden, und auch der Wortschatz ist nicht so gering, wie man früher annahm. Allerdings ist die Syntax mehr nach anschaulichen Beziehungen der Satzteile aufgebaut, und die Sprache ist arm an abstrakten und Oberbegriffen. Immerhin wird an das aufwachsende Kind keine kleine Forderung gestellt, indem es die Muttersprache sich aneignen soll. Wesent-

lich ist aber, daß durch die Art und Weise der Verknüpfung der einzelnen Satzteile und das Fehlen der Abstrakta eine höhere seelische Tätigkeit schwer ermöglicht werden kann. — Übereinstimmend wird von den meisten Autoren die verhältnismäßig große Befähigung des Negers zur Erlernung von Sprachen gerühmt[209], auch hier sehen wir die Nachahmungsfähigkeit und die Gedächtniskraft in besonderer Weise entwickelt. — Wie bei unseren Kindern es der Fall ist, daß sie je nach dem Stande ihrer geistigen Entwicklung, ihrer Rezeptionsfähigkeit, die Sprache der Erwachsenen — anfänglich mehr oder weniger infolge schlechter Auffassung und mangels der Übung der Sprachorgane verändert — allmählich rezipieren, so finden wir auch beim Negerkinde eine analoge Entwicklung. Die Nachrichten über die sprachliche Entwicklung des Negerkindes sind allerdings zu spärlich, um erkennen zu können, ob der Rhythmus, in dem die Aufnahme der Muttersprache erfolgt, ein anderer ist als bei uns. Kidd gibt an, daß die Kaffernkinder in ungefähr demselben Alter zu sprechen anfangen wie die weißen Kinder[210]. Die Kinder der Neger an der Goldküste lernen schon sehr früh die Sprache der Erwachsenen[211]. Es scheint, als ob bei den Negerkindern ähnliche Verwechslungen in verstümmelter Wiedergabe von Worten stattfinden wie bei unseren Kindern. Die Aussprache gewisser Konsonanten scheint auch dem Negerkinde Schwierigkeiten zu bereiten. Nach Pechuel-Lösche leitet die Negermutter bei den Stämmen der Loangoküste das Kind zum Sprechen an und sucht die Schwierigkeit der Auffassung und der Wiedergabe von Worten und Wortverbindungen durch Übungen zu heben. »Sie übt die Kinder in gewandter Rede, lernt ihnen gewisse Sätze und Wortstellungen mit schwieriger Aussprache ein.«[212] Diese Sätze sind übrigens, wie Pechuel-Lösche sagt, oft ebensowenig sinnvoll wie diejenigen, die bei uns als Sprechübungen gebraucht werden. Kinder, die besonders gut solche Sätzchen gelernt haben, werden dann von der Negermutter den Bekannten vorgeführt und belobt. Von den Kaffernkindern führt Kidd einige der vorkommenden Sprechfehler an. So wird z. B. der Hauch-

laut oft vergessen oder statt *tla* ein *ka* gesagt (wie gewöhnlich bei den Basutokindern — übrigens fast umgekehrt als bei unseren Kindern, die meist dazu neigen, statt *ka ta* zu sagen), oder statt *ch*, *tsh* (englische Aussprache) ein *s*, wie bei den Fingo[213]. Wenn übrigens auch bei den Kaffern von einer Babysprache geredet werden kann, so wird diese auch durch die Erwachsenen mit erzeugt und überliefert, da sie ganz, wie es vielfach bei uns geschieht, mit den Kindern in kindischer Weise reden[214]. Es kommt auch ein Stadium vor, in dem das Kind das betreffende Klangbild noch nicht genau auf einen Begriff anwendet, sondern auch sein Gegenteil damit bezeichnet. So kommen Verwechslungen des Geschlechts vor, worüber sich die erwachsenen Kaffern besonders amüsieren, wie z. B. wenn ein Kind sagt: »Vater, dein Mann ruft dich.« Oder: »Mutter, deine Frau ruft dich.« Unterscheidungen, die der Kaffer sehr scharf macht, wie z. B. zwischen Ochse und Kuh, beobachtet das Kind anfänglich noch nicht. Sehr oft scheint auch die Verwechslung von »geschlossen« und »offen« vorzukommen. Die Eingeborenen nennen solche Sprechfehler beim Kinde (bei den Kaffern) amalimi, d. h. (viele) Zungen, da die Kinder die Zunge noch nicht richtig gebrauchen können[215]. Sprechfehler kommen übrigens später wieder vor bei den Kindern, die im Zahnwechsel stehen und so die *s*-Laute nicht richtig wiedergeben können. Solche kleine Burschen müssen dann zur Belustigung der anderen herhalten, und es wird von größeren Kindern Schule mit ihnen gespielt (in der neuen Zeit, seit die Missionsschule bekannt ist).[216] — Der Rhythmus der sprachlichen Entwicklung scheint bei verschiedenen Stämmen verschieden zu sein. Nach Binger sollen die Kinder der Neger zwischen dem Niger und dem Golf von Guinea bis zu ihrem 4. Jahre kaum sprechen lernen, da die Mutter sich nicht mit ihnen abgibt und nicht mit ihnen spricht. Vom 4. Jahre an sollen sie sich dann auffallend rasch entwickeln[217]. — Wie wir in Afrika bei vielen Stämmen Geheimsprachen treffen, seien es die von Geheimbünden oder die von Altersklassen, oder eine Frauensprache, so finden wir auch unter den Kindern eigene

Sprachen, die von der der Erwachsenen abweichen. Die Differenzierung geht bei den Kaffernkindern sogar so weit, daß Knaben eine andere Geheimsprache besitzen als Mädchen und sich oft nicht gegenseitig verstehen. Selbstverständlich sind diese »Sprachen« nicht vollkommen freie Erfindungen, sondern lehnen sich an die bestehende an. Die Modifikationen, die mit der Muttersprache vorgenommen werden, sind aber zahlreich. Die Mädchen wenden oft eine übertriebene Babysprache an, wie sie die Erwachsenen gebrauchen, wenn sie mit kleinen Kindern schwatzen. Oder es werden vorhandenen Worten ganz andere Bedeutungen untergelegt, oder auch gewisse Bezeichnungen neu erfunden. Auch die Veränderung der Sprache durch Einfügung einer bei jedem Worte wiederholten Silbe, wie wir sie bei unseren Kindern, z. B. in der nef-Sprache (z. B. wa n e f as = was) finden, ist bei Kaffernknaben gebräuchlich. Sie haben dabei eine derartige Technik des schnellen Sprechens, daß ein Uneingeweihter sie nicht verstehen kann. Man begnügt sich nicht nur damit, die eingefügte Silbe nur der Hauptsilbe des ursprünglichen Wortes anzufügen, sondern man fügt wohl noch eine zweite Silbe hinzu und stellt sogar die ursprünglichen Silben des Wortes dabei um. Die Knaben gebrauchen diese Geheimsprache oft und sollen sie so leicht wie die gewohnte sprechen. Übrigens ist eine derartige Geheimsprache sehr der Veränderung unterworfen, da sie sonst bald nicht mehr eine Geheimsprache sein würde[218]. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß diese sprachliche Übung, die ja auch eine gewisse Kombinationsfähigkeit zeigt, die leichte Aufnahme einer fremden Sprache mit vorbereitet. Die Kinder üben sich ja auch in ihren Spielen im Halten großer Reden, indem sie die Gerichtsverhandlungen und die Versammlungen der Erwachsenen nachahmen[219]. Noch einmal sei betont, daß auch in der sprachlichen Entwicklung besonders Gedächtnis und Nachahmungsfähigkeit sich ausgebildet zeigen.

Neben all den Einflüssen des Krallebens, die ungehindert an das Kind herantreten, und neben den direkten, wenn auch nicht planmäßigen erziehlichen Maßnahmen der Eltern muß

vor allen Dingen auf die Bedeutung hingewiesen werden, die das Spiel als erziehliches Moment in ganz besonderem Maße für das Negerkind besitzt. Das Spiel ist die Form, in der sich die heranwachsende Jugend gewissermaßen selbst erzieht. Das Alter, in dem dem Negerkinde von den Eltern schon sehr viel Freiheit gelassen wird, und es schon viel auf sich und den Verkehr mit seinen Altersgenossen angewiesen ist, beginnt etwa mit dem Ende des 2. bis 3. Lebensjahres, d. h. meistens schon während der Zeit, in der das Kind noch von der Mutter genährt wird. Werner sagt von den Kindern der Angoni: »Sobald als die Kinder laufen oder selbst erst kriechen können, läßt man sie zwischen den Hütten herumspielen.« [220] Wie wir bei der Besprechung der Phantasietätigkeit sahen und auch aus den Berichten entnehmen können, die von der großen Freiheit der Kinder sprechen, scheint das Spielen vom 2. oder 3. Lebensjahre an ziemlich allgemein zu sein. Wie wir sahen, ist es diese Zeit der Spieltätigkeit, in der wir einige Ansätze einer Phantasietätigkeit bemerken konnten. Andererseits sahen wir aber auch viele Spiele nach einer Richtung hin entwickelt, die ein Wachstum und höheres Entfalten der Phantasietätigkeit nicht begünstigt. Wie auf anderen Gebieten vorzugsweise die Nachahmungsfähigkeit und das Gedächtnis des Kindes geübt werden, so wirkt auch die Spieltätigkeit des Negerkindes besonders in dieser Richtung. Gerade die Nachahmungsfähigkeit, die durch das Spiel geübt wird, hat eine außerordentliche Bedeutung für den Gesamtverlauf der Entwicklung des Negerkindes. Man könnte einwerfen, daß die Rezeption der umgebenden Kultur bei den Kindern aller Völker auf der Ausbildung der Nachahmungsfähigkeit beruhe, und daß dies auch für die Kinder der europäischen Kultur gelte. Das soll durchaus zugegeben werden. Während aber bei unseren Kindern auch dann nur mäßige Resultate erreicht werden, wenn nur Nachahmung und Gedächtnis geübt werden, die Kinder also abgerichtet werden, so zeigt sich gerade der Fortschritt der Erziehung bei den Individuen, bei denen neben Nachahmung und Gedächtnis die höheren seelischen Funktionen entwickelt werden,

die Individuen also zu bewußt selbsttätigen und selbständigen Menschen erzogen werden. Eine derartige Entwicklung der höheren seelischen Tätigkeiten ist aber beim Negerkind infolge der zu starken Ausbildung von Gedächtnis und Nachahmung nur in geringem Grade nachzuweisen, und auch die Richtung und die Art und Weise des Spiels trägt nur wenig dazu bei, das Übergewicht der niederen seelischen Funktionen abzuschwächen. Wir haben oben allerdings Spiele anführen können, aus denen eine Phantasietätigkeit heraus zu erkennen war. Aber wir haben auch gar manche Spiele gefunden, in denen der Geist kaum angeregt wurde. Die Mehrzahl der Spiele ging geradezu darauf aus, die Nachahmung der Tätigkeiten der Erwachsenen in genauester Anpassung zu pflegen; eine gewisse Anzahl von Spielen verfolgte dabei noch den Zweck, die körperliche Geschicklichkeit zu pflegen und die Sinne zu schärfen. Sicherlich ist gerade diese Art des Spiels beim Kinde des Primitiven nicht zufällig, sondern durchaus in dem Wesen der Negerkultur bedingt. Ausdrücklich möchten wir noch einmal darauf hinweisen, daß das Negerkind sich durch sein Spiel schon eine Menge Fertigkeiten, Geschicklichkeiten und auch Kenntnisse aneignet, die es als Erwachsener im Kreise der überlieferten Kultur unbedingt gebraucht. Da in seinem Lebenskreise alles dahin strebt, sich der Überlieferung einzugliedern und an ihr festzuhalten, so erscheint auch das Spiel, das in diesem Sinne wirkt, bis zu einem gewissen Grade in dieser stark die Nachahmung entwickelnden Art als notwendig. Gleichzeitig erschwert aber diese durch die Gesamtkultur bedingte Art des Spiels die Entwicklung höherer seelischer Tätigkeiten.

Auf die pädagogische Bedeutung des Spiels ist schon oft hingewiesen worden, gerade in Beziehung auf die Entwicklung der Kinder primitiver Völker[221]. Doch hat man bisher nur das fördernde Moment des Spiels hervorgehoben, nicht das die höhere Entwicklung hemmende.

Es mögen noch einige Spiele erwähnt sein, die das Gedächtnis üben und Kenntnisse vermitteln. Von den Rätseln,

die ja vorzugsweise Gedächtnisübungen sind, haben wir schon gesprochen. Kidd erwähnt noch folgende interessante Gedächtnisprüfung bei Kaffernkindern. Es werden verschiedene Figuren, Linien, Ringe usw. gezeichnet, worauf ein Kind die Augen zudeckt und einem anderen Kinde antwortet, das auf die erste der Figuren zeigt und fragt, was es wäre, dann auf die folgende usw. Es gibt drei Arten Figuren. Wenn das Kind, das antwortet, eine falsche Antwort gibt, weil es die verschiedene Lage der Figuren nicht merken kann, so hat es verloren [222]. Ein anderes Spiel, das Kidd allerdings nicht selbst beobachten konnte, sondern nach Bryant mitteilt, ist ein Lernspiel. Maiskörner werden in Reihen gelegt, man tut, als ob jedes Korn ein Vogel wäre. Die Kinder singen: »Rate, lieber Spielgenosse«, worauf ein Kind auf ein Maiskorn zeigt und ihm einen Vogelnamen gibt. Für jedes Maiskorn muß ein anderer Vogel genannt werden, denn es ist der Zweck des Spiels, dem Kinde möglichst viele Vogelnamen einzuprägen [223]. Eine Art Lernspiele berichtet auch Spieth von den Ewekindern [224]. — Noch einmal sei auf die Jagdspiele hingewiesen, die wir in ihrer realistischen Jagdtätigkeit schon als Beleg für die Frühreife des Kindes und die starke Nachahmung der Erwachsenen anführten. Diese Jagdtätigkeit der Kinder scheint bei den meisten Negerstämmen verbreitet zu sein, bei einigen bildet sie das Hauptspiel oder sogar neben den Kampfspielen das einzige Spiel der Kinder. Es liegt hier schon eine starke Verknüpfung mit Arbeit vor, und Spiel und Arbeit sind hier schwer zu trennen. Immerhin trägt diese Jagdtätigkeit in den ersten Jahren der Kindheit mehr noch einen Spielcharakter, später tritt sie schon mehr als anstrengende Arbeit auf. Von ihrer Verbreitung wollen wir bei Besprechung der Arbeiten des Kindes reden. — Die Kampfspiele sind auch durchaus eine strenge Nachahmung der Tätigkeit der Erwachsenen. Bei den Kindern der Neger liegt über ihren Kriegsspielen ein gewisser Ernst; so sehr sie auch Freude an diesen Spielen haben, so stolz sind sie darauf, sich durch diese Übungen für den Stand des Kriegers, der ihr Ideal ist, ernstlich vorbereiten zu können.

Für die körperliche Entwicklung sind diese Spiele höchst wichtig. Doch müssen wir auch hier darauf Gewicht legen, daß sie in besonderem Maße das Kind in die Stammestradition hineinwachsen lassen. Die Nachahmung der Erwachsenen im Spiel beschränkt sich nicht auf die Jagd- und Kampfspiele, sondern auch, wie wir sahen, zeigte sich diese Nachahmung in dem Bau von kleinen Hütten, der Anlage von Gärtchen, dem Spielen mit Rindern und Puppen aus Ton, den Tänzen usw.

Dadurch, daß die Kinder sich viel selbst überlassen sind und infolge ihres Geselligkeitstriebes sich zusammenscharen, bildet sich gewissermaßen eine Tradition innerhalb der Kinderwelt aus. Das kleinere Kind lernt von dem größeren[225]. Wie weit die Erziehung der Kinder unter sich selbst reicht und wie weit dabei die Nachahmung der Erwachsenen geht, zeigt uns die Tatsache, daß die Negerkinder eine eigene soziale Organisation unter sich einrichten. (Allerdings nehmen hieran wohl erst die Kinder teil, die schon zur Arbeit herangezogen werden.) Kidd berichtet über die Organisation der Kaffernkinder folgendes: »Die Knaben machen sich ihre eigenen Ehrenregeln, ihre eigene Sprache, erfinden eigene Strafen, eigenartige Weisen, sich zu quälen; sie richten ein Penalsystem ein« usw.[226]. Es wird ein Häuptling gewählt, und zwar der Stärkste oder der Beliebteste. Er ermangelt nicht einer gewissen Würde, denn jeder Kaffer liebt es, Autorität über andere ausüben zu können, und aus der Liebe zur Autorität gehorchen ihm die anderen Kinder[227]. Er stellt die Kinder an, schickt zum Beispiel die Mädchen fort, um Holz und Wasser zum Kochen zu holen; kleine Kinder müssen Vogelfallen aufstellen usw. Hauptsächlich tritt diese Organisation in Kraft, wenn die Kinder ins Feld geschickt worden sind, um das Korn zu bewachen. Eine Art Penalsystem oder Fuchsentum ist weit entwickelt. Der Anführer schindet alle Knaben und Mädchen und jeder einzelne wieder einen kleineren, wenn er kann. Wenn ein kleiner Knabe recht gequält worden ist, so tröstet er sich damit, daß er andere quälen kann, wenn er größer ist, und so bleibt das System erhalten[228]. Von den Hottentotten berichtet Schulze Ähnliches:

»Die Knaben organisieren sich häufig fest für ein Jahr und länger. Sie wählen sich auch ein Oberhaupt. Oft gibt es empfindliche Strafen.« [229] Auch bei den Thonga ist eine ähnliche Organisation der Knaben beim Viehhüten, beim Bewachen des Feldes usw. vorhanden [230]. Es scheint, als ob auch bei den Ekoi derartige Organisationen ausgebildet wären. Talbot berichtet von Children Republics und von einem Klub der Kinder in Mbarakpa, der eine Nachahmung des Egbo-Klubs darstellt. Die Kinder beobachten ganz genau die im Egbo-Klub gebräuchlichen Riten [231].

2. Die Zeit der Arbeit und frühen Selbständigkeit.

Wir stehen am Ende des ersten Abschnittes der Kindheit. Unter den oben beschriebenen Einflüssen ist das kleine Kind allmählich herangewachsen, sei es im elterlichen Krale oder, wie es in einigen Stämmen Sitte ist, während der Zeit der Entwöhnung oder auch später noch bei entfernt lebenden Verwandten [232]. Es ist jetzt ungefähr 6 bis 8 Jahre alt und steht in der Zeit des Zahnwechsels oder hat ihn schon überstanden. Denn diese Zeit ist es meist, in der an das Negerkind, das bisher noch nicht allzusehr von ernsten Anforderungen beschwert wurde, schon mehr bewußte Forderungen der Eltern und der Stammesgenossen herantreten. Einerseits wird jetzt von ihm verlangt, daß es mit der Mehrzahl der Stammessitten vertraut ist, andererseits muß es jetzt schon den Eltern tüchtig an die Hand gehen, und die Zeit der Arbeit beginnt.

Wir dürfen uns aber nicht einen schroffen Gegensatz zwischen der Zeit der Spieltätigkeit und der Zeit der Arbeit vorstellen. Spiel und Arbeit sind, wie Kidd betont [233], beim Negerkinde nur in der Theorie zu trennen; selbst die Art und Weise, wie der erwachsene Neger arbeitet, ist stark mit spielerischer Tätigkeit verwebt [234]. — Wie wir bei der Betrachtung der Spiele sahen, ahmen die Negerkinder schon früh die Tätigkeit der Erwachsenen nach, und viele der Spiele tragen tatsächlich schon den Charakter einer um realer Zwecke willen getanen Arbeit. Das Aufstellen von Vogelfallen, das schon

die kleinsten Kinder üben, wie überhaupt die gesamte Jagdtätigkeit, werden von den Kindern nicht nur als Zeitvertreib, sondern oft sogar aus der Notwendigkeit heraus betrieben, sich selbst einen Lebensunterhalt zu verschaffen, oder sogar um für die Eltern Nahrung heranzuholen. Die Kaffernkinder müssen die Vögel, die sie fangen, an Eltern oder Großeltern abliefern[235]. — Während aber diese Tätigkeit der Kinder bisher ohne einen wahrnehmbaren Zwang verlief und sie die Ausübung dieser Arbeiten von ihren etwas älteren Kameraden im Spiel erlernten, fängt die Zeit an, wo die Eltern geradezu die Hilfe verlangen und selbst die Kinder in gewisse Arbeiten einführen. Ein genauer Zeitpunkt für den Übergang zu dieser Periode kann nicht festgelegt werden, er scheint durchschnittlich im 6. Lebensjahre des Kindes stattzufinden, bei einigen Stämmen oder bei den ärmeren Schichten innerhalb eines Stammes auch schon früher.

Mit der Zeit, die nun beginnt, erscheint schon die eigentliche Kindheit des Negers abgeschlossen. Alle die Anschauungen und Sitten des Stammes treten jetzt mit noch größerer Macht als bisher an das Kind heran, nicht den kleinsten Teil davon nehmen schon in diesem Alter die auf das sexuelle Gebiet gehenden Gedanken ein. Die Richtung des seelischen Lebens wird dadurch und durch die frühe Arbeit immer realer, und die kurze Zeit der Phantasietätigkeit neigt sich während dieser Zeit der Arbeit allmählich ihrem Ende zu. Mit dem Erscheinen der zweiten Zähne, sagt Kidd, verläßt das Kind sein Feenland für immer[236].

Schon im äußeren Benehmen, das jetzt von den Kindern verlangt wird, zeigt sich die Veränderung. Von kleinen Kindern erwartet man nicht, daß sie den Ausdruck ihrer Gefühle beherrschen, und niemand lacht über sie, wenn sie weinen. Doch wenn sie nach dem Zahnwechsel in die Gesellschaft der Kinder kommen, so müssen sie sich zusammennehmen und sich schon streng nach den Sitten richten[237].

Die Kinder bedeuten für die Eltern eine große Arbeitskraft, und so sehen wir die Heranziehung zur Arbeit nicht aus dem

Interesse des Kindes heraus entstehen, sondern aus dem der Eltern heraus, die möglichst bald auch schwerere Arbeiten auf die Kinder abwälzen, um ein bequemeres Leben führen zu können[238]. Kleinere Kinder müssen unter der Obhut einiger größerer zu der Zeit, wo das Korn reift, aufs Feld gehen und die Vögel verscheuchen[239]. Die größeren Kinder werden schon zu anstrengenderen Arbeiten herangezogen. Wie wir sahen, entwickelt sich die Nachahmungsfähigkeit im Negerkinde schon früh und bis zu einem hohen Grade. Es scheint, als ob dies nicht nur Entfaltung einer angeborenen Disposition darstellt, sondern als ob die Nachahmung geradezu durch das Erziehungssystem herausgefordert wird. Die Eltern überlassen es meist dem Kinde, sich selbst zurechtzufinden; sie leiten nicht derart systematisch zum Arbeiten an, daß das Kind selbsttätig von sich aus etwas gestalten lernt, sondern sie verrichten einfach ihre Arbeit vor den Augen des Kindes und zwingen es zu genauer Nachahmung. Die unwillkürliche und die willkürliche Nachahmung[240] kommen beide beim Negerkinde vor, aber beide scheinen beim Neger bloßes Nachahmen ohne Neuschaffen, ohne Hinzutritt der Phantasie zu sein; ihr Erfolg ist nur eine Mechanisierung der eingelernten Handlungen, ohne daß dadurch Kraft für die Entfaltung der Intelligenz und Phantasie frei würde.

Die Beschäftigung der Knaben besteht hauptsächlich im Viehhüten, in Jagd und Fischfang und teilweise auch in der Feldarbeit. Heranziehung der Knaben zur Feldarbeit finden wir bei verschiedenen Stämmen. Von den Mandingo berichtet Munko Park, daß die Knaben früh in die Feldarbeit eingeführt werden[241]. Von den Ho schreibt Fies: »Wenn die Knaben 6 Jahre alt geworden sind, pflegt sie der Vater mit auf den Acker zu nehmen und in die Plantagenarbeit einzuführen.«[242] Zündel berichtet von den Ewe allgemeiner, daß sie ihre Kinder schon vom 7. Jahre an zu schwerer Arbeit anhalten[243]. Nach Spieth werden die achtjährigen Knaben der Ewe vom Vater mit auf den Acker genommen und angeleitet[244]. Von den Mangbetu heißt es bei Hanolet: »Sobald die genügende Kraft

da ist, müssen die Kinder im Felde helfen«[245]; ähnlich ist es bei den Baholoholo[246]. Von den Waregakindern heißt es: »Sobald sie können, begleiten sie die Großen auf das Feld.«[247] Die Betschuanenknaben lernen vom 6. Jahre an den Ackerbau[248]; bei den Basuto und den Abangai müssen die Knaben Ähren brechen helfen[249]. Bei den Wapogoro müssen schon die fünfjährigen Knaben mit auf dem Felde arbeiten. Die Eltern sind darauf bedacht, den Kindern die lästige Feldarbeit möglichst bald zu überlassen[250]. Auch bei den Wadschagga und Wapare helfen die Kinder vor allem zur Zeit der Ernte mit[251]. Nach Ratzel helfen die Kinder beim Ackerbau auch bei den Stämmen am oberen Nil[252]. Bei den meisten Stämmen werden übrigens die Mädchen noch mehr zur Feldarbeit herangezogen als die Knaben. —

Die Unterweisungen in der Jagdtätigkeit, die wir schon bei den Kindern untereinander fanden, werden jetzt strenger und teils von den Eltern selbst in die Hand genommen, besonders wo es sich nun um die Jagd auf größeres Wild handelt. Bei den Ho scheint nach Fies diese Anleitung zur Jagdtätigkeit verhältnismäßig spät einzusetzen. Wenn der Bursche das 15. oder 16. Lebensjahr erreicht hat, kauft ihm sein Vater eine Flinte. Der Bursche beginnt mit Erlegung von Vögeln, später wagt er sich an Hochwild, wozu ihm der Vater genaue Regeln und Vorschriften gibt. Nach Erlegung der ersten großen Tiere wird der Junge dann unter mysteriösen Zeremonien in den Verband der Jäger aufgenommen[253]. Nach Spieth scheint das Stellen von Fallen und die Jagd auf kleinere Tiere schon bei jüngeren Kindern vorzukommen[254]. Von den Habbés berichtet Desplagnes, daß schon die Kinder im Alter von 6 bis 8 Jahren selbständig Jagd und Fischfang treiben[255]. Von den Ngumba in Südkamerun berichtet Conradt: »Der Ngumbaknabe lernt bald von älteren Jungen kleine Vögel und andere Tiere in Schlingen fangen und Fische angeln, später lernt er mit den vom Vater verfertigten Waffen, Armbrust und Rohrpfeil, kleine Vögel, Eidechsen und sonstiges Getier schießen, größere Beute mit Netzen umkreisen und fangen.«[256] Ein sehr hübsches

Beispiel, das deutlich die Nachahmung der Erwachsenen und die reale Auffassung der Jagdtätigkeit zeigt, gibt Schweinfurt von den Bongo. Die Jagd im kleinen ist dort Lieblingsbeschäftigung der Kinder, welche dem Ratten- und Mäusefang mit größtem Eifer obliegen. Die Kinder flechten Körbe, veranstalten ein Kesseltreiben und fangen die Mäuse in den Körben. Sie binden die Mäuse an den Schwänzen zusammen und handeln sie untereinander ein. »Das sind unsere Kühe!« rufen sie[257]. Von den Stämmen am unteren Kongo berichtet Weeks, daß die Kinder dort früh lernen, den Ratten, Vögeln usw. Fallen zu stellen[258]. Von den Warumbi berichtet Maßes: »Das Kind, das anfänglich von der Mutter erzogen wird, wird im Alter von 7 bis 8 Jahren vom Vater auf die Jagd geführt, es lernt Fallen stellen« usw.[259]. Von den Bateke, Wabuma und Bayansi berichtet Johnston von der Jagdtätigkeit der Kinder[260]. Bei den Mangbetu leitet der Vater die Erziehung in bezug auf Jagd und Krieg. Sein Beispiel ist der große Lehrmeister[261]. Die Kinder der Baholoholo gehen schon früh auf die Jagd nach Ratten und Vögeln und verstehen geschickt, einen Fuchs zu greifen[262]. Bei den Bangala führt der Vater die Kinder im Alter von 6 bis 7 Jahren in die Jagd ein, mehr um selbst eine Hilfe zu haben, als um sie selbständig zu machen. Man läßt das Kind schon früh arbeiten[263]. Die Kinder der Warega begleiten, sobald sie können, die Großen auf die Jagd[264], auch bei den Baluba ist dies so[265]. Von den Hottentotten-Kindern berichtet Schinz den Gebrauch von Bogen und Pfeil zur Jagd[266]; nach Ratzel muß das Kind sich vor allem im Spursuchen üben[267]. Auch bei den Kindern der Bantustämme Deutsch-Südwestafrikas ist die Jagd mit Bogen und Pfeil beliebt[268]. Die Kinder der Betschuanen werden vom 6. Jahre an vom Vater mit auf die Jagd genommen[269]. Das Werfen von Wurfkeulen, das Jagen von Hasen und kleinem Wild und Legen von Leimruten durch die Kinder erwähnt Endemann von den Basuto[270]. Kropf berichtet von den Kosakaffern, daß die Knaben schon sehr früh mit auf die Jagd gehen, sie richten sich sogar Hunde dazu selbst ab. Größere Knaben beschäftigen

sich mit Vogelfangen[271]. Daß die Kinder der Kaffern große Geschicklichkeit im Aufstellen von Fallen zeigen und mit ihren Wurfstöcken, mit Pfeil und Bogen, Steinen und Schlingen auf die Jagd gehen, hatten wir schon aus Kidds Bericht ersehen[272]. Nach Ploß sollen übrigens die Basutokinder sogar vergiftete Pfeile verwenden[273]. Die Jagdtätigkeit der Kinder mit Bogen und Pfeil, Fallen, Vogelleimruten und selbstverfertigten Flinten zum Vogelschießen berichtet Livingstone von Stämmen am Tanganjigasee[274]. Die Jagd auf kleineres Getier berichtet Junod von den Kindern der Thonga[275]. Bei den Wayao-Kindern fand Werner vor allen Dingen die Vogeljagd[276]; Weule erwähnt den Gebrauch von Bogen und Pfeil bei den Kindern zur Jagd auf Vögel; bei den Erwachsenen wird allerdings Bogen und Pfeil nicht mehr gebraucht[277]. Nach Wehrmeister machen die Knaben besonders im September und Oktober auf Vögel Jagd, sonst suchen sie Kräuter und kochen sie, sie sammeln Waldfrüchte usw.[278]. Von den Wapare schreibt Rother: »Schon dem kleinen sechsjährigen Buben gibt der Vater einen Bogen in die Hand. Er fängt an, durchs Gebüsch zu streifen, um Vögel zu schießen. Bald lernt er selbst Pfeile schnitzen und fiedern. Mit Kennerblick prüft er die Bogen seiner Gefährten.«[279] — Mit der Jagdtätigkeit ist bei vielen Stämmen der Fischfang eng verbunden. Bei den Ewe und den Ngumba lernen die Kinder Fische fangen[280], ebenso bei den Bangala[281], den Baluba[282], den Baholoholo[283], den Warega[284], den Kaffern am Sambesi[285], den Makololo, wo Unterricht im Harpunieren der Fische stattfindet[286], und den Wayao, wo die Kinder die Fische mit Pfeilen schießen[287] *).

Besonders aber werden die Knaben bei den meisten süd- und ostafrikanischen Stämmen zum Hüten des Viehes herangezogen. Bei den Herero ist das Viehhüten eine Hauptbeschäftigung der Knaben[288]. Nach Kidd wird das Viehhüten dem Kind erst überlassen, wenn es den Zahnwechsel überstanden hat, denn man meint, daß ein Kind älter sein müsse,

*) An dieser Stelle darf vielleicht der Hinweis erlaubt sein, daß das deutsche Wort »lehren« vermutlich ursprünglich die Bedeutung von »in der Jagd unterweisen« gehabt hat. Vgl. Grimms Wörterbuch, Artikel »lehren«.

ehe es diese etwas beschwerliche Arbeit übernimmt. Den Knaben werden genaue Regeln von den Männern gegeben, wo geweidet werden soll und wie die Rinder zu behandeln sind. Allerdings werden diese Regeln nicht immer befolgt, und die Hütejungen spielen gern mit den Knaben aus anderen Kralen, veranstalten Wettrennen auf Kälbern usw. Früher dressierte man die Rinder ordentlich, allerlei Befehlen zu gehorchen; heute begnügen sich die Kinder, wenn sie den Tieren ein oder zwei Befehle beigebracht haben; sie wenden verschiedene Pfiffe an, denen die Rinder folgen[289]. Kropf berichtet, daß die Kinder der Kosakaffern nicht viel zu tun hätten; nur das Hüten der Rinder, Kälber, Schafe und Ziegen sei die Aufgabe der Burschen vom 15. bis 20. Jahre; allerdings überlasse man das Viehhüten meist den kleineren Knaben. Holz oder Wasser würde ein Junge nie holen, das ist Sache der Mädchen[290]. Von den Basuto bezeugt Ploß, daß die Kinder je nach dem Alter Ziegen und Schafe, Kälber oder Kühe und Ochsen zu hüten haben[291]. Bei den Betschuanen wird der Knabe vom 6. Jahre an zum Viehhüten gebraucht[292]. Prestage berichtet, daß Umzilikazi, der Eroberer des jetzigen Matabele-Landes, bei den ihm unterworfenen Abangai eine Art Erziehung einführte. Sobald ein Knabe gehen konnte, mußte er eine Lehrzeit durchmachen im Hüten von Schafen und Ziegen. Dadurch sollte sein Gesichtssinn und sein Auffassungsvermögen der Natur geschärft werden und die Liebe zum freien Umherstreifen geweckt werden. Mit 12 Jahren mußte der Knabe das Großvieh überwachen können und wurde in dieser Eigenschaft zum Hirt einer der vielen Herden des Herrschers bestimmt[293]. Auch bei den Makololo müssen die Knaben schon bald das Vieh hüten[294]; ähnlich bei den Thonga[295]; bei den Akikuju müssen die kleinen Knaben die Ziegen hüten[296]. Der Massai-Knabe muß sich schon früh nützlich machen und Ziegen und Schafe hüten[297]. Er erhält eine gewisse Einführung in die Kunst des Viehtreibens[298]. — Neben Jagd und Fischfang, dem Hüten des Viehes und der Feldarbeit werden noch vereinzelt einige andere Beschäftigungen berichtet, in die die Knaben ein-

geführt werden. Bei den Ngumba muß der größere Knabe mit Salz oder mit Stoffstücken handeln und bei benachbarten Stämmen dafür Gummi und Elfenbein einkaufen, um so den Grundstock zu eigenem Besitz zu legen[299]. Am unteren Kongo werden die Knaben im Handel und im Lastentragen unterrichtet, sie lernen Häuser bauen und Kleider für ihre zukünftigen Frauen machen[300]. Am Stanley-Pool lernt der Knabe Hütten bauen[301], ebenso bei den Basonga[302] und bei den Kuku[303]. Bei den Warumbi muß der sieben- bis achtjährige Knabe vom Vater lernen, wie die Baumrinde bearbeitet wird, wie Felle gegerbt werden und besonders, wie der Kautschuk eingesammelt wird[305]. Das Kautschuksammeln muß auch der Knabe bei den Basonga lernen[305]. Bei den Mayombe müssen die Kinder schon Arbeit verrichten, wenn sie laufen gelernt haben. Sie werden vor allem zum Lastentragen herangezogen, und es ist nicht selten, daß in den Karawanen Kinder ebenso schwer beladen sind wie Erwachsene[306]. Bei den verschiedenen Stämmen der Ewe muß der Knabe auch Lasten tragen, außerdem muß er Kleider weben lernen und Matten und Körbe flechten. Die Knaben arbeiten zu lehren, soll schwerer sein als die Mädchen anzulernen[307]. — Diejenige Tätigkeit, die außer diesen Beschäftigungen wohl vorzugsweise von den Knaben ausgeübt wird, die allerdings nur bis zu einem gewissen Grade als Arbeit angesehen werden kann, ist die Übung im Gebrauch der Waffen und in der Kampfesweise der Erwachsenen. Berichte hierüber gaben wir schon bei Besprechung der Kriegsspiele. Daß diese Übungen in ganz besonderem Maße dazu beitragen, den Sinn der Knaben für das Reale und die Anhänglichkeit an die alten Gebräuche zu stärken, braucht kaum betont zu werden.

Während die Arbeit der Knaben ihnen eine gewisse Ungebundenheit läßt, sind die Mädchen in ihren Beschäftigungen weit mehr an das Haus gefesselt. Man zieht sie zu allerlei Handreichungen und Hilfen bei der häuslichen Arbeit heran, und zwar oft noch früher, als man die Knaben beschäftigt. Daß die Mädchen schon früh der Mutter im Haushalt helfen, wird von den Mandingo[308] und von den Ho[309] berichtet.

Von den Ewe überhaupt sagt Spieth, daß die Mädchen meist direkt zu den Arbeiten angeleitet würden, doch manche Mädchen lernen auch ohne Anleitung nur durch Nachahmung[310]. Bei den Ngumba müssen die Mädchen schon der Mutter helfen, sobald sie gehen können[311]. Bei den Stämmen am unteren Kongo müssen die Mädchen von frühem Alter an tüchtig arbeiten[312]; ähnlich ist es bei den Batege, Wabuma, Wayanzi[313], den Mayombe[314]; ferner bei den Kosakaffern[315], den Kaffern überhaupt[316], den Makololo[317], den Makua und Wayao und ihren Nachbarstämmen[318]. Einige der Arbeiten werden genauer bezeichnet. So ist es vor allem Aufgabe der Mädchen, Holz und Wasser zum Kochen heranzuholen; so bei den Ewe, den Ngumba, den Mayombe, am unteren Kongo, bei den Kaffern, den Makololo usw. Sie lernen das Haus kehren und Feuer machen, selbstverständlich auch kochen[319]. Sehr gern überläßt die Mutter die Pflege der kleinen Kinder den Mädchen, auch wenn diese ihre Geschwister kaum schon tragen können[320]. Neben den Arbeiten im Hause müssen die Mädchen lernen, beim Bau der Hütten zu helfen[321]; bei den Mandingo lernen sie Baumwolle spinnen[322] (auch bei den Somali müssen die Kinder Baumwolle weben lernen[323]). Bei den Ngumba lernen die Mädchen von der Mutter, wie man Netze und Matten macht und müssen selbst auf den Fischfang gehen[324]. Sehr stark werden sie zur Feldarbeit herangezogen. Bei den Stämmen, von denen wir die Feldarbeit der Knaben erwähnten, müssen überall auch die Mädchen auf dem Felde mithelfen; bei einigen Stämmen haben die Frauen die Feldarbeit ziemlich allein zu bewältigen[325a]. So lernen die Mädchen der Stämme am unteren Kongo nach Anweisung der Mutter hacken, pflanzen und ernten; da sie von der Feldarbeit ungelenke Hände bekommen und ihnen die Männer wenig helfen, so sind sie nicht mehr für feinere Arbeiten zu gebrauchen, so daß die Männer gezwungen sind, ihnen zum Beispiel ihre Kleider anzufertigen[325]. Bei den Makololo soll sich der Vater besonders deswegen über die Geburt eines Mädchens freuen, weil dieses später ein neues größeres Stück Feld bebauen kann[326]. — Das ge-

wonnene Korn zu mahlen und zu verarbeiten ist auch Sache der Frauen und muß natürlich von den Mädchen gelernt werden[327]. Im allgemeinen sind die Mädchen andauernder und stärker beschäftigt als die Knaben. Die Kaffernmädchen wünschen oft, daß sie als Knaben geboren wären. Nur wenn der Mais gesät wird, sagt Kidd, zu welcher Zeit der Vater barsch und zornig ist und wenn die Rinder an kalten, nassen Tagen gehütet werden müssen, wünschen die Knaben, Mädchen zu sein[327a].

Im großen und ganzen dürfen wir uns aber diese Zeit der Arbeit weder bei Mädchen noch bei Knaben allzu düster und freudenlos vorstellen. Kidd betont, daß die Kinder sich nicht allzu beschwert durch die Arbeit fühlen. Sie überarbeiten sich nie, und es wird ihnen erlaubt, soviel Spaß bei ihrer Arbeit zu machen, wie sie wollen, wenn sie dabei nicht ihre Pflicht vernachlässigen. Kidd meint, daß die Kaffernkinder ihre Arbeit sehr gut machen. Der Kaffer ist überhaupt nur unwillig und träge, wenn er eine gezwungene Arbeit ohne einen ihm adäquat dünkenden Lohn tun soll. Er kann höchst andauernd arbeiten, wenn er ein für ihn wünschenswertes Ziel vor sich hat[328]. Wenn nun die frühe Heranziehung zur Arbeit dem Negerkinde nicht allzu drückend erscheint, so ist das einerseits wohl ein Zeichen dafür, daß durch sie und die anderen besprochenen Faktoren der Geist des Kindes unwillkürlich immer mehr auf praktische Betätigung und eine nüchterne, reale Lebensauffassung gelenkt wird, andererseits kann es aber kaum die Schwere der Arbeit sein, die dann später die Entwicklung der höheren seelischen Tätigkeiten verhindert. Die oben besprochene Frühreife der Kinder wird allerdings durch die frühe Beschäftigung mit den Arbeiten der Erwachsenen mit hervorgerufen. Schmidt sagt von den Baholoholo: »Der glänzende Sinn für das praktische Leben, den man bei dem jungen Baholoholo bemerkt, entfaltet sich nicht nur intuitiv, sondern wird auch durch die Erziehung hervorgerufen[329].

Bei einigen Stämmen ist übrigens diese frühe Selbständig-

keit der Kinder, die sich in ihrem ganzen Leben zeigt, nicht so zu verstehen, als ob sie materiell auf eigenen Füßen und unabhängig von ihren Eltern wären. Vielmehr geht ja das Bestreben der Eltern nur deswegen dahin, ihre Kinder früh selbständig zu machen, weil sie diese willkommenen Arbeitskräfte möglichst früh und auch möglichst lange ausnutzen wollen. An der Goldküste steht der junge Neger bis zum 20. Jahre, also lange nachdem er schon unter die Erwachsenen aufgenommen wurde, in Abhängigkeit von seinem Vater[330]. Auch bei den Kosakaffern bleibt der junge Mann lange beim Vater[331]. Erst die neue Zeit mit ihren neuen wirtschaftlichen Forderungen hat hier eine Zersetzung herbeigeführt, so daß zum Beispiel bei den Wapare schon sechsjährige Kinder sich als Boy beim Weißen verdingen wollen und ihre Eltern verlassen[332].

Über die Anleitung der Kinder und jungen Leute zu einzelnen bestimmten Gewerben liegen leider nicht viele Angaben vor. Meist scheinen die Gewerbe, soweit sie sich überhaupt schon spezialisiert haben, wie zum Beispiel die Schmiedekunst, sich vom Vater auf den Sohn zu vererben. Ein Sprichwort der Tschwineger heißt: »Niemand zeigt eines Schmiedes Sohn das Schmieden; wenn er zu schmieden weiß, so ist es Gott, der ihn lehrte.« J. G. Christaller erhielt von einem Eingeborenen dazu die Erklärung: »Wenn du eine Arbeit tust und einen Knaben hast, den du solcher zusehen läßt, so lernt er leicht. Gott hat dem Kinde die Fähigkeit, zu beobachten und nachzuahmen eingepflanzt; wenn der Knabe also das, was er oft sieht, wie von selber lernt, so ist es eigentlich Gott, der es ihm lehrt.«[333] Einige interessante Belege hat Schurtz zusammengestellt. So wird bei den Ewe (nach Spieß) das Schmiedehandwerk den Söhnen oder Schwesterkindern gelehrt, bei den Basari in Togo nur in einigen Familien getrieben und vererbt (nach Hupfeld). In den Haussaländern herrscht auch kein eigentliches Lehrlingsystem; Lehrbuben sind die Söhne oder Sklaven (nach Staudinger). Durch die erwachsenen Söhne wird das Handwerk verbreitet. Bei den

Sandeh (nach Casati) und den Mbochis im französischen Kongolande ist die Schmiedekunst in einzelnen Familien erblich (nach Payeur-Didelot[333a]. Auch bei den Mangbetu vererbt sich ein Handwerk vom Vater auf den Sohn. Der Sohn eines Schmiedes, eines Jägers hilft seinem Vater in seinen Arbeiten und lernt so das Handwerk kennen[334]. Bei den Basoga-Batamba folgen in der Regel die Knaben dem Gewerbe oder der Beschäftigung des Vaters; sie sollen hierin gut unterrichtet werden[335]. Bei den Baronga wird die Korbmacherkunst »nur von Männern und auch nur von denen gewisser Familien in bestimmten Orten ausgeübt, wo sie sich vom Vater auf den Sohn überträgt. Die Knaben, welche Neigung für diese Art Arbeit haben, lassen sich die Kunstgriffe von ihren Eltern zeigen; aber niemals zwingt man einen jungen Menschen, das Korbmachergewerbe zu erlernen. Sein Herz muß ihn dazu treiben« (nach Junod)[333a].

Ein geregeltes Lehrlingswesen findet sich verhältnismäßig wenig, meist stellt man nur dann Fremde an, wenn die Söhne fehlen. So schreibt Bastian von der Loangoküste, daß der Schmied als Zögling den Sohn oder auch fremde Burschen gegen Bezahlung unterrichtet; die Lehrzeit dauert drei Jahre[333a]. Von den Baluba heißt es: »Die besonderen Gewerbe, wie das des Schmiedes, werden vom Vater dem Sohn oder einem zahlenden Schüler gelehrt[336]. Die Schmiede der Basuto sollen eine Zunft haben; wer das Handwerk lernen will, muß teures Lehrgeld und Vieh zahlen (nach Endemann)[333a]. Ob die Knaben, die in den Schmiedewerkstätten der Lur am Albert-Nyansa als Gehilfen beim Bälgeziehen gebraucht werden, Söhne oder Fremde sind, ist unklar[333a].

Ähnlich wie in den anderen Gewerben scheint es auch mit der Erziehung eines Knaben zum Berufe des Wahrsagers oder Zauberers zu sein. So lernt bei den Bangala der Sohn eines Zauberers oft die Geheimnisse von seinem Vater[337]. Bei den Wapare gibt es nicht wenige Männer oder Frauen, die die Kunst der Zauberei vom Vater oder Mutter überkommen haben und sie ausüben[338]. Doch scheint gerade der Beruf

des Zauberers auch gegen Entgelt Fremden gelehrt zu werden. Bei den Buschleuten ist es Sitte, daß die Kinder, die die Eltern zum »Doktor«-Berufe bestimmen, jahrelang einem Zauberer in die Lehre gegeben werden[339]. Bei den Kaffern muß ein Kind, das zu einem Wahrsager oder einer Wahrsagerin erzogen werden soll, eine lange Lehrzeit durchmachen[340]. Bei den Baluba dagegen soll die Lehrzeit nur wenige Tage dauern[341]. Auch bei den Baholoholo wird die Zauberei gelehrt[342]. Bei den Mayombe lernt der Zauberer junge Leute an; sie müssen alles verlassen, den Namen aufgeben, dürfen mit niemand sprechen; zwei Jahre leben sie im Walde, lernen eine neue Sprache und die Zeremonien ihres Kultes und die heilenden Eigenschaften der Pflanzen[343]. Besonders sind es wohl die Söhne der Häuptlinge, die eine eigene Schule durchzumachen haben. Bastian berichtet, daß die Prinzen von Loango während vieler Jahre die Schule eines verwickelten Mokissodienstes durchzumachen haben, mit jeder Stufe haben sie neue Gelübde zu übernehmen, neue Fetische aufzustellen usw.[344].

Schulen in dem Sinne der unsrigen hat die Negerkultur nicht entwickelt, wenn wir von dem Unterricht, der bei den Beschneidungsfeiern gegeben wird, absehen wollen. Allerdings kann sich, vor allem in den westafrikanischen Geheimbünden, der Unterricht bis auf mehrere Jahre erstrecken und auch viel zur Überlieferung handwerksmäßiger Fertigkeiten und gewisser Kenntnisse beitragen[408 ff]. Die Schule in Boma, von der Abbé Durand berichtet, scheint auch die Schule eines Geheimbundes gewesen zu sein. Ploß hält sie für eine Art Fachschule für Fetischpriester. Durand schreibt, daß in Boma die Knaben (zu seiner Zeit) in frühem Alter in diese Schule gebracht wurden und fremde Sprachen dort lernten. Sie trugen eine besondere Kleidung und blieben von anderen Kindern getrennt. Ploß, der diese Nachricht wiedergibt, erwähnt ähnliche Anstalten am Golfe von Benin[345]. Es werden hiermit wohl die Unterweisungen gemeint sein, die zur Aufnahme in den Stamm vorbereiten und mit den Pubertätsfeiern zusammenhängen. Jedenfalls sind hier schon stärkere Ansätze zu einer Schulung

vorhanden als bei den übrigen Negerstämmen. — Ein Beispiel, wie mit der Anwendung der Schrift das Bedürfnis ihrer Erhaltung und einer größeren Überlieferung sich einstellt, geben uns die Wai. Das Fehlen der Schrift ist es ja vorzugsweise, das den Negern einen umfangreicheren Unterricht erschwert und die Pflege des Gedächtnisses fordert. Seit der Erfindung der Schrift bei den Wai-Negern unterrichten Väter und Freunde die Knaben im Lesen und Schreiben[346]. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, daß es sich nicht um ein ursprüngliches Erzeugnis der Negerkultur handelt, sondern um ein Produkt mit europäischen und arabischen Einflüssen. Offenbar nach europäischem Vorbild ist die Schule des Häuptlings Njoja in Bamum eingerichtet, für die Söhne und Töchter der Intelligenten und Großen des Landes. Die Kinder lernen hier die Schrift Njojas lesen und schreiben und eine aus allerlei Sprachen zusammengestoppelte Volapükssprache, wie Vollbehr berichtet[347]. Das »Nsibidi«, die Bilderschrift einer Geheimgesellschaft der Ibo (Calabar, Südnigerien) soll nach Macgregors Mitteilung im wesentlichen nur den Mitgliedern des Bundes gelehrt werden, da sie Zauberschrift sein soll; eine mit dieser Schrift beschriebene Decke soll vor etwa 60 Jahren bei einer Art Schulunterricht gebraucht worden sein. Ob die Schrift autochthon ist, läßt sich nicht entscheiden[347a]. Auf die Kalabassen-Bilderschrift der Akikuju und den Unterricht in ihr hatten wir schon hingewiesen[347a] (Teil I, Kap. II, Anm. 13).

Daß bei aller Richtung des Gedankenkreises auf das praktische Leben infolge der Arbeit die Entwicklung der Fähigkeiten noch nicht zum Stillstand gekommen ist, zeigen uns die Ansätze einer künstlerischen Entwicklung in dieser Zeit. Nach Kidd entwickeln sich im Kaffernkinde das Gehör und der Tastsinn zuletzt. (Bei unserem Kinde der Tastsinn zuerst, das Gehör zuletzt.) Es scheint, als ob der Gehörsinn sich überhaupt nicht in der Weise ausbildete als bei uns; jedenfalls kommt es dem Neger in der Musik mehr auf den Rhythmus an als auf die Melodie. Wie auf anderen Gebieten, so wächst das Kind auch in musikalischer Beziehung

fest in die Traditionen hinein. Der Gesang spielt im Leben des Negers eine große Rolle. In den Erzählungen kommen vielfach zum Teil sehr alte Lieder vor, die auch manche traditionelle Anschauungen enthalten. Bei allen den verschiedenen Vorkommnissen des Tages, bei der Arbeit, wie zum Beispiel beim Mehlmahlen, beim Bestellen des Feldes oder Gartens usw., beim Wasserholen, auf Märschen, bei den Spielen des Kindes, beim Tanzen, kurz bei allen Beschäftigungen, in denen sich ein Rhythmus ausprägt, finden wir als Begleitung das Lied, das improvisiert wird[348]. Dabei kommt es, wie gesagt, dem Neger weniger auf die Melodie als auf den Rhythmus an[349]. Dieser Rhythmus der gesamten Lebensbetätigung, der für uns etwas eigentümlich Einförmiges hat, dringt dem Negerkind schon früh in Fleisch und Blut. Während der Arbeit, bei der die Mutter das Kind auf dem Rücken trägt, macht es die rhythmischen Bewegungen der Mutter mit und hört ihre Lieder[350]. Dem kleinen Kinde schon werden die Lieder, die bei den Festlichkeiten und Tänzen im Kral gebräuchlich sind, vorgesungen[351], oder die Mutter erfindet ein Lied zum Preise des Großvaters oder singt dem Kinde irgend etwas Improvisiertes vor, was ihr gerade in den Sinn kommt. Zur Beruhigung des Kindes singt sie ihm auch wohl ein Liedchen, in dem die einzelnen Finger nacheinander gezeigt und beschrieben werden[352]. Bei ihren Spielen ahmen die Kinder die Gesänge der Erwachsenen nach; die Kinder singen im Spiel mit ihren Puppen die Lieder, die wirklich von den Müttern beim Mehlmahlen gesungen werden usw.[353]. Bei den Mayombe singen die Kinder auch abends am Lagerfeuer[354]. Wenn die Mädchen zum Wasserholen gehen, singen sie unterwegs teils erfundene Lieder, wie Spottlieder auf mißliebige Frauen, aber auch Liebeslieder, erfundene oder überlieferte, oft von in unserem Sinne gemeiner und schlüpfriger Art. Auch alte Lieder singen sie, die viel unverstandene und unverständliche Worte enthalten[355]. So sehen wir auch von dieser Seite die Kinder in die Lebensgewohnheiten und alten Traditionen hineinwachsen.

Die musikalische Ausbildung scheint bei den verschiedenen

Stämmen recht verschieden zu sein, auch das Alter, in dem sich die Kinder an das Spielen von Musikinstrumenten wagen; doch scheinen hauptsächlich erst die älteren Kinder etwas Musik zu betreiben. Talbot sagt von den Ekoi-Kindern, daß ihre musikalische Fähigkeit wundervoll wäre[356]. Schweinfurt berichtet von den Bongo: »Jüngere Leute und selbst kleine Knaben sind die leidenschaftlichsten Musiker.« Mit geringer Mühe und geringen Mitteln fertigen sie sich kleine Flöten, ebenso leicht ein Monochord (ein Bogen, der mit der Bambusgerte geschlagen wird, die Mundhöhle dient als Resonanzboden). Die Kinder spielen oft stundenlang auf dem Bogen und erzeugen, die Hand an verschiedene Stellen der Sehne legend, eine Menge schwirrender und summender, oft ganz hübscher Modulationen, besonders sah Schweinfurt Knaben beim Viehhüten mit großem Ernst und mit sichtlichem Kunstgenuß spielen. Wenn Schweinfurt allerdings sagt, daß die erfinderische Nutzbarmachung der einfachsten Tonmittel »von ihrem tiefen Eindringen in die Geheimnisse der Schallehre« sprach, so verläßt er wohl den Boden tatsächlicher Beobachtung[357]. Bei den Mangbetu wollen die jungen Leute gern als gute Mandolinisten (?) glänzen, und ihre Instrumente begleiten sie überallhin[358]. Die Bangala sollen mehr musikalisches Gefühl haben als andere Neger[359]. Die Instrumente der Baholoholo-Kinder sollen nach Schmidt von einer seltenen Originalität sein[360]. Die Knaben der Bakulia sollen nach Weiß musikalisch sein und beim Viehhüten die Flöte recht harmonisch blasen[361]. Diesen Berichten stehen solche von anderen Stämmen gegenüber, in denen nur von mangelhaftem musikalischen Sinn gesprochen wird. Endemann sagt von den Basuto, daß sie nur wenig Töne hätten und deshalb der Gesangunterricht schwer sei[362]. Kidd sagt von den Kindern der Kaffern, daß sie selten »die rohen Musikinstrumente des Stammes vor dem Pubertätsalter zu spielen versuchen, sie scheinen sie als zu schwer anzusehen«. Auch ziehen die Kinder das Tanzen (Rhythmus) dem Singen (Melodie) vor[362]. Die Musik der Akikuju-Kinder wie die der Erwachsenen bevorzugt nach Routledge auch mehr

den Rhythmus als die Melodie[364]. — In der Verwendung der Instrumente scheinen die Kinder sich an die überlieferten zu halten, eine Ausnahme machen vielleicht die Baholoholo (siehe oben[860]). Von den Wayao schreibt Weule: »Ganz unselbständig ist die Jugend auf dem Gebiete der Musik, ob sie auf der ‚Sese', dem geigenartigen Monochord, fiedelt oder die ‚Ulimba', die afrikanische Universalklimper, mißhandelt . . ., ob sie das ‚Mgoromondo', das Xylophon, hämmert oder das ‚Lugomtse' (Bogeninstrument mit Flaschenkürbis) spielt — stets sind diese Instrumente mehr oder minder plumpe Nachahmungen des Instrumentariums der Großen.« Weule erwähnt als selbständig nur die »Natura«, eine Art Waldteufel[365]. Bei den Wapare spielen wohl viele junge Burschen auf dem Bogen, aber wenige gut[366]. — Ob die musikalische Betätigung mit größerer Phantasietätigkeit verbunden ist, läßt sich nicht entscheiden. Bei der Musik der Erwachsenen scheint es, als ob sie durch ihren Rhythmus und den Wechsel einiger weniger Töne mehr das Bewußtsein einschläfere und mehr eine lustvoll rhythmische Gliederung des Zeitablaufs darstelle, als daß sie die Phantasie anregt. Dafür spricht auch, daß der Gesang die Arbeit als eine unwillkürliche und vielleicht nicht deutlich bewußte Äußerung des rhythmischen Gefühls begleitet und erleichtert. Das einzige Beispiel, das von Phantasie in der Musik zeugt, gibt Rother von einem vierzehnjährigen Mpare, der allerdings »eine Ausnahme« bildet. Was er vortrug, war ein richtiges Musikdrama. Man treibt Rinder aus, ruft — die Rinder blöken — Massai zeigen sich — Kriegsrufe — Hörner — das Vieh wird fortgetrieben — die Askari kommen zu Hilfe — Kommandorufe, Taktschritt, Laufschritt — sie schießen die Massai, diese fliehen — Askari führen die Rinder unter Trompetengeschmetter ab. »Das alles kann man natürlich aus dem einfachen Tone des Bogens nicht hören. Hie und da deuten mit der Stimme ausgestoßene Töne und kurze Worte den Fortschritt der Handlung an. Aber die primitive Musik trifft die Stimmung in einer Weise, die uns staunen macht.« Der Knabe konnte noch eine ganze Reihe ähnlicher Stücke vortragen[367].

Über die Entwicklung der bildnerischen Fähigkeit haben wir schon ausführlich gesprochen. Wir sahen, daß das Negerkind schon in frühem Alter ein konventionelles Schema nichterscheinungsgemäßer Darstellung sich aneignet, und daß der Neger, solange er innerhalb seiner eigenen primitiven Kultur bleibt, auch diese primitive Darstellungsart beibehält. Auch hierin zeigt sich die subjektive geistige Entwicklung gehemmt; es scheint beim Neger nicht das Bewußtsein zu erwachen, daß Darstellungen, wenn sie mit dem Gesichtsbild übereinstimmen sollen, erscheinungsgemäß gegeben werden müssen — er ist vielmehr mit seiner Darstellung zufrieden. (Vgl. Teil I, nur in der Buchausgabe veröffentlicht). Es sei hier noch als charakteristisch für den Bewußtseinsstand auch der älteren Negerkinder angegeben, was Missionar Fuchs von den Wapare schreibt: »Sobald sie etwas unbeaufsichtigt bleiben, malt bald dieser, bald jener höchst wunderliche Formen auf die Tafel und empfindet es als eine tiefe Kränkung, wenn man diesen seinen Leistungen die Anerkennung versagt.«[368] — Das Bildverständnis ist eigentümlich entwickelt. Pechuel-Lösche schreibt: »Bemerkenswert ist, daß unsere Eingeborenen die Bilder, die ihnen Vertrautes darstellen, gleich gut beschauten und verstanden, ob sie kopfoben oder kopfunten lagen. Ebenso lasen die wenigen, die es konnten, . . . Gedrucktes gleich geläufig, mochten sie es richtig oder verkehrt halten.«[369] — Endemann fand beim Unterricht der Kaffernkinder, daß es ihnen beim Lesen gleich war, ob sie das Buch richtig oder verkehrt oder von der Seite hielten[370]. Nimmt man dazu die Beobachtung, daß besonders Darstellungen in einfachen Umrissen erkannt werden[371a] und farbige Darstellungen, so scheint es, als ob der Neger nur das dargestellte Objekt apperzipiert, dagegen nicht die spezifische (erscheinungsgemäße) Darstellungsart ihm bewußt wird. — Das ästhetische Verhalten ist recht verschieden. Da es rein gefühlsmäßig erfolgen kann, ohne bewußte Normierung, so können wir von hier aus nicht viel auf den Bewußtseinszustand schließen. Die Ornamente verraten oft einen gewissen Geschmack. Kidd schreibt von den Kaffern-

kindern, daß sie auf die Gesichter achten und Häßlichkeit als ein Zeichen einer schlechten Natur ansehen. Sie haben Perlen sehr gern; die Kombinationen der Farben sind gut, und grelle oder harte Farbenkontraste sind fast unbekannt[371]. Das Bewußtsein von der Schönheit der Natur scheint kaum entwickelt zu sein, ist es doch auch bei uns noch nicht lange ausgebildet. Kidd schreibt, daß die Kaffern nur auf die Schönheit der Ochsen achten. »Die Kaffern sind so begrenzt in ihren Ideen durch die praktischen Anschauungen des Lebens, daß es ihnen nicht in den Sinn kommt, auf den ästhetischen Anblick der Dinge zu achten. Die meisten Kaffernkinder betrachten Dinge nur als schön, wenn sie gut zu essen sind.« Selten ist es, wenn Kinder sich über Blumen oder eine Landschaft mit grünem Gras freuen. Alte Kaffern betrachten das Land nur mit den Augen des Nützlichkeitsmenschen[372]. —

Wir haben die Entwicklung des Kindes verfolgt bis ungefähr zu der Zeit, wo es schon in seiner Frühreife fast auf dem Standpunkte des Erwachsenen steht und schon die größte Anzahl der Anschauungen und Einrichtungen seiner Umgebung in sich eingesogen hat. Wir nähern uns jetzt dem Abschlusse der Kindheit und damit der kritischen Zeit, in der der Stillstand der geistigen Fähigkeiten eintreten soll.

3. Der Beginn der Geschlechtsreife und die Aufnahme in den Stamm.

Während der Zeit des Herumstreifens und bei der Arbeit hat das Kind sich verhältnismäßig schnell alle die Kenntnisse aneignen können, die es in der primitiven Kultur seiner Eltern nötig hat. Es saugt sein Milieu in sich ein[373]. Es kennt im großen und ganzen schon alle Hantierungen des täglichen Lebens, es hat sich den Schatz der Überlieferungen schon in bedeutendem Umfange angeeignet und hat sich auch mancherlei Wissen über die Natur verschafft, besonders kennt der Knabe von seinen Jagdzügen die vielen Arten der Tiere und Pflanzen oft überraschend gut[374]. Das Ideal des Knaben ist, ein großer Krieger zu werden und ein geachteter Mann, der viele Frauen und Kinder besitzt; das Ideal des Mädchens ist, die Frau eines

Häuptlings oder eines reichen Mannes zu sein. Knabe wie Mädchen nehmen von der Kindheit ohne Bedauern Abschied, winkt ihnen doch eine neue Zeit, die ihnen viel schöner dünkt[875].

Die ersten Regungen des Geschlechtslebens beginnen, wie es scheint, beim Negerkinde schon sehr früh, wenn auch die Zeit der eigentlichen Geschlechtsreife nicht viel früher zu liegen scheint als bei uns. Es ist nun aber nicht das Erwachen des Geschlechtslebens an und für sich, das in dem Negerkinde eine eigentümliche Veränderung hervorruft und seinem Geiste eine neue Richtung gibt, die es das Kinderland für immer verlassen heißt, sondern den Ausschlag geben für die neue Geistesrichtung alle die Sitten und Anschauungen über das Geschlechtsleben, die schon so früh an das Negerkind herangebracht werden. Statt seinen Geist und seinen Körper gesund und kräftig zu entwickeln und vom Geschlechtsleben das Kind so lange abzulenken, bis es körperlich und geistig reif sein würde, drängen alle Eindrücke, die auf das Negerkind wirken, dahin, es so früh als möglich mit dem Sexuellen vertraut zu machen.

Im erwachsenen Neger sind, soviel wir sehen können, keine inneren Hemmungen vorhanden, die ihn hindern könnten, seinen Leidenschaften zu leben. Sein Handeln ist fast ausschließlich heteronom, und nur ganz geringe Ansätze autonomen Handelns sind vorhanden. Nur die Gebote des Stammes, die er von den Vorfahren übernommen hat und an die er sich innerlich gebunden fühlt, können ihn zurückhalten; eine subjektive Normierung seiner Affekte findet bei ihm nicht statt. Da nun das System des Clans auf eine Verehrung der Vorfahren aufgebaut ist — auch dort, wo es heute weniger deutlich erscheint —, und der Kult der Ahnen meistenteils mit dem sexuellen Leben in inniger Verbindung steht[876], so wirken gerade die daraus hervorgehenden Sitten des Stammes in einer Richtung, die das Geschlechtsleben eher frühzeitig hervorzurufen sucht, als es zu hemmen. Das sexuelle Gebiet ist der Punkt, um den, wenn nicht das gesamte Leben des Negers, so doch ein großer Teil von ihm sich dreht[877]. Ein

Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber kommenden Geschlechtern oder gegen sich selbst ist dem Neger unbekannt, und so gehorcht er seiner Leidenschaft; ja man könnte sogar annehmen, daß er sich hierdurch seiner Vorfahren besonders würdig zeigen wolle. Wenn wir von allen Negerstämmen Nachrichten haben, daß trotz mancher Clanverbote und Rechtssatzungen gegen geschlechtliche Ausschweifungen doch der sexuelle Sinn des Negers so stark entwickelt ist, daß wir von Unsittlichkeit des Negers in unserem Sinne sprechen können[378], so scheint das nicht bloß eine Folge der vielleicht durch das Klima besonders stark entwickelten Leidenschaft zu sein, sondern vielleicht in noch größerem Maße die Folge einer Erziehung, die das Geschlechtsleben eher hervortreibt als hemmt. Welche Bedeutung diese einseitige Richtung des Geistes auf das Geschlechtsleben für die gesamte geistige Entwicklung des Negers hat, in Verbindung mit dem Hineinwachsen in starre Traditionen, wird sich noch zeigen.

Schon das kleine Kind, das noch nicht das geringste Verständnis für geschlechtliche Dinge haben kann, wird auf sie hingewiesen. Im Wiegenliede preist die Mutter den Penis ihres Kindes, den sie beim Gesange berührt, und freut sich darauf, daß er ein starkes Geschlecht zeugen wird[379]. Bei den Abendgesellschaften der Kaffernkinder ist es Sitte, daß die Knaben und Mädchen in sehr naturgetreuer Weise Mann und Frau spielen, und auch kleine Kinder, die gar nicht verstehen, worum es sich hierbei handelt, wollen ihr Liebchen haben[380]. Im allgemeinen bleiben wohl die Kinder während der ersten 5 bis 6 Jahre verhältnismäßig unberührt; ihre Fragen nach der Herkunft der kleinen Kinder werden durch kleine Märchen ausweichend beantwortet[381]. Allerdings scheuen sich die Kaffernweiber nicht, selbst die kleinsten Kinder ihren oft höchst obszönen Unterhaltungen zuhören zu lassen und lehren sie früh die erotischen Tänze und Körperhaltungen, die bei den Festen gebräuchlich sind und den Zweck haben, die Geschlechtslust zu reizen[382]. Die Frauen glauben, daß die Kinder doch die Bedeutung dieser Dinge nicht erfassen, und das mag auch

wohl für die ersten Jahre des Kindes zutreffen. Sobald aber das Kind etwas älter geworden ist, etwa zu derselben Zeit, wo es zur Arbeit herangezogen wird, scheut man sich nicht, es offen mit allem Geschlechtlichen bekannt zu machen. Es mag vielleicht damit zusammenhängen, daß von dieser Zeit an die Phantasie des Kindes sich immer mehr verringert. Das Kind kommt jetzt in die Gesellschaft der älteren Knaben und Mädchen, die für seine Aufklärung sorgen[883]. Außerdem verläuft das Familienleben so öffentlich, und der Neger gibt sich so wenig Mühe, seine Handlungen vor den Kindern zu verbergen (wenn er auch vielleicht manchmal nach außen weniger schamlos erscheint als viele Europäer), »daß ein neugieriges Kind in alles hineindringen kann«.[884] Von den Bangala-Kindern sagt Weeks, daß Knaben und Mädchen schon im zarten Alter alles über Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft und Geburt wissen[884].

Es wird uns vielfach über Geschlechtsverkehr zwischen Kindern berichtet. Wenn es sich auch nicht in allen Fällen um direkten Geschlechtsverkehr zwischen den Kindern handeln kann, wenigstens nicht bei den jüngeren Knaben und Mädchen, so sind doch zum mindesten schon die Gedanken der Kinder durchaus auf das Sexuelle gerichtet. Zu geschlechtlichen Aufreizungen und Versuchen des Verkehrs scheint es auch schon zu kommen, wenn noch nicht im geringsten von dem Eintritt der Reife zu sprechen ist. Bruneel sagt von den Mangbetu: »Das Kind hört schon im zartesten Alter von einer Sache sprechen, die es ohne Zweifel unter seinen Augen vor sich gehen sieht. Ich habe oft feststellen können, daß die Kinder in der Nacht sich vereinigen, und wenn sie nicht den Geschlechtsakt ausüben konnten, so versuchten sie doch wenigstens, ihn nachzuahmen.«[885] Von den Kuku sagt van den Plas: »Die Kinder verschiedenen Geschlechts suchen sich sehr früh und versuchen die Lehren in die Praxis umzusetzen, die ihnen ihre Anwesenheit auf einem Bette mit den Eltern verschafft hat.«[886] Delhaise sagt von den Warega: »Die sexuellen Beziehungen werden schon vor der Pubertätszeit von

den Unverheirateten verwirklicht«[387] Colle sagt von den Baluba: »Die jungen Mädchen geben sich von ihrer zartesten Kindheit an Handlungen hin, die der Scham zuwiderlaufen.« Er betont, daß diese Handlungen, die von der Mutter oder einer alten Frau gelehrt werden, nicht die Befriedigung der Leidenschaft bezwecken, sondern den Körper des Mädchens für die Heirat vorbereiten sollen[388]. Kidd schreibt von den Kaffernkindern: »Die Kinder verüben nicht dieselbe Art von Vergehungen, die bei Knaben und Mädchen in Europa vorkommen, aus dem einfachen Grunde, weil sie schlimmere verüben, welche alle natürlichen oder verdorbenen Begierden befriedigen.« Es gilt für keine Schande, wenn ein kleines Mädchen, das allein in einer »Pempe« ist und Knaben vorbeikommen sieht, diese heranruft, um ihr Liebchen zu sein. Dabei führen die Mädchen eine derartige offene und gemeine Sprache, daß selbst in Bryants Dictionary (unter »Ungqoyingquoy«) ihre Worte nur in Sulusprache wiedergegeben sind. Von dem Verkehr der Kaffernkinder bei den Abendgesellschaften hatten wir schon gesprochen[389], man vergleiche auch das im Sulu Dictionary über den Hlobonga-Brauch Gesagte[389]. Wenn bei den Wapare die Kinder alle Bräuche durchgemacht haben, wozu sie noch nicht 10 Jahre zu sein brauchen, so können sie schon geschlechtlich verkehren[390]. Missionar Kanig schreibt: »Was wir unseren Kindern solange als möglich verheimlichen, das lehrt man sie hier absichtlich.« Auch bei den kleinsten Schülern von 5 bis 9 Jahren kamen schon sexuelle Versuche vor[391]. Bei den Wapogoro werden die Kinder schon früh verlobt und mit dem 7. bis 8. Jahre zusammengebracht, sie versuchen auch schon geschlechtlich zu verkehren[392]. Bei den Bakerewe soll die Verderbtheit der Mädchen die der Knaben noch übersteigen, überhaupt die Sitten noch lockerer sein als bei anderen Negerstämmen (eine Beschneidung und eine öffentliche Erklärung zum Erwachsenen finden hier übrigens nicht statt)[392a]. — Wir sprachen schon von den Organisationen der Kinder unter sich, die vor allem in Wirksamkeit treten, wenn die Kinder das Feld zu bewachen haben und sich selbst überlassen sind.

Das erste, was der eben gewählte Häuptling der Knaben tut, ist, daß er sich ein Liebchen wählt. Da jeder Knabe ein eigenes Liebchen haben will, sind Kinderkämpfe um den Besitz der Mädchen häufig, der kleine Häuptling hat schließlich zu entscheiden[893]. Bei den Hottentotten, wo auch diese Organisationen bestehen, hat der Knabe sogar manchmal eine Abgabe an das Oberhaupt seiner Gesellschaft für die Erlaubnis, ein Liebchen zu haben, zu entrichten[894]. — Die Kaffernkinder wenden auch schon Liebeszauber an, für die sie den Händlern oft hohe Preise bezahlen[894a].

Neben dieser durch das gewöhnliche Leben im Kral schon hervorgerufenen Richtung des Geistes auf das Sexuelle, die der Neger kaum als Unsitte empfindet, da ihm das Geschlechtsleben eine natürliche Funktion des Körpers darstellt, sind noch ganz bestimmte Einrichtungen vorhanden, die den Geist des heranwachsenden Kindes auf die Bedeutung des Sexuellen lenken. Es sind aber nur Äußerungen der Anschauungen, die ihnen zugrunde liegen, und sie haben für das heranwachsende Kind mehr die Bedeutung, die Gedankenrichtung auf das Sexuelle hin zu verstärken und zu befestigen, sie rufen sie aber nicht erst hervor. Finden wir doch Stämme, bei denen manche dieser Einrichtungen, Beschneidungs- und Mannbarkeitsfeste, Knabengenossenschaften und Geheimbünde usw. fehlen, wie bei den Bakerewe, und bei denen gerade der Sinn für das Sexuelle stark ausgebildet ist[895]. Es kann aber nicht verkannt werden, daß derartige Stammesgebräuche im besonderen Maße dazu beitragen, mit der Tradition der Sitte die bisherige Richtung der Anschauungen und Begehrungen zu befestigen. Alle diese Gebräuche haben nicht nur den Zweck, die heranwachsenden Menschen mit der Bedeutung des Geschlechtslebens bekannt zu machen, sondern sie erfüllen in ebenso großem Maße die Aufgabe, alle die bisherigen Einflüsse der Überlieferung noch einmal höchst eindringlich zusammenzufassen und das heranwachsende Individuum ganz und gar in dem Geiste des Stammes zu befestigen. Man hat bisher meist nur auf die Bedeutung

hingewiesen, die diese Gebräuche für das soziale Leben des Stammes haben[396]. Es darf aber nicht vergessen werden, welche großen Einflüsse sie auf die subjektige geistige Entwicklung des Individuums haben. So sehr sie dem Zusammenhalten des Stammes dienen, so sehr sie das Individuum dem Ganzen eingliedern helfen, so sehr tragen sie auch dazu bei, im Individuum fast alle Ansätze höherer seelischer Funktionen zu ersticken.

Schon lange vor den Mannbarkeitsfeiern beschäftigt sich der Geist des Kindes mit den Sitten und Gebräuchen des Festes. Kidd weist darauf hin, wie die Kinder sich schon lange vorher nach dem Tage sehnen, an dem sie in die Reihe der Erwachsenen aufgenommen werden[397]. Weule schreibt von den Wayao: »Ein für das Negerleben so wichtiger Zeitabschnitt, wie ihn das Unyago mit all seinen Leiden und Freuden, seinem Spiel und Tanz darstellt, kann ganz naturgemäß nicht ohne Einwirkung auf die Gewohnheiten der Jugend schon vor diesem Lebensabschnitt bleiben. So bin ich denn auch in den Besitz von Opivi-Flöten gekommen, die sich in den Händen noch sehr kleiner Knirpse befanden . . . Wer nachher in der Daggara schöne Melodien flöten will, der übt sich schon im Jahre vorher. Auch die Kakalle (Unyagostäbe) sind mir mehr als einmal von Knaben überbracht worden, die offenkundig noch nicht das Unyago passiert hatten.« Es gibt keine Geheimnisse für die Knaben, bei den Festen trieb sich stets eine ganze Schar kleiner Wichte herum[398]. Buyeau sagt von den Kikuju: »Schon in frühester Jugend hofft man auf den Tag der Beschneidung, wo man erwachsen ist und Rechte hat.«[399] Webster sagt: »Wenn der Knabe zur Mannbarkeit heranwächst, so lernt er, daß alle die großen Geheimnisse, von denen er soviel gehört hat, ihm eröffnet werden, wenn er die Gesellschaft der Frauen und Kinder aufgibt, und daß er bekannt gemacht werden wird mit all den Dingen, die zu magischen Zwecken kräftig sind . . . Der Eintritt der Pubertät findet ihn nur zu bereit für die Initiation . . . Er ist gewillt, alle die Verbote und Beschränkungen mit der pein-

lichsten Sorgfalt zu erfüllen. Die Begier, ein Mann zu werden und die Vorrechte eines Mannes zu genießen, verbindet sich mit der Achtung und der Furcht, um ihn für die teilweise Hypnotisierung, die die Aufnahmegebräuche überall hervorzubringen scheinen, leicht aufnahmefähig zu machen. Selbst der Sinn der Wilden hat die Bedeutung der emotionalen und religiösen Gemütszustände, die zur Pubertätszeit aufsteigen, erfaßt.« [400]

Die Beschneidung wird, wie wir schon sahen, bei den verschiedenen Negerstämmen zu ganz verschiedenen Zeiten ausgeführt. Bei einigen Stämmen ist sie erst seit einigen Generationen eingeführt [401]. Die Beschneidung ist eben nicht die Form der Mannbarkeitsfeier schlechthin, sondern nur eine von diesen, oft folgt der Beschneidung noch Jahre später eine eigentliche Aufnahmefeier nach. Wenn die Beschneidung in den ersten Lebensjahren erfolgt, so scheint sie den sozialen Zweck zu haben, das Kind mehr von der Mutter zu entfernen und dem Vater oder den Stammesgenossen zuzuführen [402]. Wichtiger als der Beschneidungsakt selbst scheinen uns die ihn umgebenden Zeremonien und die Lebensweise der heranwachsenden Jugend während dieser Zeit zu sein. Dies alles zielt, wie die Beschneidung selbst und die Gebräuche bei anderen Mannbarkeitsfeiern, mit allen Kräften daraufhin, einesteils die Bedeutung des Geschlechtslebens zu betonen, anderenteils das Individuum eng mit den Sitten des Stammes zu verbinden.

Wie der Beschneidungsakt selbst eine Standhaftigkeitsprobe in der Ertragung von Schmerzen bedeutet, so wird er auch vielfach von allerlei schmerzhaften Abhärtungsproben begleitet, die erweisen sollen, ob der Knabe oder das Mädchen würdig sind, in den Kreis derer aufgenommen zu werden, die im harten Leben bestehen können und dem Stamme als treu zu ihm stehendes Glied nützen. Die Selbstbeherrschung in bezug auf das Ertragen von Schmerzen wurde, wie wir sahen, schon von dem Knaben gefordert, der kaum den Zahnwechsel überstanden hatte [237]. Bei den Beschneidungs- und den Mannbarkeits-

feiern werden teilweise äußerst schmerzhafte Proben im Ertragen von Schmerzen abgelegt. Wer bei der Beschneidung selbst stöhnen und klagen würde, der würde verachtet werden. Oft gibt es harte Züchtigungen[403]. Bei den Fang mußte der Knabe einen Graben mit Dornen, Stacheln, Ameisen usw. mehrmals aufrecht und ohne Schmerzensausdruck überschreiten, wenn er unter die Erwachsenen aufgenommen werden wollte[404]. Bei den Basuto werden nach der Beschneidung die Knaben mit Ruten gepeitscht; die Mädchen werden tagelang ins Wasser gestellt oder zusammengeschnürt, die Knaben über das Feuer gehalten usw.[405] Alle diese schmerzhaften Prüfungen haben aber nicht allein den Zweck, das Individuum abzuhärten, sondern sie wollen es auch besonders aufnahmefähig machen für die Lehren, die ihm gegeben werden sollen, und wollen einen für das ganze Leben dauernden Eindruck dieser Zeit hinterlassen.

Es ist bisher verhältnismäßig wenig darauf hingewiesen worden, daß die Mannbarkeitsfeste der Neger begleitet sind von einer längeren Zeit der Unterweisung in Sitten und Anschauungen und Verhaltungsmaßregeln. Bei einzelnen Stämmen Westafrikas scheint diese Zeit der Unterweisung sich bis auf die Dauer einiger Jahre auszudehnen, so daß wir hier tatsächlich von einer Art Schule sprechen können, während bei anderen Stämmen einige Monate oder auch nur Wochen genügen, um der jungen Generation die ihr noch fehlenden Kenntnisse und Sitten und Lehren beizubringen. Diese Schule mitzumachen, ist meistenteils jedes heranwachsende Individuum verpflichtet, wenn nicht gerade durch die Stammessatzung, so doch aus dem Stammesgefühl heraus. Es stehen meist nicht Strafen auf das Fernbleiben von den Beschneidungs- und Mannbarkeitsfesten, aber jeder, der sich ihnen entziehen wollte, würde der allgemeinen Verachtung des Stammes anheimfallen, vielleicht als nicht mehr zum Stamm gehörig betrachtet werden, und das wäre allerdings eine harte Strafe.

Die Lehren, die in dieser Unterweisungszeit gegeben werden, sind im einzelnen bei den verschiedenen Stämmen verschieden.

Bei einem nur kurze Zeit dauernden Unterrichte kann dem Zögling nur das für sein Leben Wichtigste beigebracht werden, nämlich das, was sich auf sein Geschlechtsleben und auf seine Zugehörigkeit zum Stamm und sein Verhältnis zu den Alten des Stammes bezieht. Bei länger dauerndem Unterrichte können die einzelnen Sitten, Rechte und Gebräuche des Stammes der Jugend, die ja doch schon viele kennt, noch einmal eindringlich nahegebracht werden; auch ist es hier möglich, gewisse Fertigkeiten, die bis dahin noch nicht gelernt sein sollten, den Knaben und Mädchen beizubringen. Meist kann es sich nicht um ein ganz Neulernen handeln, soweit nicht bestimmte, geheim gehaltene Gebräuche in Betracht kommen, es ist vielmehr eine Art Generalrepetition aller Stammesanschauungen, unter einer besonders gearteten Umgebung und unter besonders eindrucksvollen Zeremonien, verbunden mit Warnungen und Ermahnungen und Lebensweisheiten für die Zukunft.

Es liegt in der Natur dieser Mannbarkeitsfeiern, daß sie mit einem Geheimnis für alle diejenigen, die nicht daran teilnehmen, umgeben sind. So ist es selten, daß, wie Weule das Glück hatte, die Gewährsleute sich rückhaltlos über die Gebräuche aussprechen [406]. Bei nur wenigen afrikanischen Stämmen ist nicht wenigstens eine Form der Mannbarkeitsfeste vorhanden. Der Ort, die Zeit, die verschiedenen Riten, die Tänze und andere Zeremonien wechseln, die Grundtendenz der gesamten Veranstaltung bleibt aber die gleiche. Ein unauslöschlicher Eindruck soll auf das neu unter die Erwachsenen aufzunehmende Individuum gemacht werden; die Art und Weise seiner gesamten Lebensbetätigung und Anschauung soll so gelenkt werden, daß der einzelne gar nicht anders kann, als die Überlieferungen des Stammes als unbedingt zu befolgende Notwendigkeiten anzusehen. Es handelt sich aber hier nicht nur um die objektive Aufnahme der Traditionen, sondern auch um eine zugleich stattfindende Beeinflussung der subjektiven Seite der Entwicklung; nämlich die subjektive geistige Entwicklung muß hierdurch in besonderem Maße gehemmt werden.

Wir können nicht näher auf die Verbreitung und die Hand-

habung der Mannbarkeitsfeiern im einzelnen eingehen, darüber unterrichten die Werke von Schurtz, A. von Gennep und Webster usw.[407]. Es seien hier nur kurz einige der charakteristischsten Berichte erwähnt.

Bei den Quoja wurden die Knaben, wie Dapper berichtet, nach der Beschneidung gewaltsam in den Wald gebracht. Dort blieben sie einige Jahre und wurden von älteren Mitgliedern der Gemeinschaft »in den Rechten des Dorfes und den Kriegssachen« unterwiesen. Durch diese Unterweisung wird das Individuum gewissermaßen zu ganz neuem Leben erweckt; wie die Quoja selbst sagten, waren die Lehren und Prüfungen »ein Tod und eine Wiedergeburt, indem die im Busch Eingeweihten ganz verändert werden, dem alten Leben und Wesen absterben und einen neuen Verstand mit neuer Wissenschaft erhalten«.[408] Dieser Gedanke der Wiedergeburt leuchtet in vielen Mannbarkeitsriten hervor, seine Verbreitung zu untersuchen ist hier nicht der Ort.

Interessante Beobachtungen machte Ceston bei den Golah in Nigerien. Der Gree-Gree-Bush ist nicht nur eine Aufnahmefeier, sondern auch eine Vorbereitung für das Leben und dauert bis zu 5 Jahren. Niemand kann sich der Teilnahme entziehen. Die Überlieferung ist so stark und der Nutzen der Teilnahme in den Augen der Eltern so groß, daß sie ihre Kinder immer wieder in den Busch schicken; wer nicht daran teilnimmt, wird dem Stamme ein Fremder. Der Gree-Gree ist geradezu eine Schule, in der die Kinder die vielen praktischen Handgriffe lernen, die der Golah kennt. Die Knaben erhalten die Stammesabzeichen, einen neuen Namen, werden beschnitten, wenn sie es noch nicht waren, und lernen verschiedene Handwerke, Tänze usw. und werden, wenn es noch nötig sein sollte, über das Geschlechtsleben aufgeklärt. Sie erhalten auch Unterricht über die Handhabung der Gerichtsversammlungen, der Sitten des Stammes usw. Auch die Mädchen sind in einem Busch für sich und erhalten dort alle die Anweisungen, die für eine Golahfrau nützlich sein können[409]. Ähnliche Schulen bestehen in ganz Westafrika. Bevor die Eltern ihre Kinder in die dort

so verbreiteten Geheimbünde gehen lassen, führen sie ihr Kind feierlich in den Ahnenkult ein[410]. Der Ahnenkult wird besonders stark auch bei den Stämmen der Fang gepflegt[411]. Bei den Stämmen des Kongostaates scheinen die Unterweisungen nicht so umfassend zu sein. Bei den Mayombe zum Beispiel dauert die Schule 6 Monate. Die Zöglinge erhalten viel Schläge und werden in die geheimen Sitten eingeführt, sie müssen verschiedene Fleischverbote beobachten, geheime Worte lernen, bekommen Tanzunterricht usw.[412].

Bei den Betschuanen werden alle Knaben zwischen 10 bis 15 Jahren als Lebensgefährten für die Söhne eines der Häuptlinge ausgewählt. Im Wald werden Hütten gebaut, ein alter Mann lehrt sie tanzen, die »Geheimnisse der afrikanischen Politik und Verwaltung«. Jeder Knabe muß dann die Anordnungen des jungen Häuptlings befolgen; durch strenge Disziplin werden hier die Mitglieder des Stammes an die Familie des Häuptlings gefesselt[413]. Fritsch und Holub berichten, daß bei Beschneidung der Betschuanenknaben der bewußte Zweck aller der Zeremonien und guten Lehren der ist, die Knaben im Gehorsam gegen die Volkstradition zu erziehen und sie abzuhärten[414]. Kropf teilt einige der Lehren von den Kosakaffern mit, bei denen das Beschneidungsfest den Abschluß einer langen Vorbereitungszeit mit erzieherischen Tendenzen bildet. Die Knaben werden auf ihre Pflichten hingewiesen: »Steht fest in den Waffen, bewahrt unsere Sitten und Gebräuche, ehret das Alter und die Großen des Volkes usw.«[415] Von den Basuto teilt Casalis folgende Lehren mit: »Bessert euch, seid Männer! Fürchtet den Diebstahl und den Ehebruch*)! Ehrt Vater und Mutter, gehorcht dem Häuptling!« usw.[416] Nach Missionar Stech findet bei den Basuto eine Art Religionsunterricht statt, d. h. ein Unterricht in den Anschauungen des Stammes[417]. Wer die Anweisung, die alles enthält, was ein Mann zu beobachten hat, nicht mitmachen würde, der würde ausgestoßen oder getötet werden. Der Unterricht dauert mehrere Monate,

*) Aus Nützlichkeitsgründen.

gegen Ende des letzten Monats werden die jungen Leute mit allerlei Geheimlehren bekannt gemacht. — Von dem Unterricht bei den Thonga teilt Junod mit, daß nach der Beschneidung 3 Monate der Abschließung und einer Lehrzeit folgen. Abhärtung wird durch Ertragen von Kälte, Durst, ungenügender Nahrung, Schlägen usw. erreicht. Gelehrt werden Ausdauer, Gehorsam, Männlichkeit. Die Knaben müssen geheime Worte und Sprüche lernen, dabei sind auch einige schlüpfrige Formeln, die sich auf einige Frauenkrankheiten beziehen. Die Lehren sind mehr bloße Worte als Übungen des Verstandes. Junod betont, daß die schlüpfrige Sprache während der Ngomazeit den Geist des Knaben sicher falsch lenkt und eine unsittliche Vorbereitung für das Geschlechtsleben bildet. Nach der Beschneidung herrscht freier Geschlechtsverkehr[418].

Die Wayao- und Makua-Knaben erhalten Prügelstrafen erst nach der Pubertätsfeier, weil sie dann alle Anstandsgebräuche beherrschen sollen; sie haben vorher Unterricht darin. Weule ist es gelungen, die Lehren, die den Knaben gegeben werden, wenn auch unvollständig, zusammenzustellen. Drei Monate ist Unterrichtszeit. Es werden Vorschriften vor allen Dingen über das Verhalten zum weiblichen Geschlecht gegeben, dann Verhaltungsmaßregeln gegen die Eltern, die Stammesgenossen, besonders die Alten; »ein ganzer Kodex von Anstandsregeln in allen Lebenslagen«. Weule gibt folgendes wörtlich wieder: »Du, mein Lehrling, jetzt bist du beschnitten. Deinen Vater und deine Mutter, ehre sie. Ins Haus gehe nicht unangemeldet, du möchtest sie sonst treffen in zärtlicher Umarmung. Vor Mädchen mußt du keine Angst haben; schlaft zusammen, badet zusammen. Wenn du fertig bist, soll sie dich kneten, wenn du fertig bist, soll sie dich grüßen: masakam. Dann antwortest du: marhaba. Bei Neumond nimm dich in acht; dann würdest du leicht krank werden. Vor Kohabitation während der Regel hüte dich, du würdest sonst sterben. Die Regel ist gefährlich, sie bringt viele Krankheiten.«[419]

Bei den Makua ist der Unterricht ähnlich. Auch hier besteht er in Lehren über Sexualia und bestimmten Verhaltungsmaß-

regeln, vor allen Dingen in Vorschriften, die Achtung vor dem Lehrer und dem Alter verlangen. Auch bei den Makonde herrscht dieselbe Tendenz im Unterricht[420]. Nach dem Unyago soll nach Wehrmeister der Mkubwa, eine Art Pate, ein Mentor, auf die Vergehungen der Knaben aufpassen und sie strafen; es werden aber nur Vergehungen wegen Beleidigungen gezüchtigt, während Diebstahl und Unsittlichkeit unbestraft bleiben[421].

Einige charakteristische Schilderungen geben die Missionare unter den Wapare von den Mannbarkeitsfeiern. Missionar Fuchs beobachtete das Ngotha-Fest. Die beschnittene männliche Jugend bringt einige Monate mit ihren Anverwandten im Busch zu, um Aufnahme in die Volksgemeinschaft und damit das Recht, später eine Frau aus dem Stamme heimzuführen, zu erlangen. Die Neulinge sollen nicht unter 12 Jahren sein. Kaum bekleidet, kampieren sie im Freien, ohne Hütten, auf dem nackten Boden, auch gibt es keine Feuer. Nahrung wird von den Angehörigen an den Rand des Haines herangetragen. Es werden große Anforderungen gestellt an die physische Kraft und Ausdauer des Knaben, nur wer sie aushält, ist mannbar. Es scheint Fuchs auch, daß mit dieser Feier eine Unterweisung der Jugend in sittlicher Beziehung verbunden ist. Wer die Sitte nicht mitmachen würde, würde vom Stamme ausgestoßen werden. »Dieser Brauch ist eine Sache aus grauer Vorzeit, Gott da oben will es,« sagen die Wapare[422]. Eine genauere Beschreibung der Zeremonien gibt Rother. Es wird den Knaben unter anderem ein erotischer Bauchtanz gelehrt. Rother betont, daß zum guten Teile der Einfluß der Alten darauf beruhe, daß sie bei dem Feste alles anordnen und leiten können. Die Kinder freuen sich schon lange auf das Fest, die Knaben üben beim Viehhüten schon die Tänze, um später damit glänzen zu können[423]. — Bei den Wakamba werden bei dem zweiten Beschneidungsfest (die eigentliche Beschneidung ist schon jahrelang vorher) die sechs- bis achtjährigen Knaben und Mädchen von einem alten Mann und einer alten Frau planmäßig in die mit dem Fest verbundenen Sitten eingeführt.

Durch das Fest sollen die Kinder dem Volke eingegliedert werden. Es sei eine uralte, von den Vätern ererbte Sitte, mit der man nicht brechen dürfe und von der sich niemand ausschließen dürfe, wie der Älteste des Stammes betonte[424]. — Auch bei den Wadschagga findet bei Mannbarkeitsfesten ein Unterricht statt. Er dauert nur kurze Zeit, ist aber sehr eindrucksvoll. Die Beschneidung geschieht generationsweise im Alter von 10 bis 20 Jahren. 10 Tage lang bleiben die Knaben nach der Beschneidung mit den Wissern zusammen in Hütten. Es ist eine ernste Zeit. Jeder Vater sucht sich den Wisser für sein Kind selbst aus und bittet ihn um sorgfältige Beeinflussung. Dabei weist der Vater auf Charakterfehler seines Sohnes hin, die beseitigt werden sollen. Der Wisser hat volle Gewalt über seinen Schüler; eindrückliche Verwarnungen, Schläge, Speisenentziehungen werden als Erziehungsmittel gebraucht. Die Hauptunterweisung ist die in allerlei Tüchtigkeiten, besonders soll der kampflustige Sinn gestärkt werden. Es werden allerlei Lebensregeln gegeben, hauptsächlich Verhaltungsmaßregeln für den Krieg und den Gehorsam dem Häuptling und den Eltern gegenüber. Gutmann führt eine ganze Reihe wörtlich an. Ein sehr wesentlicher Teil des Festes sind auch die religiösen Feiern, die in einem Ahnendienst bestehen. Sind die Burschen nach 10 Tagen heimgekehrt, so bleiben sie noch 2 Monate mit ihrem Wisser in einer Hütte vereint. Jeder bekommt einen neuen Namen, und die ganze Gemeinschaft der Beschnittenen, die neue Altersklasse, erhält ihren Namen. Die ganze Lebenszeit bleiben Wisser und Zögling in gutem Verhältnis zueinander, sie beschenken sich gegenseitig, bei der Hochzeit unterrichtet der Wisser den Bräutigam über alle Riten, bei der Geburt verrichtet er alle die auf den Vater bezüglichen kultischen Handlungen. Bis zu seinem Ende begegnet der Zögling dem Wisser in kindlicher Verehrung. Die Belehrungen, die die Zöglinge erhalten, müssen übrigens in genau wiederzugebenden alten Formeln und Gleichnissen geschehen; sollte ein Wisser einen Spruch vergessen haben, so holt er sich Auskunft bei einem Mitarbeiter. Früher dauerte der Unterricht

30 Tage, die Zeit wurde verkürzt wegen der Möglichkeit feindlicher Einfälle[425]. — Die Belehrungen, die die Novizen bei den Mannbarkeitsfeiern der Bakulia erhalten, ähneln außerordentlich denen bei den Wayao usw. Sie sollen die Eltern ehren, nie unangemeldet die Hütte der Mutter betreten, vor Mädchen keine Angst haben. Verhaltungsmaßregeln gegen die Stammesgenossen werden gegeben, vor allem sollen sie das Alter ehren; auch wird Rücksicht auf die Schwiegermutter gepredigt (so auch bei den Wayao)[426].

Jünglingsweihen sind nicht bekannt zum Beispiel bei den Bakundu (dafür existieren dort aber Geheimbünde)[427], bei den Bangala (bei denen aber die Beschneidung im 7. Jahre stattfindet und eine sehr starke und konservative Tradition herrscht)[428], auch nicht bei den Stämmen am oberen Kongo[429]. Bei den Kuku[430] und den Bakerewe[431] wie bei den Mpororo[432] findet weder Beschneidung noch eine Aufnahmefeier statt.

Die Mannbarkeitsfeiern der Mädchen haben als Hauptlehrgegenstand sexuale Unterweisungen, auch werden hygienische Verhaltungsmaßregeln gegeben, besonders aber solche über Verhalten beim Geschlechtsakt, über die Anreizung des Mannes usw. Der Unterricht geschieht von älteren Frauen[433].

Kurz möchten wir hier noch auf den Einfluß hinweisen, den die Frauen, wie bei der ersten Erziehung des Kindes, so auch bei den Mannbarkeitsfeiern auf die Erhaltung der Tradition haben. Daß de facto die Mannbarkeitsfeier den Übergang des Kindes vom Elternhause in die Männergemeinde, also Entfernung von der Mutter bedeutet, spricht nicht mit. Wie stark die Frauen die Tradition aufrechterhalten, zeigen die Erklärungen für die Beschneidungssitte, die oft damit motiviert wird, daß die Frauen keinen Unbeschnittenen haben wollen, so zum Beispiel bei den Baluba, den Kosa, den Wapare usw.[434]. Daß die Frauen ein höchst konservatives Element bilden, wird auch in anderer Beziehung bestätigt[435].

Man vermag die äußerlich voneinander abweichenden Mannbarkeitsriten in verschiedenen Stämmen auf einige Grundtendenzen zurückführen. Mögen auch andere Gebräuche

hinzutreten, wie das Ausfeilen oder Ausbrechen der Zähne, oder Tatuierung, Haartrachten, das Einschneiden von Narben usw., überall wirken die Gebräuche hauptsächlich in zwei Grundrichtungen. Die eine Seite und eine Gruppe der Gebräuche zielt darauf hin, das Individuum unlöslich der Tradition und dem Geiste des Stammes zu verbinden; durch die zweite Seite und eine zweite Gruppe der Gebräuche wird der Geist des heranwachsenden Menschen stark auf das Geschlechtsleben gelenkt. Es soll nicht behauptet werden, daß diese Tendenzen von vornherein die Motive gewesen seien, die zu diesen Gebräuchen führten. Wir finden heute bei einigen Stämmen nicht (oder nicht mehr) das Bewußtsein vor, daß gewisse Gebräuche notwendigerweise in den angedeuteten Richtungen wirken müssen. Die zugrunde liegenden Motive können rein religiöser Art gewesen sein, allerdings kann wohl gerade bei diesen Gebräuchen eine von vornherein sexuelle Grundlage nicht ausgeschlossen werden. Die meisten Stämme scheinen sich des Zwecks und der Wirkung der Pubertätsgebräuche ziemlich bewußt zu sein, wofür die in ganz bestimmter Richtung gehenden Ermahnungen und Lehren sprechen; eine Reihe von Stämmen scheint nur bei den Hauptgebräuchen noch den Zweck zu wissen, viele Riten nur in Nachahmung der Vorfahren beizubehalten, ohne über ihren Zweck nachzudenken; bei allen Stämmen ist sicher die Richtung, in der die Gebräuche wirken, nämlich Beibehaltung der Tradition, zu gleicher Zeit auch die Triebfeder, die immer wieder zur Anwendung der Gebräuche zwingt.

Über die Bedeutung der Mannbarkeitsfeiern und ihres Unterrichts mögen einige Bemerkungen angeführt sein. Johnston sagt: »Ich zögere nicht, nach langer Erfahrung über diese Einrichtungen in vielen Teilen Afrikas zu sagen, daß sie bloß dazu dienen, die Neger, die sie noch beibehalten, in dem Zustande der Wildheit zu belassen. Der Geist der jungen Mädchen wird niedergebeugt. Sie mögen ihre primitive Methode des Kochens lernen, aber sie werden sicherlich nicht unterrichtet in der Behandlung ihrer Kinder oder in der Art, wie sie der

schrecklichen Kindersterblichkeit steuern können. Die Knaben lernen nur, gute Wilde zu sein, Treue dem Clan oder dem Stamme zu halten, aber jedes menschliche Wesen außerhalb des Clans oder Stammes als ein Wesen unterhalb der Höhe der Menschheit anzusehen.«[436] Über die Wirkung der Mannbarkeitsfeste bei den Akikuju sagt Routledge: »Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß die Wilden in der Kindheit Intelligenz und Anpassungsfähigkeit zeigen, die der ihrer weißen Altersgenossen gleichgesetzt werden kann, aber daß mit dem ersten Beginn der Mannbarkeit die Entwicklung aufzuhören oder selbst ein Rückschritt einzutreten scheint. Der Brauch der Initiation ist in mancher Beziehung für die Veränderung verantwortlich gemacht worden. Es scheint kaum notwendig zu sagen, daß darin etwas Wahres ist; die Gründe dafür dürfen ... in der Anspannung und Aufreizung gesucht werden, die für so manche Monate ausgehalten wird, besonders bei den Knaben, während einer kritischen Periode des Lebens.«[437] Webster sagt: »Die Aufnahmefeier ist das Hauptmittel, um jene Einförmigkeit und Unveränderlichkeit der Sitten zu bewahren, die ein führender Zug der primitiven Gesellschaft ist. Die Zeremonien, die zur Pubertätszeit kommen, haben bald den Erfolg, jede günstige intellektuelle Veränderung zu unterdrücken und alle Mitglieder des Stammes auf die eine einförmige Stufe der sklavischen Hingebung an die Stammestraditionen zu bringen.«[438] Visscher weist darauf hin, daß bei den Einweihungszeremonien alles darauf angelegt ist, einen unauslöschlich tiefen Eindruck auf die Seele des Jünglings zu machen, um sie völlig in den Stamm einzufügen. Sie werden in einen Zustand nervöser Überspannung versetzt, in welchem sie naturgemäß für die Aufnahme unvergeßlicher Eindrücke sehr empfänglich sind, die für die künftige Art ihres Fühlens und Sehens, also für ihr ganzes Leben überragende Bedeutung haben. Dadurch wird die Einheit des Stammesganzen und des Individuums bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt[439]. — Auf die Bedeutung der sexuellen Ausschweifungen als Hemmungsfaktor der Entwicklung ist auch verschiedentlich hingewiesen

worden. So für die Baholoholo[440], für die Basonge[441], für die Kaffern[442] und für die Wapare[443]. Einige Beobachter glauben auch, daß das frühzeitige Hanf- und Tabakrauchen die geistige Entwicklung hemme, so soll es bei den Basonge sein[444], bei den Wanjamwesi[445] und bei den Basoga[446]. Auf die Einwirkung des Milieus im allgemeinen, auf die geistige Hemmung weist unter anderen Schmidt bei den Baholoholo hin und Kidd bei den Kaffern[447]*).

Mit den Mannbarkeitsfeiern hängt die Bildung von Altersklassen zusammen. Wo die Pubertätsfeiern in bestimmten Perioden abgehalten werden, wie es ja meistenteils der Fall ist, werden sich die zu gleicher Zeit Unterrichteten und Aufgenommenen unter sich enger zusammengehörig fühlen als mit den älteren Leuten. Zu einer ausgesprochenen sozialen Gliederung in Altersklassen braucht es allerdings nicht immer zu kommen. Die Bildung von Altersklassen ist ein neues Mittel, das Individuum in den erworbenen Anschauungen festzuhalten, weil sie dem Individuum für das private wie für das soziale Leben äußerst wichtig sind. Nachweisen können wir Altersklassen bei den Soninkés, den Ekoi, den Habbés, den Kru, ferner den Sulu, Banyai, den Wayao, den Wadschagga, Wapare, Waruscha, Sotiko, Wakuafi, Massai, den Kikuju, den Galla und Wadai[448].

Außer den Altersklassen haben die Bantu soziale Einrichtungen, die vielleicht noch mehr geeignet sind, das Gewicht und die überragende Bedeutung der alten Traditionen für das Individum, das die Mannbarkeitsfeier hinter sich hat, zu verstärken. Das sind die Einrichtungen der Männerhäuser, d. h. größerer Hütten, in denen die jungen unverheirateten Männer zusammenwohnen, meist unter der Aufsicht älterer Leute. Sie sind bei den Negerstämmen außerordentlich verbreitet[449]. Diese Männerhäuser, als öffentliche Einrichtung empfunden, binden in ihrer sozialen Gemeinschaft das Individuum ganz besonders an die Traditionen des Stammes.

*) Der Alkoholgenuß scheint nicht als schädlich angesehen zu werden.

Verwandt und vielleicht aus Männerhäusern hervorgegangen sind die in Westafrika besonders verbreiteten Geheimbünde; den Männerbünden stehen auch Frauenbünde gegenüber. Wenn sie auch nur einen Teil des Stammes umfassen, so haben sie doch eine derartige Macht, daß jeder strebt, in einen Geheimbund aufgenommen zu werden. Die Feste und der Kultus in den Geheimbünden verstärken die Tendenzen, in denen das Individuum bisher erzogen wurde, außerordentlich. Alle ihre Einrichtungen zielen in besonderer Weise darauf hin, den einzelnen so fest als möglich an die Tradition zu ketten. Vielfach aufgebaut auf dem Ahnenkult, vereinigen sie gewissermaßen in sich die Tendenzen der Altersklassen und Männerhäuser und bringen außerdem noch ein besonders starkes traditionelles Moment mit sich. Das die alten Sitten Zersetzende, das in dem teilweise auftretenden Partikularismus und Widerstreit verschiedener Geheimbünde und dem daneben bestehenden Vorkommen von Altersklassen gefunden werden könnte, verschwindet vor der die Traditionen streng bewahrenden inneren Organisation der Bünde und der Macht, die sie als konservativste Einrichtung auf die Geistesverfassung des Stammes ausüben. Der Entscheidung des Bundes, der wie eine Art Feme wirkt, muß jeder gehorchen. Den Übergriffen des Häuptlings entgegen vertreten gerade die Geheimbünde das konservative Prinzip, sie erhalten Sitten und Gesetze aufrecht. Auf die große soziale Bedeutung der Geheimbünde haben Schurtz, Webster, Visscher usw. schon hingewiesen, wir wollen hier mehr ihre Wirkung auf das Individuum betrachten. Die Furcht vor dem Geheimbunde wird schon den kleinen Kindern anerzogen. Wenn ein Bund unterwegs ist, werden Frauen und Kinder durch Vorläufer gewarnt und fliehen eiligst davon[450]. Jedes Individuum würde gefährdet sein, wenn es nicht einem Geheimbunde angehören würde, während es andererseits als Mitglied alle die Vorteile seiner Machtstellung genießt. Schon Knaben von 6 bis 8 Jahren treten in die Bünde ein[451]. Sie werden mit den Pubertätsriten bekannt gemacht und erhalten politischen, religiösen und praktischen Unterricht. In diesen

Momenten zeigt sich sowohl die starke soziale als auch die psychische Bindung des einzelnen. Der Wille des einzelnen wird unbeachtet gelassen; er wird auch in den seltensten Fällen sich bemerkbar machen, da naturgemäß durch die Erziehung und Tradition der Wille des einzelnen mit dem Willen der Gemeinschaft konform ist. Man kann nicht gerade sagen, wie Visscher sich ausdrückt, daß der Wille des Aufgenommenen durch den Bund gebrochen wird[452]. Er bewegt sich ohnehin schon, gewissermaßen mechanisch durch die Tradition, in der Richtung, die dem Willen der Gemeinschaft entspricht. Aber gehemmt wird eine höhergehende Entwicklung des Willens wie des Geistes überhaupt, kaum kann einer anders als in den gewohnten Formen der geistigen Tätigkeit sich bewegen. — Die Verbreitung der Geheimbünde, ihre Einteilung im einzelnen usw. kann hier nicht verfolgt werden[453].

Wie wir sehen, verstärken die Männerhäuser und die Geheimbünde vor allem die Bindung an die Tradition, die schon durch die gesamte bisherige Erziehung herbeigeführt war. Es wird aber auch die zweite Richtung, in der die Mannbarkeitsfeste wirkten, die Betonung des Geschlechtslebens, sogar ganz außerordentlich in den Männerhäusern und den Geheimbünden gepflegt. Vor allem in dem Kultus, der vielfach ein hinter dem Fruchtbarkeitszauber versteckter Geschlechtskult ist, zeigt sich diese Richtung[454].

Überblicken wir kurz die Erziehungseinflüsse, die auf die Entwicklung des Negerkindes einwirken.

Wir sehen das Kind schon früh an die Nachahmung der Erwachsenen gewöhnt, es wird zeitig seine Phantasietätigkeit gehemmt durch Gewöhnung an Arbeit und durch das frühe Hervortreiben des Geschlechtstriebes. Gedächtnis und Nachahmungsfähigkeit werden in Spiel und Arbeit vor allem entwickelt und eine reale, mit dem Vorhandenen zufriedene Lebensauffassung vorbereitet. Sitten und Gebräuche treten früh mit all ihren Einflüssen an das Kind heran; durch Sagen, Lieder, Rätsel, Spiele und Tänze wie durch die starke Anwendung des Aberglaubens dringt der Geist des Stammes-

lebens in das Kind ein. Mit allen Mitteln erzogen in der Achtung vor den Eltern und den älteren Stammesgenossen wie vor den Sitten und Gebräuchen des Stammes, wünscht das Kind nichts sehnlicher, als in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen zu werden, um das Leben der Vorfahren zu führen. In kurzer Zeit erreicht es den Standpunkt der Erwachsenen. Die subjektive Entwicklung der seelischen Funktionen wird über das Stadium des unnormierten Verlaufes hinaus kaum gefördert, da die Entwicklung des Bewußtseins nur eine niedere Stufe des Ichbewußtseins erreicht. Die Rezeptionsfähigkeit wird bald gehemmt, die Erfindungskraft bleibt bei unentwickelter Phantasie nur gering. Die logische Entwicklung bleibt auf der Stufe des Denkens in Analogien stehen und fragt wenig nach der logischen Wirklichkeitsbeziehung der subjektiven Verknüpfungen. Die ethische Entwicklung kommt wohl bis zur Stufe eines gewissen ethischen Bewußtseins, bleibt aber im ganzen auf dem Standpunkt des heteronomen Handelns. Die ästhetische Entwicklung kommt zur Auswirkung des rhythmischen Gefühls im Tanz, Musik und Ornamentik, eine bewußte ästhetische Normierung scheint nur gering entwickelt. Die religiöse Entwicklung bleibt im Stadium der Religion aus Furcht und kennt noch keine religiösen Ideale. Die gesamte kulturelle Entwicklung bewegt sich in der getreuen Aneignung des materiellen und geistigen Kulturbesitzes der Erwachsenen, ohne über ihn hinauszugehen. Der Geist des jungen Menschen wird durch die Pubertätsfeiern und in den Organisationen des Männerhauses und der Geheimbünde immer fester in die Anschauungsweise der Vorfahren gelenkt, und dadurch und durch die so außerordentlich starke Betonung des Geschlechtstriebes wird er stumpf gemacht und ist nur wenig empfänglich für Einflüsse einer anderen Kultur. Mit wachsendem Alter befestigen sich natürlich die einmal erworbenen Anschauungen, und das Individuum wird immer unfähiger, neue Eindrücke zu verarbeiten, wenn auch die übriggebliebene Nachahmungsfähigkeit hie und da den Neger manches äußerlich annehmen läßt. Der Zeit einer im hastigen

Rhythmus ausschweifender Vergnügungen verbrachten Jugend folgt bald die tatenunlustige Bequemlichkeit des Alters.

Viertes Kapitel.

Die Einwirkung der europäischen Kultur und die künftige Erziehung des Negers zu höherer Kultur.

Aus den vorhergehenden Ausführungen dürfte wohl mit Deutlichkeit zu ersehen sein, dsß nicht eine durchaus minderwertige Anlage der Psyche es ist, die den Neger daran hindert, in größerem Maße seine Kultur fortzubilden. Wir können wohl die Mitwirkung eines Rassefaktors nicht leugnen, wir können aber auch diesen Faktor nicht für alle Zeiten für unveränderlich ansehen[1]. Durch viele Generationen hindurch hat sich das heranwachsende Kind des Negers durch die Einflüsse der starken Tradition, die es umgab, immer wieder in diese Tradition hinein entwickelt; durch viele Generationen hindurch lag immer wieder in der Erziehung das Schwergewicht auf der Ausbildung der Nachahmungsfähigkeit und des Gedächtnisses, immer wieder griff eine reale, selbstzufriedene Lebensauffassung Platz, und die alten Vorstellungen samt Sitte und Brauch wurden ohne Nachdenken übernommen. Daß sich im Laufe der Zeit eine Disposition der Psyche ausbildete, von vornherein mehr Gedächtnis und Nachahmungsfähigkeit zu entwickeln als die höheren seelischen Funktionen, kann uns nicht wundernehmen. Daß diese Disposition unter dem Einfluß der oben charakterisierten Erziehung immer wieder in dem heranwachsenden Individuum gepflegt wurde, mußte sie befestigen. Daß diese Disposition aber unter dem Einflusse einer anderen Erziehung, wenn auch nur äußerst langsam, geändert werden kann und die höheren seelischen Funktionen entwickelt werden können, erscheint uns ebenso gewiß, wie Nachahmung und Gedächtnis sich unter äußeren Einflüssen herausbildeten. Allerdings werden Jahrhunderte darüber vergehen müssen, ehe der Neger durch eine geeignete Erziehung zu höherer Kultur kommen kann.

Welches ist aber nun die geeignete Erziehung für den Neger? Betrachten wir zunächst kurz, um noch größere Klarheit zu gewinnen, das Verhalten des Negers gegenüber anderen Kulturen.

Wie uns neuere Forschungen gelehrt haben, hat der Neger einen Teil seines Kulturguts von anderen Völkern übernommen. Wir sahen, wie seine Nachahmungsfähigkeit ausgebildet ist, sahen aber zu gleicher Zeit, wie stark die eigene Tradition ihn abhält, ohne weiteres fremden Einflüssen zugänglich zu sein. Im Verhältnis zu den überaus zahlreichen Völkerbewegungen, die in Afrika immer wieder stattfanden, und den Einflüssen fremder Kulturen, die nach Afrika drängten, haben die Negerstämme nicht allzuviel von den anderen Kulturen übernommen. Daß der Neger so erfindungsarm wäre, daß er alle Kulturgüter nur übernommen hätte, ist kaum anzunehmen. Wir glauben, im vorstehenden ja auch gezeigt zu haben, daß ihm Phantasie nicht ganz und gar mangelt, und haben die Tradition nur als Hemmung, nicht als vollkommene Verhinderung des Fortschrittes gefunden. Es ist aber charakteristisch, wie der Neger sich in der Rezeption fremder Kulturgüter benahm. Er ahmte sie nach und veränderte sie nur wenig; Kulturgüter, die über dem Niveau seiner Rezeptionsfähigkeit standen, konnte er sich natürlich nicht aneignen. Eine Änderung der kulturellen Umgebung an sich braucht noch keinen Fortschritt zu bedeuten. Sie schafft, wie Kretzschmar sagt, zunächst statt der Fortbildung nur Neubildungen; die Rezeptionsbedingungen werden wohl geändert, doch ist damit noch nicht ohne weiteres die Veranlassung gegeben, daß das Individuum über die bisherige Kultur hinaussteige[2].

Keine der in früheren Jahrhunderten nach Afrika gekommenen Kulturen scheint nun eine derartige Zersetzung der alten Sitten und Anschauungen herbeigeführt zu haben und herbeizuführen wie die europäische. Während alle früheren Kulturen mehr Kulturgüter äußerer Art brachten und die innere Struktur des Denkens und Lebens des Negers wenig veränderten, blieb es der hochentwickelten europäischen Kultur

vorbehalten, einen unheilvollen Prozeß der Auflösung vorzubereiten. Man hat sich vielfach gewundert, daß der Neger längere Zeit nur sehr wenig von der europäischen Kultur angenommen hat, und dann zuerst Äußerlichkeiten. Das alles erklärt sich vollkommen aus den oben dargelegten Gründen. Wenn man sich aber fragt, warum der Neger in den wenigen Jahrzehnten, seit denen die europäische Kultur intensiver nach Afrika drang, noch nicht den Geist der Hochkultur aufgenommen hat, so zeigt das wenig Verständnis für die Bedingungen, unter denen sich Kulturrezeptionen vollziehen, und für die Bedingungen, unter denen gerade die Psyche des Negers steht.

Während der Neger sich von den früheren Kulturen nur aneignete, was seinem Gesamthabitus sich einpaßte, sehen wir heute durch die eifrige Tätigkeit der Händler und Pflanzer und Missionare usw. eine Unmasse Dinge dem Neger aufgedrängt, die notwendigerweise in sein altes Leben verändernd eingreifen müssen. Vielfach wurde dabei leider nicht deutlich erkannt, daß gerade die bedeutende Nachahmungsfähigkeit, die der Neger besitzt, unter den neuen, sich aufdrängenden Bedingungen zu seinem Verderb werden muß. Die Missionsschule sowohl wie die Pflanzer sehen heute noch ihre Aufgabe vielfach darin, die ausgezeichnete Gedächtniskraft und die Nachahmungsfähigkeit des Negers noch besonders in Unterricht und Arbeit auszubilden und zu stärken[3]. Es sollten aber vielmehr im Interesse des Negers selbst gerade diese seelischen Funktionen nicht in den Vordergrund geschoben werden, sondern vielmehr müßten Mittel und Wege gefunden werden, die höheren seelischen Funktionen in ihm zu entwickeln. Ein Hauptfaktor des Mißlingens der bisherigen Erziehung in den für die Neger eingerichteten Schulen scheint außer der Betonung des Gedächtnisses und der Nachahmungsfähigkeit der zu sein, daß die Zöglinge gerade in der Zeit der Pubertät großenteils entlassen werden. Wir fanden unter den Berichten über Stillstand der geistigen Entwicklung manche, die ihn auch in der Missionsschule konstatieren konnten. Erstlich ist hieran die einseitige Pflege des Intellektes schuld, die gleich zu hohe Anforderungen

an den Geist des Negers stellt und ihn geradezu zu bloß äußerlicher Nachahmung und zum Auswendiglernen zwingt, andererseits machen sich während der Pubertätszeit die Einflüsse des Krallebens besonders bemerkbar. Wenn dann um diese Zeit die Zöglinge entlassen werden und in die so gefährliche Umgebung der alten Tradition zurückkommen: in das Leben im Kral mit seinen Tänzen, seinen geschlechtlichen Ausschweifungen, seinen abergläubischen Vorstellungen, seinem Mangel an regelmäßiger Arbeit —, kann dann überhaupt ein anderer Erfolg eintreten, als daß die Zurückkehrenden in die alten Sitten einesteils zurückfallen, anderenteils durch die vom Europäer angenommenen Äußerlichkeiten zersetzend wirken auf die alte Organisation des Stammes?[4] Beim Europäer haben sie so manches nur halb Verstandene aufgenommen von Rechten des Individuums, sie tragen diese Ideen falsch weiter, und die Folge ist, daß die Sitten, die den Stamm lebensfähig hielten — mochten sie auch das Individuum binden —, dahinschwinden, ohne daß etwas an ihre Stelle gesetzt würde, als vielfach nur Zügellosigkeit und Überheblichkeit.

Es ist hier nicht der Ort, ausführlich über die zukünftige Erziehung des Negers zu sprechen; es würde noch viel zu sagen sein, zum Beispiel über die Maßnahmen, die gegenüber den familiären und sozialen Formen, die bisher das Leben des Negers beherrschten, anzuwenden wären. Wir können hier nur kurz unsere Forderungen zusammenfassen. Nur eine Erziehung, die das Bildungsbedürfnis des Negers berücksichtigt und seinen dem Individuum wirklich wertvollen Bildungsbedarf feststellen kann, eine Erziehung, die den Neger durch Arbeit zum Nachdenken bringt, eine Erziehung, die das heranwachsende Kind über die Pubertätszeit hinaus in ihren Einflüssen festhält und ihm innere Widerstände gegen Zügellosigkeit und Zersetzung mitgibt, nur eine Erziehung, die langsam und ganz allmählich die höheren seelischen Funktionen weckt, — nur diese kann dem Neger wirklich von Nutzen sein[5]. Wer allerdings erwartet, in einigen Jahrzehnten schon den Neger auf der Höhe unserer Kultur zu sehen, also die Entwicklung vor-

schnell hervortreiben will, könnte nicht als wahrer Erzieher des Negers gebraucht werden.

In neuester Zeit scheint man auch in Missionskreisen zu fühlen, wie einseitig und gefährlich die bisherige starke Betonung des Intellekts im Unterricht des Negers ist. In dem neuesten Bericht über das Schulwesen in den deutschen Schutzgebieten warnt M. Schunk ausdrücklich davor, den bequemen Weg weiter zu beschreiten und sich zu sehr auf die Pflege des Gedächtnisses und der Nachahmung zu legen[6]; er empfiehlt die Arbeitserziehung im größeren Maße einzuführen[7], die ja auch Booker Washington als notwendig erkannt und schon in die Tat umgesetzt hat[8]. Die Lehrpläne der Missionsschulen zeigen allerdings noch ein viel zu starkes Überwiegen der intellektuellen Ausbildung[9], doch lassen die Berichte über die Handwerkerschulen usw. ersehen, daß doch schon manche, Gutes versprechende Ansätze zur Arbeitserziehung hie und da gemacht sind[10]. Hoffentlich bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß die Erziehung des Negers nicht nach dem Muster unserer europäischen Lehrpläne, sondern auf Grund seines wirklichen Bildungsbedarfes einzurichten ist.

Schlußbetrachtung.

Wir fassen die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen:

1. Neben den bisherigen Erklärungen für die Hemmung des Kulturfortschrittes, die in Darlegungen der Wirkung von Rasse, Klima, geographischem und historischem Milieu bestanden und nur die Wirkung dieser Faktoren auf ein Volk und eine Kultur phylogenetisch betrachteten, ist es notwendig, auch die Wirkung dieser Faktoren auf die ontogenetische Entwicklung zu beobachten. Erst die Betrachtung der ontogenetischen Entwicklung bei den Individuen verschiedener Völker führt uns der kausalen Erklärung der jeweilig erreichten phylogenetischen Entwicklungsstufe eines Volkes näher. Ein Volk kann nur fortschreiten, wenn seine Individuen fähig sind fortzuschreiten; die Entwicklung eines Volkes ist gehemmt, wenn

seine Individuen in ihrer subjektiven Entwicklung gehemmt werden.

2. Um das Zurückbleiben der Negerkulturen dem Verständnis näher zu führen, ist es notwendig, zu verfolgen, aus welchen Gründen der einzelne Neger nur in geringem Maße zum Fortschritt befähigt erscheint. Es sind deshalb die Entwicklung des Negerkindes und die Einflüsse, unter denen diese Entwicklung steht, zu untersuchen.

3. Die Vergleichung von Zeichnungen von Negerindividuen von 4 bis 40 Jahren mit solchen von europäischen Kindern und Erwachsenen zeigt sowohl einen von den unseren verschiedenen Entwicklungsrhythmus als auch ein Stehenbleiben auf einer unteren Stufe der Entwicklung. Während bei europäischen Individuen aus den Zeichnungen ein Bewußtseinsfortschritt zu erkennen ist, der aus logischer und ästhetischer Normierung erscheinungsgemäße Darstellung fordert, zeigt sich im Negerkinde schon früh ein Stillstand der Bewußtseinsentwicklung, der das Negerkind wie auch den auf dieser Stufe beharrenden erwachsenen Neger sich begnügen läßt mit einem von der umgebenden Kultur übernommenen traditionellen Schema. Bei Individuen, die unter dem Einflusse europäischer Kultur, besonders dem der Missionschulen stehen, zeigt sich, und zwar auch ohne Zeichenunterricht, ein veränderter Typus der Darstellung, ein entwickelteres Bewußtsein. Es erscheint das Problem, ob der Stillstand der Entwicklung höherer seelischer Funktionen sich auch auf anderen Gebieten seelischen Lebens zeigt und ob, wenn sich das bestätigt, hier eine Evolution aus unveränderlicher Anlage oder die Einwirkung äußerer Einflüsse vorliegt.

4. Es wird darauf hingewiesen, daß tatsächlich eine allgemeine Hemmung der höheren seelischen Fähigkeiten beim Negerkinde stattzufinden scheint. Es wird zunächst untersucht, ob die körperliche Entwicklung eine Erklärung bietet für die geistige Entwicklungshemmung, die zur Pubertätszeit einzusetzen scheint. Die Betrachtung der Längenentwicklung des Negerkindes erfordert zur Gewinnung von Gesichtspunkten

die Heranziehung der Resultate, die über das körperliche Wachstum der Kinder bei anderen Rassen gefunden wurden. Für das Wachstum des Negerkindes ist bei der Spärlichkeit des Materials keine endgültige Formel zu geben. Es scheint, als ob das Längenwachstum des Negerkindes von dem europäischer Kinder etwas abweicht, aber nicht so bedeutend, wie etwa das japanischer oder melanesischer Kinder oder das der Rehobother Bastards. Es scheint in zwei oder drei Streckungen zu verlaufen, deren erste beide kürzer sind, während die letzte mit der Pubertätszeit einsetzt und erst einige Zeit nach ihr aufhört. Der Eintritt der Pubertät ist nicht genau zu bestimmen, er scheint sehr zu wechseln, aber im allgemeinen bei beiden Geschlechtern durchaus nicht so früh zu liegen, als man bisher annahm. Der Stillstand des Wachstums findet erst einige Jahre nach dem Eintritt der Geschlechtsreife statt, wohl wenig früher als bei Europäern. Eine Parallele zu dem frühen Stillstand der geistigen Entwicklung findet sich in der körperlichen nicht. Wie weit dem erwachenden Geschlechtsleben Einfluß auf das geistige gewährt wird, gehört ins Kapitel von der Erziehung.

5. Die Entwicklung des Schädelwachstums zeigt nicht eine Verknöcherung sämtlicher Nähte des Negerschädels zur Pubertätszeit, wie sie von einigen Seiten behauptet wurde. Somit ist eine Erklärung des geistigen Stillstandes durch Verwachsung der Schädelnähte abzulehnen. Zu konstatieren ist nur die möglicherweise frühe Verwachsung der Stirnnaht, auch ein beim Erwachsenen wohl etwas früher als bei Europäern beginnendes Einsetzen der Nahtverwachsungen. Diese Erscheinungen können aber mit dem geistigen Stillstand zur Pubertätszeit nichts zu tun haben. — Die Entwicklung des Gehirns kann wegen Materialmangels nicht beschrieben werden. Ein Rassenfaktor muß hier vorhanden sein, da das entwickelte Gehirn des Negers sich von dem des Europäers unterscheidet. Er kann aber nicht allein wirksam sein bei dem Stillstand der geistigen Entwicklung, da die Entwicklung des Gehirns selbst bis zu einem gewissen Grade Ausdruck des seelischen Lebens und somit der Einwirkung äußerer Einflüsse sein kann.

6. Da in der körperlichen Entwicklung nur wenige Faktoren gefunden werden, die den geistigen Stillstand bedingen können, müssen die Hauptgründe dafür in direkt auf die Psyche wirkenden Einflüssen liegen. Als besonders auffällige Erscheinung der geistigen Entwicklung stellen sich übereinstimmend eine Frühreife, eine frühe Selbständigkeit der Individuen und ein Stillstand der geistigen Entwicklung zur Pubertätszeit bei den verschiedensten Stämmen dar. Es wird zunächst versucht, die Grundlinien der subjektiven geistigen Entwicklung, der Entfaltung der seelischen Funktionen, beim Negerkinde zu ziehen. Eine Differenzierung nach einzelnen Stämmen ist noch nicht möglich, es können nur die allgemeinsten Züge gegeben werden, die wahrscheinlich bei allen Negerkindern auftreten. Es stellt sich heraus, daß eine außerordentliche Nachahmungsfähigkeit sich schon früh im Negerkinde herausbildet, verbunden mit großer Gedächtnisstärke. Dagegen zeigen sich die höheren seelischen Funktionen wenig entwickelt. Besonders ist ein langsames und mangelhaftes Heraufdämmern des Ichbewußtseins zu konstatieren, die Phantasie zeigt sich, aber nur verhältnismäßig schwach, und nimmt mit der Pubertätszeit ab. Die höheren seelischen Funktionen, die sich bei uns in logischer, ethischer und ästhetischer Normierung äußern, erscheinen nur in den untersten Ansätzen.

7. Es zeigt sich bei der Betrachtung der geistigen Entwicklung offensichtlich, daß äußere Einflüsse stark auf die Entwicklung des Negerkindes wirken. Einflüsse der Rasse, des Klimas und der geographischen Umgebung werden nicht geleugnet, klar erkennbar aber zeigen sich die Einflüsse der Erziehung bzw. die der kulturellen Umgebung überhaupt.

8. Praktisches Ziel der Erziehung des Negerkindes ist, wie überall, das Individuum zu selbständiger Lebensführung, zum Kampf ums Dasein zu befähigen. Als oberster Zweck erscheint die Erhaltung der Tradition. In der mehr oder weniger bewußten Bestimmung des Bildungsbedarfs ist nicht das Wohl des Zöglings ausschlaggebend; zielsetzend wirken

mehr das Interesse der Eltern, vor allem das der sozialen Gemeinschaft, die teils mit der religiösen verschmilzt, und zum Teil das politischer und religiöser Parteien.

9. Die erste Erziehung erfolgt durch die Mutter. Die beiderseitige Liebe von Mutter und Kind scheint groß. Die körperliche Pflege ist verschieden, teils gut, teils schlecht; meist herrscht eine große Vernachlässigung und die entsprechende Kindersterblichkeit. Bei dem durch Polygamie hervorgerufenen Mangel eigentlichen Familienlebens und der Sorglosigkeit der Mutter hat das Kind, sobald es laufen gelernt hat, viel Freiheit. Doch wird streng darauf geachtet, daß das Kind Achtung vor dem Alter lerne. Es ist nicht nötig, hier viel zu strafen, da das soziale System auf der Achtung vor dem Alter aufgebaut ist und das Kind überall diese in sich einsaugen muß. Körperliche Strafen sind selten; um so mehr werden religiöse und abergläubische Vorstellungen in das Kind gelegt, sie sind zugleich Mittel und Zweck der Erziehung. Spekulative Fragen des Kindes werden unterdrückt. Die Überlieferung von Sagen, Fabeln, Liedern, Rätseln, Sprüchen stellt das Kind früh in die Denkweise der Erwachsenen, sie begünstigt weit mehr die Entwicklung des Gedächtnisses als die der Phantasie. Das Kind ist früh sich selbst überlassen, es muß sich selbst helfen; dieser praktische Zwang entwickelt seine Nachahmungsfähigkeit. Die Ansätze einer gewissen Phantasietätigkeit werden gehemmt durch die frühe Heranziehung zur Arbeit und die Sitten, die das Kind schon lange vor der Pubertät auf die Bedeutung des Geschlechtslebens hinweisen. Durch alle diese Faktoren wird die subjektive Entwicklung des Kindes gehemmt, die Rezeptionsfähigkeit wird beeinträchtigt und die Entwicklung der höheren seelischen Funktionen fast unterbunden. Die objektive geistige Entwicklung bewegt sich in der genauen Rezeption der Überlieferungen des materiellen und geistigen Kulturbesitzes. Der Einfluß der bisherigen starken Traditionen wird verstärkt durch die eindrucksvollen Mannbarkeitsfeste, die zugleich das Geschlechtsleben in den Vordergrund rücken. Soziale Einrichtungen, wie Männerhäuser und Geheimbünde, verstärken den Einfluß

der Tradition sowohl, als auch lenken sie den Geist immer wieder auf daz sexuelle Gebiet. Der erwachsene junge Mann ist stolz auf die Traditionen, in denen er lebt; Außenstehende verachtet er. Die starke Betonung der Tradition und die des Geschlechtslebens scheinen es vor allem zu sein, die die subjektive geistige Entwicklung hemmen und den Geist des Negers verhältnismäßig unzugänglich für fremde Einflüsse und nur wenig erfindungsreich sein lassen. Wenn trotz alledem ein Individuum fähig ist, über die Tradition hinauszuschreiten, so scheitert es meist an dem Widerstande der Volksgenossen.

10. Wir sehen, daß es besonders Einflüsse der Kultur sind, die den Neger für uns geistig arm erscheinen lassen, obwohl seine geistigen Anlagen besser sind, als wir meist meinen. Eine langsame und stetige Hebung des Negers zu höherer Kultur kann, wenn sie in seinem Interesse wirken soll, nur so vor sich gehen, daß eine geeignete Erziehung die sich vorläufig bei der Aufnahme europäischer Kultur zeigende gedächtnismäßige und äußerliche Nachahmung ersetzt durch ganz allmählich weitergehende Weckung der höheren seelischen Fähigkeiten. Erziehung zum Nachdenken durch geeignete Arbeit und Ablenkung der Gedanken vom Geschlechtsleben vor der vollständigen Reife durch Einwirkung der Erziehung mehrere Jahre über die Pubertätszeit hinaus erscheinen notwendigste Forderungen. Nicht äußerliche Rezeption europäischer Kultur bringt den Neger vorwärts; unsere Aufgabe ist es, seine subjektive geistige Entwicklung zu fördern, damit er die Einflüsse europäischer Kultur innerlich verarbeiten lernt.

Keine Kultur kann bestehen ohne Tradition. Aber Erziehung zum selbständigen Menschen und starres Festhalten an der Tradition sind Gegensätze. Hier einen Ausgleich zu finden, gelang der Kultur der Neger nicht. Möge die europäische Kultur im Interesse des Negers sowohl als auch im Interesse des Fortschrittes der Menschheit den befriedigenden Ausgleich finden.

Literaturnachweise.

Einleitung.

1) L. v. Strümpell, Die psychol. Pädag. (2. Aufl. Spitzner 1909.) S. 123/31. 167/69.
— Grundriß der Psychologie. 1. Aufl. 1884. Bes. S. 294 ff.
W. Wundt, Probleme der Völkerpsychologie. S. 18 u. 44.
K. Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft. S. 22 ff. 83 ff. 1906.
A. Bastian, Beiträge zur vergleichenden Psychologie. S. 3. 1886.
A. Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel. S. 66/67.
— Natur- und Kulturvölker. S. 108/9. 181 ff. Leipzig 1896.
F. Schultze, Psychologie d. Naturvölker. S. 41. 42. 215. 221. 249. Lpz. 1900.
H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur. S. 5 ff. 626. Leipzig 1900.
J. Kretzschmar, Entwicklungspsych. u. Erziehungswiss. S. 15/27. Lpz. 1912.

2) Ratzel, Anthropogeographie. I. Teil. 1909. S. 9 ff.
Vgl. auch die Werke von Zollschan, Finot, Hertz, Stein usw.

3) Vgl. hierzu auch W. Stern, Tatsachen und Ursachen der seelischen Entwicklung. Zeitschr. f. angew. Psychol. Bd. 1. 1907.

4) Vgl. L. Stein, Anfänge der menschl. Kultur. Leipzig 1906. S. 43 ff.

5) G. le Bon, Les premières civilisations. S. 134. 150. 152.
Hoernes, Natur- u. Urgesch. des Menschen. I. Bd. S. 129. 131.
Zollschan, Das Rassenproblem. Wien u. Leipzig 1911. S. 183. 186.
Schurtz, Urgeschichte. S. 30 ff.

6) Einflüsse des Klimas behandeln:
Waitz, Anthropologie. Bd. I. S. 41. 1860.
Ratzel, Anthropogeographie. I. Teil. S. 349 ff. 1909.
Gustave le Bon, Les premières civilisations. S. 134. 136.
Hoernes, Natur- u. Urgesch. des Menschen. I. Bd. S. 131. Wien 1909.
Schurtz, Urgeschichte. S. 33 ff. Leipzig 1900.
W. Hellpach, Die geopsych. Erscheinungen. Leipzig 1911. Bes. S. 153 ff.
Einflüsse der geographischen Lage und der Bodengestalt:
Ratzel, Anthropogeographie. I. Teil. Gebirge: S. 264. 268. 283. Wüsten: S. 316. Urwälder: S. 311/14. Sümpfe: S. 231. 313. Polarländer: S. 371 72. Inseln: S. 252. Ausstattung des Bodens: S. 42 ff. 294. 325 ff. Vgl. auch S. 117 ff. Lage und Raum.
J. Zollschan, Das Rassenproblem. S. 182. Wien u. Leipzig. 2. Aufl. 1911.
Schurtz, Urgeschichte. S. 26 ff.

(Gustave le Bon, Les premières civilisations. S. 139.)

7) M. Wagner, Die Darwinsche Theorie u. d. Migrationsgesetz d. Organismen. Leipzig 1868.

8) Kultureinflüsse:
Ratzel, Anthropogeographie. S. 73 ff.
Schurtz, Urgeschichte. S. 17. 38 ff. 42.
Zollschan, Rassenproblem. S. 187. 217.
G. le Bon S. 179.
Waitz, Anthropologie. Bd. I. S. 42.
M. Hoernes, Natur- u. Urgeschichte des Menschen. I. Bd. S. 165.
Finot, Das Rassenvorurteil. S. 179 ff. 197. Berlin 1906 (übersetzt von Müller-Röder).

9) Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker. S. 110 ff.
Schurtz, Urgeschichte. S. 64 ff.

10) — ebenda. S. 73/74.

11) Wundt, Elemente der Völkerpsychologie. S. 110 ff. Leipzig 1913.

12) Lamprecht, Deutsche Geschichte. I. Bd. 1891.
— Die kulturhistorische Methode. 1900. S. 27/30. 39 ff. 44/45.
— Entwicklungsstufen, Zukunft. 1902. 10. Jahrg. S. 141 ff.

13) — Deutsche Geschichte. I. Bd. 3. Aufl. 1901. Vorwort.
— Entwicklungsstufen, Zukunft. 1902. S. 142.
— Nachwort zu S. Levinstein, Kinderzeichnungen. 1905.
— Aufforderung zum Sammeln von Kinderzeichnungen. 1905.
— Vorwort zu Roncalis Übersetzung von Ricci, Kinderkunst. 1906.
— Einführung in das historische Denken. 1912. S. 135/37.

14) — Deutsche Geschichte. I. Bd. 3. Aufl. 1901. Vorwort.

15) J. Kretzschmar, Entwicklungspsychologie und Erziehungswissenschaft. I. Kapitel, bes. S. 27 ff. Leipzig 1912.
— Die freie Kinderzeichnung. Zeitschr. f. angew. Psychol. 1912. S. 390 ff.
— Die Kinderkunst . . . Archiv f. Pädagogik 1912. S. 39 ff.

16) — Entwicklungspsychologie. S. 60/64.

17) Ploss, Das Kind in Sitte und Brauch der Völker. 2. Aufl. 1882. 3. Aufl., bearb. von Bertha Renz, 1912.
Dudley Kidd, Savage childhood. London 1906.

Erster Teil. Erstes Kapitel.

1) Lamprecht, Anhang zu Levinstein: Kinderzeichnungen. 1905.
— Aufforderung zum Sammeln von Kinderzeichnungen. 1905.
— Einführung in das histor. Denken. S. 137. Vorwort zu Ricci, Kinderkunst, deutsch von Roncali. 1906.

2) Köhler, Kretzschmar, Berichte über die Sammlung. Zeitschr. f. angew. Psychologie. Bd. I. S. 179. 183. 472. Bd. II. S. 180. Bd. III. S. 459/63. Bd. IV. S. 393.

3) Ruttmann, Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen zur Psychologie des Zeichnens. S. 3. Leipzig 1911.

4) J. Kretzschmar, Die freie Kinderzeichnung. Zeitschr. f. päd. Psychologie 1912. S. 392.

5) Adolf Hildebrand, Das Problem der Form. Straßburg 1897. S. 10 ff.
Georg Stiehler, Lehrbuch der freien Perspektive. Leipzig 1914. S. 2/3.
5a) M. Kunz, Bilder und Zeichnungen in der Blindenschule. Nels enzykl. Handbuch d. Blindenwesens.
Burde, Zeitschr. f. angew. Psychol. 4. Bd. 1911. S. 106 ff. Die Plastik der Blinden.
5b) Ruttmann, Die Ergebnisse. S. 41.
Verworn, Zur Psychologie der primitiven Kunst. Jena 1909. S. 16.
6) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 15 ff. 29.
— Kinderkunst. Archiv f. Pädagogik 1912. S. 44 ff.
— Die freie Kinderzeichnung. Zeitschr. f. pädagog. Psychol. 1912. S. 389.
7) Strümpell, Grundriß der Psychologie. 1880. Die psychol. Pädagogik. 1. Aufl. 1884. 2. Aufl. 1909.
Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 27 ff.
8) Schurtz, Urgeschichte. S. 5. 10.
9) Strümpell, Grundriß d. Psychologie. 1884. S. 31 ff. 265 ff. 294 ff. 298 ff.
10) — Psychologische Pädagogik. S. 50. 64.
— Grundriß der Psychologie. S. 90 ff.
Wundt, Grundriß d. Psychol. S. 266. 307. 342. 355. 359. 360. 11. Aufl. 1913.
Ament, Die Seele des Kindes. S. 50/51. Stuttgart o. J. (Kosmos).
Compayré-Ufer, Die Entwicklung der Kindesseele. 1900. S. 207. 438 ff.
Meumann, Vorlesungen. 2. Aufl. 1911. Bd. 1. S. 123 ff. 132 ff. 332.
Kretzschmar, Entwicklungspsychol. u. Erziehungswissensch. S. 15/27.
11) Vgl. die Werke von Ricci, Sully, Kerschensteiner, Levinstein, Rouma usw.
Kretzschmar, Internationale Kinderzeichnungen. Westermanns Monatshefte 1909. S. 556.
— Kinderkunst und Urzeitkunst. Zeitschr. f. päd. Psych. 1910. S. 354.
— Freie Kinderzeichnung. Ebenda 1912. S. 383/84.
— Entwicklungspsychologie. S. 39.
12) G. Rouma, Le langage graphique de l'enfant. S. 90. Brüssel 1912. Vgl. den Canon bei Barnes, Studies in education. Bd. I. 1903. S. 21. Bd. II. S. 165. (Partridge.)
13) Baldwin, Die Entwicklung des Geistes . . . Deutsch 1891. S. 81.
Sully-Stimpfl, Untersuchungen über die Kindheit . . . S. 313. 283/4. 3. Aufl. 1909.
Ament, Die Seele . . . S. 69/71.
Levinstein, Kinderzeichnungen bis z. 14. Lebensj. Leipzig 1905. Tafel I.
Kerschensteiner, Die Entwickl. d. zeichner. Begabung. 1905. Taf. III.
Schreuder, Zeitschr. f. Kinderforsch. 1902. VII. Jahrg. S. 216 ff. Taf. I, 1—7.
Stern, Zeitschr. f. angew. Psychol. 1910. Taf. V, Fig. 1.
Rouma, Le langage graphique. Planche I, II, III. 2. Aufl. 1913.
14) Ament, Die Seele des Kindes. S. 70.
Verworn, Zur Psychologie der primitiven Kunst. Jena 1908. S. 22.
Ruttmann, Die Ergebnisse. S. 20.
15) Muth, Über Ornamentierungsversuche mit Kindern. Zeitschr. f. angew. Psychol. 1912. Bd. VI. S. 34.

Meumann, Programm z. psych. Untersuchung d. Zeichnens. Zeitschr. f. päd. Psychol. 1912. S. 362/63.

16) Kretzschmar, Freie Kinderzeichnung. Zeitschr. f. päd. Psychol. S. 385/88.

17) Rouma, Le langage graphique de l'enfant. 1. Aufl. 1912. S. 26. 187.
Ruttmann, Die Ergebnisse. S. 19.

18) C. Ricci, Kinderkunst, deutsch von Roncali. 1906. S. 11.
Levinstein, Kinderzeichnungen. S. 4.
Wundt, Völkerpsychologie. II. Bd., 1. Abt. (Mythus u. Religion). S. 81/82. III. Band (Kunst). 2. Aufl. 1908. S. 95/97.

19) Sully S. 320, Fig. 7a; Ricci S. 11/12; Ament S. 71; Rouma S. 41. 45. 65. 76. 144; Kerschensteiner Taf. I, 1. 7. 8. Taf. 33. 46. 52. 60. 71; Levinstein Taf. 1. 3. 7. 50; Schreuder Taf. I, Fig. 8.

20) Kerschensteiner, Die Entwicklung. Taf. 3, S. 42.
Mohr, Journal f. Psychol. u. Neurol. Bd. VIII.
— Zeitschr. f. angew. Psychol. Bd. II. 1909. S. 291/300.

21) Levinstein Taf. 3. 8. 11. 50; Sully S. 314/17; Rouma S. 45. 49. 69. 76. 78; Kerschensteiner Taf. 1. 2. 33/36. 46/48. 52. 60. 61. 98. 99; Stern Taf. 1, Fig. 5.

22) Sully S. 318; Rouma S. 49. 54. 57. 59. 61. 84. 103. 150; Kerschensteiner Taf. IV/XII, 37. 38. 48/49. 53. 62. 120; Levinstein Taf. 2/4. 8/11; Stern Taf. I, Fig. 3. Taf. II, Fig. 1. Taf. V, Fig. 3; Schreuder Taf. VII.

23) Rouma S. 59. 61. 65. 84. 119; Kerschensteiner Taf. 13/16. 39. 49/55. 53. 54. 63. 64; Levinstein Taf. 8 u. 11; Stern Taf. 2, Fig. 2 u. 4. Taf. 3. 6, Fig. 1; Schreuder Taf. 1, Fig. 8a.

24) Rouma S. 137. 144. 150/59; Kerschensteiner Taf. 102. 103. — 2. 8. 9. 13/16. 20/26. 37/39. 47/48 ff. 94 ff.; Levinstein Taf. 13. 16. 27. 40; Schreuder Taf. 3, Fig. 23. Taf. 4.

25) Levinstein Taf. 21. 28. 42. 64; Kerschensteiner Taf. 74/80. 82 ff.

26) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 28. 37 ff. 42/43.
— Die Kinderkunst bei den Völkern höherer und niederer Kultur. Arch. f. Päd. 1912. S. 39. 41 ff.
— Die freie Kinderzeichnung. Zeitschr. f. päd. Psychol. S. 387.

27) Wundt, Völkerpsychologie. III. Bd. 2. Aufl. 1908. Die Kunst. S. 99.
Verworn, Zur Psychol. d. primitiven Kunst. Jena 1908. S. 16 ff. 20 ff.
— Die Anfänge der Kunst. Jena 1909. S. 50.

28) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 27.
Strümpell, Pädagogische Psychologie. 2. Aufl. S. 263 ff. 276. 302.

Erster Teil. Zweites Kapitel.

1) Vgl. Volkens, Der Kilimandscharo.
Meyer, Das deutsche Kolonialreich. I. Bd. S. 216 ff.
L. v. Dankelmann, Das Paregebirge. Deutsche Kolonialzeitung 1901. S. 455. Vgl. auch die Berichte Evang.-luth. Missionsblatt und Jahrbuch.

2) Wundt, Völkerpsychologie. III. Bd. Kunst. 2. Aufl. 1908. S. 95/97.
C. Ricci, Kinderkunst, deutsch 1906. S. 11.
Levinstein, Kinderzeichnungen. S. 4.

3) C. Ricci, Kinderkunst. Übersetzt von Roncali. 1906. S. 11.
4) Vgl. Lamprecht, Sammlungen: Indien. 11 B. I u. IIa.
5) Vgl. Fred. Christol, L'art dans l'Afrique australe. Paris 1909.
Moszeik-Levinstein, Internat. Arch. f. Ethnol. 1905.
Miss Helen Tongue, Bushmen Paintings. Oxford 1909.
Br. Otto, Anthropos 1908, S. 1047.
6) Sully, Untersuchungen über die Kindheit. S. 315, Fig. 3 bildet eine ähnliche Figur von einem Neger aus Uganda ab.
7) Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst. 1898. Taf. 17, Fig. 10. Taf. 30, Fig. 4. Taf. 31.
8) Vgl. bei deutschen Kindern Verworn, Zur Psychologie der primitiven Kunst. S. 22 u. Fig. 25, 1. Lamprecht, Samml. D. 87.
9) Vollbehr, Kinderzeichnungen aus den deutschen Kolonien. Umschau 1912, S. 759.
— Mit Pinsel und Palette. S. 88. 90. 97/99. Leipzig 1912.
10) Ankermann, Zeitschr. f. Ethnologie 1913, S. 636.
11) Vollbehr, Umschau 1912, S. 760.
12) Knittel, Archiv f. Anthropologie 1913. Neue Folge Bd. 12. S. 273/316.
13) W. S. und K. Routledge, With a prehistoric people. S. 109. 110. Taf. 87. 88. London 1910.
13a) Kidd, Savage childhood. S. 125. London 1906.
14) Vgl. Christol, L'art dans l'Afrique australe.
Schweinfurt, Artes africanae. Leipzig 1875 (mehr Gewerbe). Vgl. die Abb. Ratzel, Völkerkunde.
15) Klose, Industrie und Gewerbe in Togo. Globus 85. Bd., S. 90.
16) Leuschner, Globus 61. Bd. 1892. S. 54.
17) Talbot, In the shadow of the bush. S. 248. London 1912.
18) — ebenda S. 259.
19) Hugo Zöller, Forschungen in der deutschen Kolonie Kamerun. 2. Teil. S. 101. Berlin u. Stuttgart 1885.
20) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 75. Stuttgart 1907.
21) Overbergh, Les Basonga. S. 351. Brüssel 1908.
22) — ebenda S. 352.
23) — Les Mangbetu. S. 405. Brüssel 1909.
24) Christol, L'art dans l'Afrique australe.
Moszeik-Levinstein, Internat. Archiv f. Ethnol. 1905.
25) Alice Werner, Bushman art. Anthropos 1909, S. 501.
Br. Otto, Anthropos 1908, S. 1047.
26) Holub, Kulturskizze des Marutse-Mabundereiches. Wien 1879. S. 81.
Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 378. Leipzig 1885.
27) Fülleborn, Das deutsche Nyassa- und Ruwumagebiet. Taf. 33b und 42. Berlin 1907.
28) Weule, Negerleben in Ostafrika. 20 Abb. von Zeichnungen. 2. Aufl. Leipzig 1909.
29) — ebenda S. 15. 64. 95. 136. 211. 292. 305. 345.
30) — ebenda S. 32. 41. 42. 87. 102. 206. 265. 421. 457. 463.
31) — ebenda S. 238. 477.

32) Weule, Negerleben. S. 54/56. 447 ff.
33) Ankermann, Negerzeichnungen aus Ostafrika und Kamerun. Zeitschr. f. Ethnologie 1913. S. 636.

Erster Teil. Drittes Kapitel.

1) Vgl. Lamprechts Sammlung von Plastiken deutscher Kinder.
W. A. Lay, Zeitschr. f. experiment. Pädagogik 1906. III. Bd. S. 31/54.
Burde, Zeitschr. f. angew. Psychol. 1911. IV. Bd. S. 106 ff.
W. Matz, ebenda 1912. S. 1 ff.
A. Ottmer, Kind und Kunst. 1909, Juni, S. 56 ff.
Ricci, Kinderkunst. S. 22. 25. Fig. 31/37.
Rouma, Le langage graphique. 2. Aufl. 1913. S. 225 ff.
2) L. Schultze, Aus Namaland und Kalahari. S. 311. Jena 1907.
3) — ebenda S. 312.
4) E. Fischer, Die Rehobother Bastards. S. 267. 268. Jena 1913.
5) Kidd, Savage childhood. S. 162. London 1906.
6) Theal, The beginning of South Africa history. S. 97. London 1902.
7) Endemann, Zeitschr. f. Ethnologie 1874. S. 37.
8) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 123. Berlin 1889.
9) Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 296.
10) Hartmann, Die Völker Afrikas. Leipzig 1879. S. 177.
11) Christol, L'art dans L'Afrique australe. S. 61/67. 111/12. Paris 1911.
12) H. Richter, Kultur und Reich der Marotse. S. 161. (Diss.) Leipzig 1908.
13) Fülleborn, Das Nyassa- und Ruwumagebiet. Taf. 72. Berlin 1906.
14) A. Werner, British-Central Africa. S. 117/18. London 1906.
15) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse meiner Forschungsreise. Taf. 27. Berlin 1908.
16) — Westermanns Monatshefte. 43. Jahrg. 1899. S. 647.
17) Routledge, With a prehistoric people. Taf. 80 u. 81. Taf. 117 u. 118. London 1910.
18) Reis, Spielzeug und Zierrat aus Ägypten. Verhandl. d. Ges. f. Anthropol. Berlin. Bd. 21, S. 709.
19) Krause, Die Kunst der Karajaindianer. Baeßler Archiv Bd. 2, Heft 1. Leipzig 1911.
R. Neuhauss, Deutsch-Neu-Guinea. Bd. I. S. 59 u. 60. Berlin 1911.
P. J. Dols, L'enfant chez les Chinois. Anthropos 1908, S. 768.

Zweiter Teil. Erstes Kapitel.

1) C. H. Stratz, Größe u. Proportionen d. m. Rassen. Arch. f. Anthr. 1911.
2) Zollschan, Rassenproblem. S. 79. Tabelle von Topinard.
3) A. de Quatrefages, Das Menschengeschl., dtsch. Lpz. 1878. I. Bd. S. 566/68.
4) A. Weißbach, Körpermessungen verschiedener Menschenrassen. Berlin 1878. S. 267.
5) Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 140/42. Leipzig 1900.
6) Vierordt, Anatomische Tabellen. 1893.
7) Rudolf Martin, Lehrbuch der Anthropologie. Jena 1914. S. 213/17.

8) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. I. Bd. S. 104/5.
9) — ebenda I. Bd. S. 104/5.
Schwerz, Untersuchungen über das Wachstum des Menschen. Arch. f. Anthropol. Bd. XXXVIII. 1911. S. 1/30.
Zollschan, Rassenproblem. S. 77.
10) Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 140.
Weiß, Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910.
Külz, Zur Pathologie. Arch. f. Schiffs- u. Tropenhyg. 1910. Beiheft 1.
Neuhauss, Deutsch-Neu-Guinea. I. Bd. S. 107. Berlin 1911.
11) Boas, Changes in bodily form. Washington 1912.
Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 139/40.
12) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. S. 125. Wien 1909.
Zollschan, Rassenproblem. S. 76.
Birkner, Die Völker und Rassen der Menschheit. S. 182/83. München u. Wien 1913/14.
Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 102.
13) — ebenda. II. Bd. S. 95. 98. 99 usw.
Vierordt, Physiologie des Kindesalters. 2. Aufl. S. 112. Tübingen 1881.
14) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. I. Bd. S. 106 u. 119.
Zollschan, Rassenproblem. S. 76.
Lenz, Kinderheiraten. Globus 59. Bd. 1891. S. 202.
Peschel, Völkerkunde. S. 229. Leipzig 1875.
Driesmans, Wahlverwandtschaften der deutschen Blutmischung. S. 126. Jena 1901.
15) E. v. Lange, Die Gesetzmäßigkeit im Längenwachstum des Menschen. Jahrb. f. Kinderheilkunde 1903. 57. Bd. S. 261/324.
16) Franz Schwerz, Untersuchungen über das Wachstum des Menschen. Arch. f. Anthropol. XXXVIII. 1911. S. 1/30.
17) Stratz, Der Körper des Kindes. 3. Aufl. Stuttgart 1909.
— Wachstum und Proportionen des Menschen vor und nach der Geburt. Arch. f. Anthropol. 1909. N. F. Bd. 8.
18) Joh. Ranke, Der Mensch. II. Bd. 1900.
19) O. Ranke, Beiträge zur Frage des kindl. Wachstums. Arch. f. Antropol. N. F. 3. Bd. 1904.
Vgl. auch: Stanley-Hall, Adolescence. New-York u. London 1911. 1. B.d S. 6 ff.
20) E. v. Lange, Die Gesetzmäßigkeit. S. 271. 317.
21) — ebenda. Fig. 6, S. 308.
Stratz, Der Körper d. Kindes. Stuttg. 1909. S. 90. Kurven S. 82. 83. 313. 318.
22) E. v. Lange, Die Gesetzmäßigkeit. S. 272. 304. 308.
Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 125. 128.
Vierordt, Physiologie des Kindesalters. 1881. S. 226 ff.
Schwerz, Untersuchungen. S. 38.
23) Vgl. auch Weißenberg, Das Wachstum des Menschen. Stuttgart 1911.
24) Schwerz, Untersuchungen. Fig. 3 u. 4.
25) — ebenda. Fig. 3a.
26) — ebenda. Fig. 3. S. 8.

Schwerz, Untersuchungen. Fig. 4. S. 8.
27) E. v. Lange, Die Gesetzmäßigkeit. S. 272.
Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 128.
28) Bälz, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner. 1883.
29) R. Martin, Lehrbuch der Anthropologie. Jena 1914. S. 233. 244.
30) Bälz, Zeitschr. f. Ethnologie Bd. XXXIII. 1901. S. 211.
Ploss-Bartels, Das Weib. S. 411. 8. Aufl. Leipzig 1905.
31) H. Gaupp, Zeitschr. f. Ethnologie 1909. S. 733. (Verhandlg.)
Ploss-Bartels, Das Weib. S. 410.
32) R. Martin, Lehrbuch der Anthropologie. Jena 1914. S. 233.
33) Boas, Zur Anthropologie der nordamerikanischen Indianer. Verhandlg. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 27. Bd. 1895. S. 366 ff.
34) Kleiweg de Zaan, Anthropologische Ergebnisse einer Forschungsreise ... Zeitschr. f. Ethnologie 1909. S. 167 ff.
Ploss-Bartels, Das Weib. S. 411. 412.
35) Reche, Untersuchungen über Wachstum und Geschlechtsreife bei melanesischen Kindern. Korrespondenzbl. d. Ges. f. Anthropol. 1910. S. 49/55.
36) L. Thurnwald, Die eingeborenen Arbeitskräfte im Südseeschutzgebiet. Koloniale Rundschau 1910. S. 625.
— Ethnopsychol. Beobacht. 1913. Beiheft 5 d. Zeitschr. f. angew. Psychol.
37) O. Schellong, Zeitschr. f. Ethnologie Bd. XXI, S. 17.
38) R. Neuhauss, Deutsch-Neu-Guinea. Bd. I. S. 107.
39) Bobitt, The growth of Philippine children. Paedag. seminary 1909, vol. XVI.
40) Ploss-Bartels, Das Weib. S. 412.
41) P. u. Fr. Sarasin, Die Weddah von Ceylon. 1893. I. Bd. S. 87.
42) v. Luschan, Zeitschr. f. Ethnologie 1906, S. 721.
— Buschans Völkerkunde. Stuttgart 1909. S. 368.
43) Fritsch, Petermanns Mitteilungen 1913, S. 76.
44) E. Fischer, Die Rehobother Bastards. S. 71. Jena 1913.
45) — ebenda. S. 118.
46) — ebenda. S. 120 u. Tab. S. 119.
47) — ebenda. S. 120.
48) — ebenda. S. 121.
49) — ebenda. S. 123.
50) Leonh. Schultze, Aus Namaland und Kalahari. Jena 1907.
Fischer, Bastards. S. 123.
51) Kidd, Savage childhood. S. 82/83.
52) Pruner Bey, nach C. Vogt, Vorlesgn. üb. d. Menschen. Gießen 1863. S. 239.
53) Külz, Zur Pathologie des Hinterlandes von Kamerun. Arch. f. Schiffs- u. Tropenhygiene 1910, Beiheft 1.
54) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. S. 119.
55) Hrdlička, Physical differences between white and colored children. American Anthropologist. XI. 1898. S. 348 u. 349.
— Anthropolog. investigations on 1000 white and colored children. New-York 1899. S. 61.
56) Ploss-Renz, Das Kind in Sitte und Brauch der Völker. Leipzig, 3. Aufl. 1912. I. S. 495.

Freimarck, Das Sexualleben der Afrikaner. S. 246/48. Leipzig o. J.
Ploss-Bartels, Das Weib. Bd. II. 8. Aufl. 1905. S. 456.

57) Schwanhauser, Das Seelenleben der Dschagganeger. S. 21. Erlangen 1910.
H. Martrou, Les Eki des Fang. Anthropos I. S. 755.

58) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse meiner Forschungsreise. S. 22.
M. Weiß, Völkerstämme. S. 228.
Oldewagen, Evangel.-luther. Missionsblatt Leipzig 1910, S. 587.

59) Kidd, Savage childhood. S. 89. London 1906.

60) Evangel.-luther. Missionsblatt Leipzig 1900, S. 273. 1909, S. 503.

61) Külz. Zur Pathologie des Hinterlandes von Kamerun. Arch. f. Schiffs- u. Tropenhygiene 1910, Beiheft I.

62) Weule, Negerleben. S. 267. 269.

63) Hrdlička, American Anthropol. XI. 1898. S. 347.
— Anthropol. investig. Tabelle S. 37. 60—62.

64) Ignace Etienne, La secte musulmane. Anthropos IV. S. 103. 1909.

65) Rufe, Arch. f. Anthropol. 1913. S. 231. 237.

66) Johnston, Der Congo. Deutsch von Freden. 1889. S. 395.

67) Ploss-Renz, Das Kind. S. 176. Ohne Quelle. 3. Aufl. Leipzig 1912.
— Zeitschr. f. Ethnologie. 40. Jahrg. 1908. S. 930.
Mitteilungen des Sanitätsamts Windhuk.

68) Freimarck, Das Sexualleben. S. 16.

69) Overbergh, Les Basonge. S. 251. Brüssel 1908.

70) Keith-Johnston, Nach Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 176.

71) Livingstone, Letzte Reise. Deutsche Übers. S. 34. Hamburg 1875.

72) Clemens Denhardt, Petermanns Mitt. 1881. Bd. XXVII. S. 17.

73) Pauli, Kamerun. Petermanns Mitt. Bd. XXXI. S. 17.

74) Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 175 (ohne Quelle).

75) Ratzel, Völkerkunde. I. Bd. I. Aufl. S. 340.

76) K. Fies, Der Ho-Stamm. Globus 87. Bd. 1905. S. 75.

77) Overbergh, Les Bangala. S. 211 (nach Lothaire, Coquilhac).

78) Cruikshank. Eighteen Years on the Goldcoast. II. S. 213. London 1853.

79) Weule, Negerleben. S. 366/69.
— Wissenschaftliche Ergebnisse meiner Forschungsreise. S. 28.

80) C. Wehrmeister, Vor dem Sturm. S. 64. St. Ottilien 1906.

81) Ploss, Das Kind. 2. Aufl. S. 181.
Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas. S. 9 u. 140. Breslau 1872.

82) Andree, Ethnologische Parallelen. S. 177. N. F. 1889.
Paul Pogge, Im Reiche des Muata Jamwo. S. 39. Berlin 1880.

83) Fr. Müller, Fetischistisches . . . Globus 81. Bd. 1902. S. 280.

84) Zündel, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1877. XII. S. 292.

85) F. Daniel, Étude sur les Soninkés. Anthropos V. 1910. S. 34.

86) M. Weiß, Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. S. 294.

87) Kurt Hassert, Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten. 1911. XXIV. Bd. S. 152.
Andree, Ethnographische Parallelen. Neue Folge S. 177.

88) Mungo Park, Reisen. S. 238. 1799.
Lajaille, Reise nach dem Senegal. S. 104. Weimar 1802.

89) R. F. Burton, Memoires read before the Anthropol. Soc. I. S. 318.
90) M. Weiß, Die Völkerstämme. S. 336.
91) Routledge, With a prehistoric people. S. 155.
92) R. de Rochebrune, nach Ploss-Renz, Das Kind. II. S. 188.
93) Hildebrandt, Zeitschr. f. Ethnologie 1878. S. 398.
94) Kidd, Savage childhood. S. 33. 91.
95) Vgl. Nr. 89.
96) Fr. Mayr, The Zulu Kafirs of Natal. Anthropos II. 1907. S. 645.
97) N. Stam, Anthropos V. 1910. S. 361.
98) Endemann, Zeitschr. f. Ethnologie 1874. S. 180.
99) Falkenstein, Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1877, S. 180.
100) J. H. Weeks, Folklore XX. 1909. S. 304.
101) Baumann, Globus Bd. 52. S. 238.
102) Volkens, Der Kilimandscharo. S. 251. Berlin 1897.
103) Caysac, La religion des Kikuju. Anthropos V, S. 312/17. Vgl. auch Nr. 91 u. 93.
104) L. Wolf, Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1886, S. (725) ff.
105) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 19. Stuttgart 1907.
106) Falkenstein, Zeitschr. f. Ethnologie 1877, nach Ploss-Bartels, Das Weib. I. Bd. S. 411.
107) Ratzel, Völkerkunde. II. Bd. S. 340.
108) Ploss-Bartels, Das Weib. I. Bd. S. 411. 8. Aufl. 1905.
109) — ebenda. I. Bd. S. 412.
110) — ebenda. I. Bd. S. 411.
111) A. Tr. de Rochebrune, Revue d'Anthropologie 1881. IV. 2 (nach Ploss-Bartels S. 411).
112) Daniell, nach Ploss-Bartels S. 411.
113) Munzinger, Zeitschr. f. allgem. Erdkunde 1860. IX. S. 460.
114) Reichard, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde Berlin. Bd. XXIV. 1889.
115) M. Weiß, Die Völkerstämme. S. 106. 222.
116) Routledge, With a prehistoric people. S. 124. 155.
117) F. Daniel, Anthropos V. 1910. S. 34.
118) Ploss-Bartels, Das Weib. S. 250 (ohne Quelle).
119) Baumstark, Die Warangi. Mitteil. aus den Deutschen Schutzgebieten Bd. XIII, 1900. S. 49/56.
120) Ploss-Renz, Das Kind. Bd. II. S. 227, wohl Mißverständnis, vgl. Ploss, Das Kind. 2. Aufl. Bd. I, S. 362: Bei diesen Völkern werden alle reifen Mädchen beschnitten.
121) M. Weiß, Die Völkerstämme. S. 362. 366.
122) — ebenda S. 294. (Die Knaben erst im 12. bis 15. Jahre.)
123) Dapper, nach Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 227.
124) Routledge, With a prehistoric people. S. 124.
125) Clapman, Ausland 1868, S. 1083.
126) Gallieni, Bulletin de la Soc. de Géogr. Paris 1883. IV. S. 573.
127) Fr. Müller, Fetischistisches. Globus 81. Bd. 1902. S. 280.
128) Ploss-Bartels, Das Weib. S. 249 (ohne Quelle).
129) Ploss-Renz, Das Kind. Bd. II. S. 227.

130) B. Douville, Voyage au Congo. Vol. I, nach Ploss-Bartels. S. 249.
131) Mungo-Park, Reisen im Innern von Afrika. 1799. S. 238.
132) Delegorgue, Ploss-Bartels. I. Bd. S. 249.
133) Arch. Hewan, Edinbourgh med. Journal 1864, Nr. CXI, S. 219 (nach Ploss-Bartels I. S. 249).
134) Peschel, Völkerkunde. S. 227 ff.
Fabry, Die Wapogoro. (Globus 91. Bd., S. 221.)
H. Irle, Unsere schwarzen Landsleute. S. 83. Gütersloh 1911.
Routledge, With a prehistoric people. S. 124.
Faßmann, Evangel.-luther. Missionsblatt 1908, S. 143.
Müller, Jahrb. d. evangel.-luther. Mission. Leipzig 1905. S. 81.
135) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. Bd. I. S. 106. 119.
Faßmann u. Müller, s. Nr. 134.
136) Wolf, Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1886. S. 729.
137) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 19. Stuttgart 1907.
138) Hrdlička, American Anthropol. XI. 1898. S. 347. 350.
139) Weiß, Die Völkerstämme. Abb. 158, S. 212; vgl. Abb. 88. 93 (Wanjambo). 120. 121. 123 (Waheia).
140) D. Kidd, Kafir Socialism. London 1908. S. 176.
141) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. S. 119.
142) Ploss-Bartels, Das Weib. Bd. II. S. 710.
Kropf, Das Volk der Kosakaffern. 1889. S. 84.
F. Pruner, Die Krankheiten des Orients. Erlangen 1847. S. 69.
143) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 19.
144) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 29. 30. Leipzig 1912.

Zweiter Teil. Zweites Kapitel.

1) Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. I. Bd. S. 139.
2) — ebenda. Bd. I. S. 165.
3) Ranke, Der Mensch. I. Bd. S. 524. 542 ff. 551. 557.
4) Zollschan, Das Rassenproblem. S. 95. Wien u. Leipzig 1911.
5) Cunningham und Telford Smith, Transact. of the Royal Dublin Soc. 1895 (vgl. Globus 68. Bd. 1895. S. 164).
6) Boas, Changes in bodily form. Washington 1911.
7) Waitz, Anthropologie. I. Bd. S. 82. 87. Leipzig 1860.
Warren, Quarterly Review. Juni 1851.
Finot, Das Rassenvorurteil. S. 95. 98.
Ranke, Der Mensch. II. Bd. 1900. S. 266.
8) — ebenda. II. Bd. 1900. S. 234.
9) — ebenda. II. Bd. S. 233.
10) — ebenda. II. Bd. S. 229. Vgl. auch Virchow, Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthropol. Bd. XVIII. 1886. S. 755.
11) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 51/56.
12) Ranke, Der Mensch. I. Bd. S. 382.
Birkner, Die Rassen und Völker der Menschheit. S. 77.
Brockhaus, Konvers.-Lexikon XV. Bd., S. 365. Art.: Stirn. 14. Aufl. 1908.
13) Ranke, Der Mensch. I. Bd. S. 387.

Birkner, Rassen und Völker. S. 77.
Gegenbauer, Lehrb. d. Anat. d. Menschen. 3. Aufl. Leipzig 1888. S. 177.

14) Birkner, Die Rassen und Völker der Menschheit. S. 77/78. (Der Mensch aller Zeiten. II. Bd. 1913/14.) München u. Wien.
15) Ranke, Der Mensch. I. Bd. S. 381 ff.
Birkner, Rassen und Völker. S. 74/79.
16) Külz, Zur Pathologie des Hinterlandes von Kamerun. Arch. f. Schiffs- u. Tropenhygiene 1910. Beiheft I.
Kidd, Savage childhood. S. 82/83.
Pruner, nach C. Vogt, Vorlesungen üb. d. Menschen. S. 239. Gießen 1863.
Hrdlička, s. Nr. 17.
17) — Physical differences between white and colored children. American Anthropologist XI. 1898. S. 348/49.
— Anthropol. invest. New-York 1899. S. 52. 53. 60.
18) Fritsch, nach Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 233.
C. Vogt, Vorlesungen. S. 224.
19) Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 89. Nach Faidherbe, Hamy u. Thulié.
20) Pogge, Im Reiche des Muatajamwo. S. 242.
21) Virchow, Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthropol. Bd. XVIII. 1886. S. 755.
22) Ranke, Der Mensch. Bd. II. 1900. S. 251 (nach Broca); S. 254 (nach Morton); S. 260 (nach Welcker).
23) Driesmans, Kulturgeschichte der Rasseninstinkte. Bd. II: Die Wahlverwandtschaften der deutschen Blutmischung. 1901. S. 121 ff.
24) — Österr. Rundschau 1911. S. 146 (Schädelwachstum u. Geschlechtsreife).
25) Pruner, nach C. Vogt, Vorlesungen. S. 239. 240.
26) Filippo Manetta, La Razza negra nel suo stato solvaggio. Turin 1864. S. 20.
27) Ellis, The Ewe-speaking People. 1890. S. 9/10.
28) Binger, Du Niger au Golfe de Guinée. Bd. II. S. 246. Paris 1892.
29) Keane, Ethnology. S. 44/45. Cambridge 1896.
30) Binger, Du Niger. S. 246.
31) Hely Chatelain, Some causes of the Retard. of Afr. Progress 1895. Journ. Amer. Folklore VIII. S. 177/84.
A. E. Chamberlain, Entwicklungshemmung der Kinder bei den Naturvölkern. Zeitschr. f. pädagog. Psychol. Bd. II. S. 303 ff. 1900.
32) Burnouf, La Science des religions. Revue des deux mondes. Bd. 76. S. 884/85. 1868.
33) — Revue des deux mondes. Bd. 76. S. 883/84.
34) Gellion-Danglar, Lettres sur l'Égypte contemporaine. Paris 1878. S. 210.
35) — ebenda. S. 196 ff., bes. S. 210.
36) v. Luschan, in Buschans Völkerkunde. S. 387. Stuttgart 1909.
37) Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 233. 236.
38) — ebenda. II. Bd. S. 233.
39) W. H. Flower, Catalogue of the specimens . . . S. XI. London 1879.
40) Gegenbauer, Anatomie. S. 175. Leipzig 1868.
Ranke, Der Mensch. I. Bd. S. 387.
41) P. u. Fr. Sarasin, Die Weddah von Ceylon. S. 168. 1893.

42) Flower, Catalogue Nr. 1219/1299.
43) Ranke, Der Mensch. I. Bd. S. 528/30.
Birkner, Rassen und Völker. S. 149.
Pruner, Der Mensch im Raum und in der Zeit. S. 11. München 1859.
Kollmann (nach Gratiolet, Broca, Smith, Bean u. a.), Das Problem der Gleichheit der Rassen. Arch. f. Rassen- u. Gesellschaftsbiol. 8. Jahrg. 1911. S. 343.
44) Finot, Das Rassenvorurteil. S. 98. Deutsch, Berlin 1906.
45) Ranke, Der Mensch. Bd. II. S. 92. 266.
Birkner, Rassen und Völker. S. 181 ff.
Finot, Rassenvorurteil. S. 195.
46) Fr. Hertz, Moderne Rassentheorien. S. 39 ff. 73. Wien 1904.
47) Leutwein, Elf Jahre Gouverneur in Südwestafrika. S. 233. Berlin 1906.
Vissher, Religion und soziales Leben. I. Bd. S. 98. Bonn 1911.
G. Fritsch, Drei Jahre in Südafrika. S. 160/62.
P. Mc. Dermott, S. J. Buffalo Volksfreund 5. Nov. 1909, Über katholische Familien in Jamaika. Vgl. Anthropos 1910, S. 565.
48) Finot, Das Rassenvorurteil. S. 202.
Dr. Cook, Evangel.-luther. Missionsblatt 1902, S. 403.
Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 81 u. 84. 1889.
49) Finot, Rassenvorurteil. S. 377.
50) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 81 u. 84.
Kanig, (Über die Wakamba.) Evangel.-luther. Missionsblatt 1902, S. 14/15. Kambakinder (Lichtstr. VII, S. 3. 4).
P. Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 357. Leipzig o. J. (1897).
Cook, (Über Uganda-Neger.) Evangel.-luther. Missionsblatt 1902, S. 403.
Pruner, nach C. Vogt, Vorlesungen. S. 239.
Hartmann, Die Völker Afrikas. 1879. S. 175.
51) Meumann, Vorlesungen. 2. Aufl. I. Bd. S. 112. 1912.
Ament, Die Seele des Kindes. S. 82/83. 91. Stuttgart o. J. Kosmos.
Vgl. Stanley Hall, Adolescence. New-York u. London 1911. 2 Bde.

Dritter Teil. Erstes Kapitel.

1) Ploss, Das Kind. 2. Aufl. Bd. II. S. 341 (ohne Quelle).
2) Binger, Du Niger au Golfe de Guinée. Bd. II. S. 246. Paris 1892.
3) Desplagnes, Le plateau nigerien. S. 235. Paris 1907.
4) P. A. Talbot, In the shadow of the bush. S. 322. London 1912.
5) Rufe, Die Bakundu. Arch. f. Anthropol. 1913. S. 231.
6) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 151. Brüssel 1912.
7) Overbergh, Les Basonge. S. 247. Brüssel 1908.
8) —-Colle, Les Baluba. S. 263. Brüssel 1913.
9) Schurtz, Altersklassen und Männerbünde. S. 306 (nach Bentley, Life on the Congo). Berlin 1902.
10) H. Irle, Unsere schwarzen Landsleute. S. 81. Gütersloh 1911.
11) Th. Hahn, Globus 1867. XII. Bd. S. 332.
12) D. Kidd, Savage childhood. S. 119. 124.
13 u. 14) Holub, Mitteil. d. geograph. Ges. Wien 1879. Nr. 2. S. 90.

Holub, Kulturskizze des Marutsereiches. S. 42. Wien 1879.
15) Weule, Negerleben in Ostafrika. S. 348. 2. Aufl. Leipzig 1909.
— Wissenschaftliche Ergebnisse meiner Forschungsreise. S. 91. Berlin 1908.
16) — Aus dem ostafrikan. Kinderleben. Westermanns Monatsh. 1899. S. 647 ff.
17) P. Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 357.
18) — ebenda. S. 357/58.
19) — ebenda. S. 358.
20) — Zeitschr. d. Ver. f. Erdkunde, Berlin. Bd. XXIV. 1889. S. 258. 259. 304.
21) Cameron, Across Africa. 1877. I. S. 181.
22) Fabry, Globus. 91. Bd. S. 221.
23) Krause, Evangel.-luther. Mission, Jahrb. 1908. S. 111. Leipzig.
24) — Evangel.-luther. Missionsblatt 1906. S. 12.
25) Faßmann, Jahrbuch d. evangel.-luther. Mission 1908. S. 79.
26) Fuchs, Evangel.-luther. Missionsblatt 1909. S. 566.
27) Erlebnisse eines Kambajungen. Leipzig 1908. Lichtstrahlen Nr. 5 der evangel.-luther. Mission.
28) Knittel, Archiv f. Anthropol. 1913. Neue Folge Bd. 12. S. 273/316.
29) Müller, Jahrbuch d. evangel.-luther. Mission 1905. S. 79.
30) Gutmann, Dichten und Denken der Dschagganeger. S. 96. Leipzig 1909.
30a) König, Kambakinder. Lichtstrahlen Nr. 7. S. 6.
31) F. Schultze, Psychologie der Naturvölker. S. 184. Leipzig 1900.
32) P. Camboué, Les dix premiers ans de l'enfant chez les Malgaches. Anthropos IV. 1909. S. 384 ff.
33) Hackenmacher, nach Ploss-Renz, Das Kind. Bd. II. S. 452.
34) Steinmetz, Ethnologische Studien zur Entwicklung der Strafe. 1894. Bd. II. S. 175. 183. 185/87. 188. 191. 215/17.
— Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern bei den Naturvölkern. Zeitschrift f. Sozialwissensch. Bd. I. 1898. S. 623 ff.
Ploss, Das Kind. 2. Aufl. Bd. II. S. 334. 336. 340.
Ploss-Renz, Das Kind. Bd. II. S. 428/31.
Paul Barth, Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. Leipzig 1911. S. 69.
35) Leonard, Records of a voyage to the west coast of Africa. Edinburg 1839. S. 59. Vgl. Waitz, Anthropologie II. Bd. S. 234. 1860.
36) Bunbury, nach Waitz, Anthropol. II. Bd. S. 234.
37) Waitz, Anthropol. II. Bd. S. 234/35.
38) Pruner, nach C. Vogt, Vorlesungen über den Menschen. S. 239. 242.
39) H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur. S. 65/66.
40) Raffenel, nach Waitz, Anthropol. II. Bd. S. 237.
41) Abbé Borghero, Annales de la propaganda de la foi, März 1865. Vgl. Globus VIII. Bd. 1865. S. 96.
42) Ellis, The Ewe speaking people. S. 9/10. 1890.
43) Binger, Du Niger. Bd. II. S. 246.
44) Herm. Frobenius, Die Heidenneger des ägyptischen Sudan. S. 125.
45) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 66. Stuttgart 1907.
46) Overbergh (nach Delhaise), Les Warega. S. 159. Brüssel 1909.
47) —-Schmidt, Les Baholoholo. S. 151.

48) H. Irle, Unsere schwarzen Landsleute. S. 103.
49) Theal, The beginning of South Africa history. 1902. S. 99.
50) Dudley-Kidd, Savage childhood. A Study of Kafir children. S. 119. London 1906.
51) — ebenda. S. 130.
52) Kidd, Savage childhood. S. 58.
53) — Kafir socialism, and the dawn of individualism. London 1908. S. 176.
54) — ebenda. S. 240.
55) Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 312.
56) A. Condon, Anthropos 1911. S. 375.
57) G. Volkens, Der Kilimandscharo. Berlin 1897. S. 168.
58) Fuchs, Jahrbuch d. evangel.-luther. Mission 1911. S. 91/92.
59) Raum, Evangel.-luther. Missionsblatt 1909. S. 454.
60) Jessen, Das Schulwesen in Madschame. Evangel.-luther. Missionsblatt 1903. S. 81.
61) D. von Schwartz, Jahrbuch d. evangel.-luther. Mission 1904. S. 100.
62) Routledge, With a prehistoric people. S. 166.
63) Rafalowitsch, Ermanns Archiv XIII. S. 131. Vgl. Waitz, Anthropol. II. Bd. S. 235.
64) Burnouf, La science des religions. Revue des deux mondes. 76. Bd. 1868. S. 884.
65) Eugen Gellion-Danglar, Lettres sur l'Égypte contemporaine. S. 210. Paris 1878.
66) E. Metzger, Herrscher und Beherrschte auf Java. Globus 56. Bd. S. 9.
67) Parkinson, 30 Jahre in der Südsee. S. 73. Stuttgart 1907.
68) Walpole, Four years in the Pacific. II. Edit. 1850. II. S. 264. Vgl. Waitz, Anthropol. II. Bd. S. 335.
Neuhauss, Deutsch-Neu-Guinea. I. S. 112.
69) Fr. Cl. Spencer, Erziehung der Pueblo-Kinder. Columbia-University contrib. Bd. VII. Abt. I. Okt. 1899. S. 97. Vgl. A. L. Chamberlain, Entwicklungshemmung des Kindes. Zeitschr. f. pädagog. Psychol. Bd. II. 1900. S. 303 ff.

Dritter Teil. Zweites Kapitel.

1) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 30 ff.
2) Kidd, Savage childhood. S. 77.
3) — ebenda. S. 57.
4) — ebenda. S. 60.
5) — ebenda. S. 61.
6) — ebenda. S. 64.
Ploss, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 7.
7) Kidd, Savage childhood. S. 62. 66.
8) — ebenda. S. 63. 64.
9) — ebenda. S. 66/71.
10) — ebenda. S. 72/73.
11) — ebenda. S. 74. 119.
12) Schurtz, Urgeschichte. S. 105. 107 ff.

Schurtz, Altersklassen. S. 20 ff.
Kidd, Savage childhood. S. 119. 298 ff.
13) Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 312.
14) Weule, Negerleben. S. 86. 227.
— Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 95.
15) Kidd, Savage childhood. S. 88.
16) — ebenda. S. 76.
17) — ebenda. S. 103/5.
18) — ebenda. S. 123.
19) — ebenda. S. 76.
20) — ebenda. S. 123/24.
21) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 88.
22) Kidd, Savage childhood. S. 132.
23) — ebenda. S. 132/33.
24) — ebenda. S. 132.
25) Overbergh-Delhaise, Les Warega. S. 241. Brüssel 1909.
26) Kidd, Savage child hood. S. 139.
27) Talbot, In the shadow of the bush. S. 322.
28) Kidd, Savage child hood. S. 142.
29) — ebenda. S. 145.
30) Weule, Westermanns Monatshefte 1899. S. 647 ff.
31) — Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 91.
32) Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 358.
33) — ebenda. S. 365.
34) Frau Mission. Faßmann, Evangel.-luther. Missionsblatt 1905. S. 476.
35) Brutzer, Evangel.-lnther. Missionsblatt 1903. S. 387.
36) Vgl. z. B. Klamroth, Afrikanische Brettspiele. Archiv f. Anthropologie Bd. X. S. 196/202.
Ferner F. v. Luschan, in Buschans Völkerkunde. S. 401.
Globus Bd. 71. S. 95. Das Nationalspiel der Afrikaner.
L. Schultze, Aus Namaland. S. 323.
Weule, Leitfaden der Völkerkunde. Taf. 116, Fig. 9. 12.
St. Kulin, Mangala. The nation. game of Africa. Washington 1906.
37) Gutmann, Evangel.-luther. Missionsblatt 1907. S. 406.
38a) Routledge, With a prehistoric people. S. 124.
38) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 88.
Kidd, Savage childhood. S. 59.
39) A. Werner, British Central-Africa. S. 110.
40) Kidd, Savage childhood. S. 164.
41) Ploss-Renz, Das Kind. Bd. II. S. 13.
Theoph. Hahn, Globus Bd. 12. S. 278.
Stern, Lieder und Sangesweisen der Wanjamwesi. Mitteil. d. Seminars f. oriental. Sprachen, Berlin. IV. Abt. 3. Nr. 33 ff.
Kidd, Savage childhood. S. 50/51.
42) — ebenda. S. 100/2. 297.
43) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 33. Negerleben. S. 85.
44) Hartmann, Völker Afrikas. S. 177. Leipzig 1879.

Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 365.
Kidd, Savage childhood. S. 164.
Endemann, Zeitschr. f. Ethnologie 1874. S. 37.
45) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 92 und Taf. 27.
A. Werner, British Central-Africa. S. 111. London 1906.
Kidd, Savage childhood. S. 169.
46) — ebenda. S. 169.
47) Leonh. Schultze, Aus Namaland und Kalahari.. S. 313. Jena 1907.
Vgl. über die Berabra Ploss, Das Kind. Bd. II. S. 295.
48) Kidd, Savage childhood. S. 162.
49) — ebenda. S. 164/66.
50) Hartmann, Völker Afrikas. S. 177.
51) Endemann, Zeitschr. f. Ethnologie. 1874. S. 37.
52) Cameron, Quer durch Afrika. I. S. 299. Deutsch Leipzig 1877.
53) H. Kraus, Globus Bd. 92. S. 354.
54) Weule, Negerleben in Ostafrika. Leipzig 1909.
— Wissenschaftliche Ergebnisse. Taf. 27.
55) Werner, British Central-Africa. S. 69. London 1906.
56) Vissher, Religion und soziales Leben. Bd. II. S. 285. Bonn 1911.
57) Theal, The beginning of South Africa history. S. 96. London 1902.
58) Kidd, Savage childhood. S. 177.
59) Steech, Daheim. 1879. S. 383.
60) Overbergh, Les Warega. S. 66/67. Brüssel 1909.
Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. S. 123. Berlin 1911.
61) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 75.
62) Livingstone, nach Ploss, Das Kind. II. Aufl. 1882. II. Bd. S. 309.
63) Kidd, Savage childhood. S. 181.
64) Overbergh, Les Mangbetu. S. 145. Brüssel 1909.
— Les Warega. S. 65.
Werner, Britisch-Central-Afrika. S. 113.
65) Vgl. die Verweise 57/60. Ferner Rufe, Die Bakundu. Arch. f. Anthropol. 1913. S. 230; Spieth, Die Ewe. S. 212.
Theal, The beginning. S. 97.
Kidd, Savage childhood. S. 175.
Hildebrand, (Über die Wakamba). Zeitschr. f. Ethnol. 1878. S. 393.
66) Kidd, Savage childhood. S. 211/13.
Kropf, Kosakaffern. S. 111.
Theal, The beginning of South Africa history. S. 296.
67) Talbot, In the shadow of the Bush. London 1912. S. 96.
68) Overbergh, Les Bangala. S. 308. Brüssel 1907.
69) Kidd, Savage childhood. S. 170.
70) — ebenda. S. 88. 270/73.
71) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 95.
— Negerleben. S. 227.
Werner, Britisch-Central-Afrika. S. 127.
72) Rother, Evangel.-luther. Missionsblatt 1910. S. 86.
Vgl. auch Hornborstel, Anthropos 1909. S. 788.

73) Kidd, Savage childhood. S. 167/68.
74) — ebenda. S. 175.
75) — ebenda. S. 175.
76) — ebenda. S. 170.
77) — ebenda. S. 169.
78) — ebenda. S. 172.
79) — ebenda. S. 173.
80) Junker, Reisen. II. Bd. S. 310/11. Wien u. Ölmütz 1890.
81) Theal, The beginning of South Africa history. S. 97.
82) Rufe, Die Bakundu. Archiv f. Anthropol. 1913. S. 230.
83) K. Fies, Der Ho-Stamm. Globus 87. Bd. S. 77.
84) Miss Jayne, String figures, a study of cats cradle in many lands. 1906.
Vgl. Journ. of the Anthropol. Inst. XXXVI: Fadenspiele in Südafrika nach Haddon, in Jomba nach Parkingson, in Central-Afrika nach Cunnington.
Kidd, Savage childhood. S. 4. 176.
Werner, British Central-Africa. S. 113. London 1906.
H. A. Junod, The life of a south african people. (Thonga.) S. 175. Neuchâtel 1912.
85) Kidd, Savage childhood. S. 177.
86) — ebenda. S. 178.
87) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 123. 1889.
88) Raum, Evangel.-luther. Missionsblatt 1900. S. 226.
89) Weeks, The Bangala. Journ. of the Anthropol. Inst. XXXIX. S. 130.
Kidd, Savage childhood. S. 192.
90) Overbergh, Les Bangala. S. 95. Brüssel 1907.
91) Kidd, Savage childhood. S. 180.
92) — ebenda. S. 168/69.
93) — ebenda. S. 119. 190.
94) — ebenda. S. 124.
95) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 151. Brüssel 1912.
96) Kidd, Savage childhood. S. 192.
97) — ebenda. S. 178.
98) Junod, The life of a southafrican people. S. 66.
99) Overbergh, Les Bangala. S. 95.
100) — Les Mangbetu. S. 145. 301 (nach Casali, Christians, Hanolet).
101) — Les Warega. S. 65 (nach Cordella).
102) Theal, The beginning of South Africa history. S. 95.
103) Overbergh, Les Mangbetu. S. 302. Brüssel 1909.
104) H. Irle, Unsere schwarzen Landsleute. S. 82. Gütersloh 1911.
105) Rufe, Die Bakundu. Archiv f. Anthropol. 1913. S. 228.
106) Weeks, The Bangala. Journ. of the Anthropol. Inst. XXXIX. S. 130.
107) Overbergh, Les Mangbetu. S. 145.
108) Kropf, Die Kosakaffern. S. 117. 124.
109) Christ. Steech, Daheim 1879. S. 383.
110) Kidd, Savage childhood. S. 200. 275.
111) Theal, The beginning of South Africa history. S. 96.

112) John Booth, Globus 88. Bd. S. 200.
113) Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. Bd. I. S. 244.
114) Junod, The life of a southafrican people. S. 69.
115) Gutmann, Dichten und Denken der Dschagganeger. S. 49.
116) S. Nr. 36.
117) Kidd, Savage childhood. S. 170.
118) Junod, The life of a southafrican people. S. 309 ff.
119) Overbergh, Les Mangbetu. S. 455.
— Les Bangala. S. 317.
120) Kidd, Savage childhood. S. 77.
121) — ebenda. S. 147.
122) — ebenda. S. 148.
123) — ebenda. S. 148.
124) — ebenda. S. 152.
125) Fr. Schultze, Psychologie der Naturvölker. S. 34. 35.
126) — ebenda. S. 41. 42. 78. 215. 221.
Raum, Evangel.-luther. Missionsblatt 1904. S. 17.
127) K. Th. Preuss, Die geistige Kultur d. Naturvölker. Lpz. 1914. S. 11 u. 15.
Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 90/91.
Waitz, Anthropologie 1860.. II. Bd. S. 226.
Robert Hartmann, Die Völker Afrikas. 1879. S. 161 ff.
Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 193. 593. Leipzig 1885.
128) Kidd, Savage childhood. S. 127.
129) — ebenda. S. 128.
130) — ebenda. S. 121/22.
131) — ebenda. S. 122.
132) — ebenda. S. 195/96.
133) K. Groos, Die Spiele der Menschen. S. 360. 363. 381. Jena 1899.
134) Spieth, Die Ewe. S. 211. 624. Berlin 1906.
135) Klose, Musik, Spiel und Tanz in Togo. Globus 89. Bd. 1906. S. 74.
Fies, Der Ho-Stamm. Globus 87. Bd. 1905. S. 75.
136) Talbot, In the shadow of the bush. S. 322.
137) Overbergh. Les Baluba. S. 263. Brüssel 1913.
138) — Les Basonge. S. 247. Brüssel 1908.
139) — Les Mangbetu. S. 302. 305. Brüssel 1909.
140) — ebenda. S. 425. 455.
141) — Les Mayombe. S. 363. Brüssel 1907.
142) — Les Warega. S. 159. Brüssel 1909.
143) — Les Baholoholo. S. 151. (Schmidt.) Brüssel 1912.
144) — Les Ḳuku. S. 211. (van den Plas.) Brüssel 1910.
145) Leonh. Schultze, Aus Namaland. S. 308.
146) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 123.
147) Kidd, Savage childhood. S. 98. 124.
148) — ebenda. S. 267/69.
149) Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. S. 116. Berlin 1911.
150) Livingstone, nach Ploss. 2. Aufl. II. Bd. S. 309. 1882.
151) Fabry, Aus dem Leben der Wapogoro. Globus 91. Bd. S. 222.

Dritter Teil. Drittes Kapitel.

1) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. 2. Kap. S. 65 ff., bes. S. 103/30.
2) Ratzel, Völkerkunde. S. 149. 152.
3) Ploss, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 169.
Ploss-Renz, Das Kind. I. Bd. S. 495.
Ploss-Bartels, Das Weib. II. Bd. 1905. 8. Aufl. S. 456.
Freimarck, Das Sexualleben der Afrikaner. S. 246/48.
4) Ploss, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 341.
5) L. Wilson, Westafrika, deutsch von Lindau. S. 83.
6) L. Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 235. Paris 1907.
7) K. Fies, Der Ho-Stamm. Globus 87. Bd. S. 75.
8) Pechuel-Lösche, nach Ploss. 2. Aufl. II. Bd. S. 342.
9) Overbergh, Les Mayombe. S. 257.
10) — Les Mangbetu. S. 296 u. 302.
11) — Les Kuku. S. 211.
12) J. Maes, Les Warumbi. Anthropos 1909. S. 617.
13) Schurtz, Altersklassen. S. 306. Nach Bentley: Life on the Congo.
14) H. Schinz, Deutsch-Südwest-Afrika. Reisen 1884/87. Lpz. o. J. (1891). S. 82.
15) L. Schultze, Aus Namaland. S. 299.
16) Kidd, Savage childhood. S. 84.
17) Holub, Kulturskizze des Marutsereiches. S. 42.
18) Gutmann, Dichten und Denken der Dschagganeger. Leipzig 1909. S. 95.
— Evangel.-luther. Missionsblatt 1909. S. 141.
19) — Dichten und Denken. S. 100,
20) P. E. Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
21) Condon, Les Basoga. Anthropos 1911. S. 366 ff.
22) J. M. van der Burgh, Land und Leute von Nord-Urundi. Petermanns Mitteil. 1912. S. 324.
23) Ch. Hamilton, Globus 25. Bd. 1874. S. 151.
24) Overbergh, Les Warega. S. 159. (Delhaise.)
25) Werner, British Central-Africa. S. 106.
Gutmann, Dichten und Denken. S. 199.
26) Munko Parc, nach Ploss. 2. Aufl. II. Bd. S. 405.
27) Spieth, Die Ewestämme. Berlin 1906. S. 66*.
28) — ebenda. S. 565.
29) K. Fies, Globus 87. Bd. 1905. S. 75.
30) Wilson, nach Ploss, Das Kind. II. Bd. S. 405.
31) Kidd, Savage childhood. S. 198. 200.
32) Pechuel-Lösche, nach Ploss, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 406.
33) Overbergh, Les Bangala. S. 201.
34) Erlebnisse eines Kamba-Jungen. Lichtstrahlen Nr. 5 (Evangel.-lutherische Mission Leipzig). S. 6.
35) Condon, Les Basoga. Anthropos 1911. S. 375.
36) Spieth, Die Ewestämme. Berlin 1906. S. 568.
37) Desplagnes, Le plateau nigérien.
38) Talbot, In the shadow of the bush. S. 322.

38a) Martrou, Les Eki des Fang. Anthropos 1906. S. 753.
39) Overbergh, Les Bangala. S. 201.
40) — Les Mayombe. S. 217.
41) — Les Mangbetu. S. 296. Vgl. Junker, Reisen in Afrika 1875/86. II. Bd. S. 297. 311.
42) Trilles, Les légendes des Bena-Kanioka. Anthropos 1910. S. 164.
43) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 154. 1889.
44) Kidd, Savage childhood. S. 49.
45) Livingstone, Missionary travels. S. 126. 151.
46) Holub, Kulturskizze des Marutsereiches. S. 27.
47) Merensky, Deutsche Arbeit am Njassa. 1894. S. 124.
48) Weule, Negerleben. S. 357.
49) Gutmann, Dichten und Denken. S. 97.
50) Routledge, With a prehistoric people. S. 135.
51) Weiß, Land und Leute von Mpororo. Globus 89. Bd. S. 330.
52) Schinz, Deutsch-Südwest-Afrika. S. 392. Oldenburg u. Leipzig o. J. (1891).
53) Spieth, Die Ewestämme. 1906. S. 206.
54) Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 296.
Über Kaffern vgl. Kidd, Savage childhood. S. 37 ff.
55) Weule, Negerleben. S. 197. 345.
56) Evangel.-luther. Mission. Jahrb. 1905. S. 81. Faßmann, Evangel.-luther. Missionsblatt 1904. S. 63. Oldewagen, Evangel.-luther. Missionsblatt 1910. S. 587.
57) Weiß, Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ost-Afrikas. S. 127. 288.
58) Routledge, With a prehistoric people. S. 123.
59) P. E. Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
60) Overbergh, Les Mayombe. S. 217.
61) Magyar, Reisen in Südafrika 1849/57 (1859). I. Bd. S. 284.
62) Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 340.
63) — ebenda. 1. Aufl. I. Bd. S. 159.
Vgl. Ploss, Das kleine Kind vom Tragbett bis zum ersten Schritt. Berlin 1881.
64) Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 121.
65) Ploss, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 406.
66) Vortisch, Die Neger an der Goldküste. Globus 89. Bd. S. 280.
67) Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 237.
68) Spieth, Die Ewestämme. S. 216.
69) Zündel, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1879. XII. Bd. S. 392.
70) Talbot, In the shadow of the bush. S. 322.
71) Rufe, Die Bakundu. Archiv f. Anthropol. 1913. S. 231.
72) Overbergh, Les Basonge. S. 247.
— Les Baluba. S. 263.
73) — Les Warega. S. 159.
74) Steinmetz, Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Zeitschr. f. Sozialwiss. I. Bd. S. 621.
75) Wissmann, Meine zweite Durchquerung. S. 24. Frankfurt a. O. 1891.
— Im Innern Afrikas. S. 253. Leipzig 1888.
76) Wolff, Von Banana zum Kiamwo. 1889. S. 206.

77) Magyar, Reisen in Südafrika. 1859. I. Bd. S. 284/85.
78) Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 427 (nach H. v. François, Nama und Damara. 1895. S. 232).
79) Kropf, Die Kosakaffern. S. 150.
80) G. Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas. S. 105. Breslau 1872.
81) Kidd, Savage childhood. S. 98.
82) Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas. S. 207.
83) Richter, Das Marotse-Maubundereich. (Dissert.) S. 105/6.
84) Junod, The life of a south african people. 1912. Bd. I. S. 61.
85) Werner, British Central-Africa. S. 109.
86) Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 357.
87) Widenmann, Die Kilimandscharo-Bevölkerung. Ergänzungsheft 129. Petermanns Mitteil. 1899. S. 45.
88) Gutmann, Dichten und Denken. S. 92.
89) P. E. Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
90) Afrika-Bote, VIII. Jahrgang. S. 77.
91) Revoit, nach Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 413.
92) Theophil Hahn, Globus 1867. Bd. XII. S. 332.
93) H. Schinz, Deutsch-Südwestafrika. S. 82.
94) Ploss-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 427, nach H. v. François.
95) Holub, Mitteilungen der geogr. Ges. Wien. 1879.
— Kulturskizze des Marutsereiches. Wien 1879. S. 27.
96) Kanig, Kambakinder. Lichtstrahlen Nr. VII. S. 6. Leipzig 1909.
97) Gutmann, Dichten und Denken. S. 96.
98) Werner, British Central-Africa. S. 111.
99) Ratzel, Völkerkunde. 2. Aufl. I. Bd. S. 152.
100) F. Daniel, Les Soninké. Anthropos 1910. S. 32.
101) Waitz, Anthropologie. Bd. II. S. 122.
102) Vortisch, Globus 89. Bd. S. 280.
103) Spieth, Die Ewestämme. 1906. S. 66*.
104) — ebenda. S. 626.
105) Talbot, In the shadow of the bush. S. 322.
106) Rufe, Bakundu. Archiv f. Anthropol. 1913. S. 231.
107) Conrad, Les Ngumba. Globus 81. Bd. S. 336.
108) Overbergh, Les Mayombe. S. 257.
109) — Les Bangala. S. 201. 227.
110) — Les Mangbetu. S. 105.
111) J. H. Weeks, Customs of the lower Congo-people. Folklore XX. 1909. S. 472.
112) H. Schintz, Deutsch-Südwestafrika. 1891. S. 82.
113) L. Schultze, Aus Namaland. S. 300.
114) Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 428.
115) Kidd, Savage childhood. S. 98. 110.
116) Weule, Negerleben. S. 236. 343.
— Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 29.
117) — Negerleben. S. 343.
118) — ebenda. S. 236.

119) Gutmann, Dichten und Denken. S. 99.
120) van der Burgh, Petermanns Mitteil. 1912. S. 324.
121) Weiß, Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ost-Afrikas. Berlin 1910. S. 299.
122) Kidd, Savage childhood. S. 108.
123) — ebenda. S. 197.
124) Merensky, Deutsche Arbeit am Njassa. S. 124. Berlin 1894.
125) Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
126) Condon, Anthropos. 1911. S. 366 ff.
127) Müller, Jahrb. d. evangel.-luther. Mission 1910. S. 91.
128) Spieth, Die Ewestämme. S. 216.
129) Kidd, Savage childhood. S. 85.
130) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 124.
131) Kidd, Savage childhood. S. 153.
132) — ebenda. S. 120. 155. 156, bes. S. 85.
133) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. 1907. S. 88.
134) Kidd, Savage childhood. S. 6.
135) Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 357.
136) Weule, Negerleben. S. 344.
137) C. Wehrmeister, Vor dem Sturm. S. 63 f. St. Ottilien 1906.
138) Kidd, Savage childhood. S. 98.
139) — ebenda. S. 99.
140) — ebenda. S. 135 u. 267.
141) Junod, The life of a southafrican people. Neuchâtel 1912.. S. 69.
142) Gutmann, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1909. S. 142.
— Dichten und Denken der Dschagganeger. Leipzig 1909.
143) Isert, nach Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 426.
Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 126.
144) — ebenda. II. Bd. S. 121.
145) Vortisch, Globus 89. Bd. S. 280.
146) Overbergh, Les Warega. S. 161.
147) Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas. S. 105.
148) Kidd, Savage childhood. S. 209/10.
149) Gutmann, Dichten und Denken. S. 92.
150) Joest, Weltfahrten. 1898. I. Bd. S. 248.
151) Fabry, Die Wapogoro. Globus 91. Bd. S. 222.
152) H. v. François, nach Ploß-Renz, Das Kind. Bd. II. S. 427.
153) Wilson, Westafrika. Leipzig 1862. S. 83.
154) Zündel, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1879. XII. Bd. S. 392.
155) Spieth, Die Ewestämme. S. 155. 216.
156) Overbergh, Les Warega. S. 161.
157) Zündel, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1879. XII. Bd. S. 392.
158) Kidd, Savage childhood. S. 89.
159) — ebenda S. 89/90.
160) Overbergh, Les Bangala. S. 199.
161) Ploß-Renz, Das Kind. Bd. I. S. 116/17.
162) — ebenda. Bd. I. S. 147.

Oberbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 142.
Andree, Ethnographische Parallelen. 1878. S. 38.
163) Ploß-Renz, Das Kind. Bd. I. S. 521/24.
164) Lighton-Wilson, Westafrika. Leipzig 1862. S. 83.
165) Zündel, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1879. S. 342.
166) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 153.
167) Dähne, Wörterbuch der Zulusprache. (Ploß, II. 2. Aufl. 330.)
Kidd, Savage childhood. S. 136 ff.
168) — ebenda. S. 113/16.
169) — ebenda. S. 99.
170) Gutmann, Dichten und Denken. S. 98.
171) Weeks, Customs of the lower Congo-people. Folklore XX. 1909. S. 472.
172) Kidd, Savage childhood. S. 123/24.
173) — ebenda. S. 153 ff.
174) Pechuel-Lösche (nach Ploß). 2. Aufl. II. Bd. S. 342.
175) Theal, The beginning of South Africa history. London 1902. S. 95.
176) Kidd, Savage childhood. S. 224.
177) — ebenda. S. 275.
178) Augustini, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1907. S. 61.
179) P. H. Trilles, Les Bena-Kanioka. Anthropos 1909. S. 945.
180) K. P. J. Struyf, Anthropos 1908. S. 742.
181) J. H. Weeks, Bangala. Journal of the Anthr. Inst. XXXIX. S. 130.
182) Overbergh-Colle, Les Baluba. S. 265. 267.
183) — Les Mangbetu. S. 303.
184) — Les Mayombe. S. 221.
185) Augustini, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1907. S. 60.
186) Kidd, Savage childhood. S. 233. Vgl. auch Nr. 185.
187) Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 227.
188) Spieth, Die Ewestämme. S. 210.
189) Trilles, Anthropos 1909. S. 946.
190) Overbergh, Les Warega. S. 207.
191) Routledge, With a prehistoric people. S. 136.
192) Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. Berlin 1911.
Seidel, Das Geistesleben der afrikanischen Kulturvölker (o. J.).
W. J. H. Bleek, Reinicke Fuchs in Afrika. 1870.
L. Frobenius, Der schwarze Dekameron.
Toni v. Held, Märchen und Sagen der afrikanischen Neger. Jena 1904.
Spieth, Die Ewestämme. Bd. I. Berlin 1906. S. 572/612.
Reinisch, Texte der Sotosprache. 1889.
— Texte der Bilinsprache. 1883.
Struyf, Märchenschatz der Bakongo. Anthropos 1908. S. 742 ff.
Clerq, Légendes des Bena Kanioka. Anthropos 1909. S. 71 ff. 442 ff. 1910. S. 298 ff.
Brincker, Obji Herero Wörterbuch.
Callaway, Nursery tales of the Zulus. Natal und London 1868.
Kidd, Savage childhood. Kapitel 7.
Jakottet, The treasury of Basuto Lore. London 1908. Bd. I.

Junod, The life of a south african people. Bd. II. S. 191 ff. Neuchâtel 1912.
Steere, Swaheli tales.
Höffiger, Fabeln der Matengo. Anthropos 1908. S. 244 ff.
Brutzer, Tierfabeln der Wakamba. Arch. f. Anthr. N. F. Bd. IX. 1910.
H. Fuchs, Sagen, Mythen und Sitten der Massai. Jena 1910.

193) Ratzel, Völkerkunde. 2. Aufl. II. Bd. S. 157.
Raum, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1900. S. 181, berichtet ähnliches von den Madschame.

194) Wundt, Völkerpsychologie II. Mythos und Sitte. III. Teil. S. 184.

195) Kidd, Savage childhood. S. 123.
H. Chatelain, Some causes of the retardation of african progress. Journ. of amer. Folklore vol. 8. S. 177/184.

196a) Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. S. 140.

196) P. F. Dufays, Lieder und Gesang in Mulera Ruanda. Anthr. 1909. S. 878.

197) Routledge, With a prehistoric people. S. 192.

198) Augustini, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1907. S. 61.

199) Raum, ebenda. 1900. S. 180.

200) Junod, The life. Bd. I. S. 319. Bd. II. S. 160.

201) Casalis, Etudes sur la langue Séchuana. S. 91. Paris 1841.
— Les Basoutos. S. 337. Paris 1859/60.

202) Wakambarätsel s. Nr. 198.

203) Madschamerätsel, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1900. S. 180.
— Evangel.-luther. Missions.-Jahrbuch 1899. S. 90.

204) Weule, Negerleben. S. 200.

205) Callaway, Nursery Tales of the Zulus. Bd. I. S. 364 ff.

206) Kidd, Savage childhood. S. 223 ff.
Vgl. über Rätsel noch:
J. Spieth, Ewestämme. Bd. I. S. 596 ff. 1906.
Burton, Wit and Wisdom from Westafrica. S. 212. London 1865.
L. Schultze, Aus Namaland. S. 539. Jena 1907.
C. Theal, Kafir folklore. London 1882.
Steere, Swaheli-Tales. S. 418.
Gutmann, Dichten und Denken der Dschagga. Leipzig 1909.
Raum, Dschaggarätsel. Evangel-luther. Missionsblatt. 1909. S. 454.

207) A. Seidel, Sprichwörter der Afrikaner. Zeitschr. f. afrikanische u. ozeanische Sprachen. Bd. I. 1895. S. 132. Bd. V. 1900. S. 76.
Toni v. Held, Märchen und Sagen. Jena 1904.
Spieth, Die Ewestämme. 1906. S. 596. Bd. I.
Burton, Wit and Wisdom. London 1865.
Vedder, Spruchweisheit der Herero. Arch. f. Anthr. 1913. S. 220 ff.
Casalis, Etudes sur la langue Séchuana. Paris 1841.
Theal, Kafir Folklore. London 1882.
Gutmann, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1910. S. 484.
Raum, ebenda. 1909. S. 454.
Faßmann, ebenda. 1907. S. 172.

208) Vedder, Spruchweisheit. Arch. f. Anthr. 1913. S. 220 ff.

209) Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 233.

Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 146.
210) Kidd, Savage childhood. S. 89.
211) Waitz, Anthropologie. Bd. II. S. 123.
212) Pechuel-Lösche, nach Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 342.
213) Kidd, Savage childhood. S. 93.
214) — ebenda. S. 205.
215) — ebenda. S. 94/95.
216) — ebenda. S. 267 u. 278.
217) Binger, Du Niger au Golfe de Guinée. II. Bd. S. 246. Paris 1892.
218) Kidd, Savage childhood. S. 204/5.
219) — ebenda. S. 143.
Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. S. 89.
220) Werner, British Central-Africa. S. 105/6.
221) Tylor, Anfänge der Kultur. Deutsch. Leipzig 1873. S. 72.
Kidd, Savage childhood. S. 183.
L. Schultze, Aus Namaland und Kalahari. Jena 1907. S. 309.
Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 325.
Karl Groos, Spiele des Menschen. Abschnitt II.
222) Kidd, Savage childhood. S. 183.
223) — ebenda. S. 182.
224) Spieth, Die Ewestämme. S. 213/14.
225) Thomson, Durch Massailand. S. 375. Deutsch. Jena 1886.
Kidd, Savage childhood. S. 183.
Schultze, Aus Namaland. S. 300.
226) Kidd, Savage childhood. S. 188.
227) — ebenda. S. 175.
228) — ebenda. S. 196.
229) Schultze, Aus Namaland. S. 309.
230) Junod, The life of a southafrican people. I. Bd. S. 71.
231) P. A. Talbot, In the shadow of the bush. S. 206. 283.
232) Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
Richter, Kultur des Marotsereiches. S. 105.
Gutmann, Dichten und Denken. S. 99.
233) Kidd, Savage childhood. S. 162.
234) Weule, Negerleben. S. 472/73.
235) Kidd, Savage childhood. S. 140 ff. 193. 210.
Junod, The life. S. 64.
236) Kidd, Savage childhood. S. 87.
237) — ebenda. S. 91. 122.
238) Freimarck, Sexualleben der Afrikaner. S. 28.
Fabry, Globus 91. Bd. S. 22.
Overbergh, Les Bangala. S. 205.
— Les Mayombe. S. 221.
Martrou, Les Eki des Fang. Anthropos 1906. S. 753.
239) Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 461.
Kidd, Savage childhood. S. 188.
240) Karl Groos, Spiele der Menschen. S. 337.

241) Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 123.
242) K. Fies, Globus 87. Bd. 1905. S. 75.
243) Zündel, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1879. XII. S. 392.
244) Spieth, Die Ewestämme. S. 208. 220. 624. 700. 744.
245) Overbergh, Les Mangbetu. S. 302.
246) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 149.
247) Overbergh, Les Warega. S. 159.
248) Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 407.
Vgl. Kidd, Savage childhood. S. 87.
249) Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 461.
250) Fabry, Globus 91. Bd. S. 222.
251) Gutmann, Dichten und Denken. S. 100.
252) Ratzel, Völkerkunde. 1. Aufl. I. Bd. S. 509.
253) K. Fies, Globus 87. Bd. 1905. S. 77.
254) Spieth, Die Ewestämme. S. 622.
255) Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 235.
255) Conrad, Die Ngumba. Globus 81. Bd. 1902. S. 336.
257) Schweinfurt, Im Herzen von Afrika. 1874. I. Bd. S. 300.
258) J. H. Weeks, Notes on some customs. Folklore XX. S. 424.
— Bangala. Journ. of the Anthr. Inst. XXXIX. S. 130.
259) J. Maes, Anthropos 1909. S. 617.
260) Johnston, Der Congo. Deutsch von Freden. 1889. S. 395.
261) Overbergh, Les Mangbetu. S. 303.
262) — Les Baholoholo. S. 149 u. 151.
263) — Les Bangala. S. 203 u. 205.
264) — Les Warega. S. 159.
265) — Les Baluba. S. 263.
266) Schinz, Deutsch-Südwestafrika. S. 89.
267) Ratzel, Völkerkunde. 2. Aufl. I. Bd. S. 704.
268) Leutwein, Elf Jahre Gouverneur. S. 189. Berlin 1906.
269) Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. Leipzig 1894. S. 407.
270) Endemann, Zeitschr. f. Ethnol. 1874. S. 37.
271) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 111. 124. Berlin 1889.
272) Kidd, Savage childhood. S. 144 u. 191/92.
273) Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 461.
274) Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 309.
Livingstone, Globus 29. Bd. 1876. S. 179.
275) Junod, The life of a southafrican people. S. 64 u. 69.
276) Werner, British Central-Africa. S. 119.
277) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 92.
— Negerleben. S. 348.
278) Wehrmeister, Vor dem Sturm. S. 69.
279) Rother, Evangel.-luther. Missionsblatt. 1907. S. 15.
280) Spieth, Die Ewestämme. S. 624.
Conrad, Globus 81. 1902. S. 336.
281) Overbergh, Les Bangala. S. 205.
Weeks, Journ. of Anthr. Inst. XXXIX. S. 130.

282) Overbergh, Les Baluba. S. 263.
283) — Les Baholoholo. S. 149.
284) — Les Warega. S. 159.
285) Kidd, Savage childhood. S. 191.
286) Holub, Kulturskizze des Marutse-Reiches. S. 42.
287) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 92.
288) H. Irle, Unsere schwarzen Landsleute. S. 82. Gütersloh 1911.
289) Kidd, Savage childhood. S. 206/9.
290) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 124.
291) Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 343 (ohne Quelle).
292) — ebenda. 2. Aufl. II. Bd. S. 407 (ohne Quelle).
293) Prestage, Zambesi Mission records. Mai 1898. S. 17.
294) D. u. C. Livingstone, Narrative of an expedition to the Zambesi. S. 269. 294.
295) Junod, The life of a southafrican people. S. 61.
296) Routledge, With a prehistoric people. S. 121.
297) Thomson, Durch Massailand. 1885. S. 375.
298) Baumann, Durch Massailand zur Nilquelle. 1894. S. 161.
299) Conrad, Die Ngumba. Globus 81. Bd. S. 336.
300) Weeks, Notes. Folklore XX. 1909. S. 424.
301) Schurtz, Altersklassen. Nach Bentley. S. 306.
302) Overbergh, Les Basonga. S. 247.
303) — Les Kuku. S. 211.
304) J. Maes, Les Warumbi. Anthropos 1909. S. 617.
305) Overbergh, Les Basonge. S. 247.
306) — Les Mayombe. S. 221.
Vgl. auch Routledge, S. 121, für Akikujumädchen.
307) Spieth, Die Ewestämme. S. 208. 624.
308) Munko Parc, nach Waitz. II. Bd. S. 123.
309) K. Fies, Globus 87. Bd. S. 75.
310) Spieth, Die Ewe. S. 624.
311) Conrad, Die Ngumba. Globus 81. Bd. S. 336.
312) Weeks, Notes. Folklore XX. S. 424.
313) Johnston, Der Kongo. Deutsch S. 395. Übersetzt Freden 1889.
314) Overbergh, Les Mayombe. S. 221.
315) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 124.
Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 452. (Basuto.)
316) Kidd, Savage childhood. S. 214.
317) Holub, Kulturskizze. S. 42.
318) Weule, Negerleben. S. 342.
Wehrmeister, Vor dem Sturm. S. 63.
319) Vgl. Nr. 312, 313 und 316. Ferner
A. Condon, Les Basoga-Batamba. Anthropos 1911. S. 375.
Routledge, With a prehistoric people. S. 121.
320) Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 452. Fig. 383/85.
Kidd, Savage childhood. S. 74.
Routledge, With a prehistoric people. S. 124.

Endemann, Zeitschr. f. Ethnol. 1874. S. 37.
321) Kidd, Savage childhood. S. 214.
Kropf, Das VolL der Kosakaffern. S. 124.
322) Munko Parc, nach Waitz. II. Bd. S. 123.
323) Revoit, nach Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 452.
324) Conrad, Globus 81. Bd. S. 386.
325) Weeks, Folklore XX. S. 424.
325 a) Spieth, Die Ewestämme. S. 210.
Weule, Negerleben. S. 342.
Kropf, Kosakaffern. S. 124.
Routledge, With a prehistoric people. S. 121. Vgl. Nr. 242/252.
Kidd, Savage childhood. S. 214. Vgl. Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 452.
326) Holub, Kulturskizze. S. 42.
327) Kidd, Savage childhood. S. 214.
327 a. — ebenda. S. 218.
328) — ebenda. S. 219.
329) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 149.
330) Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 406.
331) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 131.
332) Krause, Jahrb. d. evangel.-luther. Mission. 1908. S. 111.
333) Karl Groos, Spiele des Menschen. S. 360.
333 a) H. Schurtz, Das afrikanische Gewerbe. Leipzig 1900. S. 72—74.
334) Overbergh, Les Mangbetu. S. 302.
335) A. Condon, Anthropos 1911. S. 375.
336) Overbergh, Les Baluba. S. 265.
337) — Les Bangala. S. 209.
338) Kanig, Evangel.-luther. Missionsbl. 1901. S. 513.
339) Hans Kaufmann, Die Auim. Mitteil. aus den deutschen Schutzgebieten. XXIII. Bd. 1910. S. 159.
340) F. A. Müller, Wahrsager bei den Kaffern. Anthropos 1906. S. 763 ff.
341) Overbergh-Colle, Les Baluba. S. 269.
342) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 155.
343) Overbergh, Les Mayombe. S. 225.
344) Bastian, Ein Besuch in San Salvator. Bremen 1859. S. 247.
345) Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Band. S. 342.
Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 355.
346) Baumann, Globus 52. Bd. S. 239.
347) Vollbehr, Umschau 1912. S. 759.
347 a) J. K. Macgregor, Some Notes on Nisibidi. Journ. Anthr. Inst. XXXIX. 1909. S. 209.
W. und K. Routledge, With a prehistoric people (Akikuju). London 1910. S. 109. 110. Taf. 87. 88.
348) Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. Berlin 1911. S. 153 ff.
Hornborstel, Anthropos 1909. S. 786.
Junod, The life. S. 167 ff. 255 ff.
Weule, Negerleben. Ferner Globus 79. Bd. S. 349; 81. Bd. S. 238; 88. Bd. S. 82.

Stern, s. Nr. 351.

349) Routledge, With a prehistoric people. S. 111.
Kidd, Savage childhood. S. 124.

350) Weule, Negerleben. S. 227.

351) Kidd, Savage childhood. S. 50.
Ploß-Renz, Das Kind. II. Band. S. 13.
Stern, Mitteil. d. Seminars f. orient. Sprachen. IV. Abt. III. Bd. Nr. 33 ff.

352) Kidd, Savage childhood. S. 100/2.
Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. S. 157.

353) Junod, The life of a southafrican people. S. 67.
Kidd, Savage childhood. S. 165. 181. 182. 215/17.
Meinhof, Die Dichtung der Afrikaner. S. 157/59.

354) Overbergh, Les Mayombe. S. 333.

355) Kidd, Savage childhood. S. 214 ff.
Althaus, Evangel.-luther. Missionsbl. 1906. S. 75.
Kanig, ebenda. 1900. S. 511.

356) Talbot, In the shadow of the bush. S. 297. London 1912.

357) Schweinfurt, Im Herzen von Afrika. S. 214. Leipzig 1874.

358) Overbergh, Les Mangbetu. S. 420.

359) — Les Bangala. S. 305.

360) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 151.

361) Weiß, Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ost-Afrikas. Berlin 1910. S. 255.

362) Endemann, Zeitschr. f. Ethnol. 1874. S. 37.

363) Kidd, Savage childhood. S. 124.

364) Routledge, With a prehistoric people. S. 111 ff.

365) Weule, Negerleben. S. 351 und Taf. 27 und 28.

366) und 367) Rother, Evangel.-luther. Missionsbl. 1907. S. 15.

368) Fuchs, Evangel.-luther. Missionsbl. 1902. S. 53.

369) Pechuel-Lösche, Volkskunde von Loango. 1907. S. 76.

370) Endemann, Zeitschr. f. Ethnol. 1874. S. 44.

371 a) Krause, Evangel.-luther. Missionsbl. 1903. S. 15.
F. Schultze, Psychol. der Naturvölker. S. 109.

371) Kidd, Savage childhood. S. 125/26.

372) — ebenda. S. 125.

373) Overbergh, Les Basonge. S. 247.
— Les Baluba. S. 268.
— Les Baholoholo. S. 151.

374) Junod, The life of a southafrican people. Neuchâtel 1912. I. Bd. S. 65.
Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 357.

375) Kidd, Savage childhood. S. 116. 142/45.

376) Vissher, Religion und soziales Leben bei den Naturvölkern. 255. S. 276/77.

377) Kidd, Savage childhood. S. 58.
Weule, Negerleben. S. 365.

378) Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 112 ff.
Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 540 ff.
Freimarck, Sexualleben. S. 257. 267. 290 ff. 308. 319 ff.

Ratzel, Völkerkunde. I. Bd. 1. Aufl. 1885. S. 82. 153. 254 usw.
379) Th. Hahn, Globus XII. Bd. S. 278. (Hottentotten.)
380) Kidd, Savage childhood. S. 269.
381) — ebenda. S. 185.
382) Hornborstel, Anthropos 1909. S. 788.
Rother, Evangel.-luther. Missionsbl. 1906. S. 586.
Kidd, Savage childhood. S. 86. 272.
383) — ebenda. S. 86.
384) Weeks, Bangala. Journ. of Anthr. Inst. XXXIX. S. 130.
385) Overbergh, Les Mangbetu. S. 309/10. 313.
386) — Les Kuku. S. 215.
387) — Les Warega. S. 167.
388) — Les Baluba. S. 280.
389) Kidd, Savage childhood. S. 122. 189. 269/70.
Bryant, Zulu-english dictionary. S. 428 usw.
390) Evangel.-luther. Missionsbl. 1906. S. 584.
391) Kanig, ebenda 1902. S. 321.
392) Fabry, Aus dem Leben der Wapogoro. Globus 91. Bd. S. 221.
392 a) Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
393) Kidd, Savage child hood. S. 189.
394) Leonh. Schultze, Aus Namaland und Kalahari. Jena 1907. S. 309.
394 a) Kidd, Savage childhood. S. 270.
395) Vergl. Nr. 392 a, 427—32.
396) Schurtz, Altersklassen und Männerbünde. Berlin 1902.
Webster, Primitive secret societies. London 1909.
Genepp, Les rites de passage. Paris 1909.
397) Kidd, Savage childhood. S. 142.
398) Weule, Negerleben. S. 356.
399) F. Buyeau, La circoncission aux Kikuju. Anthropos 1911. S. 656 ff.
Rother, Evangel.-luther. Missionsbl. 1904. S. 446.
400) Webster, Primitive secret societies 1909. S. 60.
401) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 124.
402) Spieth, Die Ewestämme. I. Bd. S. 226.
403) Steinmetz, Zeitschr. f. Sozialwissensch. Bd. I. S. 626.
Weule, Negerleben. S. 267.
Buyeau, La circoncission aux Kikuju. Anthropos 1911. S. 616 ff.
Richter, Kultur des Marotsereiches. S. 103.
Endemann, Zeitschr. f. Ethnol. 1874. S. 37.
Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 442.
Kuhlischer, Die Behandlung d. Kinder. Ztschr. f. Ethnol. XV. Bd. 1883. S. 195.
404) Martrou, Les Eki des Fang. Anthropos 1906. S. 745.
405) Chr. Steech, Daheim 1879. S. 384.
406) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 30.
407) Waitz, Anthropologie. II. Bd. S. 111 ff.
Freimarck, Sexualleben der Afrikaner. S. 30.
Schurtz, Urgeschichte der Kultur. S. 115. 119.
— Altersklassen und Männerbünde.

Webster, Primitive secret societys. S. 206/11.
A. v. Genepp, Les rites de passage. Paris 1909.
408) Dapper, nach M. Kuhlischer, Behandlung der Kinder auf primitiven Kulturstufen. Zeitschr. f. Ethnol. XV. Bd. S. 199.
409) P. J. M. Ceston, Le Gree-Gree bush. Anthropos 1911. S. 730.
410) Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 237.
411) Trilles, Légendes des Bena Kanioka. Anthropos 1909. S. 946.
412) Overbergh, Die Mayombe. S. 227. 230.
413) Livingstone, nach Ploß, Das Kind. 2. Aufl. II. Bd. S. 442.
414) G. Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas. S. 207. Breslau 1872.
E. Holub, Sieben Jahre in Afrika. I. Bd. S. 482/486. Wien 1881.
415) Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 127.
416) Casalis, Les Bassoutos. S. 278. Paris 1859/60.
417) Chr. Steech, Daheim 1879. S. 383.
418) Junod, The life of a southafrican people. S. 80 ff. 88. 93. 96.
419) Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 29.
420) — ebenda. S. 109/10.
421) C. Wehrmeister, Vor dem Sturm. 1906. S. 63 ff.
422) Fuchs, Evangel.-luther. Missionsbl. 1902. S. 227.
423) Rother, ebenda. 1906. S. 446.
Vgl. auch Germann, Mannbarkeitsfeste bei den Wapare. Jahrb. d. Mus. f. Völkerkunde. Leipzig 1913. Bd. V.
424) Kanig, Evangel.-luther. Missionsbl. 1902. S. 19.
425) Gutmann, ebenda. 1910. S. 15.
426) M. Weiß, Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ost-Afrikas.. S. 295.
427) Rufe, Archiv f. Anthrop. 1913. S. 237.
428) Overbergh, Les Bangala. S. 207. 211.
429) Webster, Primitive secret societies. S. 208.
430) Overbergh, Les Kuku. S. 203. Brüssel 1910.
431) Hurel, Anthropos VI. 1911. S. 295.
432) Weiß, Globus 89. S. 328.
433) Rufe, Archiv f. Anthrop. 1913. S. 237.
Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 30.
G. Fritsch, Drei Jahre in Südafrika. Breslau 1868. S. 310.
Weiß, Die Völkerstämme. S. 299.
Freimarck, Das Sexualleben der Afrikaner. Leipzig o. J.
Ploß-Renz, Das Kind. 3. Aufl. 1912. Bd. II.
Germann s. Nr. 423.
434) Overbergh, Les Baluba. S. 273.
Kropf, Das Volk der Kosakaffern. S. 128.
Fokken, Evangel.-luther. Missionsbl. 1908. S. 374.
435) Holub, Kulturskizze. S. 56.
Säuberlich, Evangel.-luther. Missionsbl. 1902. S. 374.
Krause, ebenda 1906. S. 17.
Hofmann, ebenda 1906. S. 18 und 19.
436) H. Johnston, Nigeria. Bd. II. S. 1036/37 (nach Ceston, Anthropos 1911. S. 753).

437) Routledge, With a prehistoric people. S. 166.
438) Webster, Primitive secret societies. S. 59.
439) Vissher, Religion und soziales Leben. Bd. II. S. 445.
440) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 151.
441) — Les Basonge. S. 247.
442) Dudley-Kidd, Savage childhood. S. 58.
— Kafir socialism. S. 240/41. London 1908.
443) Rother, Evangel.-luther. Missionsbl. 1906. S. 584.
444) Overbergh, Les Basonge. S. 247.
445) Reichard, Deutsch-Ostafrika. S. 363.
446) Condon, Basoga-Batamba. Anthropos 1911. S. 375.
447) Overbergh-Schmidt, Les Baholoholo. S. 151.
Kidd, Kafir socialism. S. 240.
448) Schurtz, Altersklassen und Männerbünde. S. 128 ff.
Webster, Primitive secret societies. S. 86 ff.
Freimarck, Das Sexualleben. S. 410 ff.
Desplagnes, Le plateau nigérien. Paris 1907.
Talbot, In the shadow of the bush. London 1912. S. 283.
F. Daniel, Les Soninkes. Anthropos 1910. S. 34.
Werner, Britisch Zentral-Afrika. S. 122. London 1906.
Weule, Wissenschaftliche Ergebnisse. S. 115.
449) Schurtz, Altersklassen. S. 297/312.
Webster, Primitive secret societies. S. 12/14.
Vissher, Religion und soziales Leben. II. Bd. S. 403. Bonn 1911.
450) Hamil Nassau, Fetishism in Westafrica. London 1904. S. 141.
451) Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 235.
452) Vissher, Religion und soziales Leben. II. Bd. S. 479.
453) — ebenda. II. Bd. S. 416. 492 ff.
Schurtz, Altersklassen. S. 408/439.
Webster, Primitive secret societies. S. 86 ff. 171.
Vgl. auch Hamil Nassau, Fetishism, und R. E. Dennet, At the back of the black mans mind. London 1906.
454) Ploß-Renz, Das Kind. II. Bd. S. 573. 575.
L. Desplagnes, Le plateau nigérien. S. 235.

Dritter Teil. Viertes Kapitel.

1) Waitz, Anthropologie. I. Bd. S. 82. 87. II. Bd. S. 235.
Ranke, Der Mensch. II. Bd. S. 92. 266.
Finot, Das Rassenvorurteil. S. 95. 98. 202. Deutsch, Berlin 1904.
Birkner, Die Rassen und Völker der Menschheit. München u. Wien 1914. S. 181 f.
2) Kretzschmar, Entwicklungspsychologie. S. 47.
3) Junod, The life of a southafrican people. Bd. II. S. 269.
4) Kidd, Kafir socialism. S. 49. 50.
Vissher, Religion u. soz. Leben bei den Naturvölkern. I. Bd. S. 98 ff. 153.
Schachschneider, Evangel.-luther. Missionsbl. 1904. S. 564.
Pfitzinger, ebenda 1901. S. 488.

Thermann, ebenda 1906. S. 563.
Krause, ebenda 1906. S. 213. 216.
Müller, ebenda 1907. S. 501.

5) Kidd, Kafir socialism. S. 242 ff.
6) M. Schunk, Das Schulwesen in den deutschen Schutzgebieten. Hamburg 1914. S. 55. 56. 72. 197. Vgl. auch Schunk, Die Schulen der Eingeborenen in den deutschen Schutzgebieten. Bd. XVIII der Abhandlungen des Hamburger Kolonialinstituts. Hamburg 1914.
7) M. Schunk, Das Schulwesen. S. 94 ff. 108. 143.
8) Booker Washington, Up from slavery.
9) M. Schunk, Das Schulwesen. S. 47 ff.
10) — ebenda. S. 94 ff.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Lebenslauf.

Geboren am 22. März 1889 zu Leipzig-Thonberg als Sohn des ehemaligen Gemeindevorstehers und Standesbeamten Friedr. Aug. Franke und seiner Gemahlin Florentine verw. Vollmer geb. Vodel, erhielt ich in der Taufe den Namen Friedrich Erich Franke. Ich bin ev.-lutherischen Bekenntnisses. Mein Vater starb schon am 22. März 1894, ihm folgte meine Mutter am 12. März 1912.

Ich besuchte die Bürgerschule und vom 10. Lebensjahre an das Realgymnasium (Petrischule) meiner Vaterstadt, das ich Ostern 1908 mit dem Abiturientenzeugnis verließ. Zunächst studierte ich in München vier Semester und hörte dort die Vorlesungen der Professoren und Doktoren: Bitterauf, Borinski, Breymann, Hahn, Hartmann, v. Heigel, Kutscher, von der Leyen, Munker, Paul, Riehl, Schick, Simon, Wilhelm, Unger. Seit Sommersemester 1910 bin ich an der Universität Leipzig immatrikuliert und besuchte die Vorlesungen und Übungen der Professoren und Doktoren: von Bahder, Barth, Biermann, Brandenburg, Gardthausen, Holz, Jungmann, Klemm, Köster, Kretzschmar, Lamprecht, Merker, Mogk, Partsch, Scheu, Schulz, Seeliger, Seydel, Sievers, Spranger, Volkelt, Weule, Witkowski und Wundt.

Meine Studien bewegten sich auf den Gebieten der Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Kulturgeschichte, Ethnologie, Geographie und Germanistik. Vor allem zogen mich die Entwicklungspsychologie, Kulturgeschichte und Ethnologie an.

Allen meinen verehrten Lehrern und Förderern bin ich zu bleibendem Danke verpflichtet.